



Mecklenburg · Klöster

(Ordo Sancti Benedicti / Benediktiner, Benediktinerinnen; Kanonissen?)

477

BENEDIKTINER, BENEDIKTINERINNEN / KANONISSEN? • MECKLENBURG

1. ALLGEMEINES

1.1 Lage

1.1.1 Topographische Lage

Die Kl. lagen innerhalb oder im Umfeld des Burgwalls der Mecklenburg ca. 9 km sü. von Wismar [Abb. 1]. Genaue Lagebeschreibungen sind nicht möglich.

1.1.2 Kirchliche Lage (Diözese)

Meckl.; Ebm. Bremen-Hamburg.

1.1.3 Politische Zugehörigkeit von der Gründung bis zur Gegenwart

Bis 1229: Fsm. der Obodriten bzw. Meckl.; 1227–1348: Hft. Meckl.; 1348 (–1477)–1621: Hzm. Meckl.(–Schwerin); 1621 (1815)–1871: (G)Hzm. Meckl.–Schwerin, Amt Wismar, Dorf Meckl.; 1871–1918: Dt. Reich, Ghzm. Meckl.–Schwerin, Amt Wismar, Dorf Meckl.; 1918–1933: Dt. Reich, Freistaat Meckl.–Schwerin, Amt Wismar, Dorf Meckl.; 1934–1945: Dt. Reich, Freistaat Meckl., Amt Wismar, Dorf Meckl.; 1945–1949: SBZ, Land Meckl.(–Vorpommern), Landkreis Wismar, Dorf Meckl.; 1949–1952: DDR, Land Meckl., Landkreis Wismar, Dorf Meckl.; 1952–1990: DDR, Bezirk Rostock, Landkreis Wismar, Dorf Meckl.; 1990–2011: BRD, Bundesland MVP, Landkreis NWM, Dorf Meckl.; seit Sept. 2011: BRD, Bundesland MVP, Landkreis NWM, Dorf Meckl.

1.2 Kennzeichnung der Institution

1.2.1 Gründungsjahr/Gründer

Adam von Bremen schrieb in seiner nach 1072 entstandenen Bf.sgeschichte der Hamburgischen Kirche, dass zur Zeit des obodritischen Fürsten Gottschalk drei Kl. in der Mecklenburg bestanden haben sollen. Nach Helmold von Bosau befand sich ein Nonnenkl. in der Mecklenburg.

1.2.2 Ordenszugehörigkeit

Wohl Benediktiner (→5.3 Spirituelle Ausstrahlung), Benediktinerinnen, vielleicht auch Kanonissen.

Abb. 1: Dorf Mecklenburg. Luftbildaufnahme mit dem Areal des ehemaligen Burgwalls. Aufnahme von 2008 (Nachweis: LAIV MVP Landesluftbildstelle).

1.2.3 Benennung

*in Magnopoli ... tres fuisse congregationes Deo servientium referuntur; Michilburgensis vero ecclesia fuit constructa in honore principis apostolorum Petri, continens monasterium virginum.*¹

1.2.4 Patrozinien

Bfl. Kirche: Petrus?, vielleicht nach Vorbild der Bremer Bf.skirche.

1.2.5 Leitung

Abt, Äbtissin.

1.2.6 Aufhebung

Die Existenz der nur chronographisch bezeugten Kl. endete wohl nach dem Aufstand gegen den obodritischen Fürsten Gottschalk, dessen Ermordung in Lenzen 1066 und der Opferung des von slawischen Aufständischen gefangenen Bf.s Johannes Scotus von Meckl. in Rethra² (→5.3 Spirituelle Ausstrahlung). Noch um 1100 war die Kirche in Alt-Lübeck die einzige in den slawischen Ländern an der Ostsee.³

2. GESCHICHTE

2.1 Klostergeschichte

Der Historiograph Adam von Bremen⁴ berichtet, der obodritische Fürst Gottschalk habe ebenso wie an seinen weiteren Vororten Oldenburg, Lübeck und Ratzeburg sowie Lenzen, wo je ein Kl. errichtet worden sei, in der *civitas inclita Ododritorum Magnopolis* sogar drei Kongregationen gegründet. Adam erwähnt für diese Orte sowohl Männer- als auch Frauenkonvente. Der Chronist Helmold von Bosau⁵ übernahm diese Nachrichten Adams von Bremen, wusste darüber hinaus auch noch zu erzählen,⁶ dass die dem Apostel Petrus geweihte Bf.skirche der Mecklenburg auch ein Frauenkl. enthalten habe. Der Fürst Mstislav jedoch habe durch die inzestuöse Verheiratung seiner in diesem Kl. als Äbtissin wirkenden Schwester Hodica an einen gewissen Boleslaw sowie durch die Vergabe der weiteren Nonnen an seine Krieger oder zur Ehe mit Wilzen und Ranen zum Niedergang des Kl.s beigetragen.⁷ Möglicherweise sind diese Erzählungen so aufzulösen, dass Mstislav, der als junger Mann noch den sächsischen Hzg. Bernhard auf dem Italienzug Ottos II. begleitet und vielleicht auch Bf. Reginbert

KLÖSTER

nach Meckl. geholt hatte, seine Einstellung gegenüber der christlichen Kirche zwischenzeitlich geändert hatte. Vielleicht wandte er sich deshalb gegen das noch im letzten Jahrzehnt des 10. Jh.s, evtl. sogar schon vor 983, von einem obodritischen Fürsten und einem billungischen Hzg. auf der Mecklenburg gegründete Frauenkl. In Frage käme ein Benediktinerinnenkl. oder ein Kanonissenstift nach dem Vorbild von Gandersheim und Quedlinburg. Wahrscheinlich sind die von Helmold berichteten Vorgänge jedoch späte Erinnerungen an die auch von Thietmar von Merseburg überlieferte Zerstörung vieler Kirchen im Obodritenland durch eindringende Lutizen und obodritische Aufständische im Jahr 1018.⁸

3. VERFASSUNGSORDNUNG

3.1 Stellung im Orden/Stellung in der Diözese

Im Jahr 992 wird Reginbert, Propst von Walbeck und Bf. im wagrischen Starigard / Oldenburg im heutigen Ostholstein, als Bf. von Meckl. unter den Teilnehmern der Halberstädter Domweihe erwähnt.⁹ Die gleichen Annalen bezeichnen zu seinem Todesjahr 1023 den 1014 von Ebf. Unwan von Hamburg-Bremen zum Oldenburger Bf. geweihten Benno als *Mekilenburgensis episcopus*.¹⁰ Ein Aufstand gegen den obodritischen Fürsten Mstislav im Jahr 1018¹¹ scheint Benno seinen Sprengel verschlossen zu haben. Erst zu Beginn der 1060er Jahre hat Ebf. Adalbert von Hamburg-Bremen offenbar die Aufteilung des großen obodritischen Bm.s in die Sprengel Oldenburg, Meckl. und Ratzeburg vorgenommen. Das Bm. Meckl. ging aber mit der Verschleppung Johannes' 1066 nach Rethra und seiner dortigen Tötung ein (→1.2.6 Aufhebung). Ebf. Hartwig I. von Bremen schloss bei der Wiederherstellung der Hamburger Slawenbistümer auch an die offenbar fortlebende meckl. Tradition an. Er weihte im Jahr 1149 in Harsefeld einen Mönch Emmehard zum Bf. von Meckl.,¹² der aufgrund fehlender Infrastruktur sein Bm. jedoch wohl nie betreten konnte und 1155 starb.¹³ Sein Nachfolger wurde der Zisterziensermonch Berno aus →Amelungsborn (Auswärtige Kl., 1.), aber erst nach der Eroberung des obodritischen Gebietes des Fürsten Niklot durch den sächsischen Hzg. Heinrich den Löwen war an ein bfl. Wirken dort zu denken. Tatsächlich gründete Hartwig das Bm. gemeinsam mit Heinrich dem Löwen im Jahr 1160 erneut. 1162 / 1163 verlegte man es nach Schwerin.¹⁴

3.3 Dignitäten und Ämter

Äbtissin Hodica war die Tochter des obodritischen Fürsten Mstivoj und Schwester der Fürsten Mstislav und Udo. Die Angehörigen des Frauenkonvents kamen wohl aus der gesellschaftlichen Elite des obodritischen Fsm.s, später wurden sie mit Männern aus der Fürstengefolschaft und hochgestellten Lutizen und Ranen verheiratet.

4. BESITZGESCHICHTE UND WIRTSCHAFTS-ORDNUNG

Nach einer fragwürdigen und als unzuverlässig geltenden Überlieferung Helmolds von Bosau bemühte sich ein obodritischer Fürst Billug darum, einen bisher dem Bm. Oldenburg zustehenden Slawenzehnt dem Nonnenkl. gegen den Ausgleich fstl. Übertragung bestimmter Siedlungen zugute kommen zu lassen.¹⁵

5. RELIGIÖSES UND SPIRITUELLES WIRKEN

5.1 Einfluss auf andere Institutionen

Aufgrund der guten Beziehungen des Fürsten Mstislav zum Sitz der Billunger sowie wegen der Erziehung Gottschalks in →Lüneburg (Auswärtige Kl., 1.) wären Beziehungen zum dortigen Michaelskl. denkbar.

5.3 Spirituelle Ausstrahlung

Erster Bf. von Meckl. war der ursprünglich aus Irland oder Schottland stammende Johannes. Seinen Sitz hatte er in der Mecklenburg. Im Zuge des großen Slawenaufstandes von 1066 wurde er gefangen genommen und getötet, sein Haupt am 10. Nov. in Rethra geopfert. Sein Bestattungsort ist nicht bekannt und Reliquien sind nicht überliefert. Bf. Johannes fand jedoch Aufnahme in das Martyrologium des Benediktinerordens. Der Festtag des bis heute als Märtyrer verehrten Hl. Bf.s Johannes Scotus ist der 10. Nov.¹⁶

7. BAU- UND KUNSTGESCHICHTE

Die bisherigen großflächigen Ausgrabungen auf der Mecklenburg haben keine Spuren einer oder mehrerer monastischer Gemeinschaften erbringen können. In der n. Vorburg existierte ein Körpergräberfeld, von dem nach derzeitigem Kenntnisstand nicht sicher ist, ob es wirklich erst nach dem vermuteten Untergang der von Adam von Bremen erwähnten drei Kl. im Jahr 1066 angelegt worden ist.¹⁷

9. ARCHIVALIEN, DOKUMENTATIONEN UND GEDRUCKTE QUELLEN

9.4 Gedruckte Quellen

Adam von Bremen, III, 20; Annales Herbipolensis; Annales Quedlinburgenses; Helmold von Bosau, I, 13-14 und I, 20; Thietmar von Merseburg.

10. LITERATUR

BEI DER WIEDEN 2007, Mecklenburg; BIEREYE 1917; BRESKA 1880; BUNNERS 1990; CREUTZ 1988; DONAT 1984; DONAT 1995; FRIEDMANN 1986; FRITZE 1960; GAETHKE 1999; HAUCK 1958; HILL 1995, Gottschalk; HILL 1995, Hodica; HOLLNAGEL 1960; JORDAN 1939; LÜBKE 1985–1986; MINNEKER 2007, S. 37–39; PETERSOHN 1979; POLLEX 2010; RUCHHÖFT / DRESSLER 2010; TRAEGER 1984, Bischöfe.

AUTOR:

Matthias Hardt

1 Adam von Bremen III, 20, S. 163; Helmold von Bosau I, 12, S. 25.
2 Adam von Bremen III, 50, S. 193; Helmold von Bosau I, 22, S. 45f.; 23, S. 46.

3 Helmold von Bosau I, 34, S. 69.
4 Adam von Bremen, III, 20, S. 162f.
5 Helmold von Bosau I, 20, S. 42.
6 Helmold von Bosau I, 12, S. 25.
7 Helmold von Bosau I, 15, S. 31.
8 Thietmar von Merseburg I, 10, S. 14f.
9 Annales Quedlinburgenses, ad a. 992, S. 481.
10 Annales Quedlinburgenses, ad a. 1023, S. 572.
11 LÜBKE 1985–1986, 4, Nrn. 536, 537.
12 Helmold von Bosau I, 69, S. 131.
13 Annales Herbipolenses ad a. 1155, S. 9.
14 RUCHHÖFT / DRESSLER 2010, S. 25–28.
15 Helmold von Bosau I, 14, S. 27f.
16 Adam von Bremen, III, 51 (50), S. 193f.; TRAEGER 1984, Bischöfe, S. 16–18.
17 HOLLNAGEL 1960, S. 158; DONAT 1984, S. 44; POLLEX 2010, S. 574f.



**Mirow · Kommende S. Maria, S. Johannes der
Täufer** (Ordo Fratrum Hospitalis S. Johannis
Hierosolymitani / Ordo Melitensis / Johanniter)

1. ALLGEMEINES

1.1 Lage

1.1.1 Topographische Lage

Mirow wurde am bedeutendsten Kreuzungspunkt der in West-Ost- und in Süd-Nord-Richtung verlaufenden Straßen im Land *Turne* gegründet. Hier, am Übergang über das Mirower Fließ sü. vom Mirower See, trafen u. a. die Straßen Röbel-Wesenberg-Strelitz, Berlin-Waren-Rostock und der von Wittstock kommende *Hellweg* zusammen. Die Kommende wurde nö. des Übergangs auf einer nachträglich durch einen Graben vom Festland getrennten Halbinsel am sö. Ufer des Mirower Sees im Gebiet der heutigen Stadt Mirow errichtet. Vom sw.

gelegenen Dorf Mirowdorf war die Kommende durch das Mirower Fließ getrennt, das man an der Mirower Mühle überqueren konnte [Abb. 2]. Der Flecken Mirow,¹ die heutige Stadt, entstand erst in der Neuzeit, wohl nach dem Bau der Befestigung um 1588.²

1.1.2 Kirchliche Lage (Diözese)

Havelberg, Ebm. Magdeburg; exempt.

1.1.3 Politische Zugehörigkeit von der Gründung bis zur Gegenwart

Bis 1229: Fsm. Meckl.; 1229–1317: Hft. Werle; 1317–(1348) 1352: Hft. (Hzm.) Meckl.; 1352–1477: Hzm. Meckl.–Stargard; 1477–1621: Hzm. Meckl.; 1621–1695: Hzm. Meckl.–Güstrow; 1695–1701: Hzm. Meckl.; 1701–1815: Hzm.

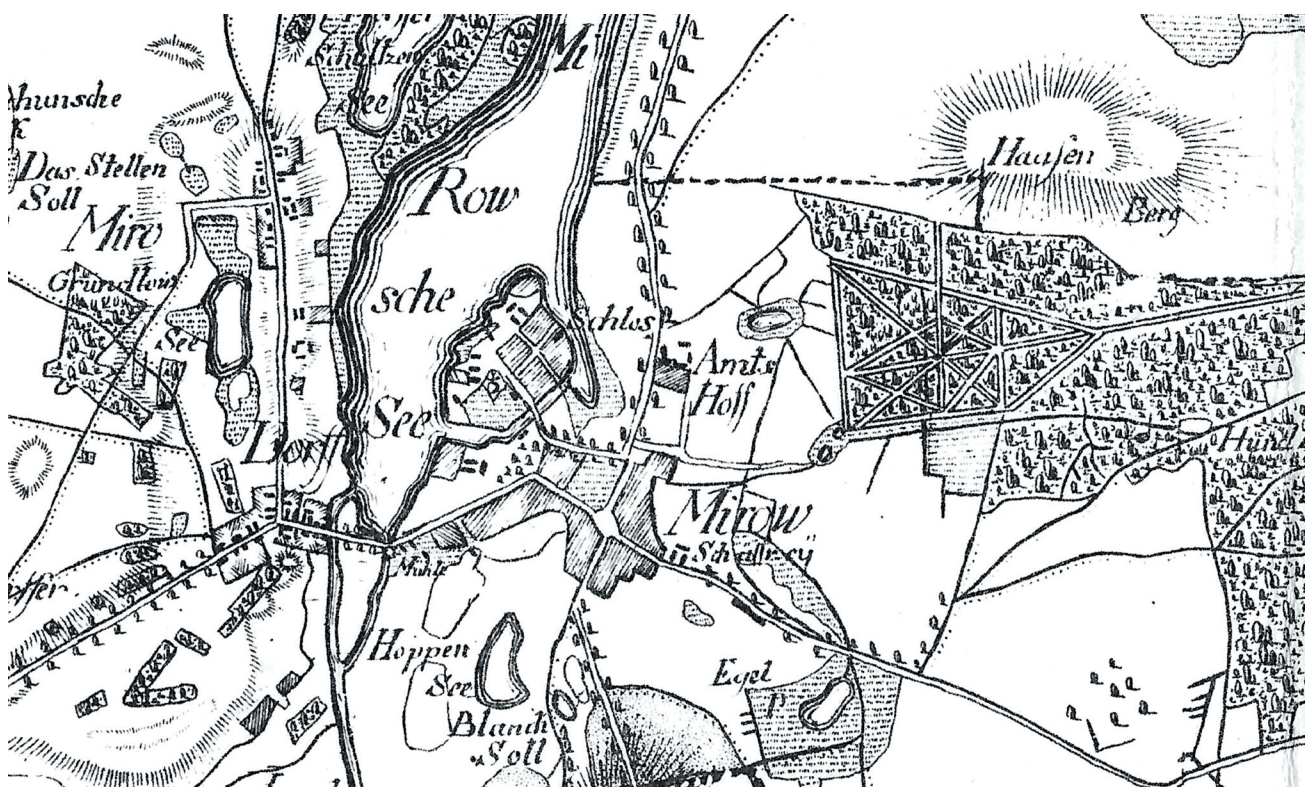


Abb. 2: Friedrich Wilhelm Karl Graf von Schmettau (1780 / 82), Carte chorographique et militaire du Duché de Mecklenburg-Strehlitz. Ausschnitt mit Mirow und Umgebung (Nachweis: UB Rostock).

Abb. 1: Mirow, Kirche der Komturei. Die 1946 freigelegte Gliederung des Chorraumes wurde 2008 in einem „Befundfenster“ ausgespart, als der Putz der Schlosskirchenzeit rekonstruiert wurde (Foto: Thomas Grunder, Heiligendamm).



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

Meckl.-Strelitz; 1815–1871: Ghzm. Meckl.-Strelitz; 1871–1918: Dt. Reich, Ghzm. Meckl.-Strelitz; 1918–1933: Dt. Reich, Freistaat Meckl.-Strelitz, Amt / Stadt Mirow; 1934–1945: Dt. Reich, Freistaat Meckl., Landkreis Stargard; 1945–1949: SBZ, Land Meckl.(-Vorpommern), Landkreis Neustrelitz, Stadt Mirow; 1949–1952: DDR, Land Meckl., Landkreis Neustrelitz, Stadt Mirow; 1952–1990: DDR, Bezirk Neubrandenburg, Kreis Neustrelitz, Stadt Mirow; 1990–1992: BRD, Bundesland MVP, Landkreis Neustrelitz, Stadt Mirow; 1992–1994: BRD, Bundesland MVP, Landkreis Neustrelitz, Amt Mirow, Stadt Mirow; 1994–2004: BRD, Bundesland MVP, Landkreis Meckl.-Strelitz, Amt Mirow, Stadt Mirow; 2004–2011: BRD, Bundesland MVP, Landkreis Meckl.-Strelitz, Amt Meckl. Kleinseeplatte, Stadt Mirow; seit Sept. 2011: BRD, Bundesland MVP, Landkreis Meckl. Seenplatte, Amt Meckl. Kleinseeplatte, Stadt Mirow.

1.2 Kennzeichnung der Institution

1.2.1 Gründungsjahr/Gründer/Mutterkloster

Die Kommende wurde, nachdem Fürst Heinrich Borwin II. von Meckl. 1226 auf seinem Sterbebett den Johannitern 60 H. im Land *Turne* gestiftet hatte, im darauffolgenden Jahr von seinen Söhnen Johann I., Nicolaus I., Heinrich Borwin III. und Pribislaw I., die das Vermächtnis ihres Vaters erfüllen wollten, in Mirow gegründet. Sie war eine Filialkommende der 1160 gestifteten Kommende in →Werben / Altmark (Auswärtige Kl., 1.).³

1.2.2 Ordenszugehörigkeit

Johanniter; innerhalb des Ordens Zugehörigkeit zur dt. Zunge und zur Ordensprovinz bzw. dem Priorat (später: Großpriorat) *Alemania*, darin seit 1317 zur Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia-Pomerania* (-*Pomerania* erst seit ca. 1340), die seit dem 15. Jh. immer häufiger und seit der Reformation fast ausschließlich als „Ballei Brandenburg“ bezeichnet wurde.

1.2.3 Benennung

fratribus hospitalis sancti Iohannis baptiste in terra Turne villam Mirowe cum LX^{ta} mansis [...] assignamus (1227);⁴ *curia ipsorum, que in predio nostro sita est, Myrowe nomine* (1242);⁵ *Henricus, commendator in Mirowe* (1251);⁶ *fratris Ar[noldi], commendatoris in Mirowe* (1270);⁷ *fratrem Petrum, sacerdotem, et fratrem Ludewicum, diaconum hospitalis eiusdem de [M]irowe* (1271);⁸ *Henricus commendator domus hospitalis de Mirowe* (1272);⁹ *viris religiosi fratribus in Mirowe sancte domus hospitalis Ierosolomitane sancti Iohannis Baptiste* (1273);¹⁰ *commendatori curie Myrowe* (1287);¹¹ *Machorius miles Christi et magister in Mirowe* (1288);¹² *sancte domui hospitalis Ierosolimitani ordinis beati Iohannis Baptiste in Mirowe* (1296);¹³ *commendatorem et conventum fratrum sancti Iohannis Baptiste cenobii in Mirowe* (1296);¹⁴ *in curia Myrow* (1298);¹⁵ *ordini sacre domus hospitalis Ierosolomitani sancti Iohannis Baptiste et fratribus in Mirow* (1304);¹⁶ *den broderen to Myrow / Mirow* (1305);¹⁷ *frater Henricus dictus Korf, commendator domus in Mirowe, totusque conventus ibidem* (1323);¹⁸ *des commendures unde der ghemene brodere des conventes to Myrow*

(1345);¹⁹ *broder Otto von Stendal, cummendur, unde de ghemenen brodere des huses to Myrowe; in unser kerken; in unse goddeshus to Myrowe vorbenomet to unser kerken* (1351);²⁰ *in unser lutteken kerken to Mirow* (1356);²¹ *conventuales domus Mirowe* (1359);²² *Ik, bruder Deetleph von Walmede, cummeldur to Myrow, unde wy, meynen bruder darsilves* (1387);²³ *Myrow, eyinne gute vaste sloß stede mit XXII dorffern* [1451 / 52];²⁴ *dhe comptor edder regerer dhes hußes und hoves tho Myro* (1482);²⁵ *by sunnthe Johannes tho deme huße tho Myrow* (1492);²⁶ *ad commendatoriam Miraw* (1496);²⁷ *comptorey Mirow* (1514).²⁸

1.2.4 Patrozinien

Maria, Johannes der Täufer.

1.2.5 Leitung

Komtur (*commendator*).

1.2.6 Aufhebung

Offizielle Aufhebung: 1648 im Westfälischen Frieden; die Kommende wurde jedoch bereits 1541 infolge ihrer Besetzung durch Hzg. Wilhelm von Braunschweig dem Orden faktisch entzogen, der über die Anlage und die dazugehörigen Dörfer seit dieser Zeit keine Verfügungsgewalt mehr hatte.

2. GESCHICHTE

2.1 Geschichte der Kommende bis zu ihrer Besetzung im Jahr 1541

Als Fürst Heinrich Borwin II. von Meckl. im Jahr 1226 auf seinem Sterbebett lag, schenkte er dem Johanniterorden zu Akkon im Hl. Land, für dessen Gefechte für Gott den Herrn er die materielle Versorgung der Ordensritter zu verbessern gedachte, 60 H. im Land *Turne*. Gleichzeitig wollte er damit einen Ablass seiner Sünden und der seiner Vorfahren erreichen. Eine materielle Gegenleistung der Johanniter in Form einer Zahlung von 100 M Silber, wie in Teilen der Literatur behauptet, war mit der Schenkung des meckl. Fürsten nicht verbunden.²⁹ Die Realisierung seiner offenbar als testamentarisches Vermächtnis zu verstehenden Stiftung im Land *Turne* überließ der Fürst seinen vier Söhnen Johann I., Nicolaus I., Heinrich Borwin III. und Pribislaw I. von Meckl. Diese überwiesen am 3. Dez. 1227 den Johannitern als Gründungsausstattung der Kommende das Dorf Mirow (Mirowdorf), bei dem die 60 H. zu gleichen Teilen w. und ö. des Mirower Sees liegen sollten, sowie den Mirower See, das Mirower Fließ und den sü. vom Mirower See gelegenen, heute weitgehend verlandeten See *Dammene* [Abb. 3].

Zwischen 1215 und 1250 erreichte die ma. dt. Ostsiedlung in Meckl. ihre intensivste Phase. Viele adlige Familien, die überwiegend aus West- und Ostfalen, Niedersachsen und der Altmark stammten, ließen sich damals in den meckl. Landen nieder. Auch die seit dem ausgehenden 12. Jh. verstärkt nach Einnahmequellen in Europa suchenden Johanniter gelangten im Zuge dieser Siedlungsbewegung dorthin. Ihre ersten Niederlassungen in Meckl. waren die im Hft.sbereich der Grafen

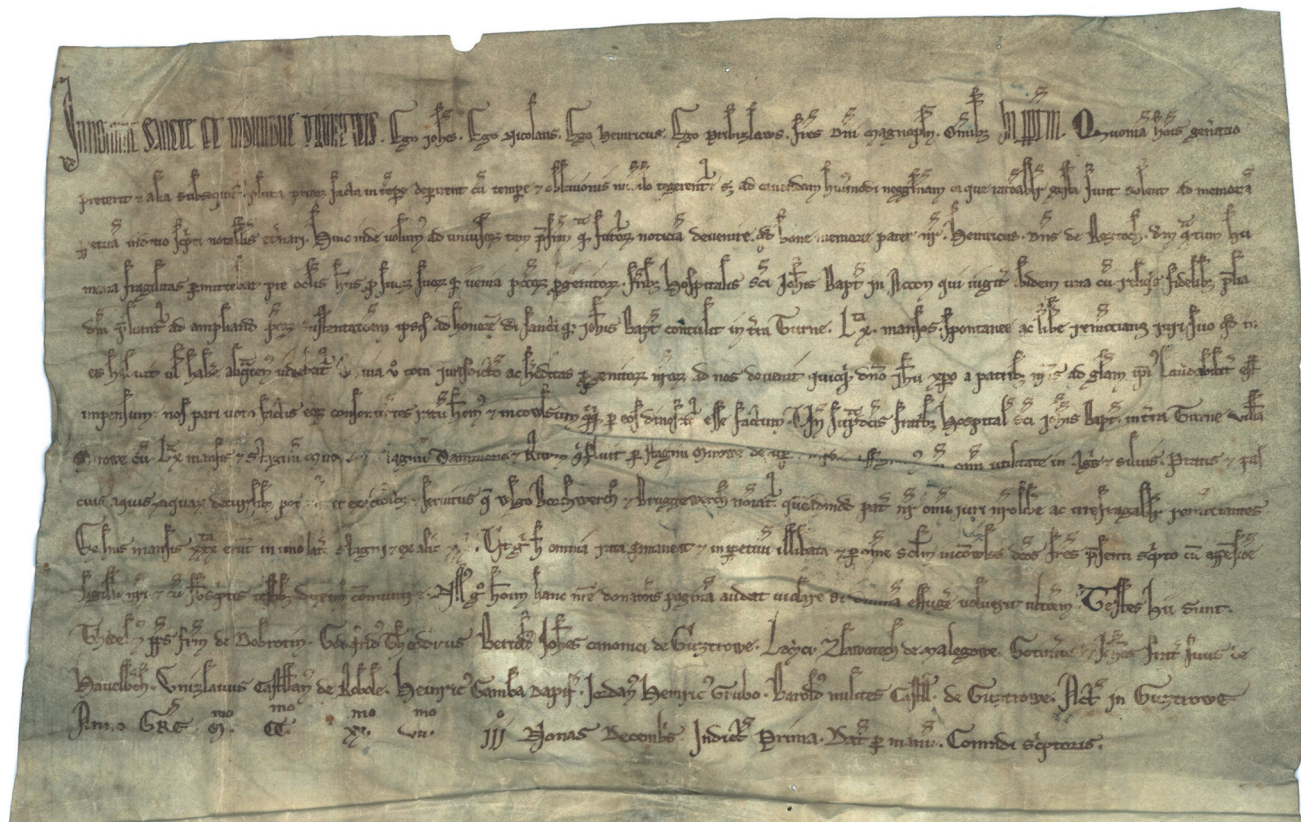


Abb. 3: Johann I., Nicolaus I., Heinrich Borwin III. und Pribislaw I. gründen die Komturei Mirow, 1227 (Nachweis: BLHA, Rep. 9 B, U 6; Foto: BLHA).

von Schwerin um 1217 entstandenen Häuser in →Eichsen und →Sülstorf (→Kraak), die von der 1160 von Mgf. Albrecht dem Bären gestifteten Kommende →Werben in der Altmark (Auswärtige Kl., 1.), dem ältesten Ordenshaus im mittleren Niederdeutschland, aus angelegt wurden. Um 1225 wurden auch weiter ö. gelegene Teile Meckl.s vom hochma. Landesausbau erfasst, wobei die Adligen aber vor allem die fruchtbaren Böden der Grundmoränenplatten besiedelten. Der Raum zwischen oberer Dosse und oberer Havel, zu dem das Land *Turne* gehörte, wurde dabei jedoch aufgrund seiner ungünstigen naturräumlichen Voraussetzungen weitgehend ausgespart. Die geomorphologische Lage des Raumes zwischen den Endmoränenzügen des Pommerschen und des Frankfurter Stadiums hatte vor allem zur Bildung von nährstoffarmen, jedoch von zahlreichen Seen durchsetzten Sanderflächen geführt, die für den Landesausbau des Hochma.s relativ schlecht geeignet waren und von den adligen Siedlern daher gemieden wurden. Für eine Ansiedlung slawischer Bevölkerungsgruppen boten diese leichten Böden und die Gewässer dagegen relativ gute wirtschaftliche Voraussetzungen, so dass es in diesem Raum in vorkolonialer Zeit zu einer stärkeren slawischen Besiedlung gekommen war. Eine der slawischen Siedlungskammern am Südrand Meckl.s bildete das zwischen der Müritz im Nordwesten, dem Useriner See im O. und Zechlin im Sü. gelegene Land *Turne*, das um 1225 zwar von den Fürsten Meckl.s für ihre Hft. beansprucht wurde, jedoch als hft.sfernes Gebiet nicht voll in

ihr Fsm. integriert und wahrscheinlich zumindest in Teilen auch noch nicht christianisiert war. Daher lag es im Interesse Heinrich Borwins II. und seiner Söhne, das Land *Turne* durch kirchliche Siedlungsträger besiedeln und für die eigene Hft. politisch sichern zu lassen, bevor andere, die pommerschen Greifenhzge. von O., die askanischen Mgf.en von Brand. und die Inhaber kleinerer Adelshft.en in der Prignitz wie die Grafen von Lindow-Ruppin oder die Herren von Plotho von Sü. und Sw. her, ihnen zuvorkamen. Dass sie sich dabei an die Johanniter wandten, ist vermutlich zum einen auf persönliche Kontakte der in ihrer Hft. siedelnden Adligen aus dem Braunschweigischen und der Altmark zurückzuführen, aus deren Familien sich auch die Konvente der Johanniterkommenden in Werben und Braunschweig rekrutierten. Zum anderen scheint es auch nach →Sülstorf (→Kraak) Verbindungen gegeben zu haben: Der Ortsname Mirow ist möglicherweise von dem gut 10 km ö. von Sülstorf gelegenen Dorf gleichen Namens auf die neue Siedlung im Land *Turne* übertragen worden, so dass anzunehmen ist, dass man bei der Gründung Mirows auf die Erfahrungen der Werbener Ordensritter zurückgegriffen hat, die zehn Jahre zuvor am Aufbau der Kommende Sülstorf beteiligt waren.

Der konkrete Schenkungsakt im Jahr 1226 entsprang wohl einem spontanen Wunsch Heinrich Borwins II., den man daher nicht urkundlich dokumentierte. Vermutlich wurde außer dem Umfang der Schenkung – 60 H. – auch noch nichts Nä-



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

heres vereinbart. Vielmehr dürfte der sterbende Fürst die genauere Festlegung der Bedingungen, wo genau und unter welchen näheren Umständen ein Ordenshaus der Johanniter im Land *Turne* gegründet werden sollte, seinen Söhnen überlassen haben. Dies geschah dann in der Urkunde vom 3. Dez. 1227, die das eigentliche Gründungsdokument der Kommende Mirow war.

Nun befindet sich im Urkundenfonds der Kommende ein anscheinend älteres Dokument, das angeblich bereits am 5. Aug. 1227 ausgestellt wurde. In dieser Urkunde bestätigten die Mgf.en Johann I. und Otto III. von Brand. die Schenkung Mirows an die Johanniter durch „ihre Vasallen“ (*fideles nostri*), die edlen Söhne Heinrich Borwins II. Obwohl Friedrich LISCH konstatiert hat, dass beide Urkunden von 1227 von derselben Hand geschrieben wurden, handelt es sich bei der brand. Urkunde offenbar um eine Fälschung oder zumindest um eine rückdatierte Urkunde aus späterer Zeit (mit fehlerhafter Angabe der Indiktion für das Jahr 1229!), die möglicherweise nicht besiegelt wurde.³⁰ Mit ihr dürften die Askanier versucht haben, einen von ihnen behaupteten, unbegründeten Anspruch auf eine Lehnsoberhoheit Brand.s über die meckl. Fürsten urkundlich zu untermauern; für die Geschichte Mirows war sie unbedeutend.³¹

Die Verleihung der vollen Verfügungsgewalt über die in den 60 H. inbegriffenen Äcker, Wälder, Wiesen, Weiden, Gewässer sowie Gewässerläufe und die Befreiung von Steuern, anderen Abgaben und Diensten, namentlich vom Burgen- und Brückenbau in der Fundationsurkunde vom 3. Dez. 1227³² deuten darauf hin, dass die Fürsten von der Ansiedlung der Johanniter erwarteten, dass in Mirow eine Siedlung des hochma. Landesausbaus entstehen sollte. Ob man mit dem Bau der 1227 erwähnten *villa* Mirow, dem späteren Mirowdorf, schon begonnen hatte oder ob die Siedlung, obwohl schon mit einem Namen versehen, noch in Planung war, lässt sich nicht entscheiden; ein voll besiedeltes Dorf dürfte damals dort jedoch noch nicht existiert haben. Die Feldmark von 60 H., die zu Mirow gehören und sich zu gleichen Teilen auf beide Seiten des Mirower Sees bzw. Fließes verteilen sollte, war, wie die Futurform *erunt* beweist, nur vage für die Zukunft in Aussicht genommen worden.³³ Ihre Grenzen waren noch nicht bestimmt und die einzelnen H. noch nicht abgesteckt worden. Auch als die Ordensritter den Komtureihof in Mirow bis 1242 angelegt hatten und Nicolaus I. von Werle ihnen ein (von seiner Größe her unbestimmtes) Stück Ackerland schenkte, das bei Mirow liegen sollte, waren die Grenzverläufe noch sehr vage: In der Urkunde waren nur die Namen der Nachbarorte angegeben, an die das neue Gelände grenzen sollte, außer Mirow drei kleinere slawische Siedlungen namens *Stytina*, *Wargalitz* und *Smolnitz*, welche später eingingen.

Auf dem Areal dieses Ackerstücks entstand in der Folgezeit als Mirower Eigengründung das Dorf Peetsch, dessen slawischer Örtlichkeitsname sowohl auf seine ersten Bewohner als auch auf die Bodenbeschaffenheit hinweist. Es waren offenbar

überwiegend die ortsansässigen, in den genannten Nachbardörfern wohnenden Slawen, die die Johanniter zur Besiedlung von Peetsch und von Granzow, einer weiteren Eigengründung Mirows, zur Besiedlung heranzogen. Der Boden war derart sandig, dass das neue Dorf nach dem Sandboden (slaw.: *pěski*) benannt wurde.³⁴ *Stytina*, *Wargalitz* und *Smolnitz* wurden anscheinend bald nach 1270 von ihren Bewohnern aufgegeben. Wegen der schlechten Bodenqualität war es wohl auch notwendig, größere Flächen unter den Pflug zu nehmen als ursprünglich beabsichtigt, um den qualitativen Mangel an Erträgen pro H. durch eine größere Ackerfläche zu kompensieren. Als dann die Verhufung der Feldmarken abgeschlossen war und diese von dem Vogt Heinrich Takelange, der von Nicolaus von Werle eigens mit der Vermessung der H. in seinem Hft.sgebiet beauftragt war, nachgemessen wurden, fand der Vogt bei den Ordensrittern mehr H. vor, als in den Schenkungsurkunden übereignet worden waren. Hierüber sowie über die eigenmächtige Umsiedlung der Slawen aus der Umgebung in die Güter des Ordens kam es zum Streit mit dem Fürsten und seinem Vogt, darüber hinaus wahrscheinlich auch mit den Besitzern der Nachbardörfer, nicht zuletzt wohl auch infolge der mit der Umsiedlung verbundenen Verschiebung der Grenzen. Um den Konflikt beizulegen, hatte sich der Komtur von Mirow hilfesuchend an den Orden gewandt, der ihm zur rechtlichen Unterstützung die Komture von →Werben (Auswärtige Kl., 1.) und *Copan* (Pommern) sandte. Schließlich einigte man sich am 25. Sept. 1270 darauf, dass Nicolaus von Werle den Johannitern die überzähligen H. und die neuen Grenzen der Feldmarken zusammen mit der Hinzuerwerbung des vom Kl. →Eldena gekauften Dorfes Fleeth gegen eine Zahlung von 100 M Silber anerkannte. Auch das Ausmaß der damit verbundenen Rechte und Immunitäten der Johanniter wurde bestätigt. Schließlich räumte der Landesherr der Komturei zudem ausdrücklich die Möglichkeit ein, in ihren Gütern nach Belieben Slawen oder Deutsche anzusiedeln.³⁵

Eine ähnliche Lösung wurde zweieinhalb Jahre später dann ebenso für die neu erworbenen Dörfer Zirtow und Lenz verabredet, deren Feldmark noch vermessen werden sollte: Falls ein Übermaß von bis zu 3 H. gefunden wurde, sollten die Ordensbrüder sie dazu erhalten; fiel es größer aus, so mussten sie die überzähligen H. kaufen.³⁶ Zu dieser Zeit waren der hochma. Landesausbau und die Besiedlung des Landes mit einwandernden Kräften noch im Gange, beide Prozesse hatten ihren Zenit um 1275 jedoch schon überschritten. Ein Vierteljh. später war die Siedlungsbewegung in diesem Raum weitgehend abgeebbt, und der Landesausbau stieß an seine Grenzen. Wenn Nicolaus II. von Werle und seine beiden minderjährigen Brüder Günther und Johann II. der Kommende bei der Übertragung von Schillersdorf im Juni 1304 dennoch erneut freie Hand bei der Ansiedlung von Slawen und Deutschen und bei der Art der wirtschaftlichen Nutzung ließen, so hoffte man wohl noch auf nachziehende Siedler, auch wenn die meisten damals lieber in den Raum zwischen Oder und Weichsel zogen.³⁷



Die langsame Inbesitznahme fast des ganzen Umlands um Mirow bis zum beginnenden 14. Jh. und der Einstieg der Kommende in den Handel führten schon bald zu Streitigkeiten mit den betroffenen Nachbarn. Seit ca. 1270 prozessierte der Ritter Bertold von Havelberg vor Nicolaus I. von Werle gegen die Kommende wegen der Schädigung seiner Äcker durch den Mühlenstau der Mirower Mühle. Die zweimal erhobene Klage wurde jedoch in beiden Fällen durch den Herrn von Werle zurückgewiesen, da dieser den Vater des Ritters für die Anlage eines Grabens durch dessen Äcker zur landesherrlichen Boeker Mühle mit einer Geldsumme entschädigt hatte und die Johanniter den Mühlendamm in Mirow erst erhöht hatten, nachdem er die Genehmigung dazu erteilt hatte. Als Nicolaus I. einen Teil seiner Hft. an seine Söhne Heinrich und Johann abgab, versuchte Bertold von Havelberg es 1276 bei diesen erneut, wurde jedoch abermals abgewiesen und musste nunmehr schwören, die Ordensbrüder deshalb nicht länger zu belästigen.³⁸

Ein knappes halbes Jh. später führte der Ritter Ebeling von Klepzig eine Fehde gegen die Johanniter, die sich sowohl gegen Mirow als auch gegen die Kommende in →Werben (Auswärtige Kl., 1.) richtete. Den Anlass bildeten anscheinend Zinseinkünfte aus einem Dorf, die der Ritter den Ordensbrüdern vorenthielt. Darüber hinaus hatte er die beiden Kommenden auch durch Überfälle auf ihre Güter geschädigt, an denen sich noch weitere Personen beteiligt hatten. Bei den Sühneverhandlungen, die der Ritter Dietrich von Kerkow im Sept. 1321 für ihn stellvertretend mit dem Vertreter des Generalpräzeptors der Ballei Gebhard von Wanzleben führte, einigte man sich schließlich darauf, dass Ebeling von Klepzig nicht nur die umstrittenen Einkünfte dem Orden überlassen musste, sondern er sollte auch ein Sühnegeld von 150 M Silber zahlen, dessen Übergabe in zwei Raten in →Lychen und in Werben erfolgen sollte. Schließlich sollte er sich noch beim Bf. von Havelberg dafür einsetzen, dass dieser die Stadtkirche von Kyritz mit ihrem Patronatsrecht den Johannitern übereignete.³⁹ Sollte er diese Aufgabe tatsächlich übernommen haben, hatte er jedoch keinen Erfolg. Die Kirche in Kyritz ging nicht in den Besitz des Johanniterordens über. Schon 1309 hatte die Handelstätigkeit der Johanniter dazu geführt, dass die Kommende in einen Streit mit der Stadt Malchow verwickelt wurde, die von den Brüdern und ihren Familiaren unberechtigter Weise Brücken- und Wegezölle verlangt hatten (→ 4.2 Wirtschaftsordnung).⁴⁰

Das Verhältnis der Kommende zu den Landesherren lässt sich, von der unmittelbaren Gründungszeit vielleicht abgesehen, für die Zeit bis um 1400, auch unter den Herren von Werle, am ehesten als sachlich-geschäftsmäßig bezeichnen. Denn es trifft nicht zu, dass die von Werle „die Komturei in jeder Weise begünstigt und mit weiterem Besitz ausgestattet“ haben.⁴¹ Im Vergleich mit den Kl.n anderer Orden erhielt Mirow nur eine relativ geringe Gründungsausstattung und entwickelte sich bis zur Mitte des 13. Jh.s in eher bescheidenem Maße. Die Urkunden lassen nicht erkennen, dass die Landes-

herren den Johannitern in besonderer Weise zugeneigt waren. Sie wählten die Kommende nicht als Grablege aus und erwarteten von den Rittern anscheinend auch keine besondere Pflege der Memoria ihrer Familie. Die Kommende erwarb durchaus umfangreiche Güter, Rechte und Privilegien; diese waren jedoch seit ca. 1270 fast ausschließlich mit finanziellen Gegenleistungen der Johanniter verbunden. An Nicolaus I. von Werle zahlten sie 1270 für die Übereignung des Übermaßes an Ackerland um Mirow, das Dorf Fleeth und eine Garantie ihrer Grenzen 100 M Silber, an Nicolaus II. 1296 für das Dorf Qualzow 100 M Slav⁴³ und 1301 für die Ausstellung einer Generalkonfirmation und die Übereignung einiger hinzugekommener Besitzungen 200 M Silber.⁴⁴ Heinrich II. von Meckl. überließ ihnen 1304 die Beden und Münzpf. der in seiner Hft. liegenden Komtureidörfer, nachdem die Brüder ihm 30 M Silber geschenkt hatten, die er Mgf. Hermann von Brand. schuldete.⁴⁵ Die Herren von Werle erhielten im April für die Überlassung der Münzpf. und Beden 200 M Slav *in subsidium temporale*.⁴⁶ Nur sechs Wochen später zahlten die Johanniter für den Erwerb von Schillersdorf den Herren von Werle 350 M Slav.⁴⁷ Von den Brüdern Johann III. und Bernhard von Werle erwarb die Kommende im Jahr 1342 das Dorf Kakeldütt für 45 M Lüb.⁴⁸

Die Johanniter nutzten den ständigen Finanzbedarf und die bisweilen eintretende akute Geldnot der Landesherren dazu aus, um das Gebiet der Kommende Mirow zu arrondieren, planmäßig zu vergrößern und ihre Siedler von allen Steuern, Abgaben und Diensten zu befreien. Dabei gelang es ihnen, durch einmalige Geldgeschenke oder die Zahlung größerer Pauschalsummen die auf den Dörfern lastenden regelmäßigen Abgaben an die Landeshft. abzukaufen. Die Voraussetzung hierfür war der wirtschaftliche Erfolg der Kommende, der den Ordensrittern bis zur Mitte des 14. Jh.s offenbar über die an den Orden abzuführenden Responsgelder hinaus stets genügend Geldmittel einbrachte, die sie den Landesherren bei Bedarf sofort zur Verfügung stellen konnten. Für diese stellten diese kurzfristigen, zum Stopfen von Finanzlöchern benötigten Geldspritzen und die mit ihnen verbundenen finanziellen Zugeständnisse sowie die umfangreichen Entäußerungen von Grundbesitz mittelfristig eine Beeinträchtigung und Bedrohung der wirtschaftlichen Grundlage ihrer Hofhaltung dar. Daher strebten vor allem die Erben und Nachfolger Nicolaus' II. von Werle danach, den Johannitern nach Möglichkeit keine Güter mehr zu verkaufen. Dies gelang ihnen ab ca. 1315 auch weitgehend, denn seit dieser Zeit wurden die Erwerbungen der Kommende seltener. Dennoch führte die Geldnot der Landesherren immer wieder zu einzelnen Verkäufen von Gütern an Mirow.

Bernhard II. von Werle beschritt dabei ab ca. 1350 neue Wege. Um seine landesherrlichen Besitzungen nicht dauerhaft an die Johanniter abgeben zu müssen, versuchte er, das benötigte Geld lediglich durch die Verpfändung der Güter zu erhalten, in der Hoffnung, diese im Laufe der kommenden Jahre



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

486

JOHANNITER • MIROW

einlösen zu können. So überließ er den Johannitern wohl um 1350/52 pfandweise 24 H. in Schwarz, landesherrliche Einkünfte aus Zielow sowie die acht Havelseen zwischen Granzin und Wesenberg (→4.1 Besitzgeschichte). Allem Anschein nach waren die Ordensritter zu einem Pfandgeschäft nur unter der Bedingung bereit gewesen, dass der Landesherr seine Pfänder innerhalb einer Frist (sechs Jahre?) einlösen musste und bei Versäumnis der Frist sein Anrecht auf Rückerwerb verlor. Um seine Güter und Einkünfte nicht dauerhaft dem Orden überlassen zu müssen, bat Bernhard II., als der letzte Einlösungstermin im Jahr näher rückte und er selbst nicht über genügend Geldmittel zur Einlösung verfügte, die Adelsfamilie von Morin, dies für ihn zu übernehmen. Dafür belehnte er die Familie mit diesen Gütern, freilich nicht ohne zu vereinbaren, diese jederzeit zurückkaufen zu können.⁴⁹ Als sich dann der Abt von →Dargun an den Landesherrn mit der Absicht wandte, seinen vom Kl. weit abgelegenen Güterkomplex um Granzin und Kratzeburg zu veräußern, und Bernhard II. zu wenig Geld hatte, um die Güter selbst ankaufen zu können, strebte er die Kaufoption für einen späteren Zeitpunkt an. Der Landesherr handelte mit dem Mirower Komtur Otto von Stendal, als er 1359 die Zustimmung zum Verkauf des Darguner Besitzkomplexes an die Kommende gab, eine Frist von gut zwei Jahren aus, binnen derer es ihm möglich sein sollte, die Güter für insgesamt 3070 M Slav, den Preis, den die Johanniter für den Kauf bezahlt hatten, zu übernehmen.⁵⁰ Seine finanziellen Verhältnisse gestatteten es ihm allerdings nicht, diese Summe innerhalb der genannten Frist aufzubringen. Stattdessen sah sich Bernhard II. im April 1361 dazu genötigt, einen zusätzlichen Kredit von 700 M Finkenaugen bei der Kommende aufzunehmen. Als Pfand hierfür überließ er den Johannitern die Vipperowschen Gewässer, für deren Rückerwerb er eine Frist von sechs Jahren vereinbarte. Aber auch 1367 war Bernhard II. von Werle nicht imstande, die verpfändeten Güter einzulösen. Daher verfielen diese dem Orden, wodurch sie schließlich zum dauerhaften Besitz der Kommende Mirow wurden.⁵¹

Insgesamt bemühten sich die Johanniter stets darum, den Besitz der Kommende durch systematischen Ankauf benachbarter Dörfer, Feldmarken und Güter zu vergrößern und dabei so weit wie möglich die Geschlossenheit ihres Besitzkomplexes zu wahren. Dort, wo sie in ihrem Kerngebiet nur über Teilbesitz verfügten, versuchten sie, im Laufe der Zeit in den Besitz des ganzen Dorfes zu gelangen. Insgesamt hatte die Kommende bis um 1360 (unter Einrechnung von drei Dörfern mit umfangreichem Teilbesitz) einen geschlossenen Besitzkomplex von 22 Dörfern erworben, der den größten Teil des ehemaligen Landes *Turne* umfasste und danach nur noch geringfügig anwuchs.

Das Verhältnis zwischen den Landesherren und der Kommende beschränkte sich aber nicht auf finanzielle Angelegenheiten. Die Herren von Werle und die Hzge. von Meckl. suchten Mirow häufiger auch aus anderen Gründen auf. Zum einen nutzten sie die Kommende mehrfach als Ausgangsstation für

Kriegszüge und Auslandsreisen sowie speziell für ihre Fahrten zu Verhandlungen mit den Mgf.en und Kfst.en von Brand. oder den Bfe.n von Havelberg, die zumeist in Wittstock oder Wilsnack stattfanden. Zum anderen galt das Land *Turne* als ausgezeichnetes Jagdgebiet, weshalb die Landesherren auch häufiger zu diesem Zwecke nach Mirow kamen. Die Johanniter jagten aber auch selbst im Gebiet ihrer Kommende; zu ihren Privilegien gehörte das Jagdrecht. In einer Beschreibung der Kommende von 1451/52 wird u. a. ausgeführt, dass Mirow über große Heiden und Holzungen verfügte, in denen der Komtur *seynen eynen jeger zcum hogen unde uch andrin wilde ligghen hoth*.⁵² Besuche der Landesherren sind u. a. nachweisbar für Nicolaus II. von Werle am 15. Aug. 1298 und am 18. Jan. 1301 oder 1305,⁵³ für Hzg. Albrecht II. u. a. während eines Kriegszugs im Jahr 1358.⁵⁴ Hzg. Heinrich von Meckl.-Stargard weilte in Mirow im März 1424 und (zusammen mit Hzg. Heinrich IV. von Meckl.-Schwerin) am 23. Juli 1455,⁵⁵ die Hzge. Magnus II. und Balthasar hielten sich dort am 25. Juli 1492 auf.⁵⁶ Auch hzgl. Ministeriale konnten auf ihren Missionen in Mirow übernachten, allerdings (zumindest im 14. Jh.), ohne dass die Johanniter für die dabei anfallenden Unkosten aufkamen: Am 16. April 1372 kehrte der Hauptmann Hzg. Albrechts Lüder von Lützow in Mirow ein und gab dort für seine Beköstigung durch die Kommende 18 Schil. aus.⁵⁷ Der Hzg. selbst suchte die Kommende im Herbst 1354 für einen Jagdaufenthalt auf, in dessen Rahmen er am 1. Okt. des Jahres einem Knecht 6 Denare für einen Botendienst nach Lübz und einer Frau für den Kauf einer Sänfte 6 M bezahlte.⁵⁸

Innerhalb des Johanniterordens wurde Mirow als neue Kommende ohne Probleme in die Ordensprovinz *Alemania* aufgenommen. Der Mirower Komtur Heinrich war schon 1251 an Entscheidungen im Vizepriorat beteiligt und nahm im Juni 1252 am Provinzialkapitel in Köln teil, als man dort über die Veräußerung der Ordensgüter Pogeez und Disnack auf der Westseite des Ratzeburger Sees beriet, die das Zisterzienserkl. →Reinfeld (Auswärtige Kl., 1.) den Johannitern abkaufen wollte.⁵⁹ Im Vizepriorat Niederdeutschland bzw. in der niederdt. Protoballei, aus der im 14. Jh. die Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia* (-*Pomerania*) hervorging, erlangte die Kommende schnell eine einflussreiche Stellung. U. a. knüpften die Ordensbrüder aus Meckl. Kontakte mit den Ordenshäusern der Johanniter in Pommern und Pommerellen. Diese trugen wohl letztlich dazu bei, dass die pommerschen Kommenden im letzten Drittel des 13. Jh.s und die pommerellischen bis um 1340 aus der Ordensprovinz *Bohemia*, der sie bis dahin ebenso wie die polnischen Kommenden angehört hatten, ausschieden, sich der *Alemania* anschlossen und innerhalb dieser Ordensprovinz in die Ballei Sachsen-Brand.-Wendland-Pommern integriert wurden. Dabei spielte wohl u. a. eine Rolle, dass die Johanniter gewissermaßen den Wegen folgten, die Teile ihrer privaten Familienmitglieder eingeschlagen hatten, von denen einige von Meckl. aus weiter nach Mittel- und Hinterpommern zogen.

Den unmittelbaren Auslöser des Engagements Mirows in Pommern stellte aber vermutlich ein Konflikt dar, der aus einem Geldgeschäft der pommerschen Johanniter mit Hzg. Barnim I. von Pommern erwachsen war. Dieser hatte einen größeren Kredit bei den Johannitern aufgenommen und war zum vereinbarten Rückzahlungstermin nicht in der Lage, seine Schulden einzulösen. Es kam daraufhin zu einem „Exekutionsverfahren nach mittelalterlichem Pfandrecht“,⁶⁰ in dessen Verlauf der bekannte Dominikanermönch Albertus Magnus als päpstlicher Exekutor den Auftrag hatte, dafür zu sorgen, dass die Johanniter ihr Geld auf dem Rechtsweg erhielten. Da er am Hofe Barnims I. keine (bzw. zu wenige) beweglichen Güter fand, mit denen man die Ordensbrüder entschädigen konnte, verurteilte er den Hzg. schließlich dazu, die Stadt Stargard (Stargard Szczeciński), die Burg in Reetz (Recz) sowie mehrere von ihm bestimmte Dörfer, darunter Kürtow (Korytowo), dem Orden auszuhändigen. Da sich der Hzg. sowie die hiervon betroffenen Besitzer der Güter, der Abt des Zisterzienserkl.s Kolbatz (Kolbacz) und die in den Dörfern ansässig gewordenen Vasallen, weigerten, ihren Besitz den Ordensrittern zu überantworten, wurden sie am 12. Aug. 1269 von Albertus Magnus exkommuniziert.⁶¹ In dieser Situation entsandte der Orden zwei Priesterbrüder aus Mirow, den Pfarrer von Mirowdorf Peter und den Diakon Ludwig, nach Pommern, um die gepfändeten Güter in Empfang zu nehmen.⁶² Der Hzg. dachte jedoch nicht daran, dem Mandat Folge zu leisten, sondern ließ die Gesandten ihrer Pferde, Kleidung und ihrer mitgeführten Urkunden berauben, die darüber hinaus verschiedenen Schmähungen ausgesetzt und schließlich auf Befehl des Hzg.s gefangen genommen und in Ketten und Fesseln länger misshandelt wurden.⁶³ Deshalb wurden der Hzg., der Abt und die Vasallen am 8. April 1271 zusätzlich mit dem Interdikt belegt.⁶⁴ Zuvor hatten die beiden Ordensbrüder mit dafür gesorgt, dass die vom pommerschen Hzg. bedrohten Johanniter zu Stargard in der damals bei Gollnow (Goleniów) gegründeten Kommende *Copan* Zuflucht suchen konnten, deren Komtur Cesarius dann vermutlich die Nachricht von der Gefangennahme der Mirower Brüder nach Meckl. mitbrachte.⁶⁵

In der 1317 gegründeten Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia* (-*Pomerania*) konnten die Komture von Mirow ihre einflussreiche Stellung zunächst weiter ausbauen. So wurden die Komture Heinrich von Wesenberg, der im Dez. 1317 am ersten Balivialkapitel der neuen Ballei in Magdeburg teilnahm,⁶⁶ und Adolf Graf von Swalenberg (→Nemerow) zu Stellvertretern des Generalpräzeptors der Ballei ernannt. Gegen Ende des 14. Jh.s wählte das Balivialkapitel mit Heinrich von Heimbürg und Detlev von Walmede sogar zweimal hintereinander ehemalige Mirower Komture zu Generalpräzeptoren (→5.1 Einfluss auf andere Institutionen). Walmedes gewaltsamer Tod im Jahr 1399 markiert jedoch einen jähen Wendepunkt im Verhältnis zwischen Kommende und Ballei. Unter dem Präzeptor Reimar von Güntersberg verlagerte sich der politische Schwerpunkt innerhalb der Ballei, der bis dahin in Nieder-

sachsen, der Altmark und in Meckl. gelegen hatte, in die Gebiete ö. der Oder, nach Pommern und in die Neumark. Auch der zunehmende Einfluss der seit 1415 in der Mark regierenden Hohenzollern, der mittelfristig dazu führte, dass aus der Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia-Pomerania* die Ballei Brand. wurde, trug dazu bei, dass die Führungsämter in der Ballei seit dieser Zeit ausschließlich von Familien aus der Mark oder aus Pommern besetzt wurden und die Komture aus Meckl. leer ausgingen.

Seit 1400 gelang es keinem Mirower Komtur mehr, zum Generalpräzeptor der Ballei oder zum Amt seines Stellvertreters, des Koadjutors, aufzusteigen. Hatten die Komture bis dahin regelmäßig die Balivialkapitel besucht, so taten sie dies fortan nur noch unregelmäßig, zumeist nur dann, wenn die Wahl des Generalpräzeptors bzw. des Koadjutors⁶⁷ oder andere bedeutende Entscheidungen für Mirow oder für die ganze Ballei auf der Tagesordnung standen, wie z. B. die Reform der Organisation der Responszahlungen im Mai 1438⁶⁸ oder die Forderung der Erhebung einer Sondersteuer zur Begleichung der Schulden des Gesamtordens 1490.⁶⁹ Darüber hinaus wurden von den Generalpräzeptoren seit der Mitte des 15. Jh.s zunehmend Landesfremde zu Komturen von Mirow ernannt, so dass der meckl. Adel sogar in der Kommende selbst kaum noch vertreten war. Dies hatte schließlich zur Folge, dass das Interesse von meckl. Rittern, in den Johanniterorden einzutreten, anscheinend derart abnahm, dass im 16. Jh. offenbar überhaupt kein geborener Mecklenburger mehr dem Orden angehörte, was von den Johannitern sicherlich nicht beabsichtigt worden war. Dies wirkte sich jedoch äußerst nachteilig auf die Entwicklung der Kommende in der Reformationszeit aus, als die Ballei der Forderung der meckl. Hzge., ein Landeskind zum Komtur von Mirow zu berufen, nicht dadurch zu begegnen vermochte, dass der Generalpräzeptor den Hzge.n einen Mecklenburger präsentieren konnte, der dieses Amt hätte übernehmen können (→3.2 Soziale und geographische Zusammensetzung).

Die wirtschaftliche Blütezeit Mirows lag zweifellos in der zweiten Hälfte des 13. und den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jh.s. Nach 1320 ließ die Wirtschaftskraft langsam nach, vor allem deshalb, weil man im 13. Jh. Landstücke unter den Pflug genommen hatte, die aufgrund ihrer naturräumlichen Lage für einen nachhaltigen Ackerbau nicht geeignet waren. Dort begannen die Äcker zu versanden und fielen schließlich vielfach wüst. Die Entwicklung verlief in der ersten Hälfte des 14. Jh.s jedoch noch relativ langsam, so dass die Einnahmen der Kommende aufgrund der Landzuwächse bis zur Jh.mitte noch anwuchsen. Die Johanniter beurteilten ihre wirtschaftliche Situation um 1340/50 als so gut, dass sie damals einen Teil ihrer Einkünfte für den Neubau ihrer Komtureikirche verwandten. Durch die hiermit verbundenen Aufwendungen gerieten die Brüder jedoch erstmals selbst in Schwierigkeiten, zumal sie zum einen weiterhin den Landesherren mit Krediten aushelfen mussten und zum anderen sich Gelegenheiten zum Ankauf weiterer Güter in



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

488

JOHANNITER • MIROW

Vietzen und speziell der Wesenberger Mühle nicht entgehen lassen wollten. Hierfür reichte das eigene Geld der Kommende offenbar nicht mehr aus, so dass die Ritter auf die Idee kamen, die Käufe z. T. durch Fremdfinanzierung weltlicher Personen zu realisieren. Hierfür wandten sie sich offenbar an die Stadträte und Bürger der Städte der näheren Umgebung, die sie baten, Teile des Kaufgelds zu übernehmen. Als Gegenleistung boten sie an, dass diejenigen, die die Ankäufe mitfinanzierten, mit dem Geld in der Mirower Komtureikirche Altäre stiften und aufstellen lassen konnten, an denen Säkularpriester tätig werden sollten, die jeweils abwechselnd von den Johannitern und den Stadträten ausgewählt werden sollten. Daher wurden von den vier Nebenaltären, die zwischen 1350 und 1360 in der Komtureikirche errichtet wurden, je zwei vom Rat der Neustadt Röbel und der Stadt Waren gestiftet, wobei sich auch einzelne Bg., darunter eine Bürgerin aus dem brand. Wittstock, als Mitstifter betätigten (→5.2 Geistliche Tätigkeit). Dagegen sind keine Hinweise darauf überliefert, dass der Bau der Kirche selbst mit fremden Mitteln gefördert wurde; Ablassbriefe, die sonst häufig Personen gewährt wurden, die sich am Kirchenbau beteiligten, fehlen für Mirow völlig.

Die Beteiligung Dritter an den Erwerbungen der Kommende – auch ein einzelner Johanniter-Ordensbruder, Heinrich Kruse, der Pfarrer von Freyenstein, trug mit der Stiftung einer Marienkerze aus eigenen Mitteln zum Erwerb von Renten aus der Wesenberger Mühle bei⁷⁰ – deutet jedoch auf einen Rückgang der Finanz- und Wirtschaftskraft der Johanniter aus Mirow hin, der sich ab 1360 verschärfen sollte. Am 24. April 1362 inkorporierte Bf. Burchard von Havelberg der Kommende die Pfarrkirche zu Freyenstein, über die der Orden zwar seit 1309 das Patronatsrecht hatte, die jedoch bis dahin keiner Kommende der Ballei unmittelbar zugeordnet war. Als Begründung für die Inkorporation wurde damals angegeben, dass die Komtureigüter durch zahlreiche Kriege und Auseinandersetzungen derart in Mitleidenschaft gezogen worden seien, dass die Ordensbrüder und ihre Familiaren völlig verarmt seien und nicht mehr genügend Mittel für eine angemessene Versorgung gehabt hätten.⁷¹ Dies scheint zwar wie bei vielen Fällen von Inkorporationen oder Verleihungen von Stadtkirchen an geistliche Institutionen im 14. Jh. erheblich übertrieben zu sein, jedoch ist dennoch davon auszugehen, dass sich die Kommende damals – wie offenbar die ganze Ballei – in einer wirtschaftlichen Krise befand. Um dieser zu begegnen, hatte der damalige Generalpräzeptor Hermann von Warberg sich zu umfassenden Rationalisierungsmaßnahmen im Rahmen einer Reform der ganzen Ballei entschlossen, für die er sich auf einer gemeinsamen Tagung des Provinzialkapitels der *Alemania* und des Balivialkapitels der Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia-Pomerania* in Dorlisheim 1359 grünes Licht holte.⁷² Vor allem strebte er die Veräußerung unrentabler Kommenden an, für die man rentablere Güter erwerben sollte. U. a. standen auch →Eichsen und →Kraak auf der Verkaufsliste. Darüber hinaus versuchte er, wie z. B. im Fall von →Nemerow und →Gardow, mehrere

Kommenden zusammenzulegen oder in Prioreien umzuwandeln, um durch die Reduzierung der Anzahl der Komture die Personalkosten in der Ballei zu verringern. Zu diesen Rationalisierungsmaßnahmen gehörte anscheinend auch die Inkorporation der Freyensteiner Kirche in den Besitz der Kommende Mirow, wofür sich die Johanniter 1361 von Mgf. Ludwig dem Römer von Brand. eigens eine Bestätigung der Übereignung der Kirche durch Mgf. Waldemar im Jahr 1309 in Form eines Transsumpts besorgten.⁷³

Die Inkorporation der Kirche zu Freyenstein konnte den wirtschaftlichen Niedergang Mirows in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s nicht aufhalten. Zu den kriegerischen Auseinandersetzungen der Hzge. und dem zunehmenden Raubritterwesen beiderseits der meckl.-brand. Grenze gesellte sich damals noch eine Finanzkrise des Priorats *Alemania*, deren Auswirkungen bis nach Mirow reichten. 1366 hatte das Generalkapitel der Johanniter auf Rhodos, das sich in Avignon versammelt hatte, genehmigt, dass zur Tilgung von über 100 000 fl. an Schulden des Priorats und der Ordensprovinz Oberdeutschland, Ordenshäuser der Johanniter verkauft werden sollten. U. a. stellte man mehrere Niederlassungen der Ballei zur Disposition, neben Schöneck in Preußen, Tempelburg in Polen und Lagow im Land Sternberg auch Eichsen und offenbar auch Kraak (*Aka*).⁷⁴ Darüber hinaus setzte das Provinzialkapitel der *Alemania* 1367 in Heimbach feste Sollstellenzahlen für die Besetzung der einzelnen Kommenden und Prioreien des Ordens in Deutschland fest, wobei in Mirow insgesamt 20 Personen, der Komtur, zwölf Ordensritter und sieben Geistliche (zu denen vermutlich auch die vier weltlichen Priester an den Altären der Kl.kirche zählten) ihr Auskommen haben sollten.⁷⁵ Trotz des Verkaufs der Kommenden in Westpreußen an den Deutschen Orden reichte der Beitrag, den die Ballei zur Tilgung der Schulden der Ordensprovinz aufzubringen hatte, nicht aus, so dass über weitere Veräußerungen beraten werden musste. Nachdem die Kommende Mirow in den 1370er Jahren selbst Schulden auf sich geladen hatte, trug der Komtur Heinrich von Heimburg schließlich am 9. Nov. 1376 in Quartschen (Chwarzszcany) den Plan vor, die in den 1350er Jahren mühsam erworbene Wesenberger Mühle an die Brüder Wedego und Henning Plate in Form eines Erblehens vom Orden für 300 MBrand Silber zu verkaufen. Das Kapitel willigte in diesen Plan ein, bestimmte aber, dass das Geld für den Verkauf im Verhältnis 2:1 geteilt werden sollte: 200 M sollten zur Tilgung der Mirower Schulden verwendet (*gekamen is in de schult to Myrow*) und 100 als Sonderopfer an den Ordensmeister der Johanniter im Priorat *Alemania* gezahlt werden (*dat wii den meyster van Dudesschen lande geven musten*).⁷⁶ Durch diese Zahlung konnte vermutlich die Existenz der beiden im Bestand gefährdeten Ordensniederlassungen in Kraak und Eichsen gerettet werden.

Im ausgehenden 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jh.s verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation der Kommende weiter, wobei der absolute Tiefpunkt der Entwicklung

wohl in der Zeit zwischen 1420 und 1440 erreicht wurde. Wie unruhig damals die Situation im Raum um Mirow geworden war, illustriert ein Schreiben Hzg. Heinrichs von Meckl.-Stargard an die Mgfn. Elisabeth von Brand. vom 12. März 1424, in der er die Terminverschiebung eines Treffens zu Wittstock vom 19. auf den 26. März bestätigte: Er verlangte u. a., dass die Mgfn. ihm wegen der Unsicherheit der Straßen ortskundige Führer als Geleitschutz nach Mirow entsandte, wo er auf seine Abholung warten wollte. Ohne die Führer werde er von Mirow nicht aufbrechen.⁷⁷ Zu dieser desolaten Lage im meckl.-brand. Grenzraum trug vor allem das immer stärker um sich greifende Raubritterwesen in Meckl. und Brand. bei, von dem auch die Güter der Kommende nicht verschont blieben. Zwar sind Berichte über Beschädigungen der Johanniterdörfer nicht überliefert, die Kommende sah sich jedoch gezwungen, weitere Schulden aufzunehmen. So schuldete im Jahr 1397 der Komtur Eckhard von Freiberg zusammen mit dem Pfarrer Lambrecht von Gransee und Klaus von Redern zu Beetz den Rittern Lippold und Peter von Bredow 40 Schock Böhmischer Groschen, die sie in zwei Raten zu Michaelis (29.9.) und zu Weihnachten zurückzahlen wollen.⁷⁸

Insbesondere Freiberg und sein Nachfolger, der Komtur Engelke von Warburg d. Ä., pflegten damals intensive persönliche Kontakte nicht nur zu ihren Familien, sondern auch zu anderen verwandten oder befreundeten Adelskreisen. Sie traten damals mehrfach in Heiratsverträgen,⁷⁹ Verkaufs- und anderen adligen Urkunden als Zeugen auf⁸⁰ und übernahmen auch Bürgschaften für die Schulden von Adligen, so z. B. Eckart von Freiberg 1399 für die Brüder Grambow.⁸¹ Diese engen Verbindungen führten mit der Zeit dazu, dass die Komture auch in die Konflikte und Fehden dieser Adligen mit hineingezogen wurden und sich schließlich selbst an den vom Adel verübten Raubzügen beteiligten: Brand. Schadensauflistungen zufolge sollen die Knechte des Mirower Komturs im Jahr 1424 in Techow, einem Dorf des Kl.s Heiligengrabe, acht Ochsen und zehn Pferde im Gesamtwert von ca. 24 Schock Böhmischer Groschen geraubt haben.⁸² Zwei Jahre später nahm der Komtur selbst 400 Schafe im Kyritzer Stadtdorf *Wotik* im Wert von 30 Schock, und 1434 raubten die Knechte des Komturs zusammen mit den Mannen und Knechten Hzg. Heinrichs von Meckl.-Stargard der Stadt Kyritz vier Pferde im Wert von 12 Schock und schlugen einen Kyritzer Bürger tot.⁸³ 1436 soll Egghard Czeiker, ein Johanniter-Ordensbruder aus Mirow, zusammen mit seinem leiblichen Bruder dem Müller zu Streckenthin im Raum Perleberg Kühe und Pferde weggenommen und insgesamt einen Schaden in Höhe von 25 Rhein. Gulden angerichtet haben. Weitere vier Pferde (mit gleichem Schadenswert) habe er vor Pritzwalk geraubt und nach Röbel geführt.⁸⁴ Und noch im Sept. 1455 schwor der Mirower Komtur Bernd von Plessen zusammen mit Jasper Gans von Putlitz und Klaus von Heidebreck von Klempenow dem Bf. von Havelberg und der Stadt Wittstock Urfehde, nachdem er auf dem Weg ins Land Jerichow, wo er mit den Gans von Putlitz jagen

wollte, in Wittstock als vermeintlicher Straßenräuber gefangen genommen worden war.⁸⁵ Es hat den Anschein, dass die Beteiligung der Mirower Komture aus dem meckl. Adel am Fehde- und Raubritterwesen schließlich dazu führte, dass sich der Generalpräzeptor Nicolaus von Thierbach um 1445 zum Einschreiten veranlasst sah und bewusst mit Hans von der Buke erstmals einen Nicht-Mecklenburger zum Komtur von Mirow ernannte, der sich seit 1435 im diplomatischen Dienst der Ballei sowie als Komtur von Quartschen und Wildenbruch (Swobnica) bereits bewährt hatte, um die Geschicke der Kommende in ein ruhigeres Fahrwasser zu lenken.

Unter Hans von der Buke scheint sich Mirow wirtschaftlich wieder konsolidiert zu haben, so dass die Kommende in der Mitte des 15. Jh.s wiederum als profitabel galt. Die Ordensleitung der Johanniter auf Rhodos führte damals über die Köpfe der Ballei und ihrer Kommenden hinweg Geheimverhandlungen mit dem Deutschen Orden über einen von den Johannitern angestrebten Gütertausch, bei dem sie im Tausch gegen Besitzungen des Deutschen Ordens in Apulien diesem mehrere Ordenshäuser der Ballei Brand. anbot bzw. möglicherweise auch die ganze Ballei zur Disposition stellte.⁸⁶ In diesem Kontext ließ der Deutsche Orden heimlich eigene Erkundigungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ordenshäusern der Johanniter anstellen. Das Ergebnis dieser Recherchen übersandte um 1451 / 52 der Deutschordens-Vogt der Neumark in einem Verzeichnis an den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen. Dort wird die Kommende Mirow als vorletzte Kommende vor →Nemerow – die Niederlassungen in Niedersachsen fehlen – folgendermaßen beschrieben: *eynne gute vaste sloß stede* mit 22 Dörfern, überall mit Zubehörungen gut ausgestattet und *wol genyßlichin*, mit guten Gewässern, vielen großen Heiden und Holzungen. Das Gesamturteil lautete, Mirow sei *eynn guth over all also eynde grafescafft, so is vor tzeiten auch gewesin ist*, wo man jährlich 1 000 Gulden einnehmen könne.⁸⁷

Gegen Ende des 15. Jh.s jedoch musste sich die Kommende unter ihrem damaligen Komtur Joachim von Wagenschütz erneut verschulden. Am 11. Nov. 1492 nahm der Komtur beim Generalpräzeptor Georg von Schlabrendorff ein Darlehen über 1 000 Gulden auf, das jährlich mit 50 Gulden verzinst werden sollte.⁸⁸ Sieben Jahre später gestattete von Schlabrendorff dem Komtur, eine Rente der Komturei Mirow im Wert von 72 MLüb für eine Hauptsumme von 1 200 MLüb dem Meister des Antoniter-Hauses zu →Tempzin Bartold Ponnick zu verpfänden, was am 25. Nov. 1499 in Mirow in Gegenwart der Komture von →Nemerow und →Kraak (3.1) vollzogen wurde.⁸⁹ Auch hatte der Komtur Schulden beim Rat zu Rosstock, dem er, als dieser das Geld durch einen Diener mahnen ließ, am 25. Sept. 1500 antwortete, dass ihm, als er die Schulden aus einer Summe von 100 Gulden begleichen wollte, von den Hzge.n bei Androhung ihrer Unnade befohlen worden sei, das Geld den hzgl. Vögten, dem Propst von Friedland und Heinrich von Behr, zu überantworten; an die möge die Stadt sich wenden.⁹⁰ Diese Verschuldung resultierte offenbar vor al-



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

490

JOHANNITER • MIROW

lem aus zwei Ursachen: Zum einen nahm von Wagenschütz (wie später auch sein Nachfolger Melchior von Barfuß) in Mirow anscheinend mehrere Investitionen und Baumaßnahmen vor, für die der Generalpräzeptor das Geld vorstrecken musste. Zum anderen hatten die Hzge. von Meckl. die Kommende und die Untertanen der Komtureidörfer mit ständig steigenden Forderungen von Steuern und Abgaben überzogen und die Zahl der fstl. Ablager in der Kommende drastisch erhöht. Auch der Johanniterorden sah sich damals zu einer stärkeren Belastung seiner Untertanen veranlasst. Der Großmeister auf Rhodos hatte gegen Ende der 1480er Jahre von der Ballei über die gewöhnlichen Responsgelder hinaus knapp 6 000 Gulden als Beteiligungssumme an den Kosten gefordert, die der Krieg der Johanniter gegen die Türken verschlang. Der Generalpräzeptor Richard von der Schulenburg und das Balivialkapitel hatten diese Forderung akzeptieren müssen und beschlossen, dieses Geld auf dem Weg einer über vier Jahre erhobenen Sondersteuer in Höhe von einem Rhein. Gulden pro H. von ihren Untertanen zu erheben. Auch die Untertanen der meckl. Ordenshäuser waren von dieser Abgabe betroffen.⁹¹ Die Steuer reichte aber anscheinend nicht aus, um die von der Ordensleitung geforderte Summe zusammenzubringen, so dass noch weitere Kosten auf die einzelnen Kommenden zukamen, die Joachim von Wagenschütz nicht auch noch auf seine Untertanen umlegen wollte, so dass er schließlich Kredite aufnahm, um den auf Mirow entfallenden Anteil aufzubringen.

Die ständig gesteigerten Forderungen von Steuern, Abgaben, Diensten und Aufwendungen für das fstl. Ablager durch die Hzge. Magnus II. und Balthasar von Meckl. führten schließlich am Ende des 15. Jh.s zu einem heftigen Rechtsstreit zwischen den Hzge.n und den Johannitern. Dieser Streit betraf alle Häuser des Ordens in Meckl. Darüber hinaus gab es jedoch aufgrund konkreter Eingriffe der Hzge. in die althergebrachten Rechte und Privilegien der Kommenden und der Entfremdung von Teilen ihres Besitzes für jedes Haus noch spezifische Gründe, wegen derer der Rechtsstreit ausgetragen wurde. Für Mirow wurde damals der Entzug der Wesenberger Mühle zum Hauptstreitpunkt. Hzg. Ulrich II. von Meckl.-Stargard hatte spätestens 1467, nach dem Aussterben eines Zweiges der von Plate, die Mühle als heimgefallenes Lehen eingezogen, obwohl es die Johanniter waren, die 1376 die Mühle an die von Plate verliehen hatten. Anscheinend hatten es sowohl die Generalpräzeptoren der Johanniter als auch die Komture von Mirow in der Folgezeit versäumt, ihre Rechtsansprüche an der Mühle geltend zu machen. Erst der 1491 gewählte Generalpräzeptor Georg von Schlabrendorff versuchte bald nach seinem Amtsantritt, die Mühle für den Orden zurückzugewinnen. Er wandte sich deshalb an die Hzge. Magnus II. und Balthasar, die ihm die Anberaumung einer Tagfahrt bis Pfingsten 1492 zusicherten. Bis Febr. 1493 war aber noch kein Termin für die Tagfahrt zustande gekommen. Auch ein Jahr später hatte sich trotz verschiedener diplomatischer Aktivitäten beider Seiten daran nichts geändert, so dass Schla-

brendorff schließlich damit drohte, seine Klage öffentlich dem Papst und anderen Fürsten zu unterbreiten.⁹² Als sich 1495 noch immer nichts getan hatte, teilte er den Hzge.n am 21. April des Jahres mit, er habe nun bei seinen Obersten auf Rhodos und am Rhein geklagt und ein päpstliches Mandat erlangt, welches seine Obersten ihm zu exekutieren und zu verfolgen anbefohlen hätten, weshalb er nochmals darum bitte, einzulenken, anderenfalls er sich der päpstlichen Bulle und Mandate sowie anderer Rechtsbehelfe bedienen müsse.⁹³ Er beklagte sich auch tatsächlich beim Ordensmeister der Johanniter in dt. Landen, Rudolf Graf von Werdenberg, über die Hzge. Dieser erteilte ihm am 6. Mai von Speyer aus grünes Licht für die Verfolgung des Rechtswegs. Er gebot ihm, den Orden durch gütliche Verhandlungen oder rechtlichen Austrag bei seinen Gerechtigkeiten, Renten, Zinsen, *gulten* (Zahlungen) und Besitzungen in Meckl. zu bewahren, notfalls mit Hilfe päpstlicher, ksl. oder kgl. Gewalt, *als Ir des in craft unser privilegien wol macht habent*. Dabei sollte sich Schlabrendorff des Ordenskonservators bzw. -prokurators oder anderer Helfer bedienen. Bei Säumigkeit drohte der Ordensmeister damit, wenn die Hzge. durch ihr Handeln ohne Recht in den ruhigen Besitz der Ordensgüter und -rechte kämen, dem Generalpräzeptor hierfür die Schuld zu geben.⁹⁴ Gleichzeitig schrieb von Werdenberg selbst an Hzg. Magnus, appellierte an ihn, die Belästigungen des Ordens einzustellen, und teilte ihm seine Befehle an Schlabrendorff mit.⁹⁵ Dieser verfolgte daraufhin eine zweigleisige Strategie, indem er zum einen weiterhin versuchte, mit den Hzge.n auf einer Tagfahrt zu einer gütlichen Einigung zu gelangen, andererseits aber parallel über den Prokurator der Johanniter in Rom an der päpstlichen Kurie einen Prozess gegen die Hzge. anstrebte. Nunmehr wurden am Jahresende 1495 die Gesandten Schlabrendorffs, die Komture von Mirow, Wildenbruch, Quartschen und Lietzen sowie Schlabrendorffs Sekretär, der Notar Johannes Welsdorf, von den Hzge.n empfangen, und man einigte sich darauf, die Verhandlungen fortzuführen, indem die Johanniter ihre Anrechte durch Vorlage der Urkunden unter Beweis stellen sollten.⁹⁶ Hierfür fertigte Welsdorf am 25. Jan. 1496 ein Sammeltranssumpt von 19 Urkunden über die Güter und Rechte der Komtureien Mirow, →Gardow und →Nemerow an.⁹⁷ Kurze Zeit später erhielt Schlabrendorff jedoch ein vom päpstlichen Auditor Antonius Flores ausgestelltes *mandatum penale* gegen die Hzge., das der Generalpräzeptor vom Bf. von Kammin exekutieren und verkündigen ließ, wonach die Hzge. dazu verpflichtet wurden, sich in Kammin oder Stralsund gegen die Vorwürfe von Seiten der Johanniter gerichtlich zu rechtfertigen. Als den Hzge.n dies bekannt wurde, appellierten sie am 1. April 1496 beim Hl. Stuhl gegen dieses Mandat und stellten ihre Position in einer Verteidigungsschrift dar, die sie ihrem Prokurator in Rom zusandten. Zur Wesenberger Mühle führten sie dabei aus, diese hätten seit Menschengedenken die von Plate, ihre Vasallen, als hzgl. Lehen besessen, das nach dem Aussterben der von Plate an Hzg. Ulrich II. von Meckl.-Stargard heimgefallen und von



diesem auf dem Erbwege an sie gekommen sei, ohne dass jemand dagegen Ansprüche geltend gemacht habe. Sie kennen daher *kein gerechtigkeit, die dy meister noch sein ordenn daran hebbenn*.⁹⁸ Darüber hinaus baten sie die Bf.e von Ratzeburg und Schwerin, sich ihrer Appellation anzuschließen, und rechtfertigten ihr Vorgehen in einem Schreiben an den Römischen Kg. Maximilian I.⁹⁹

In der Folgezeit kam es an der Kurie zu einem langwierigen Prozess beider Seiten gegeneinander, während von Schlabrendorff weiterhin versuchte, die Hzge. zu einer Einigung bzw. zu Sühneverhandlungen zu bewegen.¹⁰⁰ Im Sept. 1497 beauftragte die Kurie den Bf. Otto von Havelberg und den Archidiakon von Schwerin mit der Untersuchung der Klagepunkte. Daraufhin führte der Official des Bf.s in Wittstock eine Reihe von Zeugenverhören durch, zu denen u. a. auch die Komture von Mirow und →Nemerow und der Prior von Mirow als Zeugen vorgeladen wurden,¹⁰¹ während die Hzge. den Kartäusermönch Joachim *Heydebergh* (allerdings vergeblich) damit beauftragten, in Stargard und Wesenberg nach urkundlichen Beweisen für ihre Position zu suchen.¹⁰² Nach neun Jahren wurde im Prozess an der Römischen Kurie schließlich am 7. Mai 1505 ein erstinstanzliches Urteil gefällt. Da dieses zugunsten der Hzge. ausfiel, legte Georg von Schlabrendorff im Auftrag des Ordens sofort seine Appellation dagegen ein, woraufhin Papst Julius II. eine zweite Instanz mit einem neuen Auditor mit der Wiederaufnahme des Prozesses beauftragte.¹⁰³ Dieser wurde aber zeitweilig verzögert, da der Generalpräzeptor versuchte, als Vermittler im Streit des Ordens mit den Hzge.n den Kfst.en von Brand. zu gewinnen, weshalb er im Prozess zeitweilig nichts unternahm. Joachim I. von Brand. hatte ihm die Vermittlung zugesagt, bis Sept. 1508 jedoch noch keine Schritte in dieser Richtung unternommen. Er regte aber im Okt. 1508 eine neue Tagfahrt zur Regelung des Streites an, die nach mehrfachen Verschiebungen schließlich Anfang März 1512 unter der Leitung des Kfst.en zustande kam, aber im Sande verlief. Die Hzge. hatten keinerlei Interesse an einem Kompromiss und daher ihren Gesandten die Instruktion mitgegeben, nur ihre hzgl. Position vorzutragen, auf den anhängigen Prozess in Rom hinzuweisen und den Kfst.en dazu aufzufordern, er möge den Generalpräzeptor dazu bewegen, seine ungerechtfertigten Forderungen gegen die Hzge. einzustellen.¹⁰⁴

Schließlich endete auch das zweitinstanzliche Verfahren in Rom mit einer Niederlage des Johanniterordens: Am 5. Juli 1514 erging aus Rom ein päpstliches Exekutoriale, in dem der Orden aufgefordert wurde, seine Ansprüche gegen die Hzge. fallen zu lassen und die Prozesskosten sowie die angefallenen Auslagen der Gegenseite zu bezahlen. Damit war die Mühle zu Wesenberg für die Kommende Mirow endgültig verloren.¹⁰⁵ Die Hzge. Balthasar und Heinrich V., durch den Erfolg in Rom hierzu ermutigt, hatten inzwischen neue Forderungen nach Abgaben und Diensten gegen die Kommende Mirow und ihre Untertanen erhoben. Trotz der Niederlage, die Georg von Schlabrendorff hatte hinnehmen müssen, ließ er durch die Komture

von Lagow, Mirow, →Nemerow und →Kraak sowie seinen inzwischen zum Domherrn in Fürstenwalde gewordenen Sekretär Johannes Welsdorf auf einer Tagfahrt zu Wismar im Winter 1514 / 15 neue Klagepunkte vorbringen (→3.5 Immunität und Vogteirechte).¹⁰⁶ Der Prozess an der Römischen Kurie hatte noch ein Nachspiel. Nachdem man sich auf der Tagfahrt einig geworden war, dass künftige Konflikte auf bilateralen Tagfahrten im Land Stargard behandelt werden sollten, die von den Hzge.n einzuberufen waren, und nachdem die Hzge. als Sieger des Prozesses großzügig auf die Bezahlung der Prozesskosten verzichtet hatten, forderte zur Überraschung des Generalpräzeptors von Schlabrendorff Hzg. Albrecht VII. von Meckl. zu Beginn des Jahres 1526 die Prozesskosten in Höhe von 80 (oder 86) Dukaten nachträglich ein. Der Präzeptor täuschte zunächst Unwissen vor und antwortete dann in einem zweiten Schreiben, die Summe sei doch zu gering, um sich darüber zu streiten, und verwies auf die vereinbarten Tagfahrten.¹⁰⁷ Nach dem Tod von Schlabrendorffs am 10. Dez. 1526 ließen die Hzge. diese Forderung anscheinend fallen.

Nach der Wahl Veit von Thümens zum neuen Generalpräzeptor im Jan. 1527 brachen infolge der von diesem vorgenommenen Abberufung des Komturs von Mirow Melchior von Barfuß, dem nach dem Willen des Generalpräzeptors der bisherige Komtur von Wietersheim folgen sollte, neue Konflikte zwischen den Hzge.n und dem Orden um Mirow aus, die schließlich im Jahr 1541 *de facto* zur Aufhebung der Kommende als Ordenshaus der Johanniter führten, auch wenn diese bis zum Westfälischen Frieden 1648 noch formal fortbestand. Dabei verfolgten die Hzge. das Ziel, die Kommende und ihre reichhaltigen Besitzungen dem Orden zu entziehen und unter ihre eigene Verwaltung zu bringen. Hierfür beabsichtigten sie zunächst, einen ihrer meckl. Vasallen zum Komtur von Mirow ernennen zu lassen, den sie aufgrund seines Vasalleneids oder als Amtmann unter ihrer Befehlsgewalt hatten. Auf diese Weise konnten die Hzge. den Komtur zu einer Administration der Kommende zwingen, die ihnen wirtschaftliche Vorteile brachte und den Johannitern zum Nachteil gereichte. Einen ersten Versuch in dieser Richtung hatten sie bereits 1504 bei der anstehenden Neubesetzung der Kommende →Kraak unternommen, indem sie den Bf. von Havelberg baten, beim Generalpräzeptor diesbezüglich vorzufühlen.¹⁰⁸ Für Mirow trugen die Hzge. ihren Wunsch nunmehr selbst und mit größerem Nachdruck vor und beriefen sich dabei u. a. auf die Landstände, die keinen Landesfremden als Komtur von Mirow sehen wollten. Sie hatten sich auch untereinander schon auf einen meckl. Ritter, Georg (*Jürgen*) Rabe, geeinigt, dem sie die Kommende anvertrauen wollten. Daher forderten sie den Generalpräzeptor Veit von Thümen im Herbst 1527 dazu auf, da *etzliche vom adel, darzu wol geschickt, in unnsrem furstenthumb und landen vorhanden, die ewernn orden anzunehmen bedacht unnd zu vorsehung unnd regirung gdachter comptorien [...] wol geschickt* seien, einen Termin für ein Treffen in Mirow anzuberaumen, an dem die Johanniter den von ihnen präsentierten Kandidaten



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

492

JOHANNITER • MIROW

– der Name Rabes wurde noch nicht genannt – in den Orden aufnehmen und als Komtur mit der Verwaltung der Kommende betrauen sollten. Darüber hinaus forderten sie, dass Melchior von Barfuß, der beim Wegzug aus Mirow eine Geldsumme von über 1 000 Gulden sowie verschiedene bewegliche Güter mitgenommen hatte, diese der Kommende wieder zustellen solle.¹⁰⁹

Veit von Thümen wies die Forderungen und das Ansinnen der Hzge. am 24. Okt. 1527 zurück: Dass der meckl. Adel *so lange vorgesessen*, sei weder seine noch des Ordens Schuld, sondern liege an den Adligen selbst. Der Orden verweigere *keinem redlichen manne* den Eintritt, *der ine umb Gottes willen bogerth*. Aber mit der Aufnahme die Zusage zu verbinden, jemandem Komtureien anzubefehlen, sei nicht *unßers ordens ubungk*.¹¹⁰ Kurz darauf ernannte der Generalpräzeptor den bisherigen Komtur von Wietersheim, Liborius von Bredow, zum neuen Komtur von Mirow und bat die Hzge. um dessen gnädige Aufnahme.¹¹¹ Von Bredow gelangte zwar in sein Amt, erfuhr dort jedoch bald gerüchteweise, dass die Hzge. planten, ihn durch einen landsässigen Komtur zu ersetzen und Thümen seiner Obrigkeit zu berauben. Dies teilte er von Thümen mit, der sich daraufhin an Kfst. Joachim I. und Mgf. Joachim II. von Brand. sowie an die Hzge. Georg I. und Barnim IX. von Pommern mit der Bitte um Fürschreiben, die er auch erhielt, wandte, um die Einsetzung Georg Rabes zum Komtur von Mirow zu verhindern.¹¹² Den meckl. Hzge.n übersandte von Thümen eine Rechenschaft Melchiors von Barfuß und informierte sie darüber, dass dieser die Gelder mit Erlaubnis des vorigen Generalpräzeptors mitgenommen habe, da dieser ihm die 1 000 Gulden bei seinem Einzug in Mirow vorgestreckt habe. Dies nahmen die Hzge. mit Überraschung zur Kenntnis und entgegneten am 12. März 1528, es wäre besser gewesen, wenn der Meister die Gelder in Mirow belassen und in die Kommende investiert hätte; sie erwarteten, dass die aus Mirow und →Eichsen abgezogenen Gelder den Häusern zu ihrer besseren Erhaltung wieder zugewandt werden und Mirow mit Pferden und Korn ausgestattet werde.¹¹³ Außerdem sollte Melchior von Barfuß sich vor ihnen für sein Verhalten verantworten. Sie übersandten dem Präzeptor auch eine Auflistung aller Gelder und Güter, die von Barfuß mit sich genommen hatte, die sie mit gleicher Post auch Kfst. Joachim I. und Mgf. Joachim II. zukommen ließen.¹¹⁴ Dazu behaupteten sie, von Thümen habe ihr Ansinnen, einen ihrer Untertanen in den Orden aufzunehmen und durch ihn zum Komtur von Mirow machen zu lassen, brüsk zurückgewiesen und stattdessen Hans von Muschwitz als Komtur vorgeschlagen. Diesen Namen nannten sie wider besseres Wissen offenbar in der Hoffnung, den Kfst.en so auf ihre Seite zu ziehen. Sie baten Joachim I. und Joachim II. schließlich, sich bei Meister von Thümen für ihren Wunsch einzusetzen, ihnen einen Termin anzuberaumen, an dem sie einen Untertanen präsentieren konnten, dem der Meister die Komturei auf Lebenszeit übertragen solle.¹¹⁵

In der Folgezeit versuchte von Thümen gemeinsam mit dem in Frankfurt / Oder zusammengetretenen Balivialkapitel, den Hzge.n als Kompromiss anzubieten, Georg Rabe in den Orden aufzunehmen – dieser möge mit drei bis vier Pferden kommen –, einzukleiden und, wenn er sich eine Zeitlang als Ordensmitglied bewährt habe, ihm schließlich bevorzugt gegenüber anderen Ordensbrüdern eine dann vakant gewordene Kommende in Meckl. zu übertragen. Die sofortige Überantwortung der Kommende Mirow, die er an Liborius von Bredow vergeben habe, komme jedoch nicht in Frage, da dies gegen das Ordensstabiliment der Johanniter verstieße. Dies sei dem Orden bisher auch weder von den Vorfahren der Hzge. noch von einem anderen Fürsten, in deren Ländern Güter der Ballei Brand. liegen, jemals zugemutet worden.¹¹⁶ Die Hzge. verstärkten jedoch ihren Druck weiter und teilten den brand. Fürsten am 21. April 1528 mit, es sei ein alter Brauch in Meckl. und benachbarten Gebieten, bei Vakanz einer Kommende einen geeigneten Untertanen des Landes mit der Verwaltung des Hauses zu betrauen; dies forderten auch die Landstände. Sie wollten, auch angesichts der von Melchior von Barfuß weggeführten Gelder und Güter, keine andere Besetzung des Amtes mehr dulden und forderten vom Generalpräzeptor, ihnen kurzfristig einen Tag zur Präsentation ihres Kandidaten zu terminieren und Melchior von Barfuß aufzufordern, die Gelder und Güter unverzüglich nach Mirow zurückzuschaffen, um sie nicht dazu zu veranlassen, *andere fuegliche und unverweißliche wege zu suchen unnd furtzunhemen*. Beide Seiten verschanzten sich in ihren Positionen, woran auch die Entsendung einer Gesandtschaft der Hzge. nach Sonnenburg zur Jahreswende 1528 / 29 nichts ändern konnte.¹¹⁷

Erst nachdem Mgf. Joachim II. und Kfst. Joachim I. die Hzge. eindringlich dazu aufgefordert hatten, auf Gewalt zu verzichten und sich des Rechtswegs oder einer Tagfahrt zu bedienen, und ihnen das Rechtfertigungsschreiben Melchiors von Barfuß übersandten, das sie von ihm erhalten hatten, lenkten die Hzge. ein und erklärten sich mit einer Tagfahrt mit dem Meister, von Barfuß und dem Kfst.en einverstanden. Barfuß hatte in seinem Schreiben den Gegenvorwurf erhoben, die Hzge. hätten, wo ihre Vorfahren in vier Jahren einmal ein Ablager in Anspruch genommen hätten, in seiner Zeit jährlich bis zu sieben Ablager gefordert, was er z. T. aus eigener Tasche bezahlt habe, da er derart hohe Belastungen seinen Untertanen nicht hatte zumuten wollen. Sein Amt habe er ordnungsgemäß verlassen und Inventare für seinen Nachfolger angefertigt, der sich bei ihm auch nicht beschwert habe. Außerdem habe er, was er aus Mirow mitgenommen habe, speziell an Pferden und Harnischen, selbst bei seinem Amtsantritt mitgebracht und durch Baumaßnahmen und die Einlösung von Schulden den Wert der Kommende um ca. 2 000 Gulden verbessert.¹¹⁸ Auf dieses Schreiben mussten die Hzge. ihr weiteres Vorgehen überdenken; sie gaben ihr Vorhaben, einen eigenen Kandidaten zum Komtur von Mirow zu machen, vorläufig auf und erkannten Liborius von Bredow nach dem



Zustandekommen der Tagfahrt im Winter 1529 / 30 an. Allerdings versuchten sie während seiner gesamten Amtszeit, ihn und Meister Veit von Thümen in einer Art Kleinkrieg zu zermürben, indem sie der Kommende weitere Güter und Dienste von Untertanen entfremdeten und ihre Rechte beschnitten.¹¹⁹ Hiergegen wehrte sich der Präzeptor, indem er Klage bei Ks. Karl V. einreichte, der am 18. Nov. 1530 eine Untersuchungskommission wegen der Vorwürfe der Kürzung der Rechte der Johanniter an der Müritz einsetzte.¹²⁰ Da sich an den Übergriffen jedoch nichts änderte, wandte sich Veit von Thümen, nachdem er durch einen persönlichen Besuch der Kommende Mirow die dortigen Verhältnisse in eigenen Augenschein genommen hatte, an den Obermeister der Johanniter in Deutschland, der schließlich 1534 Klage vor dem Reichskammergericht erhob.¹²¹

Die Kommende Mirow wurde nicht im Zuge der Reformation aufgehoben. Vielmehr erfolgte ihre rechtliche Aufhebung erst im Rahmen des Vertragswerks des Westfälischen Friedens von 1648. Faktisch verlor der Johanniterorden die Kommende jedoch bereits im Frühjahr 1541, wobei betont werden muss, dass dieses Geschehen völlig unabhängig von der Einführung der Reformation in Meckl. stattfand und allein auf dem Wunsch der Hzge. beruhte, die einträgliche Kommende selbst in Verwaltung zu nehmen. Daher spielten hier anders als bei der Aufhebung der Kl. und Stifte Glaubensfragen allenfalls am Rande eine Rolle.

Die von den Hzge.n im Laufe der 1530er Jahre vorläufig zurückgestellte Existenzfrage für Mirow wurde mit dem Tod des Komturs Liborius von Bredow um die Jahreswende 1540/41 erneut aktuell. Nunmehr sahen die Hzge. die Gelegenheit gekommen, sich der Kommende zu bemächtigen. Zwar ernannte der Meister Veit von Thümen unmittelbar nach Bekanntwerden des Todesfalls mit dem neumärkischen Ritter Sigismund von der Marwitz einen Amtsnachfolger, der auch sofort nach seiner Ernennung am 27. Jan. 1541 nach Meckl. reiste,¹²² aber bei den Hzge.n keine Anerkennung fand. Inzwischen hatten die Hzge. die vom Orden eingesetzten kommissarischen Verwalter der Kommende, Balthasar von der Marwitz und Matthias von Ihlow, aufgefordert, mit ihren Räten einen Schuldvertrag über 600 fl. an angeblich rückständigen Geldern für sechs Jahre fstl. Ablagers abzuschließen. Zudem hatten sie darum gebeten, für Hzg. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, der von Meckl. aus zu Kfst. Joachim II. von Brand. reisen wolle, als Poststation zu dienen und bis zu dessen persönlicher Ankunft zwölf Pferde sowie mehrere seiner Knechte in der Komturei aufzunehmen. Von der Marwitz sicherte nach seiner Ankunft in Mirow den Hzge.n die Verpflegung der Knechte und Pferde zu und reiste sodann wegen seiner Anerkennung und der Forderung der 600 fl. zu Verhandlungen mit Hzg. Albrecht nach Schwerin. Während er wegen seiner Anerkennung mit dem Argument hingehalten wurde, dass sich der Hzg. hierüber erst mit Hzg. Heinrich V. von Meckl. beraten müsse, hatte er wegen des Geldes für das Ablager sofort mit den Räten zu

verhandeln und schließlich eine Schuldverschreibung über die geforderten 600 fl. aufzunehmen. Der Komtur hatte inzwischen Gerüchte vernommen, die Hzge. planten, ihn abzusetzen und die Kommende stattdessen Hzg. Wilhelm zu überantworten. Als er Hzg. Albrecht VII. darauf ansprach, antwortete dieser, die Hzge. hätten sich wegen einer entsprechenden Bitte an Kfst. Joachim II. von Brand. gewandt und würden nach dessen Antwort hierüber entscheiden; dem Komtur hätten sie keine Zusage ihrer Anerkennung gegeben.¹²³

Die Hzge. Albrecht und Heinrich hatten damals tatsächlich mit Kfst. Joachim wegen der Besetzung Mirows Kontakt aufgenommen, und dieser hatte ihren Usurpationsplan in seinem Schreiben vom 12. Febr. 1541 befürwortet.¹²⁴ Daraufhin wurde der Plan ins Werk gesetzt. Am 18. März kam Hzg. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg in Begleitung mehrerer Amtleute beider meckl. Hzge. in Mirow an und begehrte die zugesicherte Unterkunft für seine angeblich geplante Reise nach Brand. Am darauffolgenden Morgen jedoch wurde von der Marwitz, nachdem ihm die hzgl. Amtleute sämtliche Diener abspenstig gemacht hatten, dazu gezwungen, dem Hzg. von Braunschweig alle Schlüssel und Amtsregister auszuhändigen. Dem Komtur blieb daraufhin, nachdem er am Hofe Hzg. Heinrichs in Doberan vergeblich versucht hatte, von diesem eine eindeutige Stellungnahme hierzu zu erhalten, nichts weiter übrig, als die Komturei am 25. März 1541 zu verlassen.¹²⁵ Damit verlor der Johanniterorden jeglichen weiteren Einfluss auf das Geschick seiner Kommende.

2.2 Nachnutzung, späteres Schicksal

Für die Komtureikirche dürfte sich mit der gewaltsamen Übernahme der Kommende durch Hzg. Wilhelm von Braunschweig und die meckl. Hzge. kaum etwas geändert haben. Es ist nicht bekannt, ob die letzten Komture der Johanniter in der Mirower Kirche die Reformation eingeführt hatten. Vermutlich war dies aber nicht geschehen, so dass um 1540 in Mirow wohl nach wie vor die eingesetzten weltlichen Priester ihre Altardienste nach kath. Ritus versahen, und auch der Prior der Johanniter hielt damals und wahrscheinlich noch bis zu seinem Lebensende kath. Messfeiern. Der Übergang zu ev. Gottesdiensten erfolgte dann nach der offiziellen Einführung der Reformation in Meckl. in der Mitte des 16. Jh.s wohl nahtlos, und insgesamt diente die Komtureikirche vom MA. bis zur Gegenwart fast ununterbrochen als Gotteshaus. Zweimal wurde sie durch Brand zerstört, 1742 nach einem Blitzschlag, wobei vermutlich sämtliche Überreste der ma. Innenausstattung vernichtet wurden, und am Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945. Beim Wiederaufbau 1742 bis 1747 wurde die Kirche um ihr heutiges Langhaus sowie einen Turm aus Backstein im W. erweitert. Bis 1761 diente sie vornehmlich als Schlosskirche sowie bis 1918 als Grablege der 1701 abgesonderten hzgl. Linie. Zugleich fungierte und fungiert sie bis heute, wohl in der Nachfolge der untergegangenen Pfarrkirche in Mirowdorf, als Pfarrkirche des Marktfleckens bzw. (seit 1919) der Stadt Mirow.



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

494

JOHANNITER • MIROW

Die Komtureianlage blieb bis zum Tode Hzg. Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg 1558 von ihm besetzt. Gegen diese Usurpation klagte der Johanniterorden in Person des Ordensmeisters und Großpriors in Deutschland, Johannes von Hattstein, auf dem Reichstag zu Regensburg bei Ks. Karl V., der den Hzg. daraufhin am 21. März 1542 vor das Reichskammergericht zitierte.¹²⁶ Der Prozess gegen ihn und die Hzge. von Meckl. schleppte sich jedoch bis 1569 hin, ohne dass dem Orden, obwohl er mehrfach Urteile gegen die Hzge. erwirkte, die Komturei restituiert wurde.¹²⁷ Aber auch die drei Hzge. waren sich untereinander nicht einig; insbesondere traten dabei Streitigkeiten innerhalb des meckl. Hzg.hauses zutage, deren Vertreter versuchten, die Kommende selbst oder für ihre jüngeren Geschwister oder Söhne in Besitz zu bekommen. So ließ Hzg. Johann Albrecht I. von Meckl. die Kommende 1552 für seinen unmündigen Bruder Christoph einnehmen, so dass die Kommende seitdem von Hzg. Wilhelm und einem Amtmann Johann Albrechts verwaltet wurde.

Bei der Landesteilung zwischen den Hzge.n Johann Albrecht und Ulrich von Meckl. hatte man Mirow bis zur „Erledigung“ der Kommende ausgespart. Nach dem Tod des Braunschweiger Hzg.s Wilhelm setzte sich Johann Albrecht dafür ein, seinem 1558 geborenen Sohn Johann die Kommende zu dessen Versorgung zu sichern; Hzg. Ulrich verfolgte dagegen den Plan, den jüngsten Bruder der beiden regierenden Hzge., Hzg. Karl, zum Komtur von Mirow zu machen. Beide Seiten nahmen auch Verhandlungen mit dem Orden auf, aber obwohl beide 1564 bzw. 1565 Verträge mit dem Herrenmeister der Ballei, Franz von Naumann, abschlossen, kam es weder zur vereinbarten Restitution der Kommende an den Orden noch zur tatsächlichen Ernennung eines der meckl. Hzge. zum Komtur von Mirow. Im Kontext dieser Verhandlungen wurden von den Hzge.n mehrfach auch Responsgelder an den Orden gezahlt, ohne dass jedoch die angelaufene Summe der rückständigen Gelder auch nur annähernd erreicht wurde. Erst unter dem Herrenmeister Graf Martin von Hohenstein wurde ein Kompromiss zwischen der Ballei und den Hzge.n erzielt, der vorsah, die Kommende dem Orden zu restituieren, der daraufhin Hzg. Karl die eine und Hzg. Johann die andere Hälfte von Mirow zur Verwaltung überließ, ohne dass einer von beiden berechtigt war, den Titel des Komturs zu führen. Der Vergleich von 1572 sah ferner vor, dass im Falle, dass Hzg. Johann in den Orden eintreten und das Herrenmeister-Amt der Ballei erlangen würde, Hzg. Karl allein den Besitz der Kommende übernehmen und dann auch zum Komtur ernannt werden sollte.

Dieser zog daraufhin noch 1572 in die Kommende ein und nutzte sie als seine Residenz. Obwohl er nur über die Hälfte ihres Besitzes verfügte, unternahm er seit dieser Zeit auch Schritte zum Umbau der Anlage zu einem hzgl.en Residenzschloss. Die Errichtung des Torhauses, mutmaßlich durch den Baumeister der Güstrower Domschule, ist inschriftlich auf 1588 datiert. Sie entstand wohl zusammen mit dem Aufwerfen der Wälle und Bastionen aus dem davor ausgehobenen Gra-

ben. Das im Inventar von 1634 detailliert beschriebene und durch einen undatierten Plan des frühen 18. Jh.s an der Stelle des heutigen Küchengebäudes lokalisierte *Wohnhaus* an einem ummauerten, nur über Brücken zugänglichen rechteckigen Platz war ein Langhaus mit symmetrisch zu beiden Enden angesetzten *Utluchten* und steinernen *Rundellen*, also wohl ein Neubau der Renaissancezeit (1587 bezugsfertig?).¹²⁸ Das 1541 noch inventarisierte Komturhaus dagegen tritt im Inventar der hzgl. Residenz 1634 nicht auf; es dürfte aber mit dem 1651 an den Kirchhof grenzenden Amtshaus identisch gewesen sein. Dieses ging mutmaßlich beim Brand der Kirche 1742 mit in Flammen auf.

Erst nach dem Tod der Hzge. Christoph und Johann VII. konnte Hzg. Karl auch die zweite Hälfte der Kommende übernehmen¹²⁹ und wurde schließlich 1593 vom Johanniterorden als Komtur von Mirow anerkannt. Sein Verhältnis zu den Johannitern war jedoch ein rein formales, das sich im Wesentlichen nur noch an der Frage der Responszahlungen orientierte; Hzg. Karl nahm weder an den Balivialkapiteln teil noch mischte er sich auf andere Weise in die Belange der Ballei ein. Umgekehrt hatte der Orden keine Möglichkeit, die Entwicklung der Kommende in irgendeiner Weise zu beeinflussen. Dies änderte sich auch nach Karls Tod im Jahr 1610 nicht. Nachdem der alte Zwist zwischen dem Hzg.shaus und dem Orden unter Karls Nachfolger, Hzg. Adolf Friedrich, erneut ausbrach, wurde dem Orden die Kommende schließlich endgültig entfremdet. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde sie sogar vorübergehend vom ksl. Oberbefehlshaber Wallenstein eingenommen, der von 1628 bis 1631 Hzg. von Meckl. war. Im Vertragswerk des Westfälischen Friedens wurde die Kommende schließlich endgültig dem Orden aberkannt und als säkularisierter Besitz dem meckl. Hzg.haus zugesprochen. Letzte Bemühungen des Ordens im Laufe des 17. Jh.s, Mirow zurückzuerhalten, waren vergeblich.

Dem meckl.en Hzg.shaus diente Mirow erneut in der Zeit von 1658 bis 1675 als Residenz, nunmehr der jüngeren Söhne Hzg. Adolf Friedrichs I.¹³⁰ Baumaßnahmen sind aus dieser Zeit nicht überliefert. Erst mit dem Hamburger Erbvergleich 1701 gewann Mirow für die neue Linie Meckl.-Strelitz wieder Bedeutung – als nach W. vorgeschobene Nebenresidenz, Pendant zur Schweriner Nebenresidenz in Neustadt-Glewe. Und tatsächlich veranlasste Adolf Friedrich II. spiegelbildlich zur dortigen Bautätigkeit einen Ausbau des Ortes, zunächst durch Gründung mehrerer Manufakturen, 1704 auch durch die zweifache Entscheidung, die alte Mirower Kirche als Hofkirche zu nutzen: zur Bestattung seiner ersten und zur Hochzeit mit seiner zweiten Gattin. Die Dendrodaten des 1708 bis 1712 errichteten neuen Schlosses auf der Ostseite des Schlossplatzes in der Inselniederung n. der Kirche lassen erkennen, dass der 1708 überraschend verstorbene Hzg. dieses Projekt noch vorbereitet hatte. Es wurde dann Sitz seiner Witwe, die bis zu ihrem Tode 1751 hier residierte. Nach ihr wurde das Schloss bis 1761 von der Witwe ihres Sohnes bewohnt. Nach einem



Blitzschlag 1742 brannte die Kirche aus. Beim Wiederaufbau unter Hofbaumeister Christoph Julius Löwe wurde sie durch Anfügung des heutigen Langhauses in gotisierenden Außenformen und eines barocken Turmes bis 1747 als Schlosskirche neu gestaltet. Ab 1761 erschien der Strelitzer Hof bis 1918 jedoch nur noch zu Beerdigungsfeierlichkeiten in Mirow. An der Nordseite der Kirche wurde neben dem Untergeschoss der Sakristei, in der schon seit 1670 / 75 Mitglieder der Familie bestattet waren, zunächst (1742?) eine weitere Gruft, 1819 dann eine großzügige Erweiterung zu ebener Erde errichtet. Alle Anbauten überzieht seither ein langes Schleppdach. Bei Kriegsende 1945 erneut ausgebrannt, wurde die Mirower Kirche als erste kriegszerstörte Pfarrkirche in Meckl. bis 1950 wiederhergestellt und durch den Architekten Paul Zühlke im Inneren mit ihrer bis heute erhaltenen kargen Ausstattung versehen.¹³¹

3. VERFASSUNGSORDNUNG

3.1 Stellung im Orden

Die Kommende Mirow gehörte innerhalb des Johanniterordens zur dt. Zunge und zum Priorat (später: Großpriorat) *Alemania*, das so gut wie alle dt. Ordensniederlassungen umfasste. Als im dt. Raum während des 13. Jh.s kleinere administrative Einheiten mit balleiähnlichen Strukturen entstanden, bildete Mirow zusammen mit den Kommenden →Sülstorf / Kraak, →Werben (Altmark) (Auswärtige Kl., 1.), Braunschweig und Goslar (und ab 1285 / 1300 auch →Gardow und →Nemerow) eine niederdt. Protoballei (*in inferioribus partibus Alimannie*), der 1251 ein Vizeprior vorstand.¹³² Auch das westfälische Steinfurt gehörte zeitweilig dazu. Nach der Aufhebung des Tempplerordens 1312 entstand aus diesem noch instabilen administrativen Gebilde im Kontext der Inkorporation der den Johannitern überwiesenen Tempplerkommenden und ihrer Güter im Jahr 1317 die Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia*, die nach dem Ausscheiden Thüringens (um 1323) um die *Pomerania* (Pommerellen und Westpreußen) erweitert wurde und seit ca. 1340 von der Weser bis zur Weichsel reichte. Ihre dt. Bezeichnung lautete seit dem 15. Jh. Ballei *in der Marke, Sachsen, Wendland und Pommern* und erst um 1500 *Ballei Brandenburg*. Wie Deutschland im Gesamtorden der Johanniter, so lag die Ballei innerhalb des von Oberdeutschen dominierten Priorats *Alemania* in einer ausgesprochenen Randlage, und ihr *Bailli* oder *Generalpräzeptor* (in den Quellen häufig als *Meister* bezeichnet; der Titel *Herrenmeister* entstand erst in der Reformationszeit) verfügte dort trotz der Größe seines Zuständigkeitsgebiets nur über geringen Einfluss. Angehörige der Ballei gelangten zu keiner Zeit in höhere Ämter des Priorats oder der Ordensleitung auf Rhodos. Mirow, das innerhalb der Ballei in der *Slavia* (i.e.: Meckl., zeitweilig wurde auch Pommern-Stettin darunter subsumiert) lag, war zwar innerhalb Meckl.s das bedeutendste Ordenshaus der Johanniter, spielte jedoch in der

Ballei nur bis zum ausgehenden 14. Jh. eine größere Rolle. Als sich der Schwerpunkt der Ballei während des 15. Jh.s in den Raum ö. der Oder verlagerte, rückten die meckl. Kommenden mehr und mehr an den Rand, und Mirow sank zu einem eher unbedeutenden Außenposten ab.

Die Kommende musste wie jede Niederlassung der Johanniter Responsgelder an den Orden abführen, die ursprünglich zur Unterstützung der Tätigkeit der Johanniter im Hl. Land und später für dessen kriegerische Auseinandersetzungen mit den Sarazenen bestimmt waren. Die Höhe der Mirower Responsgelder betrug zunächst 30, im 16. Jh. dann 40 Goldgulden. Mirow überantwortete wie alle meckl. Ordenshäuser seinen Respons traditionell in Werben / Elbe, was 1438 in einem Beschluss des Balivialkapitels noch einmal bekräftigt wurde. Die bei der Übersendung anfallenden Unkosten musste die Kommende *up syne eygene eventur, koste unde teringe* selbst übernehmen. Die Übergabe an den Komtur oder den Pfarrer von Werben sollte im Werbener Komtureihaus in Gegenwart von drei Johannitern oder, falls nicht so viele Ordensbrüder anwesend waren, von drei unbescholtenen weltlichen Zeugen erfolgen.¹³³ Im Jahr 1490 wurde die Ballei darüber hinaus verpflichtet, zur Tilgung von Schulden gegenüber dem Gesamtorden in Höhe von 3 824 Rhein. Gulden eine auf vier Jahre begrenzte Sondersteuer zu erheben, bei der von jeder H. der Ballei, also auch denen der Komturei Mirow, ein Rhein. Gulden pro Jahr gefordert wurde.¹³⁴

Die Verfassungsordnung der Ballei Brand. machte es notwendig, dass alle bedeutenden Rechtsakte der Johanniter, die vom Generalpräzeptor oder seinen Stellvertretern vorgenommen wurden, vom Balivialkapitel oder zumindest von zwei Kommendatoren bestätigt werden mussten. Aus diesem Grunde wurden die Komture von Mirow des Öfteren zu Beurkundungen von Rechtsakten der Kommenden Nemerow und Werben eingeladen, so z.B. Heinrich von Wesenberg 1322,¹³⁵ der Komtur und Konvent von Mirow 1345¹³⁶ und Otto von Stendal 1351.¹³⁷ Umgekehrt berief der Generalpräzeptor, als die Kommende 1330 von den Brüdern Johann und Jordan von Kröcher die Vipperowschen Gewässer erwarb und Johann II. von Werle hierzu seine Zustimmung nur unter der Bedingung gab, die Gewässer dem Orden jederzeit wieder abkaufen zu können, die Konvente von Mirow und Nemerow gemeinsam nach Mirow, um diesen Ankauf rechtsgültig besiegeln zu lassen.¹³⁸

Bis zur Ausbildung der Balleien in Deutschland nahmen die Komture von Mirow offenbar an den Provinzialkapiteln der Ordensprovinz *Alemania* teil, so nachweislich 1252 am Kapitel in Köln,¹³⁹ seit 1317 dann an den Balivialkapiteln der Ballei, die als parlamentarisches Beratungsgremium von den Generalpräzeptoren einberufen wurden oder zur Wahl eines Präzeptors zusammentraten. Die Kapitel fanden je nach Bedarf in verschiedenen Komtureien, Prioreien oder in Städten mit Pfarrkirchen der Ballei statt. Trotz seiner führenden Stellung unter den Ordenshäusern Meckl.s lässt sich aber im Gegensatz zu Nemerow kein Balivialkapitel nachweisen, das in

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

Mirow tagte. Dagegen ist häufiger überliefert, dass die Kapitel nicht nur vom Komtur, sondern (vermutlich bis auf eine gewisse Restbesetzung, die in Mirow blieb) vom ganzen Konvent der Kommende besucht wurden.¹⁴⁰ Die Komture gehörten dem Kapitel als *pfleger* (Kuratoren) kraft ihres Amtes an und waren als Räte des Generalpräzeptors an allen Entscheidungen von größerer Bedeutung für die Ballei beteiligt. Die Komture von Mirow nahmen aber offenbar nur im 14. Jh. regelmäßig an den Kapitelsversammlungen teil. Zwischen 1323 und 1376 waren sie auf allen bisher bekannten Balivialkapiteln anwesend. Im 15. und 16. Jh. findet man in den Quellen zu den Balivialkapiteln die Namen von Mirower Komturen nur noch vereinzelt, nachweislich für die Kapitel im Dez. 1400 zu Lietzen, im Sept. 1435 zu Quartschen, im Mai 1438 zu Lietzen, im Dez. 1489 zu Quartschen, im Febr. 1495 und im Nov. 1523 zu Sonnenburg (Słońsk) sowie für das Wahlkapitel im Jan. 1527 in Quartschen; wahrscheinlich ist darüber hinaus eine Teilnahme am Wahlkapitel zu Lietzen im Juni 1460. Nach 1489 wechselten sich offenbar die meckl. Komture und der Prior von →Eichsen beim Besuch der Balivialkapitel ab, so dass zumeist nur einer von ihnen dort anwesend war. In dieser Frage besteht jedoch noch Forschungsbedarf.

3.2 Soziale und geographische Zusammensetzung

Über die geographische und soziale Zusammensetzung des Mirower Konvents insgesamt sind aufgrund der geringen Zahl überlieferter Namen kaum Aussagen möglich, speziell für die Priester und einfachen Brüder der Kommende. Der Name des Komturs Moritz von Ulm (1277) scheint auf eine Herkunft aus Schwaben hinzudeuten. Die Komture, die seit 1317 vom Generalpräzeptor der Ballei Brand. auf Zeit, unbefristet oder auf Lebenszeit ernannt wurden, gehörten während des 14. Jh.s und noch in der ersten Hälfte des 15. Jh.s zumeist einer Gruppe von Adelsfamilien an, die ihre Angehörigen in der Mitte der ersten Hälfte des 13. Jh.s als Träger des hochma. Landesausbaus aus dem Braunschweigischen und der Altmark nach Meckl. und von dort aus weiter nach O. entsandte, wie z. B. die von Wesenberg und von Warberg, die ihren Namen in Meckl. in Warburg änderten. Bis um 1400 stellte diese Gruppe von Rittern auch die Entscheidungsträger innerhalb der Ballei Brand. des Johanniterordens. Als im Laufe des 14. und 15. Jh.s die familiären Bindungen nach Niedersachsen und in die Altmark geringer wurden, waren die Familien der Mirower Komture im regionalen Adel Meckl.s und speziell des Landes Stargard aufgegangen. Als meckl. Ritter können im 15. Jh. die Komture Engelke Warburg d. Ä. und d. J., Walter von Walsleben, Dietrich Levetzow und Bernd von Plessen gelten. Im 15. Jh. ernannten die Generalpräzeptoren jedoch zunehmend Johanniter aus dem brand. Adel, auch aus der Neumark ö. der Oder zu Komturen von Mirow. Hans von der Buke und Sigismund von der Marwitz waren Neumärker, Joachim von Wagenschütz gehörte dem altmärkischen, Melchior Barfuß¹⁴¹ und Liborius von Bredow dem mittelmärkischen Adel an. Als die Hzge. Heinrich V. und

Albrecht VII. von Meckl. 1527 die Kommende von einem Landeskind ihres Hzm.s leiten lassen wollten, verfügten weder der Mirower Konvent noch eines der anderen Häuser der Ballei über einen meckl. Ordensritter, den der Generalpräzeptor zum Komtur von Mirow ernennen konnte, um so dem politischen Vorstoß der Hzge. zu begegnen.

3.3 Dignitäten und Ämter

Komture: Heinrich (1251 Okt. 17 bis 1252 Juni 27); Eckbert (1256 Apr. 14; zuvor 1249 Sept. 21 und 1256 Mai 1 als *frater* in Mirow bezeugt); Arnold (1270 Sept. 25); Heinrich von Honschet (1272 Mai 1 bis 1273 April 29); Moritz von Ulm (*Mauricius de Vlmen*; 1277 Juli 15; zugleich Komtur in →Werben [Auswärtige Kl., 1.], dort bis 1300 im Amt); Machorius (1288 Sept. 22); Alexander (1296 Okt. 14 bis 1298 Aug. 15); Heinrich von Wesenberg (1309 Aug. 24 bis 1322 Mai 24; 1329 Sept. 7 Stellvertreter des Generalpräzeptors, 1337 bis 1342 Komtur in →Gardow, 1342 auch in →Lychen); Heinrich Korf (1323 Dez. 13); Adolf Graf von Swalenberg (1335 April 2; 1349 bis 1355 Komtur in →Nemerow; 1355 auch Stellvertreter des Generalpräzeptors); Rupert (*Ruprecht, Robert*) von Mansfeld (1339 Nov. 9 bis 1341 März; 1357 bis 1359 Komtur in Süpplingenburg); Otto von Stendal (1344 Apr. 23 bis 1361 Apr. 23; bereits 1339 als *frater* in Mirow bezeugt); Johannes von Uelzen (*Ylter, Ylzen*; 1361 Aug. 18; 1360 Komtur in Süpplingenburg); Heinrich von Heimbürg (*Heynborch*; 1376 Nov. 9; 1392 Anfang: Komtur in Süpplingenburg, 1392 Juni 29 [el.] bis 1397 Generalpräzeptor der Ballei Brand.); Detlev von Walmede (1387 März 12; 1376 Komtur in Lietzen; 1397 bis 1399 Juli Generalpräzeptor der Ballei Brand., im Juli 1399 von Bürgern der pommerschen Stadt Bahn [Banie] ermordet); Eckhard Freiberg (1397 Juli 22 bis 1406 Febr. 24); Engelke Warburg (*Warberg, Warborch*) d. Ä. (1424 bis 1435 Sept. 26); Walter von Walsleben (*Waltzleben, Warßleben*; 1438 Mai 20/21); Dietrich Levetzow (1443 Nov. 28); Hans von der Buke (1445 Aug. 9 bis 1447 Jan. 17; reiste 1435 als Unterhändler der Johanniter nach Preußen; 1435 Komtur in Quartschen, 1440 bis 1442 Komtur in Wildenbruch; 1456 Hauskomtur in Wildenbruch); Bernd von Plessen (1454 Sept. 7 bis 1467 Mai 22); Engelke Warburg (*Warberg, Warborch*) d. J. (1468 Mai 10; gleichzeitig und bereits seit 1464 Komtur in →Nemerow); Joachim (*Achim*) von Wagenschütz (*Wagenschutte*; 1470 April 4 bis 1510; 1474 Jan. 5 zugleich auch Komtur in →Nemerow); Melchior (von) Barfuß (*Barffi, Barvot*; 1514 Juli 15 bis 1527 nach Jan. 22; anschließend bis 1540 Komtur von Quartschen (Chwarszczany), seit 1540 von Schivelbein (*Świdwin*)); Liborius von Bredow (1528 Jan. 21 bis †) vor 1541 Jan. 27; zuvor Komtur in Wietersheim);¹⁴² Sigismund von der Marwitz (1541 bis 1546; amtierte in Mirow aber nur bis zur Usurpation der Kommende durch Hzg. Wilhelm von Braunschweig am 20. März 1541).

In der Zeit der Besetzung Mirows durch Hzg. Wilhelm und die Hzge. von Meckl. bis 1593 wurde keiner der hzgl. Inhaber der Kommende als Komtur ordnungsgemäß investiert, auch

wenn die meckl. Hzge. Christoph, Karl I. und Johann VII. diesen Titel führten und vom Herrenmeister und Balivialkapitel der Johanniter Anwartschaften auf dieses Amt erhielten. Erst als Hzg. Karl I. von Meckl. nach dem Vergleich mit den Johannitern vom 27. März 1593 den Komturseid leistete, hatte Mirow noch einmal einen rechtmäßigen Komtur (1593 bis †22.07.1610). Obwohl Karls Neffen, Hzg. Adolf Friedrich I., und seinem Bruder Johann Albrecht II. im Vertrag von 1593 ein Anspruch auf das Amt zustand und Adolf Friedrich die Kommende sofort nach dem Tod seines Onkels einnahm, wurde er vom Herrenmeister nicht zum Komtur von Mirow ernannt, da er sich weigerte, ihm den Komturseid zu leisten. Daher verfügte die Kommende zwischen 1610 und ihrer Aufhebung im Westfälischen Frieden über keinen rechtmäßigen Komtur mehr. Der meckl. Adlige Georg (*Jürgen*) Rabe führte zwischen 1527 und 1529 zeitweilig den Titel eines Komturs von Mirow, war jedoch nur der hzgl. Wunschkandidat für dieses Amt, das ihm vom Orden, da er kein Johanniter war, verweigert wurde.

Der oberste Geistliche der Kommende, der jedoch dem Komtur unterstand, war der Prior. Dieses Amt ist 1274 erstmals belegt und existierte bis 1541.¹⁴³ Als Priore von Mirow sind jedoch nur Heinrich (1309 Aug. 24) und Joachim Scheper (um 1540) namentlich bezeugt. Im 13. Jh. führte außerdem einer der Geistlichen der Kommende den Titel eines Diakons; dieses Amt nahm am 8. April 1271 der Priester Ludwig wahr. Ebenfalls zum Konvent gehörte 1270 bis 1271 der Pfarrer von Mirow(dorf) Peter. Ob auch die Ordensbrüder, die als Pfarrer in Freyenstein tätig waren, Mitglieder des Konvents waren, ist zweifelhaft. In den Quellen erwähnt werden: Heinrich Kruse: 1354 Sept. 15 bis 1356 Juni 14; Johannes Grote: 1438 Mai 1. Im Übrigen sind für Mirow lediglich noch vier einfache Ordensbrüder urkundlich bezeugt: Reynbert, ein Priester: 1271 April 8; die Laien Bertold: 1270 Sept. 25 bis 1277 Juli 15; Heinrich: 1277 Juli 15; Egghard Czeiker: 1436.

Zu welchem meckl. Ordenshaus der 1355 in →Bützow bezeugte Johanniter-Ordensbruder Johannes Rumeschotel gehörte, ist unklar.¹⁴⁴ Die 1270 erwähnten *Gerardus Sciltcent, clipifer* (Schildträger) und *G., magister piscatorum* (Wademeister) in Mirow,¹⁴⁵ waren keine Johanniter, sondern weltliche Personen, wobei der Wademeister ein von den Johannitern vergebenes Amt ausübte. Zum Personal der Kommende gehörten außerdem noch Familiaren, die im Auftrag der Ordensbrüder Handel trieben und Waren transportierten, sowie das im Komturenhof tätige Hofgesinde. Zumindest zeitweilig verfügte der Komtur von Mirow außerdem über mindestens einen Jäger.¹⁴⁶ Dem Inventar von 1540/41 zufolge zählten zur Kommende der Komtureivogt Merten (Dienstzeit: zehn Jahre), ein Wademeister (neun Jahre), ein Stallknecht, ein Gärtner, mehrere Knechte, die die Reitpferde pflegten und die Wagen instand hielten, ein Schlosser (vier Jahre), ein Schneider, ein Müller, eine Baumuhme, die (schon seit 17 Jahren) sich um die in der Kommende vorhandene Bettwäsche und alle übrigen Textilien

aus Leinwand kümmerte und mit ihrer Tochter am Spinnrad selbst herstellte, ein neuer Bäckerknecht ($\frac{1}{4}$ Jahr), der Hauptmann in Vietzen (zehn Jahre) und vermutlich ein Bäcker-, ein Wein- und ein Braumeister sowie ein Schafhirte. Ein ehemaliger Bäckerknecht, der drei Jahre gedient hatte, und der langjährige Schreiber des Komturs waren kurz zuvor aus dem Dienst ausgeschieden und hatten neue Stellen angenommen; der Schreiber arbeitete 1541 als Hauptmann der Hzge. von Meckl. Schließlich wohnten in der Kommende noch ein *Junge*, wohl der persönliche Diener des Komturs, und die beiden Söhne des Komturs, die vermutlich noch kleinere Kinder waren. Auch die um 1527 geborene Tochter des Komturs hatte bis vor kurzer Zeit ein eigenes Jungfrauenzimmer in der Kommende gehabt, war aber vor Jahresende 1540 nach Gransee gezogen.¹⁴⁷ Über noch vorhandene Ordenspriester oder -brüder und ihre Unterkünfte in der Kommende berichtet das Inventar nichts.

3.4 Zahl der Mitglieder

Den Sollzahlenverzeichnissen von 1367 zufolge wurde die Zahl der zur Kommende Mirow gehörenden Personen auf 20 festgelegt, 13 Ritterbrüder (incl. des Komturs), drei Priester und vier Vikare, bei denen es sich offenbar um die Säkularpriester an den vier Altären in der Mirower Kirche handelte.¹⁴⁸ Da diese nicht zum Konvent zählten, dürfte der Mirower Konvent damals mithin aus ca. 16 Personen bestanden haben, gerechnet ohne Familiaren und Gesinde. Da das Verzeichnis für die Ballei Brand. einen Mangel an Priestern aufführt – zehn von 53 bzw. 52 Stellen waren unbesetzt, mithin ca. 20 % –, könnte in Mirow evtl. einer der Priester gefehlt haben. Im Laufe des 15. Jh.s scheint dann vor allem die Zahl der Ritter abgenommen zu haben. Um 1540 wird in den Quellen außer dem Komtur lediglich noch der Prior erwähnt; weitere Priester und Ordensbrüder scheint es damals in Mirow nicht mehr gegeben zu haben.¹⁴⁹

3.5 Immunität und Vogteirechte

Von Anbeginn an strebten die Johanniter die völlige Befreiung der Mirower Besitzungen von landesherrlichen Diensten, Abgaben und der landesherrlichen Vogtei an. Bereits in der Gründungsurkunde vom 3. Dez. 1227 wurde ihnen von den Söhnen Heinrich Borwins II. für das Gründungsgebiet der 60 H. um Mirow und Mirowdorf die Befreiung von allen Beden, Abgaben und Diensten und namentlich des Burgen- und Brückenbaus (*borchwerch, bruggewerch*) zugesichert.¹⁵⁰ 1235 erhielten sie das Dorf Kotzow *myt aller gansheit des richten unde tobohoringe des sulven dorpes [...] mit der richtlikem gewaltdt*.¹⁵¹ Auch die zusätzlichen H., die ihnen Nicolaus I. von Werle 1242 übergab, sollten von allen Steuern, dem Burgen- und Brückenbau (*hec bona esse libera ab omni exactione vectigalium, a constructione urbium et pontium*) und allen übrigen möglichen Belastungen frei sein.¹⁵² Den allgemeinen Standard an Freiheiten, Nutzungsrechten und Immunitäten, den die Johanniter für ihre



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

498

JOHANNITER • MIROW

Mirower Güter anstrebten, gibt wohl am besten die Generalkonfirmation Nicolaus' I. von Werle vom 25. Sept. 1270 wieder. In dieser Urkunde, mit der u. a. auch ein Streit zwischen den Ordensbrüdern und dem Werleschen Vogt Heinrich Takelange wegen eines von diesem ermittelten erheblichen Übermaßes an Äckern beigelegt wurde, werden die Zubehörungen der Ordensgüter wie folgt beschrieben: *cum [...] pratis, pascuis, campis, silvis, terris cultis et incultis, prediis urbanis et rusticis, introitibus et ex[e]itibus, viis et inviis, paludibus, stagnis, aquis, aquarum decursibus, molendinis, piscationibus, venationibus, iudiciis seu iurisdictionibus, iuribus patronatus et generaliter omnibus iuribus et utilitatibus*. Demnach gehörten auch Mühlen-, Fischerei- und Jagdrechte, die Gerichtsbarkeit und Rechtsprechung in den eigenen Gütern und die damit verbundene Befreiung von der landesherrlichen Vogtei sowie das Patronatsrecht über die Dorfkirchen zum Standard der Rechte und Immunitäten der Johanniter in ihren Besitzungen. Darüber hinaus bemühten sich die Ordensbrüder auch um eine Befreiung ihrer Güter von künftigen Nachmessungen sowie von jeglichen Abgaben und Diensten einschließlich der Heerfahrten, auf die Nicolaus von Werle damals ausdrücklich verzichtete.¹⁵³

Auch Mgf. Albrecht III. von Brand. sicherte ihnen in seinen Urkunden der Jahre 1283 bis 1286 den gleichen Standard an Freiheiten und Immunitäten zu.¹⁵⁴ Der Mgf. behielt sich aber jährliche Zinszahlungen aus den Dörfern vor, die teilweise von der einzelnen H., teilweise aber auch pauschal von den Lokatoren der Dörfer und ihren Nachkommen entrichtet werden sollten.¹⁵⁵ Die Bestimmungen Nicolaus' II. von Werle von 1296 verweisen ebenfalls eindeutig auf die Immunität des Besitzes von landesherrlichen Diensten und Abgaben, der landesherrlichen Vogtei und die Überlassung der höheren und niederen Gerichtsbarkeit, die ausdrücklich auch die Blutgerichtsbarkeit in sich einschloss: *cum [...] advocacia ac pleno iure, videlicet manus et colli*. Die Johanniter sollten vom Zeitpunkt der Übertragung an die Herren und Patrone (*dominos et patronos*) des Dorfes Qualzow sein.¹⁵⁶ In der zweiten Ausfertigung der Urkunde über Qualzow wurde der Passus über die Freiheiten und Immunitäten noch um einiges deutlicher formuliert.¹⁵⁷ Die Johanniter verfolgten hierbei offenbar das Ziel, späteren Landesfürsten jegliche Schlupflöcher für ein Unterlaufen der Bestimmungen zu verbauen. Da zumindest ein Teil der Urkunden von 1296, 1298 und 1301 / 05, in denen sich dieser Passus wiederfindet, wahrscheinlich gefälscht ist, stellt sich allerdings die Frage, ob diese überdeutliche Ausformulierung der Freiheiten und Immunitäten den Ordensbrüdern tatsächlich von den Herren von Werle gewährt wurde oder ob sie unecht war und von den Johannitern in späterer Zeit erfunden wurde. Zur Klärung kann hier nur eine genauere diplomatische Prüfung der Ausfertigungen beitragen.¹⁵⁸

Insgesamt bemühten sich die Komture jedoch auch in späterer Zeit noch um Freiheiten und Immunitäten im skizzierten Ausmaß, wobei konkret u. a. Befreiungen vom Wagedienst (*servicium curruum*), von der Landwehr sowie vom Land- und

Vogtding gewährt und Vasallen, die in den übertragenen Dörfern Lehngüter hatten, aus dem Lehnverhältnis zum Landesherrn entlassen und somit zu Aftervasallen wurden.¹⁵⁹ An und für sich konnten es sich die Landesherrn nicht leisten, auf die Dienste ihrer Vasallen und die Abgaben der Bewohner der Johanniterdörfer zu verzichten. Daher war die Überlassung der Abgaben und von adligem Lehnbesitz keineswegs selbstverständlich und musste wohl in jedem Einzelfall zwischen Landesherr und Orden ausgehandelt werden. Nicolaus II. von Werle überließ 1305 acht H. in Dambeck der Kommende unter der Bedingung, dass die Ordensbrüder wie ihre Vorbesitzer, die Herren von Schwerin, den mit den H. verbundenen Rossdienst leisteten und die Pf.bede entrichteten *nach wanheit der hoven unnsrer erbar manne wonliker wise*. Nur wenn die Brüder die H. selbst bewirtschafteten, sollten sie davon befreit sein.¹⁶⁰ In der Regel sahen sich die Landesherrn jedoch in Anbetracht ihrer finanziellen Verbindlichkeiten und Nöte, für die sie Abhilfe bei den Johannitern suchten, dazu gezwungen, auf ihre Rechte auf Dienste und Abgaben zu verzichten. Schließlich erreichten die Johanniter auch eine Befreiung der meisten ihrer Dörfer vom landesherrlichen Zins (*de tributo, quod dicitur thins*), der auch als *Münzpfennige* (*denarii monete bzm. denarii nummismati*) bezeichnet wurde. Sie kauften ihn für den zum Land Stargard gehörenden Teil ihrer Güter für 300 Silberm. am 15. Aug. 1303 von Heinrich II. von Meckl. und für den zur Werleschen Hft. zählenden Teil für 200 MSlav am 23. April 1304 von Nicolaus II. und Günter von Werle.¹⁶¹

Zu den Freiheiten und Immunitäten, über die Mirow verfügte, gehörte auch die Zollfreiheit. Hierüber entstand 1309 ein Konflikt mit der Stadt Malchow, die von den Johannitern und ihren Handelsbeauftragten – dabei handelte es sich um Familiaren der Kommende – Brücken-, Wege- und Transitzölle verlangt hatte. Auf entsprechende Beschwerden des Komturs Heinrich von Wesenberg beim *magister* der Johanniter in *Alamania, Marchia et Slavia* beauftragte dieser den Komtur, stellvertretend für den ganzen Orden einen Prozess gegen die Stadt zu führen. Durch die Vermittlung des Dominikaners Bernhard *de Slavia* und des Propstes des Nonnenkl.s → Malchow Gerhard kam es jedoch zu einer gütlichen Einigung, in der die Stadt versprach, die Johanniter, die sich auf ihre päpstlichen Privilegien berufen hatten, wie die adligen Vasallen der Herren von Werle von allen Transitzöllen zu befreien und diese Freiheit auch auf ihre Familiaren (*ac omnem eorundem familiam*) auszudehnen.¹⁶²

Obwohl die Kommende über die höhere und niedere Gerichtsbarkeit in ihren Besitzungen verfügte, übten die Ordensbrüder diese Gerichtsbarkeit in aller Regel offenbar nicht selbst aus, sondern überließen sie eigenen, von ihnen beschäftigten weltlichen Vögten, die wahrscheinlich auch für die Einziehung der Abgaben aus den Dörfern verantwortlich waren, und im Falle der niederen Gerichtsbarkeit vermutlich den Dorfschulzen. Aus den Quellen ist hierüber fast nichts zu erfahren. Überliefert ist die Existenz eines Vogtes Merten im

Testament des Komturs Liborius von Bredow von 1540/41, der ihm für seine treuen, über zehnjährigen Dienste ein Fohlen vermachte.¹⁶³ Die Jagdgerechtigkeit dürften die Komture dagegen vermutlich selbst wahrgenommen haben, auch wenn sie dem Verzeichnis von 1451/52 zufolge einen Jäger für die Hochwild- und die übrige Jagd angestellt hatten.¹⁶⁴

Das Recht der meckl. Herren bzw. Hzge. auf ihr Ablager in Mirow blieb dort während des ganzen MA.s bestehen. Dies war jedoch unproblematisch und scheint die Kommende und ihre Untertanen nur wenig belastet zu haben, solange die Landesherren nur einmal alle paar Jahre ihr Ablager in Mirow hielten. Als sie jedoch im Laufe des 15. Jh.s damit begannen, die Kl., Stifte und Kommenden systematisch zum Ablager aufzusuchen, um auf diese Weise Kosten für den eigenen Haushalt zu sparen, häuften sich die Klagen der Johanniter. Nachdem der Generalpräzeptor mehrmals vergeblich versucht hatte, die meckl. Hzge. auf dem Verhandlungsweg zu einer Reduzierung ihrer Ablager auf ein Normalmaß zu bewegen, brachte er diese Beschwerde als einen von mehreren Klagepunkten in den vom ihm gegen die Hzge. an der päpstlichen Kurie geführten Prozess ein, den er allerdings 1514 verlor. Hierdurch sahen sich die Hzge. dazu veranlasst, diese Praxis weiter zu steigern, so dass sich schließlich der Komtur von Mirow im März 1529 beim Kfst.en Joachim I. von Brand. darüber beschwerte, dass, wo früher vielleicht einmal alle vier Jahre ein Ablager gehalten wurde, die Hzge. Heinrich V. und Albrecht VII. nunmehr sieben Ablager pro Jahr forderten, so dass der Komtur zumindest einen Teil der hierfür anfallenden Kosten aus seiner eigenen Tasche bestritt, da er seinen Untertanen derartig hohe Kosten nicht zumuten wollte.¹⁶⁵

Seit der Mitte des 15. Jh.s und besonders seit dem Regierungsantritt der Hzge. Magnus II. und Balthasar unternahmen die meckl. Hzge. in wachsendem Maße auch Anstrengungen, durch die Forderung von Diensten und Abgaben von den Johannitern und ihren Untertanen Eingriffe in die Freiheiten und Immunitäten der Kommende vorzunehmen, so z. B. bei der auch von anderen geistlichen Institutionen geforderten Landbede. Nachdem die Ordensbrüder ihren u. a. deshalb an der päpstlichen Kurie angestregten Prozess verloren hatten (→2.1 Geschichte der Kommende), ermutigte dies die Hzge. Balthasar und Heinrich V. zu weiteren Forderungen. Sie verlangten als Landbede, die abwechselnd als „kleine“ und „große“ Bede eingezogen wurde, von der Kommende nunmehr 100 bzw. 200 Gulden. Darüber hinaus wurde den Bewohnern von Granzin, Dalmsdorf und Kratzeburg auferlegt, den hzgl. Jägern nach der Rückkehr von der Jagd ein Nachtlager auszurichten, wofür sie auch zur Abgabe eines Wispels Hundehafer verpflichtet waren.¹⁶⁶ Schließlich wurden, vor allem in der Amtszeit des Komturs Liborius von Bredow, auch die Vogtei- und Gerichtsrechte der Kommende beschnitten, indem die Hzge. dem Komtur in einigen Fällen untersagten, gegen säumige oder ihre Pflichten absichtlich verletzende Untertanen mit Sanktionen vorzugehen.

4. BESITZGESCHICHTE UND WIRTSCHAFTS-ORDNUNG

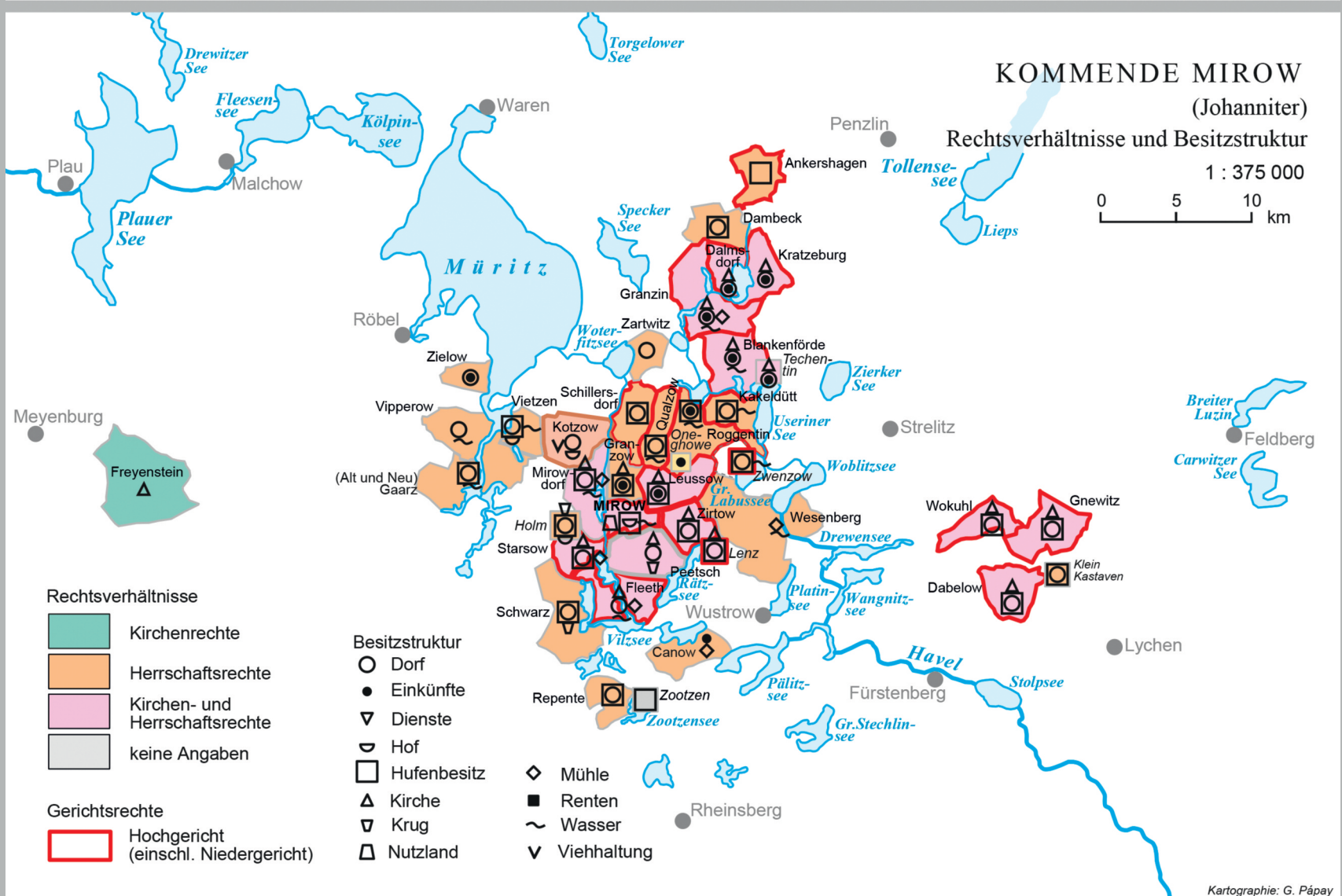
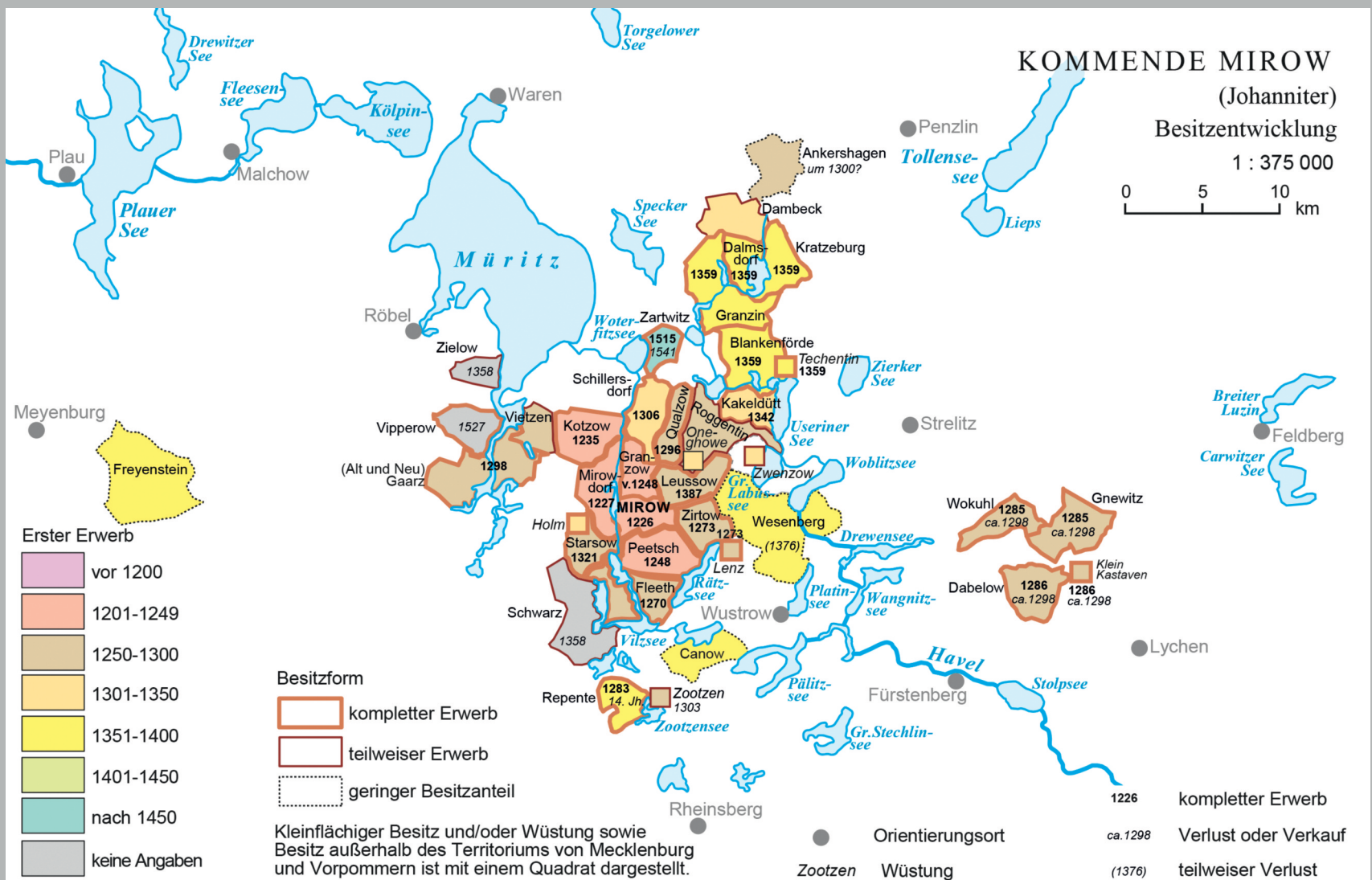
4.1 Besitzgeschichte

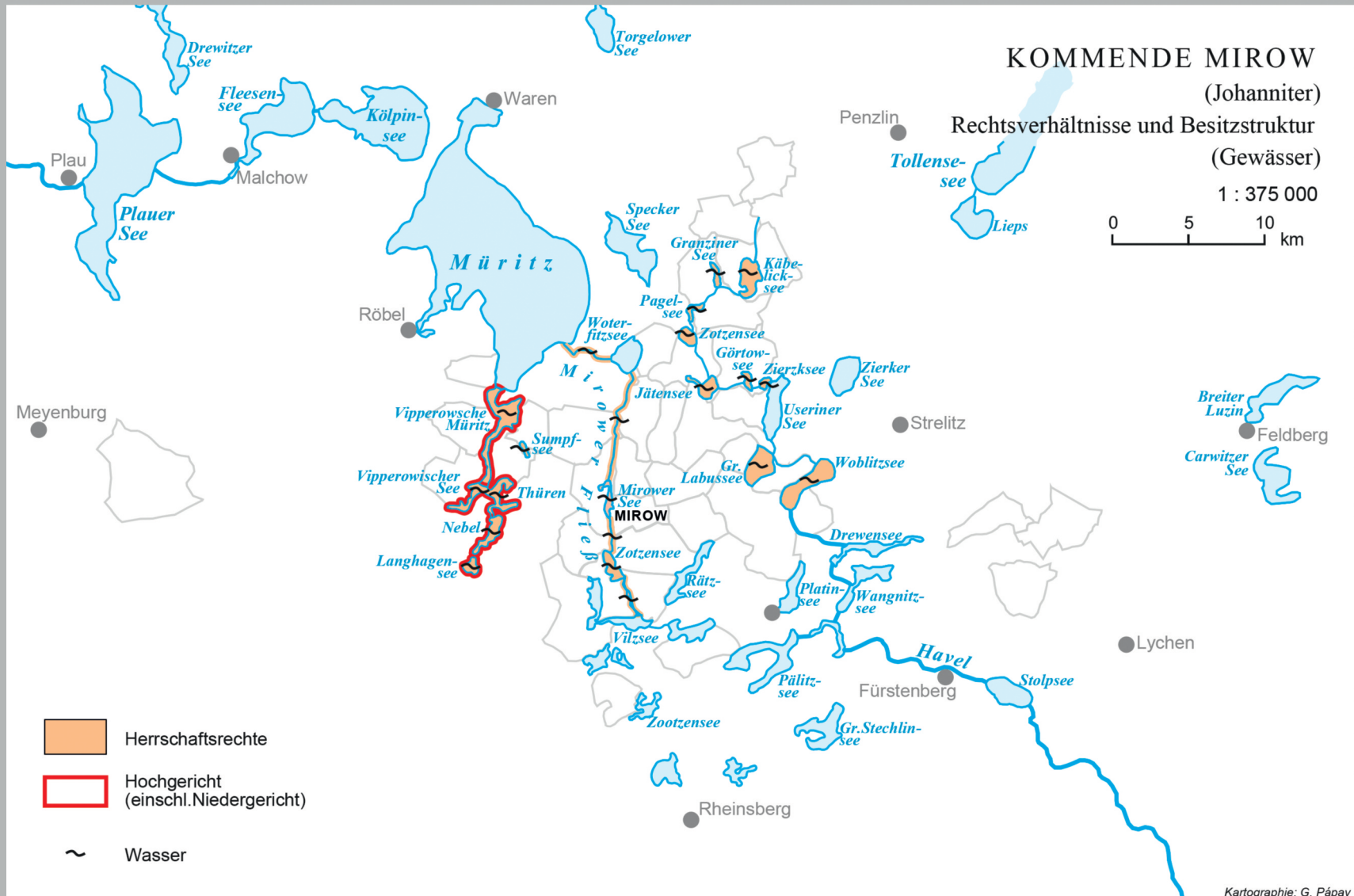
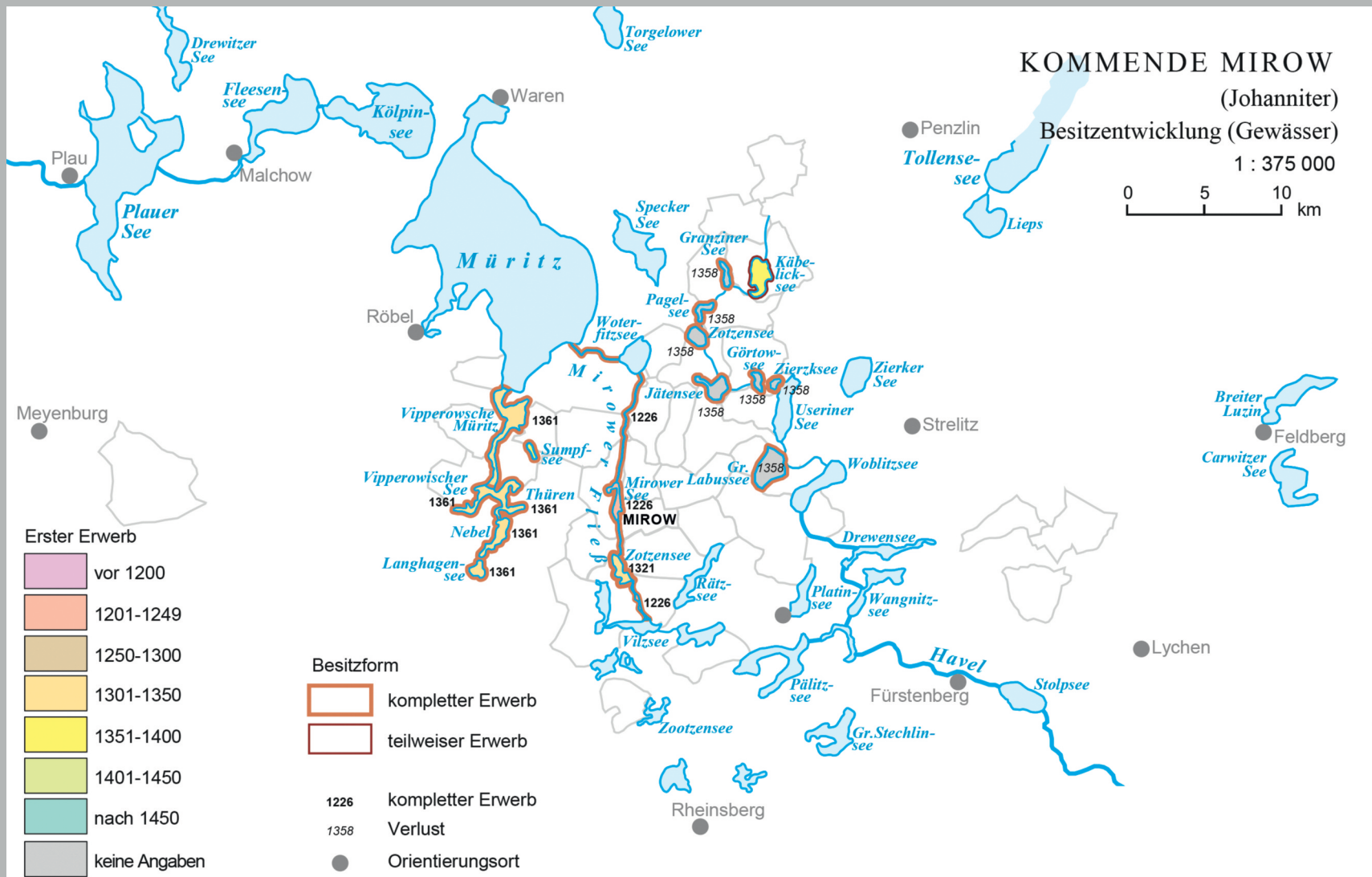
Im Jahr 1226 schenkte Heinrich Borwin II. den Johannitern lediglich ein Areal für 60 H. im Land *Turne* und den Mirower See, den sü. davon gelegenen, heute weitgehend verlandeten See *Dammene* sowie die Abschnitte des Mirower Fließes ober- und unterhalb des Mirower Sees. In der Feldmark hatten die Ordensritter die Nutzungsrechte über Äcker, Wälder, Wiesen, Weiden, Gewässer und Gewässerläufe (*aquarum decursibus*). Zu dieser Schenkung gehörte das w. des Mirower Sees gelegene, 1227 erstmals erwähnte Mirowdorf. Die Grenzen der Feldmark von Mirow und Mirowdorf und die genaue Lage dieser H. waren 1227 noch nicht bestimmt worden; es wurde lediglich festgelegt, dass sie zu gleichen Teilen von je 30 H. ö. und w. des Mirower Sees bzw. Fließes liegen sollten.¹⁶⁷ Da die materielle Grundlage für die Anlage einer Kommende noch zu gering war, kaufte der Komtur Heinrich von →Werben (Auswärtige Kl., 1.) 1235 für 50 Silberm. von Johann von der Moline das Dorf *Kotzow* (später Wüstung, nw. von Mirow), dazu das Eigentumsrecht über das Dorf von Graf Gunzelin III. von Schwerin für 20 M.¹⁶⁸ Als die Kommende dann um 1242 errichtet war, schenkte ihr Nicolaus I. von Werle einige Äcker sö. von Mirow, auf denen in der Folgezeit als Eigengründung der Johanniter das Dorf Peetsch entstand. Bald darauf gelangte auch das n. von Mirow gelegene Granzow in den Besitz der Johanniter, das vielleicht ebenfalls eine Eigengründung war.¹⁶⁹ Dieser Besitzstand bildete die Ausgangsbasis für die Erwerbspolitik der Johanniter seit der Mitte des 13. Jh.s, die sich vor allem auf den Flusslauf des Mirower Fließes sowohl aufwärts bis zur Müritz als auch abwärts bis zur Havel und den ö. Teil des Landes *Turne* in Richtung Wesenberg konzentrierte. Nach W. waren die Expansionsmöglichkeiten Mirows durch den Besitz der Dörfer Lärz und Schwarz durch das Kl. →Dobbertin begrenzt. Auch flussabwärts war über Peetsch hinaus eine Ausdehnung zunächst nicht möglich. Im Jahr 1270 gelang es den Johannitern jedoch, das Dorf Fleeth, das die Benediktinerinnen des Kl.s →Eldena (Elde) am sü. Landzipfel zwischen Vilz- und Rätzsee auf dem 30 H. umfassenden, seit 1241 in ihrem Besitz befindlichen Gelände gegründet hatten, abzukaufen, so dass ihnen nunmehr das ganze Land am Ostufer des Mirower Fließes (und Sees) zwischen Granzow und dem Vilzsee gehörte. Dieser Kauf wurde 1270 von Nicolaus I. von Werle bestätigt, der den Ordensrittern gegen Bezahlung von 100 Silberm.

Seiten 500/501:

Abb. 4: Mirow. Karten zur Besitzgeschichte. Karte 1: Besitzentwicklung, Karte 2: Rechtsverhältnisse und Besitzstruktur.

Abb. 5: Mirow. Karten zur Geschichte der Gewässerbesitzungen. Karte 1: Besitzentwicklung, Karte 2: Rechtsverhältnisse und Besitzstruktur.







KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

gleichzeitig auch ein Übermaß an Ackerland um Mirow als Besitz bestätigte, das sein Vogt Heinrich Takelange bei der Nachmessung der H. festgestellt hatte.¹⁷⁰ Schließlich gelang den Johannitern unter Nicolaus I. von Werle 1273 noch der Erwerb der Dörfer Zirtow (36 H.) und Lenz (12 H., später wüst, wohl am Rätzsee gelegen) sowie von den ersten 2 H. im n. Nachbardorf Leussow. Auch eine H. im weit entfernten Ankershagen ging, als erster Streubesitz außerhalb des Landes Turne, in die Hände der Kommende über, die die Johanniter allerdings später wieder abgestoßen haben müssen, da sie in späteren Urkunden nicht mehr erwähnt wird.¹⁷¹

Unter den Askaniern Otto V. und Albrecht III. von Brand. kam es nur zu einer unbedeutenden Erweiterung des Mirower Kernbesitzes. Am 17. Juli 1287 übereignete Mgf. Albrecht den Johannitern einen Hof mit 4 H. im Mirowdorfer Nachbardorf Starsow, wobei sich der Mgf. einen Anteil von 2 Schil. pro eingenommenen Talent als Zins vorbehielt.¹⁷² Einer umfangreicheren Ausdehnung des Mirower Besitzes nach Sü. legte Albrecht III. einen Riegel vor, indem er die Ländereien sü. von Vilz- und Rätzsee zwischen 1280 und 1285 dem Kl. →Dobbertin übertrug, dessen Güter sich „in einem geschlossenen Bogen“ sw. an den „Mirower Komplex“ anschlossen.¹⁷³ Stattdessen überließ der Mgf. den Johannitern 1283 das zwischen den Dobbertiner Besitzungen und der Ferngrangie des Kl.s →Dobberan in Zechlin gelegene Dorf Repente und 6 H. in Zootzen (Wüstung auf einer Halbinsel im Zotzensee).¹⁷⁴ Darüber hinaus übereignete Albrecht III. der Kommende in den Jahren 1285 bis 1286 im Raum n. bis w. von Lychen die vier Dörfer Gnewitz, Wokuhl, Dabelow und Klein Kastaven, in deren Mitte zwischen 1286 und 1298 in →Gardow eine Filialkommende von Mirow gegründet wurde, an die die Dörfer übergingen.¹⁷⁵

Größere Zuwendungen im Kerngebiet erhielt die Kommende erst wieder in den letzten Jahren des 13. Jh.s, wobei die Johanniter selbst die Initiative ergriffen, um ihren Besitz in n. Richtung auszudehnen. 1296 erwarben sie für 400 MSlav von den Brüdern von Lehsten das Dorf Qualzow mit dem in der Qualzower Feldmark liegenden See Gusteke und der zu Qualzow gehörenden Hälfte des Kienhorstsees (am Kienhorstberg n. von Qualzow; vom See sind heute nur noch zwei als Schulzenseen bezeichnete Teilseen übrig). Knapp zwei Jahre später kauften sie zum gleichen Preis von den Brüdern von Retzow das Dorf Alt Gaarz, für 80 MSlav von Konrad von Bünow 4 H. in Vietzen sowie weitere 6 H. in Vietzen. Für diese Erwerbungen ließen sich die Ordensritter (im Falle von Qualzow für 100 M) durch Nicolaus II. von Werle das Eigentumsrecht verbriefen, der zudem die Übertragung der zwei H. in Leussow durch seinen Vater von 1273 erneuerte.¹⁷⁶ In der Generalkonfirmation von 1301 bestätigte Nicolaus II. den Johannitern den Besitz der Dörfer Granzow, Mirow(dorf), Peetsch, Lenz und Fleeth als Verleihungen seiner Vorfahren und der Dörfer Alt Gaarz, Qualzow und Oneghome¹⁷⁷ (mit 40 H.) sowie des Eigentums von 30 H. und 3 H. Übermaß in Roggentin, 32 ½ H. in Leussow und 10 H. in Vietzen als eigene Gaben. Die Dörfer

Kotzow und Zirtow werden nicht erwähnt. Den H.besitz in Roggentin und Leussow hatte Mirow vermutlich im Jahr 1300 vor oder gleichzeitig mit der Verleihung des Bullowsees bei Roggentin erworben.¹⁷⁸ Nach dem Übergang des Landes Stargard an Heinrich II. von Meckl. erneuerte dieser die Schenkung der 4 H. in Starsow durch seinen Schwiegervater, Mgf. Albrecht III., und überließ den Johannitern die jährlich pauschal zu entrichtende Bede von 28 Brand. Schil. und die Münzpf. (*denarios monete*), die er von den zum Land Stargard gehörenden Dörfern als Zins erhielt. Hierfür traten ihm die Ordensbrüder die 1283 erworbenen 6 H. in Zootzen ab.¹⁷⁹ Zwischen 1304 und 1306 übertrugen Nicolaus II. und Günter von Werle der Kommende das Dorf Schillersdorf, im April 1304 zunächst nur 8 H., die zuvor Bertold Duvelschnacke als Lehnbesitz gehört hatten, im Juni 1304 dann den landesherrlichen Eigenanteil am Dorf (*proprietatem bonorum nostrorum et mansorum in villa Scilderdorpp*). Die letzten 10 H., die sich noch im Besitz der Brüder Gerhard und Nicolaus von Roggentin befanden, wurden den Johannitern zusammen mit je 12 H. in Roggentin und Zwenzow erst im Okt. 1306 übereignet, nachdem die von Roggentin ihnen diese 34 H. verkauft hatten.¹⁸⁰

Zwischen 1306 und 1350 wurde der Besitz der Kommende nur noch durch vereinzelte Übertragungen vermehrt. Nach knapp 15 Jahren ohne Besitzzuwachs erhielten die Johanniter im Sept. 1321 von Heinrich II. von Meckl. das Eigentum der sw. bis sü. von Mirow gelegenen Dörfer Starsow (wo sie seit 1287 einen Hof besaßen) und Holm sowie des dabei liegenden Zotzensees. Diese Güter hatten bis dahin offenbar Ebeling von Klepzig gehört, der kurz zuvor die Kommende angegriffen hatte und die beiden Dörfer und den See als Teil seiner Sühneleistung an die Johanniter abgeben musste.¹⁸¹ 1330 kaufte die Kommende für 315 MSlav von den Brüdern von Kröcher die Vipperowschen Gewässer sü. der Müritz (und das Eigentumsrecht hierzu von Johann II. von Werle). Diese bildeten einen Besitzkomplex aus 13 fließenden und stehenden Gewässern und dazwischen befindlichen Inseln.¹⁸² Der Landesherr und seine Nachfahren konnten die Gewässer jederzeit für die Kaufsumme zurückerwerben. Dies muss auch geschehen sein, denn 1361 kamen sie durch eine Verpfändung seitens Bernhards II. von Werle erneut in den Besitz der Johanniter. Da diesmal die Einlösung nur innerhalb von sechs Jahren möglich war und der Rückerwerb in dieser Frist nicht erfolgte, gingen die Vipperowschen Gewässer 1367 in den dauerhaften Besitz der Kommende über.¹⁸³ Im Jahr 1342 schließlich verkauften die Brüder Nicolaus III. und Bernhard II. von Werle dem Orden für 45 MLüb das Dorf Kakeldütt.¹⁸⁴

Eine Phase umfangreicher Besitzerwerbungen erlebte die Kommende in den Jahren 1351 bis 1361. Zunächst kauften die Johanniter 14 H. in Vietzen und die Hälfte des sü. von Vietzen gelegenen Sumpfsees (*Tzumpt*), wobei das Geld für diese Güter vom Rat der Neustadt Röbel bezahlt wurde, der die H. zwei von ihm in der Mirower Komtureikirche gestifteten Altären widmete (→5.2 Geistliche Tätigkeit). Am 1. Febr. 1352 über-



eignete Bernhard II. von Werle der Kommende diese Besitzungen.¹⁸⁵ Wann der Landesherr den Johannitern 24 H. in Schwarz, landesherrliche Einkünfte aus Zielow (sö. von Röbel) sowie die acht Havelseen zwischen Granzin und Wesenberg (Granziner See, Pagelsee, Zotzensee, Jätensee mit Schulzenwerder, Jamelsee, Görtowsee, Zierzksee [das NW-Ende des Useriner Sees] und Großer Labussee) verpfändete, ist unbekannt. Damit diese Güter nicht in den dauerhaften Besitz des Ordens übergangen, erklärten sich die von Morin im Jahr 1358 dazu bereit, sie für den Preis von 690 MSlav von den Johannitern an seiner statt auszulösen, wofür der Landesherr sie selbst damit belehnte.¹⁸⁶ Von 1355 bis 1361 bemühten sich die Ordensbrüder um den Erwerb der Wassermühle zu Wesenberg (→4.2 Wirtschaftsordnung). Die umfangreichste Erwerbung gelang der Kommende im Jahr 1359: Das Zisterzienserkloster Dargun hatte sich entschlossen, seinen in Streubesitz liegenden Güterkomplex zwischen Waren und Strelitz zu veräußern und den Johannitern für den Preis von 3 070 M Stettiner Finkenaugen zum Kauf anzubieten, da der Komplex im Nordosten an den Mirower Kernbesitz grenzte. Bernhard II. von Werle gab hierzu gegen Bezahlung von 350 MSlav und die Versicherung, dass er die Güter den Johannitern bis zum 11. Nov. 1361 abkaufen könne, am 13. Juli 1359 seine Zustimmung. Und so gingen die Dörfer Kratzeburg, Dalmsdorf, Granzin, *Techentin* (Wüstung am Techentinsee) und Blankenförde sowie der Käbelitzsee bei Kratzeburg aus dem Besitz des Klosters Dargun in den der Kommende Mirow über.¹⁸⁷ Im Jahr 1367 versuchte der meckl. Ritter Albrecht von Peccatel bei seinem Eintritt in den Dienst Mgfs. Ottos V. von Brand., diesen dazu zu bewegen, die Johanniter um den Besitz von Kratzeburg und der übrigen ehemaligen Zisterziensergüter zu bringen, der Wittelsbacher scheint jedoch keine Versuche in dieser Richtung unternommen zu haben.¹⁸⁸

Mit dem Erwerb der Güter um Kratzeburg kam die Besitzentwicklung der Kommende Mirow im Großen und Ganzen zu ihrem Abschluss. Im Jahr 1387 gelang es den Johannitern noch, die zweite Hälfte des Dorfes Leussow in ihren Besitz zu bringen,¹⁸⁹ und 1470 verkaufte Gerike Warburg dem Komtur Achim von Wagenschütz 5 H. zu Vietzen,¹⁹⁰ wodurch die Ordensbrüder wohl endlich das ganze Dorf innehatten. Drei Jahre später verpfändete er der Kommende das Ordensdorf *Kotzow*, das die Johanniter seinen Vorfahren zu einem unbekannten Zeitpunkt als Erblehen überlassen hatten. Da er den Pfandbesitz bis Martini 1473 nicht einlösen konnte, fiel der Besitz des Dorfes an die Kommende zurück.¹⁹¹ Nur kurzfristig besaßen die Ordensritter das Dorf Vipperow als Pfandbesitz, der im Jahr 1527 wieder eingelöst wurde.¹⁹² Wann das Dorf Zartwitz zur Kommende kam, das erstmals 1515 als Ordensbesitz erwähnt wird, ist nicht überliefert.¹⁹³

Seit dem ausgehenden 15. Jh. wurden von verschiedenen Seiten Versuche unternommen, den Besitz und die Gerechtsame der Johanniter zu Mirow zu verringern. Um 1490 war Achim (von) Bardenfleth bestrebt, sich in den Besitz der Diens-

te der Bewohner der Komtureidörfer um Kratzeburg zu setzen. Hierüber kam es zu einem Prozess vor dem meckl. Hofgericht, in dem die Hzge. Magnus und Balthasar die ungerechtfertigten Ansprüche dieses Adligen in ihrem Richtspruch vom 25. Juli 1492[?] schließlich zurückwiesen.¹⁹⁴ Gut 20 Jahre später bestritten Jacob von Warburg, seine Brüder und Vettern den Verkauf der 5 H. zu Vietzen von 1470 und die nicht eingelöste Verpfändung von *Kotzow* durch Gerike von Warburg von 1473. Auch in diesem Fall wurde der Streit durch die Hzge. entschieden, die 1516 die Rechtsposition der Johanniter anerkannten.¹⁹⁵ Einen Verlust musste Mirow dagegen im Streit der Kommende mit den Hzge.n um das Eigentum der Mühle zu Wesenberg hinnehmen, in dem sich die Hzge. auch in dem über zwei Instanzen geführten Prozess an der päpstlichen Kurie in Rom durchsetzen konnten (→2.1 Geschichte der Kommende).

4.2 Wirtschaftsordnung

Hauptsächlich betriebene Wirtschaftsweise: Die Johanniter betrieben die Wirtschaft in ihren Komtureidörfern hauptsächlich in Form der Rentengrundhft. Ihre Nutzungsrechte erstreckten sich dabei auf die Felder, Wälder, Wiesen, Weiden und Gewässer innerhalb der ihnen gehörenden Gemarkungen. Daneben dürfte auch die Nutzung Mirows als Geldinstitut für Anleihen aus den Fürstenhäusern und dem regionalen Adel eine bedeutende Rolle gespielt haben, zumal manches für den Kredit angebotene Landgut nicht eingelöst werden konnte und den Johannitern schließlich als dauerhafter Besitz verblieb.

Wirtschaftshöfe / Grangien / Landnutzung / Fischereien: Außer dem Komtureihof in Mirow besaßen die Johanniter zwei Wirtschaftshöfe in *Holm* und in Vietzen. Beide Höfe dienten zur Verwaltung der Einkünfte aus den Komtureidörfern w. des Mirower Fließes (mit Ausnahme von Mirowdorf), die von Mirow z. T. durch das →Dobbertiner Kl.dorf Lärz getrennt waren. Der erstmals 1355 erwähnte Hof in *Holm* entstand durch Auflassung des Dorfes *Holm*, das die Kommende erst 1321 erworben hatte. Allerdings konnten die Johanniter auch den Hof nicht auf Dauer betreiben; er fiel offenbar während des 15. Jhs. wüst. Der Hof in Vietzen dagegen lag mit den H. der Bauern des Dorfes im Gemeinde und bestand bis zur Aufhebung der Kommende. Die Johanniter bewirtschafteten den Hof nicht mit Ordensbrüdern, sondern setzten einen weltlichen Hauptmann als Verwalter ein. Zu diesem Hof gehörte ebenso wie zum Komtureihof in Mirow auch eine Schäferei. Im 16. Jh. verfügte Mirow zudem über einen kleinen Hof in *Kotzow*, der u. a. im Mirower Inventar von 1540 / 41 aufgeführt wurde. Dieser war kein voller Wirtschaftshof, sondern diente anscheinend ausschließlich zur Aufbewahrung von Vorräten an Heu und Roggen und als Schäferei, in der 1540 / 41 gut 300 Schafe untergebracht waren.¹⁹⁶

Soweit die Kommende Landwirtschaft in Eigenwirtschaft betrieb, konzentrierte sich diese auf den Ackerbau. Die 1540 / 41 nachgewiesenen Vorräte, 24 Wispel Roggen, 16 Wispel Gerste (die man anstelle von Roggen angenommen hatte)

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

und 12 Wispel Hafer lagerten im Kornhaus, dazu etwas Saatroggen und -gerste im *bauhaus*, ferner geringe Mengen an Erbsen und Wicken, 38 Schock Flachs, gewisse Mengen an Garn und 10 Wispel Malz in den beiden Brauereien. Der Viehbestand in Mirow setzte sich aus 72 Rindern (darunter je 15 Melkkühe und Kälber sowie vier Ochsen), 30 Schweinen (von denen *alle tage* welche starben, offenbar grassierte damals eine Seuche), ca. 90 Gänsen und 40 Hühnern zusammen, die im Bauhaus untergebracht waren. In der Schäfferei lebten damals 486 Schafe (zu denen noch 300 Schafe in *Kotzow* und 250 in Vietzen kamen).¹⁹⁷ Dieser Bestand reichte, von den Schafen abgesehen, wohl nur für die Deckung des Eigenbedarfs der Kommende. Offenbar ebenfalls weitgehend für den eigenen Bedarf wurde in Mirow Hopfen und Malz zum Brauen von Bier sowie Wein angebaut. Ein Weinberg befand sich unmittelbar sü. der Anlage der Kommende jenseits der Straße Röbel-Mirow-Wesenberg. Zur Jahreswende 1540/41 waren im Keller des Komtureihauses nur 27 Viertel Bier und 6 Viertel Wein vorhanden.¹⁹⁸

Die Kommende besaß in ihren Gewässern umfangreiche Fischereirechte. Mit der Fischerei beauftragten die Johanniter weltliche Personen, die sie als Wademeister (*magister piscatorum*) anstellten. Diese fischten dann in speziellem Auftrag (*ex iussu*)¹⁹⁹ der Kommende und durften nicht nur den Mirower Konvent mit Fischen versorgt, sondern auch Fische in Röbel, Malchin oder Wesenberg auf den Markt gebracht haben. Ein Mirower Wademeister ist bereits 1270 urkundlich bezeugt.²⁰⁰ Neben der Fischerei wurde, zumindest im Bereich der Mühlen, auch Aalfang betrieben. Hierfür erwarben die Johanniter 1355 u. a. das Recht für die Wesenberger Mühlenarche und das Wasser bei den Mühlrädern.²⁰¹ Als die Kommende 1361 die Vipperowschen Gewässer an der Müritz von Bernhard II. von Werle ankufte, wurde festgelegt, dass diejenigen, denen die Johanniter die Gewässer verliehen (*unde my dy matere heft von erer wegghen*), die Fische verkaufen durften. Den Käufern der Fische wurde gestattet, sie im In- und Ausland weiterzuverkaufen. Die Wademeister sollten nach Bedarf einen mit Fischen beladenen Wagen nach Röbel zu Markte schicken. Zwischen Martini (11. Nov.) und Cathedra Petri (22. Febr.) jedoch war ihnen gestattet, die Hechte einzusalzen und nach Belieben zu exportieren. Insgesamt war der Besitz der Vipperowschen Gewässer mit einem Fischereimonopol verbunden; jedoch durften die Inhaber des Hofes zu Solzow (in dem der Verkauf zwischen dem Landesherrn und den Johannitern abgewickelt wurde) zwischen der Röbeler Vorstadt und ihrem Hof in der Müritz weiterhin fischen, und die von Morin behielten ihre auf den Gewässern lastende Pacht von 10 MSlav und einem Drömt Salz.²⁰² Im Jahr 1401 verließ die Kommende die Vipperowschen Gewässer an die Wademeister Heine und Volkmar von Regedanz, die den Johannitern hierfür eine jährliche Pacht von 25 MLüb. zahlen sollten.²⁰³

Mühlen, Fabriken, Brauereien, Salinen und andere Gewerbe: Mirow verfügte im Laufe seiner Geschichte über mindestens

sechs Wassermühlen, außer der in Mirow über die Fleether Mühle, die Wesenberger Mühle, zwei Mühlen in Granzin sowie kurzfristig über eine Mühle bei Wokuhl, des weiteren eine Windmühle in Vietzen. Ferner erwarben die Johanniter Einkünfte aus der Mühle zu Canow. Die von Georg WENTZ²⁰⁴ der Kommende zugesprochene Boeker Mühle gehörte den Johannitern dagegen nicht. Die Mühle in Mirow war wahrscheinlich bereits in den Anfangsjahren der Kommende von den Ordensbrüdern erbaut worden. In den Quellen wird sie erstmals 1273 erwähnt, nachdem der Konvent mit Erlaubnis des Herrn Nicolaus I. von Werle den Mühlendamm erhöht hatte und die oberhalb gelegenen Güter des Ritters Bertold von Havelberg durch den Mühlenstau beeinträchtigt worden waren, weshalb der Ritter sich beim Landesherrn über die Kommende beklagt und, nachdem er 1273 gescheitert war, die Klage 1276 vor Nicolaus' Söhnen Heinrich und Johann von Werle wiederholt hatte. Die Herren von Werle setzten sich jedoch nachhaltig für die Interessen der Johanniter an der Mühle ein und zwangen den Ritter schließlich zum öffentlichen Verzicht auf alle seine Ansprüche.²⁰⁵ Die Fleether Mühle gehörte ursprünglich dem Benediktinerinnenkl. →Eldena und wurde 1270 zusammen mit dem Dorf Fleeth von den Nonnen an Mirow verkauft.²⁰⁶ Zusammen mit dem Dorf Wokuhl übertrug Mgf. Albrecht III. von Brand. am 9. Mai 1285 der Kommende auch die bei diesem Dorf errichtete Mühle.²⁰⁷ Diese blieb jedoch in Mirower Besitz nur bis zur Gründung der Kommende →Gardow, an die sie als Teil der Gründungsausstattung dieser Kommende übergang. Die damals bestehende Mühle zu Granzin und eine weitere Mühlenstätte wurde den Johannitern 1359 zusammen mit dem Dorf Granzin und den übrigen benachbarten Gütern, die zuvor dem Kl. →Dargun gehört hatten, verkauft und übereignet.

Zwischen 1355 und 1361 erwarb die Kommende die Wassermühle bei der Stadt Wesenberg. Diese Mühle befand sich damals im Besitz dreier verschiedener Zweige der Adelsfamilie von der Dolle, deren Hauptvertreter damals alle drei den gleichen Vornamen trugen: Busso von der Dolle zu Neddemin, Busso zu Ahrensberg und Busso *der Lange*. Zunächst, vor dem 17. Aug. 1355, kauften die Johanniter den Anteil Bussos zu Neddemin (ein Viertel der Mühle sowie Renten in Höhe von je 5 Wispel Roggen und Malz).²⁰⁸ Auch Busso *der Lange* hatte auf seinen ganzen, aus lediglich 1 Wispel Roggen und 1 Wispel Malz bestehenden Anteil an den Mühleneinkünften offenbar schon verzichtet. Am 10. Okt. 1355 bzw. am 17. April 1357 gingen dann die Anteile Bussos zu Ahrensberg in den Besitz der Ordensbrüder über: die Hälfte der Mühle sowie Renten von je 9 bzw. 5 Wispel Roggen und Malz jährlich. Die beim Verkauf anwesenden Zeugen versprachen, dafür zu bürgen, dass die von der Dolle ihre Anteile an der Mühle und ihren Renten auch vor dem Hzg. aufließen. Diese Auflassung erfolgte am 19. Nov. 1355.²⁰⁹ Dabei verfügte Hzg. Johann I. von Meckl.-Stargard, dass die Johanniter die Erträge der Mühlenpacht weder verkaufen noch verpfänden oder verleibdingen durften.

Vielmehr sollten diese ausschließlich zum Unterhalt der Ordensbrüder in den Höfen Mirow und *Holm* verwendet werden (*wen de vorsprokene gulde schal jo ganz und all bliven to der kost to hulpe der brodere, de dar stan to Mirow und to Holme*). Das Getreide, Roggen wie Malz, durften sie dagegen nach eigenem Gutdünken an beliebiger Stätte verkaufen (*Ock so scholen se ere korn, dat on van der molen valt, edder weme se dat vorkopen, voren, wor se willen*).²¹⁰ Daneben hatten noch weitere Personen Anteile an den Renten der Mühle, die sie den Johannitern überließen, so z.B. 1355 die Wittstocker Bürgerin Christine von Hustrow.²¹¹ Zur Wesenberger Mühle gehörten auch der Ausfluss aus dem Woblitzsee, den der Besitzer beliebig anstauen durfte, und der Aalfang in der Mühlenarche. Das Geld für den Kauf der auf der Mühle lastenden Renten brachten zum Teil die Räte der Neustadt Röbel und von Waren / Müritz auf, die die Renten zur Ausstattung von Altar- bzw. Messstiftungen in der Mirower Komtureikirche verwandten (→5.2 Geistliche Tätigkeit).²¹² Zu Jahresbeginn 1361 schließlich übereignete Hzg. Johann I. von Meckl.-Stargard den Johannitern die Mühle.²¹³ Trotz der intensiven Bemühungen um ihren Erwerb konnten sich die Ordensbrüder aus Mirow nur 15 Jahre des vollen Besitzes an der Wesenberger Mühle erfreuen. Da die Kommende Schulden angehäuft und das Johanniter-Provinzialkapitel der *Alemania* seit 1367 verlangt hatte, dass die Ballei Brand. sich an der Tilgung von Ordensschulden durch Güterverkäufe beteiligen sollte, beschloss schließlich das Balivalkapitel auf seiner Tagung im neumärkischen Quartschen (Chwarszczany) am 9. Nov. 1376, die Mühle an die Brüder Wedego und Henning Plate für 300 MBrand zu verkaufen, wobei sich die Johanniter das Eigentumsrecht vorbehielten und den Plate die Mühle als erbliches Lehen verließen.²¹⁴ Zum Streit der Hzge. Magnus II. und Balthasar von Meckl. mit Mirow um das Eigentum der Wesenberger Mühle zwischen 1493 und 1515 →2.1 Geschichte der Kommende.

Im Jahr 1359 erwarb die Kommende Anteile an der Mühlenpacht der am Ausfluss des Großen Labussees gelegenen Wassermühle zu Canow, im Jan. zunächst 4 Wispel und 4 Scheffel von den von der Dolle, im Mai dann knapp 3 Wispel vom Ritter Zabel Römer. Beide Erwerbungen waren zunächst Pfandbesitz; da dieser von den Schuldner jedoch innerhalb der ihnen gewährten Frist nicht eingelöst werden konnte, gingen die Renten ca. zwei Jahre später in den dauerhaften Besitz der Johanniter über.²¹⁵

Dem Mirower Inventar von 1540 / 41 zufolge existierten damals in der Anlage zwei Brauhäuser.

Handel: Die Kommende betrieb sowohl Handel im regionalen Umfeld als anscheinend auch Fernhandel, obwohl die Nachrichten hierüber sehr dünn gesät sind. Aus dem Konflikt der Johanniter mit der Stadt Malchow im Jahr 1309 wegen der von der Stadt erhobenen Brücken-, Wege- und Transitzölle (→3.5 Immunität und Vogteirechte) geht hervor, dass die Kommende Waren auf dem Landweg über Röbel und Malchow nach Nordwesten transportierte, wohl mit den mögli-

chen Zielen Rostock, Schwerin, Lübeck und Hamburg. Diese Transporte wurden von Familiaren der Kommende durchgeführt.²¹⁶ Überschüsse, die man verkaufen konnte, dürften vermutlich ursprünglich vor allem in der Feldwirtschaft erzielt worden sein; inwieweit dies aber auch noch für das 16. Jh. galt, müsste noch näher untersucht werden. Im Übrigen brachten die Johanniter anscheinend größere Mengen an Flachs und an Hanf sowie Fische zum Verkauf und handelten mit Holz aus ihren Wäldern und Heiden. 1355 erhielt die Kommende das Recht, das aus der Mühlenpacht der Wesenberger Mühle stammende Getreide an einem beliebigen Ort zu verkaufen.²¹⁷ Die Gewürze, die der Komtur Liborius von Bredow am Jahresende 1540 in seiner eigenen Kammer verwahrte – 30 Pfund Pfeffer, 1 Pfund ungestoßene Nelken, 3,5 Pfund Muskatblumen, ½ Pfund Safran, ¼ Pfund ungestoßener Ingwer sowie etwas Kandiszucker – wurden dagegen vermutlich auf dem Markt eingekauft.²¹⁸

Münz- und Marktrechte: Obwohl Mirow aufgrund seiner Verkehrslage (→1.1.1 Topographische Lage) eigentlich für die Entwicklung als Markort prädestiniert war, entstand dort im MA. keine größere Marktsiedlung. Die Kommende veranstaltete lediglich zweimal jährlich, nämlich in der Fastenzeit und um den Johannistag (24. Juni), einen Jahrmarkt. Seit wann diese stattfanden, ist unbekannt; in den Quellen ist ihre Existenz erst für die zweite Hälfte des 16. Jh.s bezeugt.²¹⁹

Infrastruktur (Straßen, Be- und Entwässerung): Aufgrund der Insellage der Kommende erfolgte die Wasserversorgung aus dem Mirower See. Die Mirower Wassermühle wurde außerhalb der Komtureianlage am Ausfluss des Mirower Sees errichtet (→1.1.1 Topographische Lage).

5. RELIGIÖSES UND SPIRITUELLES WIRKEN

5.1 Einfluss auf andere Institutionen

Tochtergründungen: Von Mirow aus wurde zwischen 1285 und 1298 die Kommende in →Gardow gegründet, nachdem Mgf. Albrecht III. von Brand. den Johannitern in Mirow in den Jahren 1285 und 1286 die Dörfer Gnewitz, Wokuhl, Dabelow und *Klein Kastaven* nw. von Lychen geschenkt hatte. Wahrscheinlich war Mirow auch an der 1298 erfolgten Gründung der Kommende →Nemerow mitbeteiligt. Wohl im Kontext ihrer Aktivitäten in Pommern um 1270 hatten Ordensbrüder aus Mirow vermutlich auch einen Anteil an der Gründung der pommerschen Kommende Copan in der Nähe von Gollnow (Goleniów), die die pommerschen Johanniter als Ausweichquartier für die durch Hzg. Barnim I. und dessen Vasallen in ihrer Existenz bedrohte Kommende in Stargard (Stargard Szczeciński) anlegten. Die genaueren Umstände der Gründung von Copan sind jedoch bisher nur unzureichend erforscht worden.

Inkorporierte Pfarreien, Patronatsrechte, Stellung im Pfarrverband: Die Johanniter besaßen das Patronatsrecht über alle



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

506

JOHANNITER • MIROW

Kirchen in den zu Mirow gehörenden Dörfern. Für die in der Hft. gelegenen Dorfkirchen wird das *ius patronatus* u. a. in den Generalkonfirmationen Nicolaus' II. von Werle von 1301 und seiner Brüder von 1309 genannt.²²⁰ In Leussow erwarben sie das Patronatsrecht der dortigen Kirche von Nicolaus II. und Günter von Werle im Jahr 1304, obwohl das Dorf damals nur etwa zur Hälfte zur Kommende gehörte und erst 1387 in den Vollbesitz Mirows überging.²²¹ Am 28. Febr. 1309 schenkte Mgf. Woldemar von Brand. dem Orden und konkret Frater Ulrich Swaf, der damals von →Gardow und →Nemerow aus für die ganze Protoballei *Saxonia-Marchia-Slavia* als Oberster tätig war, die Pfarrkirche der Stadt Freyenstein.²²² Diese Kirche wurde von den Johannitern offenbar zunächst weder der Komturei →Werben (Auswärtige Kl., 1.) noch der Komturei Mirow unterstellt, sondern unterstand anscheinend direkt dem Generalpräzeptor der Ballei, der das Patronatsrecht über die Pfarrstelle ausübte. Erst nach 1350 kam es zu einer Annäherung der Pfarre an Mirow. 1355 stiftete der Pfarrer Heinrich Kruse die Marienkerze für die Mirower Komtureikirche (→5.2 Geistliche Tätigkeit). Am 24. April 1362 schließlich inkorporierte Bf. Burchard II. von Havelberg die Kirche der Kommende. Der von den Johannitern jeweils *ad regimen animarum* präsentierte Rektor der Kirche war sowohl für die Leitung der Kirche (*ad regimen ecclesie*) als auch für die kirchliche Versorgung der Leute (*ad curam populi*) verantwortlich. Hierfür wurde ihm von der Kommende in Mirow ein angemessener Unterhalt gewährt.²²³

Im Jahr 1341 wurde als Pfarrer der Kirche von Starsow offenbar ein Ordensbruder aus Mirow eingesetzt, obwohl diese der Kommende nicht inkorporiert war, sondern den Johannitern nur das Patronatsrecht zustand. Für die Investitur des Ordenspriesters mussten Komtur Rupert von Mansfeld, der Prior und der Konvent dem Bf. von Havelberg versprechen, ihn in seinen episkopalen Rechten nicht einzuschränken, sondern die Pfarrstelle so zu behandeln, als wäre ihr Inhaber ein Weltgeistlicher (*si in posa esset secularis clericus*).²²⁴

Konventsmitglieder als Ordensobere, Visitatoren, Leiter anderer Einrichtungen: Nachdem bereits um 1270 zwei Ordenspriester aus Mirow im Auftrag des Ordens versuchten, mehrere in einem Prozess den Johannitern zugesprochene, von Hzg. Barnim I. von Pommern jedoch vorenthaltene Güter zwischen Stargard (poln.: Stargard Szcz.), Reetz (Recz) und Körtow (Korytowo) in den tatsächlichen Besitz der Johanniter zu bringen (→2.1 Geschichte der Kommende), wurden im 14. Jh. je zwei Mirower Komture zum Generalpräzeptor der Ballei *Saxonia-Marchia-Slavia-Pomerania* bzw. zu dessen Stellvertreter ernannt: Der Komtur Heinrich von Wesenberg stieg wohl 1323 unter Ablegung dieses Amtes zum Stellvertreter des Generalpräzeptors der Ballei Gebhard von Bortfeld auf. In dieser Funktion vermittelte er 1329 einen Vergleich der Kommende Rörchen (Rurka) und der Johanniter-Pfarrkirchen in Stargard (Szczeciński) und Arnswalde (Choszczno) mit Bf. Arnold von Kammin über die Bf.s-Pf. und war offenbar insge-

samt für die Organisation der Übernahme der ehemaligen Templergüter im Hzm. Pommern und in der Mittel- und Neumark Brand. verantwortlich. Seine Rolle im Gründungsprozess der Kommende Lagow (Łagów) im Land Sternberg, deren zentrale Burg zwischen 1325 und 1345 in den Pfandbesitz seiner Familie geriet und erst 1347 von den Johannitern wieder ausgelöst wurde, ist undurchsichtig. Von 1337 bis 1344 hatte er an seinem Lebensabend die Kommende →Gardow und die Niederlassung in →Lychen inne.

Auch der Komtur Adolf Graf von Swalenberg wurde unter dem Generalpräzeptor Hermann von Warberg im Jahr 1355 zu dessen Stellvertreter, allerdings erst während seiner Amtszeit als Kommendator in →Nemerow. In der Zeit zwischen 1336 und 1346 übte er das Amt des Komturs in Schöneck (Skarszewy) und Liebschau (Lubiszewo) in Westpreußen in Personalunion aus. Der aus dem Braunschweigischen stammende Heinrich von Heimbürg (1376 Komtur von Mirow) wurde, nachdem er zwischenzeitlich die Kommende in Süpplingenburg geleitet hatte, am 29. Juni 1392 zum Generalpräzeptor gewählt und leitete die Ballei Brand. bis 1397. Eine ähnliche Karriere durchlief auch Detlev von Walmede, der vor seiner Amtszeit als Komtur in Mirow 1387 schon der Kommende Lietzen (1376) vorgestanden hatte. Er folgte 1397 Heinrich von Heimbürg als Generalpräzeptor nach. Sein Präzeptorat endete jedoch tragisch, da er im Juli 1399 von gegen den Orden aufgebrachten Bürgern der pommerschen Stadt Bahn (Banie) ermordet wurde.

Auf dem im Dez. 1400 in Lietzen abgehaltenen Balivialkapitel erhielt der Komtur von Mirow Eckhart Freiberg gemeinsam mit dem Komtur von Nemerow vom Generalpräzeptor Reimar von Güntersberg den Auftrag, mit dem Zisterzienserkl. →Himmelpfort (Auswärtige Kl., 1.) und dem Pfarrer von →Lychen über den Wunsch der Zisterzienser zu verhandeln, die Seelsorge der Bauern zu Neu Thymen von der johannitischen Pfarrkirche zu Lychen auf eine den Mönchen unterstehende Kirche zu übertragen. Der Auftrag wurde ausgeführt und als Preis für die Übertragung des Seelsorgerechts eine Zahlung von 25 M Finkenaugen an die Johanniterkirche vereinbart.²²⁵ Der Komtur Melchior von Barfuß wurde, allerdings erst nach seinem Amtswechsel von Mirow nach Quartschen, vom Generalpräzeptor Veit von Thümen als Gesandter der Ballei Brand. 1528 zum Provinzialkapitel der Johanniter in Deutschland ins Rheinland geschickt, auf dem er dem Ordensmeister in Deutschland und dem Kapitel über die Geschehnisse in der Ballei und speziell über den Konflikt mit den meckl. Hzge.n Bericht erstatten sollte.²²⁶

5.2 Geistliche Tätigkeit

Predigten, Seelsorge, Sakramentspendung (vor allem Bußsakrament): Die Mirower Johanniter setzten in ihren Pfarrkirchen zum Teil weltliche Priester, zum Teil, offenbar je nach vorhandener Kapazität, aber auch Ordensbrüder als Pfarrer ein, die in den Kirchen predigten, die Sakramente spendeten und für



die Seelsorge verantwortlich waren. Vor allem für das zweite und dritte Viertel des 13. Jh.s ist zudem anzunehmen, dass sich die Priester der Kommende auch an der Christianisierung des Landes *Turne* beteiligten. Im Jahr 1270 übte ein *frater* Peter aus Mirow das Pfarramt in Mirowdorf aus, und auch in Starsow hatten die Johanniter 1341 offenbar einen Ordensbruder als Pfarrer eingesetzt.²²⁷ Der für die Jahre 1354 bis 1356 als Pfarrer der Stadtkirche von Freyenstein bezeugte Heinrich Kruse, der 1355 die Marienkerze in der Mirower Komtureikirche stiftete (s. u.), war Johanniter, und einer seiner Nachfolger, der Pfarrer Johannes Grote, nahm im Mai 1438 sogar am Balivalkapitel zu Lietzen teil.²²⁸

In der Mirower Komtureikirche waren außer Ordensbrüdern auch weltliche Priester tätig, und zwar offenbar an allen Nebenaltdären der Kirche. Da sich die Johanniter das Patronatsrecht dieser Altäre mit den Stadträten benachbarter Städte (Waren, Röbel Neustadt) teilten, wechselten sich die Kommende und der an der Stiftung beteiligte Rat bei der Präsentation der Kandidaten für die jeweilige Altaristen- bzw. Vikarsstelle ab.

Gebetsverbrüderung, Messstipendien, Stiftungen: Sämtliche überlieferten Nachrichten über Stiftungen von Altären und Messen in Mirow konzentrieren sich auf das Jahrzehnt zwischen 1350 und 1360. Im Jahr 1351 stiftete der Rat der Neustadt Röbel zwei Altäre in der Komtureikirche zu Mirow, von denen der eine der Jungfrau Maria und der andere dem Hl. Kreuz geweiht werden sollte. Beide Altäre wurden mit je 7 H. in Vietzen ausgestattet, die die Johanniter von Bernhard II. von Werle gekauft hatten, wobei der Rat gegen die Überlassung des Patronatsrechts über die Altäre die Zahlung übernommen hatte. Ihre Lage war schon bestimmt, und in der Übereignungsurkunde des Herren von Werle vom 1. Febr. 1352 wurden die beiden Altäre als schon errichtet (*construct[a]*) bezeichnet, aber zumindest der Marienaltar war im Jahr 1356 noch nicht geweiht.²²⁹ Möglicherweise hatte man 1351 / 52 zwar die *mensae* für die Altäre errichtet, welche aber noch keine Altarretabeln trugen. Den Heiligkreuzaltar sollten die Ratsherren einem Weltpriester verleihen, für den die Johanniter und der Rat abwechselnd das Vorschlagsrecht hatten; für den Fall, dass die Ordensbrüder versäumten, einen Kandidaten zu benennen, durfte der Rat ersatzweise ebenfalls eine Person eigener Wahl annehmen. Der Altarist sollte jährlich zu Walpurgis (1. Mai) von jeder H. 2 Pfund oder 2 ½ MSlav an Pacht, 6 Pf. als Münzpf. sowie den *smaltegheden* einziehen, notfalls mit Hilfe des Komturs oder, falls dieser sich weigerte, mit der des Rates. Die Bede in Höhe von einer M pro H., die der Rat dem Landesherrn abgekauft und ebenfalls gestiftet hatte, sollte von denen, *de de kerken vorestan*, und dem Priester zu Michaelis (29. Sept.) erhoben werden. Von diesen 7 M erhielt der Priester 4, die übrigen 3 sollten für Oblaten und Wein sowie für je zwei Kerzen für die beiden Altäre verwendet werden, die zu zwei Vespren sowie während der Messe und der Mette an hohen Feiertagen (*wannet is duplex festum*) brennen sollten. Der Priester sollte am Altar die

Stundengebete (*tyde*) verrichten und täglich nach der Prim oder während der Hochmesse seine Messe singen, sofern der Komtur damit einverstanden war. An den hohen Feiertagen sollte er dem Prior auf dessen Geheiß bei der Hochmesse ministrieren. Außerdem sollte er wie die Ordenspriester im Chor erscheinen und ihnen bei den Stundengebeten helfen; bei Versäumnis sollte ihm, nach Anzahl der Wochen, ein angemessener Anteil von seinen Einkünften entzogen werden. Die Aufgaben durfte er nicht an einen Vikar delegieren. Üblicherweise sollte der Priester in der Kommende wohnen und mit den Ordensbrüdern gemeinsam essen, wobei er für die Kost jährlich zu Martini 13 MSlav an die Komturei zahlen sollte. Für die Nacht stand ihm eine eigene Schlafkammer (*ene kamere, dar he inne slape*) zur Verfügung. Wenn jedoch der Komtur und die Brüder mit ihm wegen Zerwürfnissen (*wernisse*) oder, falls er von einer Seuche befallen war, keinen Umgang haben wollten, sollte er in Mirowdorf wohnen, *unde schal doch warden siner tyde unde sinner missen*.²³⁰ Ähnlich waren auch die Bedingungen für den Altaristen des Marienaltars. Allerdings sollte dieser ein eigenes Häuschen (*sunderlik [h]useken*) zum Wohnen haben, das offenbar vor dem Komtureihof lag, da er von dort aus in der Kirche Stundengebete und Messen halten sollte, als ob er gemeinsam mit den Ordensbrüdern im Hof wohnen würde.²³¹

Für diesen Altar, der 1356 noch immer nicht geweiht war (*vnde scal heyten eyn altar der hilgen iunckvrowen suntte Marien*), stiftete der Rat der Röbeler Neustadt zusammen mit anderen Personen (*anderen guden luden, de ere almissen darto gehegheven hebben*) am 17. März 1356 eine täglich zu haltende Messe, für die ebenfalls ein weltlicher Priester verantwortlich wurde, der abwechselnd von den Johannitern und vom Rat vorgeschlagen werden sollte. Beide Seiten sollten ihr Vorschlagsrecht innerhalb von vier Wochen wahrnehmen, sonst hatten sie bei der anstehenden Stellenbesetzung dieses Recht verwirkt. Der Rat hatte für die Stiftung die Bezahlung von 312 M von dem Geld übernommen, das die Johanniter für den Kauf der jährlichen Pachteinkünfte des Ritters Busso von der Dolle zu Ahrensberg in der Mühle zu Wesenberg benötigten. Dieses Geld reichte für den Erwerb von je 3 Wispeln Roggen und Malz und zur Auslösung des landesherrlichen Eigentums der Pacht. Bei einem Verkauf der Wesenberger Mühle durch die Johanniter durfte diese Jahresrente nicht mitverkauft werden, sondern sollte ewig mit der Messe am Marienaltar verbunden bleiben. Von den 6 Wispeln jährlich erhielten der Priester 2, wobei ihm für jede versäumte Messe 6 Pf. abgezogen werden sollten, und die Kommende 4, wovon sie dem Priester die *provende* geben (ihn mit Essen und Trinken versorgen) und ein eigenes Schlafgemach einräumen sollten. Dabei sollte der Priester ebenso viel wie die Ordensbrüder erhalten, mit ihnen gemeinsam speisen und bei Krankheit wie ein Ordensbruder behandelt werden. Wenn jedoch ein vom Rat vorgeschlagener Priester sich an diese Vereinbarungen nicht halten wollte, von einer Seuche befallen, aufgrund seines Alters bettlägerig war oder mit den Ordensbrüdern oder dem Gesinde in der Kommende in Streit



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

508

JOHANNITER • MIROW

geriet, so sollte er über seine normalen Einkünfte hinaus je einen weiteren halben Wispel Roggen und Malz erhalten, aber in Mirowdorf wohnen und sich dort selbst verköstigen *dorch syner unredelicheit willen*. Wollte der Priester woandershin ziehen, so sollte er seiner Einkünfte verlustig gehen. Diese sollte der Prior von Mirow dann dafür verwenden, einen Ersatzpriester anzumieten. Die Messe, für die der Priester zuständig war, sollte täglich nach der Prim gehalten werden. Zudem sollte der Priester den Ordensbrüdern bei den Stundengebeten im Chor helfen und an Festtagen am Hochaltar (*to deme hogesten altare*) ministrieren.²³²

Außerdem wurden im Jahr 1355 je 4 Wispel Roggen und Gerstenmalz jährlicher Pachteinkünfte aus der Wassermühle vor Wesenberg zu einem Altar in der Mirower Kirche gelegt – um welchen es sich dabei handelte, ist nicht überliefert –, die die Wittstocker Bürgerin Christine von Hustrow den Johannitern als Stiftung zur Ausstattung dieses Altars überlassen hatte. Der Patronat des Altars sollte abwechselnd bei der Kommende und beim Rat zu Waren liegen, der auch das Patronatsrecht über eine weitere, für 1359 bezeugte Altarstiftung in Mirow innehatte, zu der je 3 Wispel Roggen und Malz aus der Wesenberger Mühle an Einkünften gehörten.²³³ Insgesamt wurden mindestens vier Nebenaltäre in Mirow errichtet, die durch weltliche Personen gestiftet und finanziert und deren Altaristenstellen vermutlich alle mit Säkularpriestern besetzt wurden. Im Aug. 1355 stiftete der Pfarrer von Freyenstein Heinrich Kruse, ein Johanniter, eine Marienkerze (*unser vrūmen sente Marien kertze*), die im Chor der Mirower Kirche aufgehängt werden sollte. Hierfür hatte er mit Rat des Generalpräzeptors Hermann von Warberg, seines Stellvertreters Adolf Graf von Swalenberg, Komtur zu →Nemerow, und des Komturs und Konvents von Mirow die Bezahlung für 1 ½ Wispel (*wynschepel*) von den 10 Wispel Malz und Roggen aus der Mühle zu Wesenberg übernommen, die die Komturei Mirow dem Ritter Busso von Dolle abgekauft hatte, indem er dem Ritter knapp 2 MSlav und Hzg. Johann I. von Meckl. 10 M für die Abtretung des Eigentumsrechts an dieser Rente gab. Diese Kerze sollte täglich zur Hochmesse sowie an allen Hl.- und Sonntagen zu zwei Vespren, zur Messe und zur Mette angezündet werden. Der Prior hatte die Aufgabe, jährlich zu Pfingsten die Rente einzuziehen und davon zwei Kerzen anfertigen zu lassen, die jeweils zu Mariä Lichtmess (2. Febr.) und *unser vrūmen dage wurtmysen* (Mariä Himmelfahrt, auch: Krautweihe; 15. Aug.) ausgetauscht werden sollten. Dies sollte der Prior *vor syne sunde* tun. Blieb Geld übrig, so sollte der Prior davon für 8 Schil. ein Paar Hosen *vor syn arbeyt kaufen, dat he darto helpe unde se, dat dat licht wol gemaket werde unde gebrant to den vorsecrevenen tyden*, der Rest des Geldes fiel an das Gotteshaus.²³⁴

Am 27. März 1355 stiftete ein Johanniter-Bruder namens Johannes Rumeschotel zum Angedenken an einen Verwandten dem Kollegiatstift →Bützow (5.2, 7.4) einen vergoldeten Kelch und eine Patene im Wert von 13 MLüb, der dem dortigen Frühmessaltar zugeordnet werden sollte, wo man seines

Verwandten gedenken sollte. Dafür wurde ihm der alte, schon zerbrochene Kelch im Wert von einer lötigen M vom Kapitel ausgehändigt. Aus welchem Ordenshaus dieser meckl. Johanniter stammte, ist nicht überliefert.²³⁵

Die landesherrlichen Schenkungen von Dörfern und anderen Gütern an die Kommende waren nicht nachweisbar mit konkreten Stiftungen von Altären oder Messen in Mirow verbunden. In aller Regel übertrugen die Landesherren diese Güter in der Erwartung, ein gutes Werk zur Vergebung ihrer Sünden oder zu ihrem Seelenheil und dem ihrer Vorfahren und Erben getan zu haben, ohne Regelungen über eine Pflege ihrer Memoria durch die Johanniter zu treffen. Eine Ausnahme war Nicolaus II. von Werle, der im Jahr 1300 den Bulowsee nicht nur schenkte, um die Einkünfte der Kommende zu vermehren, damit man dort die Ordensregel umso eifriger pflegte (*cupientes curiam Myrow in redditibus ampliari, ut in ipso regularis disciplina studiosius observetur*), sondern die Brüder auch zur Pflege seiner Memoria in Gebeten verpflichtete (*spem bonam eciam de ipsis fratribus habentes, quod apud Deum in orationibus nostri memores esse debeant*).²³⁶

Grablegen: Aus der schriftlichen Überlieferung ist über Grablegen in oder an der Johanniterkirche in Mirow nichts bekannt. Bei dem in der Literatur häufiger als Gruft der Komture bezeichneten Raum, an den später die Fürstengruft der meckl. Hzge. angebaut wurde, handelte es sich vermutlich nicht um eine Begräbnisstätte, sondern um die ursprüngliche Sakristei der Kirche.

Karitative Leistungen: Funde von Pilgerzeichen markieren einen von der Odermündung durch das Land Stargard über Mirow und Wittstock südwestwärts führenden Pilgerweg.²³⁷ Die Kommende verfügte über ein Hospital, dessen Existenz allerdings erst für die Reformationszeit belegt ist. Im Jahr 1533 erhielten vier dort lebende Arme ein Legat.²³⁸ Dem Mirower Kirchenvisitationsprotokoll von 1578 zufolge lag das Hospital *uff dem kirchhofe*. Für den Unterhalt der vier Armen mit Lebensmitteln musste die Komturei aufkommen, für ihre Kleidung dagegen die Stadt Wittstock. Ein Mirower Komtur – Name und Zeitpunkt sind nicht überliefert – hatte zu diesem Zweck für 100 Gulden in Wittstock eine ewige Rente erworben, die aus der Lieferung eines Lakens, eines grauen Gewandes und von vier Paar Schuhen jährlich bestand, so dass jeder der Armen jährlich ein Paar Schuhe und alle vier Jahre ein Gewand und ein Laken erhielt.²³⁹ Die Bezeichnungen Mirows als *hospitale* (1271) bzw. *domus hospitalis* (1272) lassen sich dagegen nicht als Beweis für das Bestehen eines Hospitals in Mirow zu dieser Zeit deuten, da sie als Begriffe für die ganze Anlage der Kommende verwendet werden.²⁴⁰

5.3 Spirituelle Ausstrahlung

Zugehörigkeit zu geistlichen Strömungen und Reformbewegungen: Die Ordensritter und -priester der Johanniter der Ballei Brand. traten zur Lehre Luthers über, die somit auch in Mirow eingeführt wurde. Der genaue Zeitpunkt des Konfessionswechs-

sels ist nicht bekannt. Der Komtur Liborius von Bredow war verheiratet und hatte eine Tochter und zwei Söhne, denen er in seinem Testament 1540/41 ein Vermächtnis aussetzte. Seine Frau war offenbar bereits vor ihm gestorben.

6. ADMINISTRATIVES, DIPLOMATISCHES, RECHTLICHES UND POLITISCHES WIRKEN AUSSERHALB DER EIGENEN INSTITUTION UND DES EIGENEN ORDENS

6.1 Administratives Wirken

Wohl als Rat Nicolaus' I. von Werle bezeugte Frater Eckbert, der spätere Komtur von Mirow, 1256 einen Vergleich zwischen dem Kl. →Doberan und dem Ritter Johann von Havelberg.²⁴¹ Der Komtur Heinrich von Honschet befand sich beim Bündnisvertrag zwischen dem Ebf. von Magdeburg, dem Grafen Gunzelin III. von Schwerin und dem Fürsten Wizlaw II. von Rügen sowie den Herren Heinrich I. von Meckl., Waldemar von Rostock und Nicolaus I. von Werle vom 1. Mai 1272 als meckl. Rat unter den Zeugen.²⁴² 1404 weilte der Komtur Eckhard Freiberg bei der Dotierung eines Altars in der Wesenberger S.-Georgs-Kapelle durch die Hzge. Johann II. und Ulrich I. von Meckl.-Stargard auf der hzgl. Burg in Stargard.²⁴³ Sein Nachfolger Engelke Warburg d. Ä. fungierte 1429 in einer Schuldurkunde mehrerer meckl. Adliger und der Räte von Lychen und Röbel, die sich von Hzg. Heinrich von Meckl.-Stargard 360 Rhein. Gulden geliehen hatten, als Treuhänder.²⁴⁴ Am 28. Nov. 1443 bezeugte der Komtur Dietrich von Levetzow, sicherlich als hzgl. Rat, einen Schuldvertrag zwischen den Hzge.n Heinrich von Meckl.-Stargard und Heinrich IV. von Meckl.-Schwerin.²⁴⁵ *Er, Bernitt von Pleßen, comptor to Myrow*, testierte im Sept. 1454 als Rat Hzg. Heinrichs von Meckl.-Stargard bei dessen Güterübertragung an die Propstei in der Neustadt Röbel, in der Verleihungsurkunde beider Hzge. über das oberste Gericht zu Federow im Juli 1455 und in der Belehnungsurkunde Heinrichs von Meckl.-Stargard für Hans von Bredow vom 8. Aug. 1455.²⁴⁶ Auch die Verpfändung einer Kornpacht aus der Vierradenmühle bei Neubrandenburg durch Hzg. Ulrich von Meckl.-Stargard im Juni 1460 wurde von Bernd von Plessen, dem als hzgl. Rat die erste Stelle unter den Zeugen eingeräumt wurde, mitbezeugt.²⁴⁷ Schließlich war er auch als Rat zugegen, als Heinrich von Meckl.-Stargard seiner Gattin Margarethe von Braunschweig-Lüneburg 1465 Stadt, Land und Vogtei Sternberg zum Leibgedinge verschrieb,²⁴⁸ und verbürgte sich für Hzg. Ulrich von Meckl.-Stargard in dessen von den Räten beider Seiten vermitteltem Vergleich mit Heinrich IV. von Meckl.-Schwerin.²⁴⁹ Engelke Warburg d. J., Komtur von →Nemerow und Mirow, bekundete als hzgl. Rat 1468 den Hausvertrag der meckl. Hzge. über das Schloss Kummerow und die übrigen Schlösser des Landes Wenden.²⁵⁰ Relativ häufig wurde auch der Komtur Joachim von Wagenschütz von den Hzge.n von Meckl. zu Ratsdiensten herangezogen. Bereits bei

seiner ersten urkundlichen Erwähnung findet man ihn im Schloss Stargard als Zeugen des Verkaufs des Schlosses Feldberg durch Hzg. Heinrich von Meckl.-Stargard an dessen Rat Heinrich Ribe zu Galenbeck.²⁵¹ Des Weiteren erscheint er unter den Zeugen Hzg. Heinrichs in einer Urkunde vom 1. Dez. 1475,²⁵² als Gläubiger der Hzge. mit einem Schuldanspruch über 60 Rhein. Gulden in einem Schuldverzeichnis von 1480²⁵³ und als Bürge für Schulden Hzg. Balthasars gegenüber dem Bf. von Havelberg im Jahr 1499.²⁵⁴

6.2 Diplomatisches Wirken

Im Rahmen von brand.-meckl. Auseinandersetzungen um eine von den Hzge.n Magnus II. und Balthasar von Meckl. versprochene Zahlung von 1 000 Gulden an Kfst. Johann Cicero von Brand. entsandten die Hzge. vor dem Tod des Kfst.en im Jahr 1499 den Komtur von Mirow Joachim von Wagenschütz und den Ritter Dietrich Bevernest zum Kfst.en zu Verhandlungen über die Abwicklung der Geldübergabe nach Wittstock, wo die beiden Gesandten das Geld beim Rat der Stadt deponierten.²⁵⁵ Im Juli 1499 führte der Komtur dann gemeinsam mit dem meckl. Marschall Jürgen von Biswang bilaterale meckl.-brand. Verhandlungen mit den Räten Kfst. Joachims I.²⁵⁶ Im Juli 1514 konnte der Komtur Melchior von Barfuß eine diplomatische Mission im Auftrag Hzg. Heinrichs von Meckl.-Stargard bei Kfst. Joachim I. von Brand. wegen Krankheit nicht ausführen.²⁵⁷ Nach seiner Abberufung als Komtur von Mirow und Ernennung zum Komtur von Quartschen wurde Barfuß im März / April 1529 als Mitglied der brand. Delegation zum Reichstag von Speyer geschickt und wegen seiner dort erworbenen Kenntnisse der verhandelten Gegenstände und der Verhältnisse im Reich im Sommer desselben Jahres von Kfst. Joachim I. zum Fürstentag nach Regensburg mitgenommen.²⁵⁸ (→6.4. Politisches Wirken).

6.3 Rechtliches Wirken

Im Jan. 1447 war der Mirower Komtur Hans von der Buke offenbar als einer von mehreren Richtern im hzgl. Hofgericht tätig, das im Franziskanerkl. →Neubrandenburg über einen Streit zwischen Achim Plate, Marschall Hzg. Heinrichs von Meckl.-Stargard, und dem Kl. →Wanzka urteilte.²⁵⁹ Trotz des an der päpstlichen Kurie anhängigen Prozesses zwischen den Johannitern und den Hzge.n wegen der Beeinträchtigung der Rechte und Immunitäten der Ordensbrüder und des Entzugs der Wesenberger Mühle wurde der Komtur Joachim von Wagenschütz 1498 als hzgl. Rat zu einem vor den Hzge.n geführten Gerichtsprozess der Neubrandenburger Gewandschneider und Wollweber mit hinzugezogen.²⁶⁰

6.4 Politisches Wirken

Der spätere Mirower Komtur Eckbert wurde als *frater* 1249 in eine Schiedskommission berufen, um einen Streit der Kl. →Krevese / Altmark (Auswärtige Kl., 1.) und →Dobbartin um das bei Mirow liegende Dorf Lärz im Land *Turne* beizu-



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

510

JOHANNITER • MIROW

legen.²⁶¹ Im Jahr 1274 griffen der Bf. von Havelberg und die Brüder von Werle in ihrem Vergleich um Freyenstein und andere Güter offenbar auf die Vermittlungstätigkeit des Priors von Mirow zurück.²⁶²

Als Hzg. Bogislaw IX. von Pommern-Stolp im Jahr 1445 einen Streit zwischen Hzg. Heinrich von Meckl.-Stargard und dem Dt. Orden wegen meckl. Überfälle auf die Neumark schlichtete, gehörte der Mirower Komtur Hans von der Buke zu den meckl. Gesandten.²⁶³

Im Mai 1476 nahm der Komtur Joachim von Wagenschütz als Mitglied der meckl. Delegation an der Reise der Hzge. Albrecht VI., Magnus II. und Balthasar nach Pommern und den in Anklam geführten Verhandlungen mit Hzg. Bogislaw X. von Pommern um die Verheiratung Hzg. Magnus' mit Hzgn. Sophie von Pommern-Stettin teil.²⁶⁴ Beim Wilsnacker Abschlussvertrag der meckl.-brand.-pommerschen Verhandlungen im Juli 1479 über die Sicherheit der Straßen testierte der Komtur in der meckl. Ausfertigung des Vertrages an erster Stelle.²⁶⁵ Im Anschluss daran verbrachte er noch mehrere Tage gemeinsam mit den meckl. Hzge.n und Hzgn.en sowie Hzg. Bogislaw in Neustadt / Dosse und half dem pommerschen Hzg. bei der Vermittlung des Vergleichs vom 6. Aug. 1479 zwischen den meckl. Landesherren und den von Maltzan wegen Stadt, Schloss und Vogtei Penzlin.²⁶⁶ Gut zwei Jahre später nahm er als einer der Vertreter des abwesenden Hzg.s Albrecht von Meckl. an den Vergleichsverhandlungen der Hzge. Magnus und Balthasar von Meckl. mit Bogislaw X. über das Schloss Kummerow teil.²⁶⁷ Im Juli 1484 versuchte er zusammen mit anderen Räten, im Streit der meckl. Hzge. mit der Stadt Rostock wegen des von den Hzge.n geplanten neuen Kollegiatstifts in →Rostock zu vermitteln.²⁶⁸ Knapp ein Jahr später assistierte er den Hzge.n Magnus und Balthasar bei einem Vergleich zwischen dem Bgm. von Malchin und den von Peccatel.²⁶⁹ Unabhängig von den Hzge.n handelte er 1490 in einem schiedsgerichtlichen Verfahren einen Vergleich zwischen den Vettern von Bredow zu Friesack und dem Bf. von Havelberg aus.²⁷⁰ Einen erneuten Streit der Hzge. mit den von Maltzan schlichtete der Komtur zusammen mit vielen anderen meckl. Räten am 16. Febr. 1492.²⁷¹

Schließlich ist zu erwähnen, dass die Johanniter die Kommende Mirow auch als Tagungsstätte für Vergleichsverhandlungen anboten. U. a. legten dort im Aug. 1337 die Adligen von der Dolle und der Propst von Dobbertin ihren Streit um das Dobbertiner Kl.dorf Wale bei.²⁷²

7. BAU- UND KUNSTGESCHICHTE

7.1 Topographie: Archäologische und geologische Einführung

Der Spiegel des Mirower Sees lag seit seiner Anstauung für die ma. Mühle um etwa 1 bis 1,5 m über dem für die Zeit um 1200 anzunehmenden natürlichen Niveau [Abb. 6]. In der

Mitte der sonst flachen, nur wenig über dem heutigen Wasserspiegel des Sees gelegenen Mirower Schlossinsel, die vor den Befestigungsmaßnahmen des späten 16. Jh.s wohl nur eine Halbinsel bildete, hebt sich heute noch um etwa 2 m²⁷³ ein annähernd quadratisches Plateau von etwa 50 m oberer Kantlänge heraus. Dessen Hänge sind vor allem nord- und westwärts, jeweils in gerader Linie, offenbar künstlich geböscht; süd- und ostwärts fallen sie flacher ab. Der Kern des Plateaus dürfte in einem natürlichen Werder bestehen, die Niederung im O. bildete eine vertorfte bzw. verfüllte Senke zum Festland hin, an deren Hang die Kirche gebaut wurde.²⁷⁴ Die Situation erinnert an frühe Burganlagen.²⁷⁵

Offensichtlich gab die günstige, naturgegebene Schutzlage des Geländes den Ausschlag für die Platzwahl. Ob die Kommende zum Festland hin zusätzlich durch ein Wall-Graben-System gesichert war, ist unbekannt; die breite Senke zwischen Plateau und den Wällen der frühen Neuzeit wirkt eher natürlich. Die rechtwinklige Begrenzung des Plateaus lässt zur Seeseite hin dagegen einen ehemaligen Gebäudewinkel vermuten; der Abschluss der Bebauung nach O. und Sü. bleibt offen.

Bei Leitungsgrabungen wurde in der Mitte des Plateaus, wenige m sü. des 1743 bis 1747 errichteten Kirchturmes, ein Gewölbe unbekannter Zeitstellung angeschnitten, aber nicht weiter untersucht.²⁷⁶ Die Mauern der nach 1742 errichteten Abschnitte der Kirche sind aber ebenso frei von älterem Steinmaterial wie zufällige kleinere Bodenaufschlüsse. In geringer Zahl, vermengt mit frühneuzeitlichem Material, tritt ma. Steinmaterial aus Abbruch in den Grundmauern des 1708 bis 1710 in der Niederung n. des Plateaus errichteten Schlosses auf. Diese ruhen auf Höhe des Grundwasserspiegels auf Pfählen, die in starken Torfschichten stecken.²⁷⁷

Am heutigen Schlossplatz wurden die bisher einzigen archäologischen Befundbeobachtungen festgehalten. Sowohl das Schloss als auch das Küchengebäude stehen auf einer massiven Sandaufschüttung von um 2 m Stärke.²⁷⁸ Darunter, bis etwa 0,5 m unter der Fundamentsohle der Schlosswestseite (n. des Einganges), entsprechend etwa 2,2 m Tiefe unter dem Fußboden, lag eine graue Kulturschicht, die Backsteinreste, schluffige bzw. torfige Erdanteile und Holzkohlestücke enthielt. Mit großer Wahrscheinlichkeit kennzeichnet diese Schicht bereits den Übergang zum gewachsenen Boden. Die klein gebrochenen Backsteinreste lieferten keine Merkmale für eine eindeutige Datierung.²⁷⁹ Unter dem Küchengebäude wurde in analoger Lage (an der Nordseite) eine undatierte Holzbalkenlage festgestellt.²⁸⁰ Im Aushub dieser Stelle traten zahlreiche Tierknochen sowie eine frühneuzeitliche Keramikgefäßscherbe zutage. An der Nordwestecke trat in der Sohle ein vierkantiger Holzpfehl auf, der in die Zeit um 1643 datierte.²⁸¹

Geräumige Wirtschaftsbauten, die im Inventar von 1540 / 41 außer dem Hauptgebäude genannt werden, dürften in diesem Bereich unterhalb des Plateaus in Gestalt eines Vor-

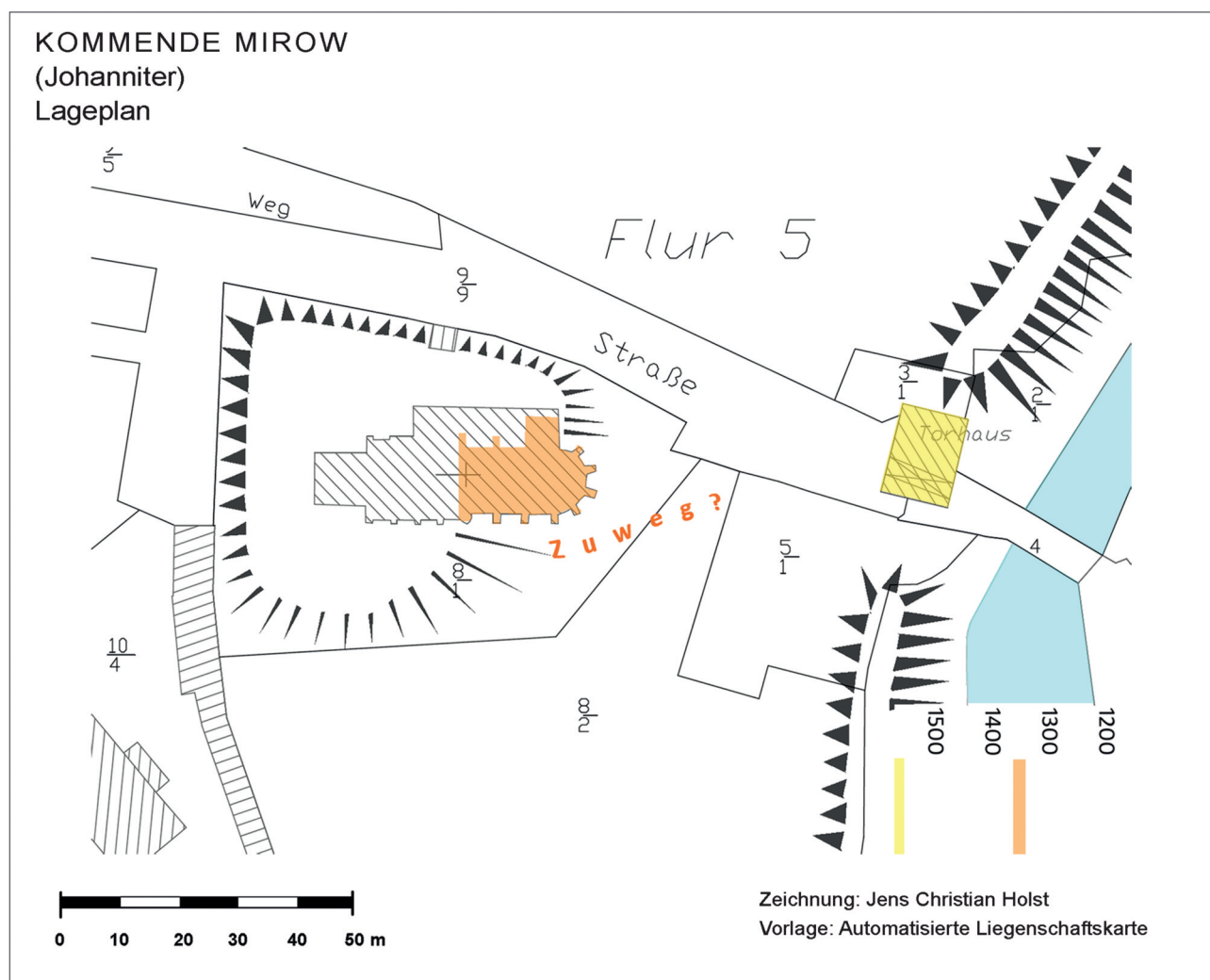


Abb. 6: Mirow. Lageplan der „Schlossinsel“ mit Baualterskartierung der Bebauung und hypothetischer Anordnung der Komtureigebäude (Nachweis der Vorlage: Landesamt für Geoinformation, Vermessung und Katasterwesen MVP).

hofes zu suchen sein. Nw. des heutigen Schlosshofes schließt sich der Halbinsel eine kleine Insel von ebenso geringer Höhe an. Nach dem Inventar von 1634 war sogar diese Insel mit mehreren Wirtschaftsbauten besetzt, was die Ausdehnung der Bebauung zumindest in nachjohannitischer Zeit verdeutlicht.

7.2 Baugeschichtliche Entwicklung

Das einzige bisher nachgewiesene ma. Gebäude ist der Chor²⁸² der heutigen Kirche [Abb. 7].²⁸³ Auffallender Weise liegt er nicht auf dem Plateau inmitten der Halbinsel, sondern erstreckt sich von dessen ö. Rand aus in die Niederung ost-süd-ostwärts – ein Hinweis darauf, dass das Plateau selbst bereits bebaut war. Auch die Tatsache, dass die Wendeltreppe an der Südwestecke erst auf der Höhe einer Empore im W. des Kirchenraumes betreten werden konnte, ohne dass ein Aufgang dorthin erkennbar ist, lässt auf ein mindestens zweigeschossiges Gebäude schließen, an das die Kirche ostseitig angefügt wurde. Offenbar bestand durch dieses Gebäude hindurch, damit von W. her, überhaupt der einzige Zugang zur Kirche, da in den erhaltenen Umfassungsmauern nach N. und Sü. wie O.

kein Portal erhalten und auch an den wenigen Fehlstellen im Mauerwerk nicht zu rekonstruieren ist.

Anhand der Fundamentoberkante ist festzustellen, dass zur Erbauungszeit der Kirche das Plateau um etwa 0,2 m höher lag, am Chorhaupt aber annähernd das heutige Niveau bestand, so dass der Abhang hier nur geringfügig steiler war. Die Außennischen mit Ausmalung bzw. für vermutete Figuren am Chorhaupt sowie die Licht- und Sehschlitze in der Südmauer machen es wahrscheinlich, dass um das Chorhaupt herum und entlang der Südseite sich öffentlicher Raum erstreckte. Vielleicht verlief hier der Weg zur Kommende. Der Zugang zum Hof auf dem Plateau mag dann mittig von O. her erfolgt sein.

Die Kirche [Abb. 7-12] ist in zwei Bauphasen errichtet – zunächst das Polygon und die ö. Joche in einem Zuge bis zur Mauerkrone, dann der w. Abschluss mit Schließung des westlichsten Joches. Dabei wurde anstelle eines begonnenen Strebepfeilers am w. Ende der Südmauer ein Treppenturm errichtet. Auch die Sakristei ist sekundär angefügt. Sie war jedoch vorbereitet und wurde in gleichartigem Material, wohl nur kurze Zeit später ausgeführt.



Abb. 7: Mirow. Ansicht der Schlosskirche von Südosten (1920) auf einem Plateau inmitten der Schlossinsel. Die Johanniterkirche wurde in den gotisierenden Neubau der 1740er Jahre als Chor integriert (Nachweis: LAKD/AD Bildsammlung).

Gesichtspunkte der Stilistik und Mauerwerkschronologie datieren den Bau in das fortgeschrittene 14. Jh. Nachrichten über die Stiftung der Altäre (→5.2 Geistliche Tätigkeit) lassen eine konkrete Planung für 1351 sowie einen Bauprozess erkennen, der 1355 / 56 noch keine Altarweihe erlaubte. Die Entscheidung zum Bau dürfte demnach etwa 1350 erfolgt sein, wohl nicht zufällig in zeitlichem Zusammenhang mit der ersten Pestwelle. Um 1360 war er vermutlich abgeschlossen. Ob besondere Zuwendungen von dritter Seite auch für den großzügigen Bau selbst ausschlaggebend waren, lässt sich aus den Quellen nicht erschließen. Für hftl. Einflüsse auf das Baukonzept dürfte aber sprechen, dass im W. des Kirchenraumes eine Empore vorgesehen war.²⁸⁴

Über das Alter der um 1350 auf dem Plateau vermuteten Komtureigebäude ist keine nähere Aussage möglich. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich um Holzbauten (→7.3.3).²⁸⁵ Offen bleiben muss die Frage nach einem Vorgängerbau der Komtureikirche und seiner Position innerhalb des Hofes der Kommende; vielleicht lag er im vermuteten Nordflügel der Anlage. Die Existenz zweier Kirchen in Mirow – einer Kirche oder Kapelle auf dem Komtureihof und einer

Pfarrkirche in Mirowdorf – ist allerdings bereits seit dem 13. Jh. wahrscheinlich.

In einer für den Deutschen Orden angefertigten Expertise von ca. 1451 / 52 wurde die Komturei Mirow als *eynne gute vaste sloß stede*, jedoch im Gegensatz zu den Johanniterburgen in Pommern und der Neumark nicht als *murt sloß* (Wildenbruch [Swobnica]) oder gar als *castrum muratum cum una turri* (Lagow [Łagów]) bewertet (→2.1 Geschichte der Kommende).²⁸⁶ Wahrscheinlich ist *sloß stede* ähnlich wie *dorff stede* oder *molen stede* zu verstehen, Begriffen, die lediglich die Stelle eines ehemaligen Dorfes bzw. ihre Eignung für den Bau einer Mühle bezeichnen, so dass Mirow hier lediglich (und zwar vermutlich aufgrund der Insellage) als geeignete Stätte für den Bau eines Schlosses erscheint, ohne dass daraus zwingend auf die Existenz von Befestigungsanlagen bzw. Wehrbauten zu schließen ist. Ob und wie der Zugang zur Halbinsel und damit zum Wirtschaftshof vor der Errichtung der bastionsartigen Befestigung durch Hzg. Karl von Meckl. gesichert war, muss daher ungewiss bleiben. Die Bauten auf dem Plateau dürften aber zumindest in beschränktem Umfang für eine Verteidigung eingerichtet gewesen sein. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet,



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

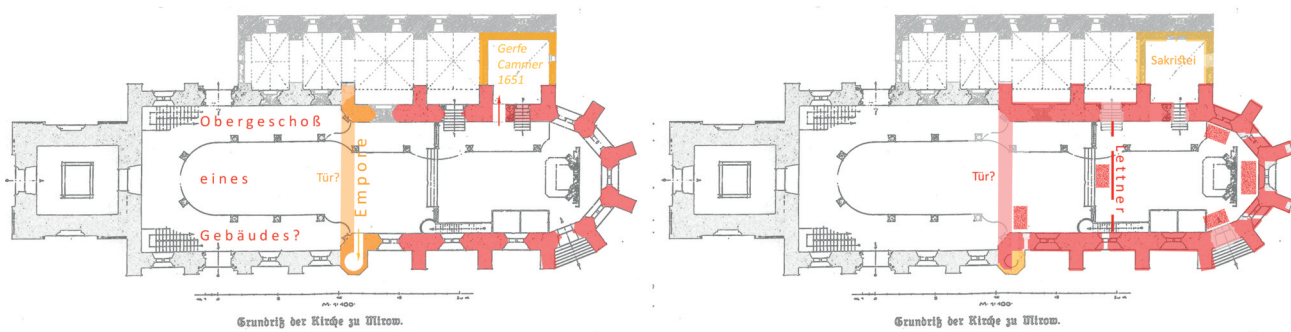
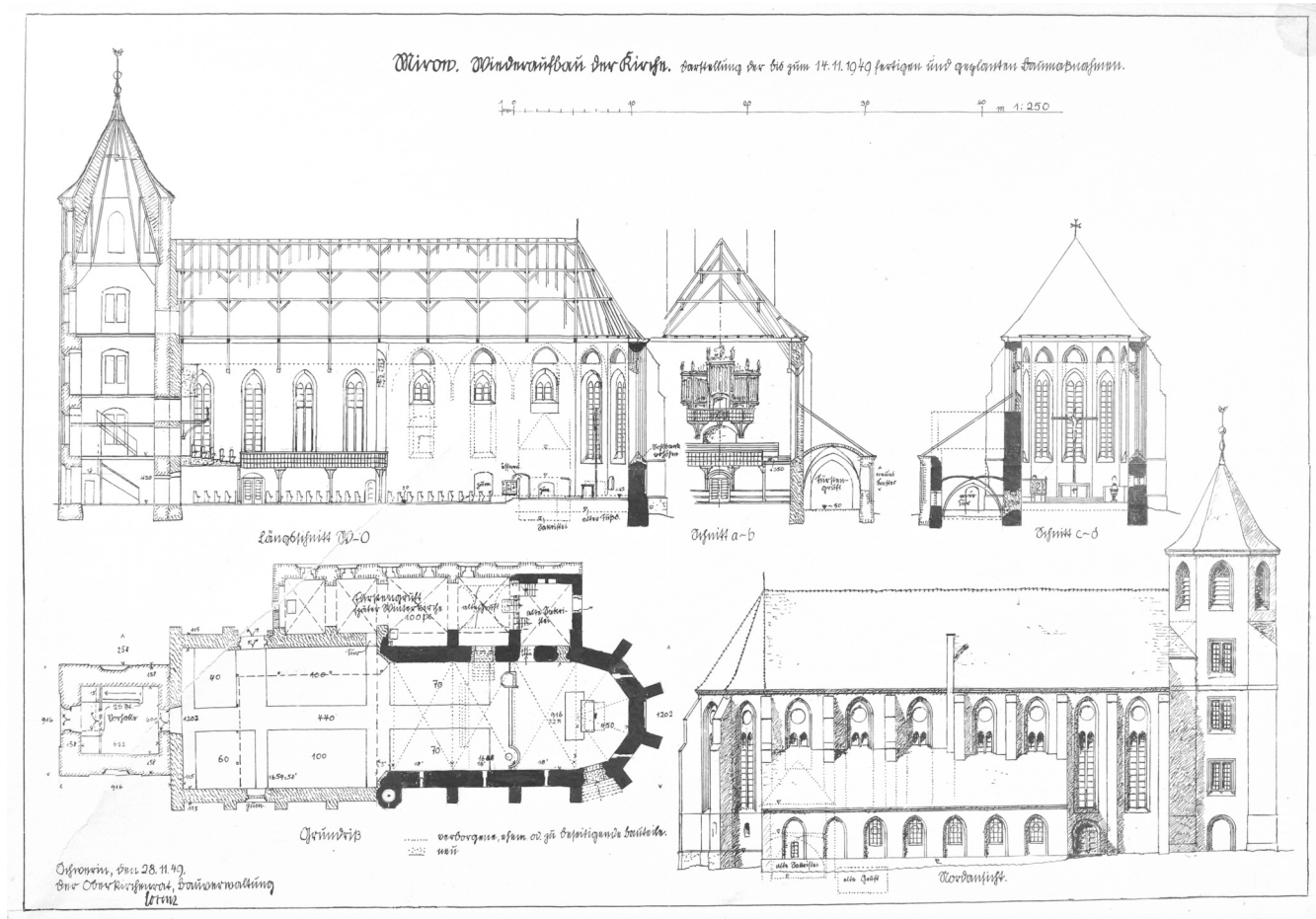


Abb. 9 (oben): Adolf Friedrich Lorenz (1949), „Mirow. Wiederaufbau der Kirche. Darstellung der bis zum 14.11.1949 fertigen und geplanten Baumaßnahmen.“ In der Südmauer des Chores die Schlitz und ein Strebepfeiler fehlerhaft dargestellt, ebenso irrig die Baualterstrennung zwischen Langhaus und Turm (Nachweis: LKAS; Foto: LKAS).

Abb. 10 (unten): Mirow, Kirche der Komturei. Überschlägige Baualterskartierung 2008 (rot: erste, orange: zweite Bauphase) mit Rekonstruktion des mittelalterlichen Baues links) auf Fensterebene und rechts) unter der Fensterebene mit vermuteten Positionen von Altar und Lettner (Nachweis der Vorlage: KRÜGER, G. 1921, S. 176; Zeichnung: Jens Christian Holst).



Abb. 11: Mirow, Kirche der Komturei. Baualterskartierung der Südseite vor der Verputzung 2008 (rot: erster, orange: zweiter Bauabschnitt). (Foto: Detlef Krohn, Zeichnung: Jens Christian Holst).

könnten die Lichtschlitze im unteren Mauerwerk der Kirche auch als Schießscharten (für Armbrüste) gedient haben, von denen aus der Zuweg bestrichen werden konnte.

Nach der Errichtung der Kirche lassen erst der Bau des Torhauses von 1588 und Indizien für einen 1587 bezogenen Schlossneubau an der Stelle des heutigen Küchen- oder Kavaliershauses in der Zeit Hzg. Karls – und damit nicht mehr unter johannitischer Hft. – wieder auf eine Bautätigkeit größeren Umfanges schließen (→2.2 Nachnutzung). Die in Schreiben genannten, aber nicht näher ausgeführten Baumaßnahmen der Komture Joachim von Wagenschütz und Melchior Barfuß (→2.1 Geschichte der Kommende) in den Jahrzehnten um und nach 1500 lassen sich an Baubefunden nicht nachvollziehen. Es dürfte sich um Reparaturen gehandelt haben.

Das Visitationsprotokoll von 1651 beschreibt das *Kirchen gebewde* als *gemeuwert Undt inwendich halb mit einem gewelbe geschlossen, die ander helfte mit eingestrichenen brettern belegt. Im gewelbe der Kirchen seindt Elfenster luchten*, heißt es weiter unten – das ist die Gesamtzahl im heutigen Chor –, *Undt in Ub- rigen der Kirchen sechs luchten, seindt aber etwas alt.*²⁸⁷ Dass das Gewölbe zu diesem Zeitpunkt teilweise schon eingestürzt gewesen sei,²⁸⁸ ist wohl eher unwahrscheinlich – dies wäre aufgrund der Setzungsrisse am ehesten im Chor geschehen. Die Erwähnung eines „Übrigen“ der Kirche mit sechs weiteren, schon älteren Fenstern, zusammen gesehen mit der „Hälfte“ mit bemalter Bretterdecke, lässt vielmehr vermuten, dass ent-

weder von dem westwärts an die Kirche anschließenden Gebäude noch ein Abschnitt (von drei Jochen oder Fach?) erhalten war und nun als Teil der Kirche genutzt wurde oder dass nach Aufgabe der Pfarrkirche in Mirowdorf (vor 1578) anstelle des Komturhauses (vor 1634) ein Laienhaus an die ältere Kirche angebaut worden war. Für die letztere Deutung spricht, dass dieser Bau offenbar gleichfalls gemauert war, da kein Bauabschnitt in Fachwerk erwähnt wird. Andererseits wird die Empore im W. des heutigen Chores mit der Treppe zum Dachboden *am ende der Kirchen* genannt – demnach wurde der eigentliche Kirchenraum noch als mit der ursprünglichen Westmauer abschließend wahrgenommen. Die Frage wäre höchstens durch Grabungen im Inneren des heutigen Langhauses zu klären [Abb. 12].

Für eine umfassendere Baumaßnahme der Reformationszeit könnte auch sprechen, dass 1651 die Kirche eine (auszubessernde) Dachdeckung aus Zungensteinen („Biberschwänzen“) besaß – eine erst im 16. Jh. verbreitetere Deckungsart.

7.3 Beschreibung der einzelnen Bauteile

7.3.1 Kirche

Die ehemals gewölbte Saalkirche von drei gleichen queroblonden Jochen schließt im O. in einem präzisen 5 / 12-Polygon, im W. flach, wohl an ein Gebäude gefügt. Jede Gurtachse ist außen nach N. und Sü. wie um das Polygon mit kräftigen Strebpfeilern bewehrt – südseitig am Polygonansatz winkelsymme-



Abb. 12: Mirow, Kirche der Komturei. Der seit den 1740er Jahren vermauerte Zugang zum Dachboden von Emporenhöhe aus (Foto: Jens Christian Holst, Hoisdorf).

trisch, im N. dagegen rechtwinklig, offenbar schon im Hinblick auf die Sakristei, die dem ö. Joch als Quadrat über die Pfeiler hinweg angefügt wurde. Über einem nach O. um 1,5 m abfallend verlegten Findlingsfundament wurde ein Feldsteinsockel schichtenweise aufgesetzt, dessen mit kleinen Steinen begradigte Oberkante wohl mit dem ursprünglichen Kirchenfußboden abschloss. Dieses Niveau fällt nach O. hin gleichmäßig um 0,4 m ab [Abb. 13]. In der eingetieften Sakristei, in der sich aus einem heute vom Fußboden überschnittenen, flachbogigen Nischenpaar in der inneren Nordwand²⁸⁹ eine um noch etwa 1 m tiefere innere Bodenhöhe rekonstruieren lässt, fehlt dieser obere Abgleich der Feldsteinzone.

Die Kantenquader der Strebepfeiler heben sich – vor allem am Chorhaupt – durch fein gepickte Oberflächen aus dem sonst ehemals mit Mörtel breit verstrichenen Mauerwerk ab.²⁹⁰ Über den Feldsteinen folgen, auch um die Sakristei herum, bündig einige Backsteinlagen, dann ein Rücksprung²⁹¹ zum aufgehenden Backsteinmauerwerk aus tiefroten, im oberen Bereich öfter auch überfeuerten Steinen. Wechselnde Formate und Farben lassen wechselnde Lieferungen, zumindest diskontinuierliche Produktion vermuten.²⁹² Dass auch der Mauer Kern einheitlich aus Backstein durchgeschichtet ist, könnte auf eine Ziegelei in räumlicher Nähe deuten.²⁹³ An den Stirnen der Strebepfeiler

um das Chorhaupt wurden Sintersteine schichtenweise unter dem Abschluss vermauert. Sie waren wohl dekorativ gedacht und weisen zugleich auf reichlich vorhandenes Brennholz hin. Im zweiten Bauabschnitt wurden dann aber überwiegend schwach gefeuerte Ziegel versetzt – ein Indiz, dass sich in der Abschlussphase die Vorräte erschöpften.

Versetzt wurde in einem graubraunen Kalkmörtel, wohl aus Mergel gebrannt, mit örtlichem grobem Sand gemagert. Auch die Versatzqualität, im unteren Mauerbereich noch diszipliniert, nimmt im zweiten Bauabschnitt zur Mauerkrone hin ab, ob aus Mangel an Fachkräften oder an fachlicher Aufsicht, vielleicht auch wegen Zeitdrucks, bleibt ungewiss. Das Aufsetzen in Schichten, mit Zahnungen nur für verspätet gelieferte Formsteine, ein kaum geregelter Mauerverband – nur Kanten und Ecken in strengem Wechsel – und schwach unterschnittene Fugen kennzeichnen das Mauerwerk als anspruchslos. Doch waren die Bauleute Backstein gewohnt, nicht nur den Feldstein des Binnenlandes.

Ein ursprüngliches Portal ist weder an der Süd- noch der Nordseite oder am Polygon nachweisbar; der Zugang erfolgte demnach von W. her.²⁹⁴

Der Chorscheitel ist, jeweils eine Steinlage über dem Sockel, außen durch drei große Nischen betont [Abb. 14]. Von diesen ist diejenige im Scheiteljoch fast 2,5 m breit, gute 0,75 m tief, unter schwach gespitztem Rundbogen mit gut 2,5 m Scheitelhöhe. Die Breite der beiden Nischen in der Stirn der flankierenden Strebepfeiler beträgt jeweils 0,5 m, die Tiefe gut 0,5 m und die Höhe bis in die Spitzbögen 2 m. Die breite mittlere Nische ist im Inneren ausgeputzt und mit einer Kreuzigungsszene samt Assistenzfiguren ausgemalt (→7.4). Vom Drehen und Schwenken stangenartiger Gegenstände sind in den angrenzenden Mauerflächen Schleifspuren erhalten, die auf eine zeitweilige Befestigung und rotierende Bewegung (möglicher Bildträger) flankierend zur Nischenausmalung schließen lassen.²⁹⁵ Nicht mehr erhalten sind vier 1921 noch erwähnte eiserne Haken.²⁹⁶ Die Nischen in den Strebepfeilern sind heute leer, zeigen aber Ausbruchsspuren von Hespens und Haken für einen Verschluss durch Läden oder, wahrscheinlicher, Gitter [Abb. 15]. Dies deutet auf die Existenz von Figuren in den Nischen hin, die Lebensgröße erreicht haben können. Die Konzentration solcher Hinweise auf einstige Bildwerke um die Kreuzigungsdarstellung in der zentralen Nische lässt nach einer außen am Chorscheitel vollzogenen Liturgie fragen – etwa zu Ostern?

In die sonst glatte Mauer unterhalb der Fenster schneiden auf Bauch- bis Kopfhöhe über dem Innenniveau vier spitzbogige Lichtschlitze ein, raumwärts in flachbogige Laibungsnischen geöffnet. Als ursprünglicher Verschluss sind nur innenseitige Läden rekonstruierbar. Ein Paar dieser Schlitze flankiert inmitten der angrenzenden Polygonjoche die Nischengruppe des Scheiteljoches; jeweils achsenparallel zur Kirche angelegt, so dass der schräge Anschnitt mit seinen gerundeten und gefasten Kanten außen kaum sauber zu mauern



Abb. 13: Mirow, Kirche der Komturei. Unter dem abwitternden Putz trat in den letzten Jahrzehnten der mittelalterliche Baukörper wieder hervor. Nach rechts wird der Abfall des Plateauhanges deutlich (Nachweis: LAKD/AD Bildsammlung).

und mitsamt der Laibung vermutlich schon immer mit Putz überzogen war, der außen in eine Rahmung auslief. Die beiden weiteren Schlitzze gingen rechtwinklig durch die Südmauer, außen gestuft abgerundet. Ihre Position – etwas w. der Mitte im mittleren Joch, ganz außen im w. Joch, so dass er beim Bau des Treppenturmes anstelle des Strebepfeilers überschritten und teilvermauert wurde – lässt erkennen, dass hier nicht formale, sondern primär funktionale Ansprüche erfüllt wurden. Die beiden w. Schlitzze sind, bei identischer Höhe, zwei Schichten tiefer angelegt als im Chor. Das deutet auf eine Stufe im Kirchenraum.

Mehrere Zwecke können mit diesen Schlitzzen erfüllt worden sein: Lichtführung auf Altäre, Einblick für Außenstehende auf die erhobene Monstranz oder Bestreichung eines von O. (etwa vom heutigen Torhaus her) kommenden und entlang der Kirchensüdseite das Plateau erreichenden Weges mit der Armbrust.²⁹⁷

Zusammen mit der Nischengruppe am Chorscheitel lassen die Lichtschlitze („Hagioskope“, „Fenestellae“)²⁹⁸ nach der Teilhabe von Laien am liturgischen Geschehen – den täglichen Messen an den fünf oder sechs Altären und vor allem an der Liturgie von Festtagen²⁹⁹ – fragen, die den Kirchenraum nicht betreten konnten oder durften.³⁰⁰ Im Chorraum zielen sie jeweils auf die Position eines Priesters vor den beiden anzunehmenden Seitenaltären [Abb. 17]. Die asymmetrische Anordnung der beiden südwardigen Lichtschlitze ist

wohl ebenfalls durch Altäre zu erklären – wenn einer (gewestet) in der Südwestecke stand und einer vor einem Lettner im mittleren Joch. Tatsächlich sprechen die Stiftungsurkunden für die Altäre des Rates von Röbel-Neustadt von 1351 und 1356 von einem Marienaltar „an der Mauer gegen Süden“ und von einem Kreuzaltar „zwischen den Türen des Chores“ (→5.2 Geistliche Tätigkeit), was am ehesten auf den Laienaltar mitten vor einem Lettner zuträfe. Mit den beiden 1355 bzw. 1359 erwähnten, ähnlich dotierten Altären des Rates von Waren könnten die zwei Nebenaltäre im Chorraum gemeint sein.³⁰¹ Dass es einen Lettner gab, der den Saalraum des heutigen Kirchenchores teilte, wird durch eine Stufe von gut 0,2 m Höhe wahrscheinlich gemacht, die zwischen den ö. und den w. Lichtschlitzen aus deren Höhendifferenz erschließbar ist [Abb. 10 (rechts)]. Erst unter dieser Annahme wird auch die Anordnung der Sakristei am östlichsten Joch verständlich.³⁰² Zugleich wird deutlich, dass es sich bei dem heutigen Chor [Abb. 17] um die gesamte Kirche handelte, die entgegen den Vermutungen in der älteren Literatur über kein im W. anschließendes Langhaus verfügte.³⁰³ So lässt sich denn auch verstehen, warum die Johanniter 1356 von *vnser lutteken kerken* sprachen.³⁰⁴

Ein zwei Lagen hohes Kaffgesims umzieht den Bau außen unter den Fenstersohlbänken.³⁰⁵ Die Fenster waren über dem Gesims zunächst flachbodig angelegt, es wurden jedoch noch während der Bauzeit steil geschrägte Sohlbänke eingemauert.

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER



Abb. 14 (oben): Mirow, Kirche der Komturei. Chorhaupt. Bei der Verputzung 2008 wurde der Bereich der Nischen und Mauerschlitze ausgespart (Foto: Jens Christian Holst, Hoisdorf).

Abb. 15 (unten links): Mirow, Kirche der Komturei. Eine der beiden Nischen in den flankierenden Strebepfeilern des Chorhauptes. Deutlich die Ausbrüche der Hespren für eine ursprüngliche (Gitter-) Tür (Foto: Jens Christian Holst, Hoisdorf).

Abb. 16 (unten rechts): Mirow, Kirche der Komturei. Einer der beiden Schlitz in den Flanken des Chorhauptes, mutmaßlich auf einen Nebentaltar gerichtet (Foto: Jens Christian Holst, Hoisdorf).





Abb. 17: Mirow, Kirche der Komturei. Innenraum im heutigen Zustand mit Blick in den mittelalterlichen Chorraum. Rechts zwei Putzsondagen an Sohle und Scheitel des vermauerten Aufganges (Foto: Jens Christian Holst, Hoisdorf).



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

520

JOHANNITER • MIROW

Von der flachen Sohle ab sind die Laibungsstufen aufgemauert – jeweils von außen wie von innen in der Abfolge rechtwinklig (außen doppelt), gefast, gerundet³⁰⁶ – eine übliche Profilkombination der späten Hochgotik. Die Gewände sind nicht erhalten; sie waren nicht im Läufer-Binder-Wechsel gemauert wie in der küstenländischen Architektur, sondern im Wechsel mit überbreiten Sonderformsteinen, wie z. B. in Gramzow um 1310/20.³⁰⁷

Im gewelbe der Kirchen seindt Elf fenster luchten, darunter ein kleines, berichtet das Inventar von 1651. Gemeint waren offenbar die elf Öffnungsachsen des heutigen Chores, davon das Fenster über der Sakristei erst höher ansetzend, in schlichterem Stufenprofil.³⁰⁸ Sie wurden einheitlich nur zweibahnig mit Stabpfosten angelegt. Zwar ist das Stab- und vermutliche Maßwerk der Fenster nach dem Brand 1742 völlig entfernt worden, doch lässt sich aus dem Einsetzen der Gewändeeinzahnung erst in der zweiten Lage unter der Kämpferhöhe der Deckbögen erschließen, dass es über den Lanzetten eine Scheitelfigur (wahrscheinlich einen Scheitelkreis) gab, der die Gesamtbreite ausfüllte. Solches „Stargarder Maßwerk“ trat etwa um 1340 erstmals in Prenzlau auf und verbreitete sich im Oderraum, auch westwärts.³⁰⁹

Die Mauerkronen blieben schmucklos. Der obere Abschluss der Strebepfeiler lässt aber eine aufliegende Rinnenfolge vermuten.³¹⁰ Traufrinnen dieser Art wurden im Backsteingebiet meist aus Eiche, selten aus Granit oder anderem Gestein gefertigt. Der w. Abschluss des Kirchraumes wurde noch in der ersten Phase bis über Kopfhöhe mit aufgemauert; dann ließ man das Mauerwerk bis in die w. Fenster hinein zurücktreppen und vollendete vorerst nur die östlicheren Joche. So konnte die Chorzone in Nutzung genommen werden, ehe der möglicherweise aufwendige Anschluss an das w. folgende Gebäude hergestellt war. Mit der zweiten Bauphase hatte man sich entschlossen, den westlichsten Strebepfeiler der Südseite durch einen Treppenturm zu ersetzen, der westwärts bündig mit der Kirche abschließt und südwärts über halbem Achteckgrundriss hervortritt. Daher musste der w. Lichtschlitz teilweise verdeckt werden. Dieses Türmchen ist bis auf Obergeschosshöhe massiv ausgeführt, so dass man erst von einer (nicht erhaltenen) Empore am Westende des Kirchenraumes aus durch eine erhaltene Spitzbogentür in den sehr schmalen Aufgang gelangen konnte.³¹¹ Dieser führt aus der Wendelung schon deutlich unterhalb der Mauerkrone wieder in das Innere zurück – eine typische Treppenföhrung oberhalb von Gewölben, über die der Aufstieg in den Dachraum erfolgte³¹² [Abb. 12]. Der obere Abschluss ist unbekannt, er muss aber aufgrund seiner Höhe ein eigenes Dach besessen haben.

Tatsächlich wurden nach dem Brand 1945 die vermauerten Spuren abgeschlagener Dienste und Schildbögen einer hochgotischen Rippenwölbung beobachtet.³¹³ Dieses Gewölbe war 1651 noch vorhanden (→7.2), die Reste sind vielleicht erst nach dem Brande 1742 beseitigt worden.



Abb. 18: Mirow, Kirche der Komturei. Aufgang zum oberen Raum des Sakristeianbaues (Foto: Jens Christian Holst, Hoisdorf).

Erhalten ist eine wohl bauzeitliche Kreuzrippenwölbung über dem Untergeschoss des Sakristeianbaues. Der heutige Abgang aus dem Kirchenschiff ebenso wie die Tür von außen und Öffnungen zu den westlicheren Grufräumen wurden sichtlich sekundär durchgebrochen. Ursprünglich ist ein schmalere Abgang vom Kirchenraum her anzunehmen, wohl an gleicher Stelle. Um wie viel tiefer der Raum unter der gedungenen Wölbung ursprünglich lag, wird an einer flachbogigen Doppelnische von je 0,7 m Breite und 0,6 m Tiefe in der Nordwand deutlich, die der Fußboden des heutigen Grufraumes knapp unter den Bögen überschneidet. Beide Nischen waren verschließbar; eine flachbogige Öffnung in der Rückwand der ö. Nische lässt diese als Pizzone deuten; in der w. entspricht ihr nur eine Blende.

Zum Obergeschossraum des Sakristeianbaues ist der ursprüngliche schmale Aufgang mit flachbogiger Überwölbung und gerundeten Bogenkanten bewahrt geblieben [Abb. 18]. In welchem Umfang die Außenwände dort hinter dem heutigen Putz noch erhalten sind, konnte bisher nicht geklärt werden. An der Kirchenwand oberhalb dieses ungewölbten Raumes ist der Abdruck eines Satteldaches – mit seitlichen Rinnen gegen die Strebepfeiler – erkennbar, das später in ein Schleppdach verändert wurde.

Das Kirchendach trug einen Dachreiter.³¹⁴ Ein Glockenturm bestand schon 1578 auch neben der Kirche³¹⁵ – aber erst nach der Reformation errichtet, mit der Aufgabe der Pfarrkirche in Mirowdorf? Die 1651 aufgelistete Einfriedung des Kirchhofes³¹⁶ lässt in ihrer Vielgestaltigkeit gleichfalls verschie-



dene Bauphasen vermuten; was davon noch aus Zeiten des Komturhofes erhalten war (die Mauer?), bleibt offen.

7.3.3 Klausur/Konventsgebäude

Von den ma. Konventsgebäuden in Mirow sind in den Quellen gesichert lediglich Informationen über das Komturei- oder Komturshaus überliefert. Ob damit ein einziges Gebäude oder eine mehrflügelige Anlage oder gar ein Komplex aus mehreren einzelnen Gebäuden gemeint war, bleibt nach dieser Quelle offen. Eine Gebäudegruppe erscheint aufgrund der Vielzahl der schriftlich überlieferten Räume zwar wahrscheinlicher. Das Mirower Inventar von 1540/41 unterscheidet jedoch lediglich Räume, keine Gebäude. Aufgeführt werden: das Gemach des Komturs und das Htzg. Heinrichs V. von Meckl., beide jeweils mit einer benachbarten Kammer versehen, ferner eine Knechtkammer, eine alte Gastkammer, eine Jungfraukammer (für die Tochter des Komturs) mit benachbarter Stube, eine Schneidereikammer, ein *reisigen stall* für Reitpferde mit einer separaten Kammer des Reisigenknechts Harwich, eine Backstube, eine Kammer für die Wagenknechte, eine Molckereikammer (*mulckkamer*) sowie eine große und eine kleine Hofstube und eine Küche mit Keller.³¹⁷ Nachdem Htzg. Karl I. von Meckl. die Kommende bezogen hatte, wurde sie 1572 nochmals inventarisiert³¹⁸ und dürfte nach der Fertigstellung des Schlossneubaues (1587?) in der Folgezeit zum (1651 am Kirchhof erwähnten) Amtshaus geworden sein.

Auffällig ist das Fehlen von Wohnräumen für die geistlichen und weltlichen Ordensbrüder bereits in den beiden ältesten Inventaren. Da von dem um 1370 noch aus 16 Personen bestehenden Konvent außer dem Komtur zumindest noch der Prior in Mirow lebte, scheint es dort noch Gebäude oder Räume gegeben zu haben, die 1540/41 bzw. 1572 nicht inventarisiert wurden. Auch wird im Inventar die Schlafkammer nicht erwähnt, die seit 1351 dem Vikar des Heiligkreuzaltars in der Komtureikirche zum Wohnen zustand. Für diesen könnte allerdings angenommen werden, dass er zwischenzeitlich ein Wohnhaus außerhalb des Komtureihofes erhalten hatte, ebenso wie der Vikar des Marienaltars, der schon seit 1351 in einem separaten Häuschen wohnte. Wo solche Kurien für Vikare gelegen haben könnten, ist bisher nicht erforscht worden. Eine mögliche Erklärung bietet das Visitationsprotokoll von 1578. Dieses erwähnt eine *Wedeme ... am Kirchhofe belegen*,³¹⁹ der beklagten Baufälligkeit von Keller und Dach zufolge offenbar ein älteres Gebäude. In diesem *Wonhause* befanden sich *2 Stuben, eine grosse undt eine kleine, 2 Schlafkammern undt ein Klein Kinder Cammerken sowie Vber der grossen stuben ... 2 Cammern so schloßfest seindt*. Diese Raumzahl übersteigt das in Pfarrhäusern des 16. Jh.s Übliche bei weitem. Es handelte sich demnach anscheinend um ein stattliches Gebäude,³²⁰ mutmaßlich einen anderen (den w. oder sü.?) Flügel der johannitischen Anlage. Daneben existierten beim Haus ein Backofen sowie auf dem Hof drei Ställe unter einem Dach und ein halb verfallener Mastkoben für Schweine. Außerdem verfügte der Pfarrer 1578 noch über einen Baumgarten um das Haus herum, einen Hop-

fen- und Kohlgarten am Mirower See sowie einen kleinen Garten auf dem Kirchhof, der aber bei Bedarf für eine Erweiterung des Friedhofes herangezogen werden durfte.³²¹

Darüber hinaus lag 1578 am Kirchhof auch das Hospital (→5.2 Karitative Leistungen), in dem – wie zumindest in den letzten Zeiten der Anwesenheit der Johanniter in Mirow – vier Arme lebten, für deren Versorgung das Amt Mirow aufzukommen hatte, das in dieser Funktion an die Stelle der Komture von Mirow getreten war.³²²

Schließlich werden im Inventar von 1572 noch eine *Hofstube vor der Brücken* und ein Pfordtenhaus erwähnt.³²³ Die Komturei war demnach ein durch Brücke und Tor abgesonderter und sicher auch umwehrter Hofbezirk. Von der 1651 genannten Einfriedung des Kirchhofes aus Bohlen, Lehmflechtwerk und einer Mauer³²⁴ mag zumindest letztere noch von der Umwehrung des Komturhofes erhalten gewesen sein.

Zusammen ergibt sich das Bild einer Bautengruppe, die auf dem eingangs beschriebenen Plateau knapp Platz finden würde. Von einer geschlossen umbauten Hofanlage darf aber wohl nicht gesprochen werden, da ein Übergang nur einmal, im Garten, erwähnt wird, sieht man von dem Übergang von der Kirche in den mutmaßlichen Nordflügel ab. Dass es sich – mit Ausnahme der Kirche – durchweg um Holzgebäude handelte, ist sehr wahrscheinlich.³²⁵ Neben dem Fehlen nennenswerter Mengen von Abbruchsteinen spricht für diese Annahme auch, dass an der Westseite der Kirche zwar der Sockel unterbrochen, aber keine Zahnung vorbereitet war; man berücksichtigte demnach zwar ein weiterführendes Gebäude, aber nicht in Mauerwerk.³²⁶

7.3.4 Wirtschaftsgebäude

Laut Inventar von 1540/41 existierten in der Kommende Mirow ein altes und ein neues Brauhaus, das *bauhaus* (ein Gebäude für den Ackerbaubetrieb) mit einer daneben liegenden großen Scheune, ein Wagenstall, ein Kornhaus und, offenbar abseits gelegen, eine Schäferei. Der ebenfalls zu Mirow zählende Kotzower Hof (im Inventar irrtümlich *Betzaver Hof* genannt), befand sich nicht in Mirow, sondern im benachbarten aufgelassenen Dorf *Kotzow*.³²⁷

7.4 Materielle Kulturgeschichte, Bauausstattung

Wandmalerei: Die monumentale äußere Scheitelnische des Chorhauptes (→7.3) wurde sowohl in der Rückfläche als auch in den Laibungen bis an die Außenkante mit dünnem Putz überzogen und darauf secco polychrom bemalt [Abb. 19]. Die Malerei ist in den oberen Zonen sehr gut erhalten, unten vergangen. Dargestellt sind im Rückfeld der gekreuzigte Jesus, betrauert von Maria und Johannes, vor rot ausgelegtem Grund in heller Rahmung, in den Laibungen die gekreuzigten Schächer vor hell gerahmten Rautenmustern mit Vierblattmotiv, schwarzlinig auf hellem Grund. Christus ist in der charakteristisch hochgotischen S-Form wiedergegeben, das braunbärtige Haupt vor die rechte Schulter gesunken, der Nacken noch gespannt, die weit gespreizten Arme mit frontal geöffneten



Abb. 19: Mirow, Kirche der Komturei. Bauzeitliche Wandmalerei in der Scheitelnische des Chorhauptes, hinter vermutlich renaissancezeitlicher Vermauerung 1948 wiederentdeckt (Foto: Detlef Krohn, Carpin).

Händen überdehnt, die Knie seitwärts angezogen. Das Lententuch ist über das rechte Bein geschlagen. Über ihm hängt eine weiße Tafel mit der Aufschrift *INRI* in Majuskeln am graugrünen Kreuzesstamm. Maria zu seiner Rechten blickt dem Betrachter aus ihrem zum Kreuz geneigten Angesicht mit traurigen Augen entgegen, das blonde Haar unter weißem Tuch verborgen. Ihre langen Finger übergreifen wie ein Instrument die Klinge des Schwertes, das sich von Christus kommend – als Symbol des von ihr empfundenen Schmerzes – in sie bohrt. Johannes zur Linken stützt seinen gleichfalls zum Kreuz geneigten braunlockigen Kopf auf seinen angewinkelten rechten Arm, in seiner Linken hält er ein vor der Brust aufgeschlagenes Buch. Alle drei tragen identische gelbe Niben ohne Kreuz. Die beiden Schächer sind mit den Armen über die Querbalken von T-Kreuzen gebunden; der zur Rechten Christi, ein bartloser, braunhaariger Jüngling, blickt uns mit geneigtem Kopf genauso entgegen wie unter ihm Maria; der zu seiner Linken, ein blondbärtiger, wildhaariger Mann, verdreht seinen Kopf entgegen dem zum Kreuzfuß gesenkten Blick des Johannes, aus der Szene heraus.

Auch wenn der Malerei die eleganten Schwünge des englisch-französischen Konturenstiles etwa der Wienhausener oder der Lübecker Malereien um 1330 / 40 nur noch in Details anzumerken sind (Locken des Johannes), so sind Maltechnik und Komposition doch noch dieser Schule verhaftet. Die Proportionen wurden wohl einer Vorlage entlehnt, die oft unsiche-

re Linienführung macht aber einen ungeschulten Adepten deutlich. Eigene ikonographische Qualität hat seine Abwandlung der üblichen Bildschemata, indem er zur Rechten Christi Maria und den geretteten Schächer, aus zwei traurigen Augenpaaren übereinander, den Betrachter direkt anblicken lässt – zur Linken Christi dagegen den am Kreuzesstamm herabbllickenden Johannes mit dem himmelwärts verzerrten Blick des verdammten Schächers kontrastiert: die Augen des Johannes sind weit geöffnet, die des Schächers zu Schlitzeln gekniffen. Diese situative Bilderzählung hat das Werk mit Arbeiten anderer Stilistik um 1350 / 60 gemein. Auch wenn die räumliche Figurenüberschneidung der neueren Kunst hier noch nicht vorkommt, so beweist die Aufteilung der Figuren über Nischengrund und -laibungen doch ein Geschick, das den schräg aufwärts gerichteten Blick des Betrachters aus der Tiefe vor dem hier besonders hoch aufragenden Bauwerk ins Kalkül zieht und die Szene zum oberen Rand hin drängt, um ihre Verdeckung durch die Sohlbank auszugleichen. Man könnte von einer Dramaturgie sprechen: während der Annäherung erkennt der Betrachter zunächst nur das „klassische“ Bildschema; der Nähertretende fühlt sich von Marias Blick erfasst und zum Vergleich mit dem gesenktem Kopf des Johannes veranlasst, aber erst unmittelbar unter der Nische, wenn die Perspektive das Kerngeschehen in der Rückfläche schon verkürzt hat, nimmt man die beiden Schächer in der Laibung wahr und kann sich der suggestiven Blickparallele links gegenüber dem

Kontrast der Ausdrücke rechts kaum noch entziehen. Für diesen Effekt nahm der Maler einen Bruch mit der Bildtradition in Kauf und erhöhte die Kreuze der beiden Schächer, ja, zog deren Oberkörper noch so weit über den Querbalken in die Höhe, dass ihre Köpfe fast über denen von Maria und Johannes erscheinen. Dass ihnen so der Todesschmerz genommen scheint, erleichtert dem Betrachter die Identifikation mit diesen Sündern – und das war wohl das Ziel dieser Bildregie.

Von der ma. Ausstattung des Kircheninneren ist in Mirow heute nichts erhalten. Inwieweit allerdings in den zahlreichen Dorfkirchen, deren Patronat der Kommende und ihren hzgl. Nachfolgern zustand, vielleicht Stücke aus der Mirower Kirche erhalten blieben, ist ebenso wenig untersucht wie der Einfluss der Mirower Johanniter auf die Architektur und den baufesten Bildschmuck dieser Kirchen.³²⁸ Auskunft über vermutlich noch ordenszeitliche Ausstattungstücke in der Mirower Kirche nach der Reformation geben aber die Visitationen von 1578 und 1651.

Altäre: In der Komtureikirche sind für den 18. Dez. 1351 zwei neue Altäre bezeugt, die vom Rat der Neustadt Röbel gestiftet und in dessen Auftrag *mit unseme rade ghemaket* wurden. Der Heiligkreuzaltar stand zwischen den Türen (*twishen den doren des chores*),³²⁹ der Marienaltar an der Südwand der Kirche (*dat dar liecht an der muren jegen dat suden*).³³⁰ Obwohl die Stiftung des Marienaltars vor dem 18. Dez. 1351 erfolgt sein muss, war er am 17. März 1356 noch nicht fertig und noch nicht geweiht (*unde scal heyten eyn altar der hilgen juncvrouwen suntte Marien, godes mülder*). Zwei weitere Nebenaltäre wurden 1355 bzw. 1359 vom Rat von Waren sowie von mehreren einzelnen Bürgern gestiftet, darunter der Wittstocker Bürgerin Christine Hustrow.³³¹ Damit existierten in Mirow um 1360 offenbar mindestens fünf Altäre: der Hochaltar, um den sich die Johanniter selbst kümmerten, und vier oder fünf Nebenaltäre.

Von den Altären befanden sich 1578 noch drei mitsamt ihren dreiflügeligen Retabeln in der Kirche, 1651 nur noch zwei.³³² Der zweite Altar³³³ stand *neben der Gerfe Cammer* (der heutigen Sakristei), demnach an der Nordwand des Chores, wohl w. der Tür, da *hirbey* das hzgl. Gestühl folgte.

Kanzel/Taufstein: Die 1651 beschriebene Kanzel (*Predigtstuhle*) war mitsamt ihrer Decke und Zugangstreppe *mit geschnitzten Bildern* ausgestattet. Sie stand damals (an der Südwand) mitten in der Kirche und stammte vermutlich aus der Reformationszeit.³³⁴ Der Taufstein war dem Inventar von 1651 zufolge gemauert, mit einem Kessel von *grapen guthe* versehen und von zwei Tüchern bedeckt, von denen das eine aus Leinen und das andere *mit schwartzer seiden außgenehet* war. Zur Taufe gehörte ferner ein geschlagenes Messingbecken.³³⁵

Weiteres festes Inventar: Zu der 1355 gestifteten, im Chor der Komtureikirche aufgehängten Marienkerze, die sich offenbar noch 1578 in der Kirche befand³³⁶ → 5.2 Geistliche Tätigkeit: Stiftungen. Neben der Kanzel verzeichnet das Inventar von 1651 *ein großes Crucifix, aber alt*.³³⁷ Es dürfte von dem hier zu rekonstruierenden Lettner bzw. dem Kreuzaltar nach deren

Abbruch an die Wand übertragen worden sein. 1651 bestand vor der Sakristei *ein langer Kirchenstuhl*.³³⁸ Weitere, *indeß unterschiedliche stende* waren *kegen uber ... an der Mauern gemacht*, also an der Südseite des Chores. Dass es sich zumindest bei dem erstgenannten noch um ma. Gestühl handelte, kann nur vermutet werden.³³⁹

Kelche, Monstranzen, weitere liturgische Geräte: Dem nach dem Tode des Komturs Liborius von Bredow angelegten Inventar von 1540/41 zufolge existierten in der Komtureikirche eine große und eine kleine Monstranz, von denen die größere im Wert auf 180 fl. geschätzt wurde, ferner zwei silberne *bolle* und ein vergoldeter Kelch mit Patene. Für die Anfertigung eines zweiten Kelches aus Silber hatte Mirow 90 Lot reines Silber nach Wittstock verbracht, wo der Kelch gefertigt werden sollte. Dort wurden auch zwei silberne Löffel für den Komtur Liborius von Bredow hergestellt, die 1541 noch nicht bezahlt waren.³⁴⁰ Die beiden Monstranzen existierten 1578 noch; beide waren aus Silber und vergoldet. Zu ihnen gehörten auch zwei silberne, vergoldete Hostienbehälter, von denen der eine die Form eines Halbmondes aufwies. Im Inventar von 1651 werden sie nicht mehr genannt.³⁴¹ Im Inventar von 1578 sind ferner zwei silberne Kelche mit passenden Patenen erwähnt, von denen der eine vergoldet und der andere unvergoldet war.³⁴² Das Inventar von 1651 verzeichnet dagegen je zwei silbern-vergoldete Kelche und Patenen, von denen der eine Kelch 50 Lot wog und eine Vergoldung im Wert von 8 Ungarischen Gulden aufwies. Am Fuß sollen die Namen des *beambten* und des *pastoris* eingraviert gewesen sein. Der zweite, kleinere Kelch hatte am Fuß eine Gravur in Form eines kleinen Kruzifixes.³⁴³ Schließlich führt das Inventar von 1578 an Silbergerät noch ein silbernes *pacifical*, *mit einem silbern, ketlein, darin eine cristalle gesessen*, ein Silberschälchen sowie zwei Silberkännchen auf, von denen nur noch eines einen Deckel hatte.³⁴⁴ 1651 waren diese Gegenstände in der Kirche offenbar nicht mehr vorhanden.

Paramente: 1540/41 befanden sich an Paramenten in der Komtureikirche: eine samtene Chorkappe, eine schwarze und eine braune Samtkasel mit Zubehör sowie ein schwarzer Ornat.³⁴⁵ Des Weiteren standen in der Kirche zwei Kästen mit Kleidungsstücken, die vermutlich vom Komtur für verschiedene liturgische Anlässe oder zu Repräsentationszwecken im Rahmen von Festen des Ordens benötigt wurden: ein *leberfarb* Paar Hosen mit einem roten Wams aus Atlas, das mit Samt verbrämt war, ein Paar schwarze *Lundische* Hosen, ein breites schwarzes Samtbarett, eine mit Federn gefütterte Jacke aus Damast, ein mit Samt durchzogenes braunes Barett, ein schwarzer Samthut, geschmückt mit einem goldenen und einem halb goldenen, halb silbernen Kreuz, ein schwarzer und ein grauer *baldtrock* sowie zwei graue Mäntel, von denen der eine mit *dollem* Samt und der andere mit schwarzen Schnüren verbrämt war; dieser zweite Mantel wurde schon als alt bezeichnet. Ferner befand sich beim Schneider ein halbfertiger grauer Rock mit grünem Futter. Außer den Paramenten lagen in den Kästen noch einige, offenbar



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

524

ebenfalls zu liturgischen oder repräsentativen Zwecken dort aufbewahrte Waffen: ein mit silbernen *daschen*-Kreuzen und einem silbernen Knauf beschlagenes Schwert, ein Degen für einen Knappen und ein Stoßdegen samt dazugehörenden silbernen Scheiden (die Scheide für den Stoßdegen wies zusätzlich eine silberne Kette auf) sowie ein *dissackenn*, oben und unten mit Silber beschlagen.³⁴⁶ Zu der vom Komtur Liborius von Bredow 1541 in seinen Gemächern hinterlassenen Kleidung s. u. (→nachfolgend: Sonstige Ausstattung).

Die Inventare von 1578 und 1651 enthalten Angaben zur Verwahrung der Paramente. 1578 befanden sich diese *in dem Spinde bey dem Altare*, und auch 1651 wurde links des Altares *ein großes schapf* als ihr Aufbewahrungsort genannt.³⁴⁷

Kreuze und Skulpturen: Das Inventar in der Komtureikirche führt für 1540 / 41 u. a. zwei silberne Kreuze im ungefähren Wert von 28 fl. auf.³⁴⁸ Unter den persönlichen Wertgegenständen, die der Komtur Liborius von Bredow nach seinem Tod in Mirow hinterließ, befand sich u. a. ein goldenes Kreuz mit sechs Perlen.³⁴⁹ Im Inventar von 1578 ist nur ein Kreuz verzeichnet worden. Es wird dort als langes silbernes *puetz-kreutz* mit mehreren roten und grünen Edelsteinen und einem kleinen Kristall beschrieben.³⁵⁰

Orgeln: Nach Angaben des Inventars von 1651 soll sich auf der kleinen Empore über der Tür zur Sakristei einst eine Orgel befunden haben.³⁵¹

Glocken: Im Jahre 1578 wurden 3 *glockenn in dem Kirch Thorn und bey Thorne* verzeichnet.³⁵² Das wesentlich detailliertere Kircheninventar von 1651 nennt mit einer Uhr zwei *glöcklein* im kleinen Turm *auf der Kirchen*, ferner drei Glocken im großen Glockenturm.³⁵³ Die Vermehrung mag allerdings erst auf hzgl. Stiftungen zurückzuführen sein. Die Glocke von 1516 schließlich, die in Mirowdorf auf dem Friedhof erhalten ist,³⁵⁴ wird auch 1578 als *im dorffe* befindlich erwähnt und dürfte daher aus der dort in älterer Zeit vermuteten Pfarrkirche und nicht aus der Komtureikirche stammen.

Sonstige Ausstattung der Komturei: Dem Inventar von 1541 zufolge hinterließ der Komtur u. a. eine goldene Kette im Schätzwert von 125 fl., ein goldenes Petschaft sowie fünf goldene Ringe verschiedener Größe und zwei kleine silberne Becher.³⁵⁵ Bei der Kette dürfte es sich um die Ordenskette des Komturs gehandelt haben, die ihm bei seinem Amtsantritt überreicht wurde und ihn als Komtur von Mirow auswies. Zu der von ihm hinterlassenen Kleidung gehörten u. a. ein gefütterter und mit Samt verbrämter schwarzer Rock aus Damast, ein schwarzes Wams aus Samt, eine mit *zcindel* (Seide) gefütterte schwarze Samthose, je ein *leberfarbener* und ein schwarzer, mit schwarzem Samt verbrämter *purpuranscher* Rock, acht *Wellisch* Hemden, ein aschgraues Wams mit farblich passender, gefütterter Hose sowie ein *Lundischer* lederfarbener *baltrock*, mit schwarzem Samt verbrämt und dazu mit schwarzen Schnüren ausgestattet.³⁵⁶ In der Harnischkammer des Komtureihauses wurden verschiedene Teile von Ritterrüstungen für jeweils vier bis sechs Mann aufbewahrt, außer Harnischen

u. a. ein Kürass mit einem Fausthammer und neuen Schuhen, ein Knappenharnisch mit Sturmhaube, Pickelhauben, acht Feuer- und sechs Schweinespieße, mehrere Sättel mit Steigledern und Steigbügeln, fünf Bögen aus Horn mit Halfter, Köcher und insgesamt 16 Pfeilen, ein Bogen aus Stahl mit Halfter, vier *alt vetterisch*, *Armmersch* Bögen, die man mit dem Fuß spannte, zwei *dreyecker*, drei Schwerter, zwei kurze Degen mit hornenen Halftern, Zaumzeug für Wagenpferde, zwölf Netze für den Fischfang, dazu mehrere Wadesäcke mit und ohne Ketten.

7.5 Kunstgeschichtliche Einordnung

Eine eigenständige Johanniterarchitektur ist kaum sicher festzumachen³⁵⁷ – mangels erhaltener Bauten, aber auch aufgrund der zeitlichen und regionalen Umstände, die prägender wirkten. Gleichwohl lassen einige Besonderheiten der Mirower Komtureikirche nach einem spezifisch johannitischen Bauprogramm oder johannitischer Architekturhaltung fragen.

Saalräume mit Polygonschluss sind seltener als Kirchen, wohl aber als Kapellen in der nordostdt. Backsteinarchitektur bekannt, an erster Stelle die Kapellen der Konventsburgen des Dt. Ordens. In der Regel sind diese in den primären Flügel von Mehrseitanlagen integriert, der meist auch das Tor enthält. Von außen sind sie dort – wie bei manchen integrierten Johanniterkapellen³⁵⁸ – aber nur an ihren Fenstern zu erkennen, während das Polygon verborgen bleibt. Als Ausnahme mit bedeutender Ausstrahlung sei die Kirche auf der Marienburg angeführt, die 1331 bis 1344 aus dem Vierkant der Konventsburg heraus, in Verlängerung des Nordflügels hoch über dem Graben erneuert wurde und sich dem von der Stadt her kommenden Besucher mit einer kolossalen Marienfigur im Chorscheitel entgegenstreckte – ein prägnantes Bild, das mit dem Sonderstatus der 1309 zum Hochmeistersitz gewordenen Konventsburg ebenso in Verbindung gebracht wird wie mit zunehmenden Wallfahrten.³⁵⁹ Die Parallele zu der vermuteten Anlage von Mirow kann zufällig sein. Johannitische Beispiele sind rar, genannt sei etwa das „Tempelhaus“ aus der Zeit gegen 1300 in Neckarelz.³⁶⁰ Es bleibt aber der Eindruck, dass alle demselben Bedürfnis entstammten, in einer Periode gefestigter Landeshft. statt einer veralteten militärischen Außendarstellung die religiöse Legitimation in den Vordergrund zu stellen – wozu im Falle Mirows das Erleben der ersten Pestwelle beigetragen haben mag, die 1350 in diesem Raum auslief.³⁶¹

Geometrisch strenge 5/10- und 5/12-Chorschlüsse kennzeichnen hoch- bis spätgotische Saalchöre im Küstengebiet des Backsteinbaus,³⁶² tauchen aber auch in der spätgotischen Architektur der Hansestädte und der Altmark³⁶³ wieder auf. Mirow scheint isoliert zwischen diesen beiden Gruppen zu stehen; ein räumlich und zeitlich näheres Bsp. bietet aber die Prignitz.³⁶⁴

Kaffgesimse als Zäsur zwischen den bodennahen, funktional gegliederten Unterwänden und den himmelstrebenden, figural eingeteilten Oberwänden wurden zu einem kennzeich-

nenden Merkmal der Hochgotik. Sie waren vor allem in der märkisch-pommerschen Backsteinarchitektur seit dem Choriner Chorbau (um 1275 bis um 1300)³⁶⁵ bis nach 1400 gebräuchlich.

Durchgängig nur zweibahnige, dadurch besonders steil wirkende Fenster machen die hochgotische Noblesse des Raumes aus.³⁶⁶ Für eine Bauzeit im mittleren 14. Jh. erscheint der Raum vergleichsweise dunkel, im Gegensatz zu der um 1280 im Lübecker Raum einsetzenden lichterfüllten Architektur vor allem städtischer Pfarrkirchen. Indem es nicht von den Langjochfenstern überstrahlt wurde, wirkt hier das Chorhaupt aber lichter, der Raum konzentrierter.³⁶⁷ Die Johanniterkirche folgt damit dem Vorbild „askanischer“ Kl.kirchen, das wiederum auf Chorin zurückgeht und vor allem an Dominikanerkirchen der Zeit um 1300 bis hinauf nach Stralsund noch vor Augen steht. Auch hier ging es den Johannitern möglicherweise um eine Bautradition, in denen eine starke Landeshft. Ausdruck gefunden hatte, auch wenn deren Modernität schon überholt war.

Es fällt auf, dass Johanniterkirchen oft eine Nische außen am Chorscheitel tragen – in Meckl. außer in Mirow auch in →Kraak und →Sülstorf. Während in der Mirower Nische noch eine gemalte Kreuzigungsszene erhalten ist, kann eine vergleichbare Darstellung für Kraak und Sülstorf nur vermutet werden. Über liturgische Handlungen vor diesen Bildern ist nichts bekannt; doch legt das Bsp. der Werbener Sandsteintafeln mit der Darstellung der Passionsstationen außen um die johannitische Stadtpfarrkirche entsprechende Prozessionen nahe³⁶⁸ (→Werben, Auswärtige Kl., 1.).

An jedem Sonntag sollten Johanniter nach den „Usances“ vom Ende des 13. Jh.s einen feierlichen Umgang vollziehen; Prozessionen waren zudem zu Mariä Lichtmess, Christi Himmelfahrt, am Tage Johannes des Täufers³⁶⁹ und Mariä Himmelfahrt abzuhalten.³⁷⁰ Auch die anderen Marien- und Heiligtage wurden im johannitischen Festkalender mit besonderen Feiern begangen. Gemäß dem Gedanken, dass die Seelsorge Bedürftiger ebenso *caritas* sei wie die körperliche Krankenpflege, liegt es nahe, dass die Abhaltung von Gottesdiensten außerhalb der Kirchengebäude den Hospitalitern besonders bedeutsam erschien, konnten so doch auch Menschen das Heil schauen, die eine Kirche nicht betreten mochten oder durften, z. B. Leprakranke.³⁷¹ Im gleichen Sinne ist das häufige Vorkommen von Hagioskopen an Johanniterkirchen zu verstehen. Mirow war durch seine Lage im Grenzsaum, an einer Kreuzung dreier Fernstraßen zur Versorgung von Pilgern, aber auch wandernden Armen und Kranken prädestiniert.

Noch ein Wort zur Schmucklosigkeit des Äußeren, von dem schlichten Absatz über dem Sockel bis zur unbetonten Traufzone. Diese Haltung findet sich (unter französischem Einfluss) sowohl in der lübischen Backstein- als auch der mitteleuropäischen Backsteinarchitektur seit der Zeit um 1270 / 80; sie mag als bewusste Konzentration auf vornehm proportionierte Architektur, als elitäre Ablehnung volkstümlicher Schmuckfreu-

de zu werten sein. Bauschmuck tritt in solcher Architektur nur an Portalen und im Maßwerk der Fenster auf, letzteres auch in Mirow zu erschließen.

Die Entscheidung für einen – oberhalb des felsenen Sockels – reinen Backsteinbau ist in dieser siedlungsarmen, waldreichen Grenzlandschaft, die fast nur Holzgebäude, selbst kaum Feldsteinbauten kannte, besonders auffällig. Das Material kann kaum am Ort hergestellt worden sein, und die Maurer waren sicher keine Einheimischen. Die Bauherren stellten sich damit in eine bis in das 12. Jh. zurückreichende Tradition hoheitlicher, ja landesherrlicher Selbstdarstellung,³⁷² die in entwickelteren Gegenden um 1320 / 30 bereits veraltet war. Möglicherweise ging es den Johannitern ebenso wie auf der anderen Seite der Landesgrenze den nordbrand. Kleinfürsten³⁷³ darum, den Status nahezu autonomer Territorialhft. auch in Bauten zu manifestieren.

7.6 Museen, Museumsarchive und archäologische Sammlungen

Im 1747 vollendeten Turm der nach 1742 erneuerten Pfarr- und Schlosskirche wurde auf Initiative und in Trägerschaft des Fördervereins „Kirchturm Mirow“ e. V. 2006 eine Dauerausstellung „Johannitermuseum zu Mirow“ eröffnet, die über Ordens-, Regional- und Ortsgeschichte informiert. Sie wird laufend ergänzt.³⁷⁴

8. SIEGEL

Von den Siegeln der Kommende Mirow und ihrer Komture sind das Konventssiegel des Hauses sowie die Siegel der Komture Moritz von Ulm (1277), Otto von Stendal (1359), Detlev von Walmede (1387) und Achim von Wagenschütz (1495) überliefert.

Konventssiegel: Das große, kreisrunde Siegel des Mirower Konvents [Abb. 20], erhalten an zwei Urkunden von 1359 und 1387,³⁷⁵ hat einen Ø von ca. 6,3 cm. Es zeigt im Inbild in einem Vierpass zwischen zwei annähernd symmetrischen Rosenstöcken (mit fünfblättrigen Blüten), barfuß auf einer Konsole stehend, die Figur Johannes des Täufers, durch einen Hl.schein als Hl. gekennzeichnet, gekleidet in eine Tunika mit ausgeprägtem Faltenwurf, die rechte Hand auf dem Herzen liegend, in der Linken eine Aureole mit dem Agnus Dei (Lamm Gottes) und eine Fahne haltend. Die vom Vierpass freigelassenen Räume des Inbilds sind mit je einer fünfblättrigen Blüte und zwei sie umgebenden Punkten geschmückt. Die in Majuskeln gefertigte Umschrift lautet: † SIGILLVM CONVENTVS DOMVS IN MIROW. Im Dokument von 1359 wurde es als *der meynen brüdere ingheseghele*, in dem von 1387 als *des hñses ingesegele* angekündigt.

Komturssiegel: Das Siegel des Komturs von Mirow und →Werben (Auswärtige Kl., 1.) Moritz von Ulm [Abb. 21] findet sich an einer Urkunde des Zisterzienserkl. →Reinfeld

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER



Abb. 20: Mirow. Konventssiegel, 1359 (Nachweis: LAKD/LHAS 1.5-4/10, Komturei Mirow, Nr. 2; Foto: LHAS).



Abb. 22: Siegel des Komturs Otto von Stendal, 1359 (Nachweis: LAKD/LHAS 1.5-4/10, Komturei Mirow, Nr. 2; Foto: LHAS).



Abb. 21: Siegel des Komturs Moritz von Ulm, 1277 (Nachweis: LAKD/LHAS 1.5.2/1 Bistum Ratzeburg, Strelitzer Bestand, Nr. 60; Foto: LHAS).

(Auswärtige Kl., 1.) in Schleswig von 1277 und einer Urkunde des Bm.s Ratzeburg von 1283.³⁷⁶ Das kreisrunde Siegel zeigt im Inbild einen dreieckigen, stehenden Wappenschild, darin einen Eisenhut mit schirmartiger Krempe und einem an der Spitze (sphragistisch) links nach vorn fallenden Stoffzipfel;³⁷⁷ die Schnürränder unten sind V-förmig zusammengebunden. In den Kreisabschnitten um den Schild befinden sich oben eine Sonne, links ein Halbmond und rechts ein fünfzackiger Stern. Die Umschrift lautet: *S(IGILLVM) FRA[TRIS] MAVRIC[I]I D[E] VLMEN* (in Majuskeln, mit seitenver-



Abb. 23: Siegel des Komturs Joachim von Wagenschütz, 1495 (Nachweis: BLHA, Rep 9 B, U 364; Foto: BLHA).

kehrtem N);³⁷⁸ nur durch sie ist der volle Name des Komturs, der sich in den Urkunden lediglich *frater Mauricius* nennt, überliefert.

Das runde Siegel des Komturs Otto von Stendal [Abb. 22], das nur beschädigt an einer Urkunde von 1359 erhalten ist,³⁷⁹ weist im Inbild den dreieckigen Wappenschild des Ritters mit zwei an den Griffen gegeneinander gelehnten Beilen mit nach außen gerichteten Schneiden auf, die zusammen den Buchstaben T bilden. Die in Majuskeln gefertigte, nur noch unvollständig überlieferte Umschrift lautet: *S(IGILLVM) FRATRIS*

OTTONIS DE STE[N]DA[L]. Es bezeichnet den Komtur nur als Ordensbruder (*frater*) und konnte daher auch bei einer Versetzung an einen anderen Ort oder bei der Übernahme eines anderen Amtes weiterverwendet werden.³⁸⁰ Überliefert ist auch das runde Siegel des Generalpräzeptors Detlev von Walmede aus seiner Amtszeit als Komtur vor Mirow. Es hat einen Ø von ca 3,5 cm; die Umschrift lautet: *S(IGILLVM) THIDERICI[!] DE WALMEDE*.³⁸¹

Das an zwei Urkunden vom 6. Febr. 1495 überlieferte Siegel des Komturs Joachim von Wagenschütz [Abb. 23] ist ein einfaches rundes Rittersiegel mit einem Ø von 3,5 cm. Es zeigt im Inbild das Wappen des Komturs, bestehend aus dem mit drei in den Bereich der Siegelumschrift reichenden Federn geschmückten, sonst im einzelnen wegen Beschädigung nicht mehr erkennbaren Ritterhelm und dem schräggestellten U-förmigen Wappenschild, der ein Gittermuster (bzw. einen Zaun) aus drei senkrechten und einer waagerechten Stange aufweist. Von der durch die Federn und den Wappenschild unterbrochenen, in Minuskeln ausgeführten Umschrift, die wahrscheinlich ausschließlich aus dem Namen des Komturs bestand, ist nur noch am Ende *-schutc* (oder *-schute*) lesbar. Das Siegel scheint weder in der Umschrift noch im Inbild einen Hinweis auf die Zugehörigkeit Achims von Wagenschütz zum Johanniterorden oder seine Ernennung zum Komtur von Mirow enthalten zu haben. Ähnliche Rittersiegel mit dem damaligen vollständigen Wappen im Inbild führten damals auch die meisten anderen Komture der Ballei.³⁸²

Das einst an der Urkunde des Stadtarchivs Königsberg / Nm. von 1335 April 2 hängende Siegel des Mirower Komturs Adolf Graf von Swalenberg wurde 1945 vernichtet.

9. ARCHIVALIEN, DOKUMENTATIONEN UND GEDRUCKTE QUELLEN

9.1 Archiv/Bibliothek

Über die Existenz einer Bibliothek der Kommende ist nichts bekannt. Dem Inventar von 1540/41 zufolge bewahrte der Komtur damals in seinem Gemach sechs deutsche Bücher auf.³⁸³ Die Johanniter verfügten auch über kein eigenes Archiv in Mirow, sondern behielten wohl nur das für die laufenden Geschäfte benötigte Schriftgut dort. Im Inventar von 1540/41 wird die Existenz einer Lade in der Komtureikirche erwähnt, in der einige bedeutende Urkunden sowie das Haussiegel der Kommende aufbewahrt wurden.³⁸⁴ Laut Bericht des Mirower Pastors von 1578 soll in der Kommende eine ganze Tonne voller Urkunden vorhanden gewesen sein, deren Inhalt von hzgl. Deputierten inspiziert und aufgeteilt wurde. Was für nützlich gehalten wurde, bewahrte man auf, alles übrige *an gewonliche orthor bracht* und offenbar vernichtet.³⁸⁵ Aber auch die für aufbewahrenswert gehaltenen Dokumente befanden sich 1578 offenbar nicht mehr in Mirow, sondern waren inzwischen vermutlich in eines der hzgl. Archive verbracht worden, wo sie

anscheinend spätestens im Dreißigjährigen Kriege verloren gingen. Unter den im LHAS aufbewahrten Dokumenten und Akten zur Kommende Mirow befinden sich keine, bei denen eine Mirower Provenienz festgestellt werden kann. Die älteren Urkunden bis gegen Ende des 14. Jh.s mussten die Komture, wohl im 15. Jh., an die Kommende Wildenbruch (Swobnica) in Pommern abgeben, wo bis zur Reformationszeit die Archivalien der meisten Kommenden der Ballei Brand. gesammelt wurden. Erst im Zuge des Ausbaus von Sonnenburg (Słońsk) als Residenz der neuzeitlichen Herrenmeister in der Mitte des 16. Jh.s wurden die Bestände von Wildenbruch nach Sonnenburg verbracht, wo seitdem ungefähr 70 Mirower Urkunden aufbewahrt wurden. Spätestens nach dem Tod des Herrenmeisters Graf Martin von Hohenstein 1609 wurden größere Teile des Sonnenburger Archivs in das kfstl. Schloss nach Küstrin (Kostrzyn) überführt, wo es im Laufe des 17. und 18. Jh.s zu einer Vermischung der Archivalien der Johanniter mit landesherrlichem Archivgut kam. Ein Großteil der Archivalien wurde aber noch in der ersten Hälfte des 18. Jh.s nach Sonnenburg zurückgebracht; diese bildeten das Archiv der Ballei Brand. bzw. ihrer Herrenmeister.

Die heute im GStA PK in Berlin (I. HA, Rep. 31) aufbewahrten Bestände, unter denen sich auch einige Stücke johannitischer Provenienz befinden, wurden im Laufe des 17. und 18. Jh.s von Küstrin nach Berlin ins GStA überführt; was in Küstrin bis zur Mitte des 18. Jh.s verblieben war, ging im Siebenjährigen Krieg 1758 durch einen russischen Angriff auf die Festung Küstrin, bei der das dortige Archiv völlig vernichtet wurde, verloren. Die Bestände des Sonnenburger Archivs wurden nach Aufhebung des Johanniterordens 1812 ins GStA nach Berlin gebracht und gelangten infolge von Kriegsauslagerung des Bestandes 1944 in den Raum Stassfurt nach 1945 in die DDR, wo sie zunächst im Deutschen Zentralarchiv (bzw. Zentralen Staatsarchiv) in Merseburg aufbewahrt wurden. Im Zuge eines umfangreichen Archivalientauschs innerhalb der DDR in den Jahren 1962 bis 1965 wurde der Bestand an das BLHA in Potsdam (damals Staatsarchiv Potsdam) abgegeben, wo sich die Urkunden und Akten heute befinden.

9.2 Überkommene Archivalien (Provenienzbstand)

9.2.5 Urkundenbestand (Übersicht)³⁸⁶

Die Urkunden johannitischer Provenienz aus der Ballei Brand. liegen zum größten Teil im BLHA. Darunter mit Bezügen zu Mirow (Ausfertigungen und Transsumte mit Inserten): Rep. 9 B (Johanniterorden), U 5 (1227.08.05, Fälschung), U 6 (1227.12.03), U 12 (1241.01.18, Vorurk. [Eldena/M.]), U 13 (1242.06.17), U 15 (1251.10.17), U 17 (1256.10.14, Vorurk. [Dargun]), U 25, U 26 (1270.09.25), U 27 (1271.04.08), U 28 (1273.04.29), U 28/1 (1273.09.12, auch: in U 29), U 29 (1276.06.10), U 31 (1283.10.28), U 32 (1285.05.09), U 33, U 34 (1286.11.17), U 35 (1287.07.17), U 37, U 38 (1296.10.14), U 41 (1298.08.15), U 43 (ca. 1300; Fragment, Zugehörigkeit zu Mirow unsicher); U 46, U 47 (1301.01.18); U 53

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

(1303.08.15); U 55 (1304.04.03); U 56 (1304.04.23), U 57 (1304.06.09), U 58 (1305.01.18), U 59 (1305.02.04), U 60 (1306.10.28), in U 154 (1309.02.28), U 63 (1309.08.24), U 70 (1314.06.25, Vorurk. [Dargun]), U 81 (1321.09.27), U 82 (1321.09.27), U 100 (1342.02.17), U 104 (1345.04.03), U 115 (1351.09.22), U 118 (1351.12.18), U 119 (ca. 1351.12.18), U 120 (1352.02.01), U 124 (1354.05.19), U 127 (1355.08.17), U 129 (1355.10.10), U 130 (1355.10.10), in U 368 (1355.11.19), U 136 (1357.04.02), U 137 (1357.04.17), U 142 (1359.01.11), U 143 (1359.05.06), U 146 (1360.02.08), U 151 (1360.08.23), U 153 (1361.04.23), U 154 (1361.07.15), U 155 (1362.04.24), in U 163 und U 190 (1365.06.30), U 256 (1438.05.21), U 310/1 (1474.04.01), U 345 (1489.12.02), U 350, U 351 (1491.07.03), U 354 (1492[?].07.25), U 357 (1492.11.11), U 364, U 365 (1495.02.06), U 368 (1496.01.25), U 371 (1497.09.25), U 422, U 423 (1516.07.28), U 425 (1517), U 432 (1527.01.22), U 436 (1528.03.31), U 465 (1541.07.09), U 493 (1564.04.02), U 509 (1575.09.02/1578.02.13), U 518 (1593.03.27); *verlorengegangene bzw. seit 1945 verschollene Urkunden (ehem. Berlin, GStA, Urkunden, Abt. n: Johanniterorden):* 1257.01.06 (Vorurk. [Dargun]; Insert in Nr. 163), 1270.09.25 (Nr. 27), 1285.03.13 (Nr. 36); 1309.02.28 (Nr. 69); 1309.05.17 (Nr. 70); 1339.11.09 (Nr. 112); 1359.07.13 (Nr. 163); 1523.11.15 (Nr. 484); *Abschriften und handschriftliche Regesten:* BLHA, Rep. 9 B (Johanniterorden), Nr. 1932: Urkundenabschriften zur Geschichte der Johanniterkomtureien Mirow und Nemerow, (1217–1470) 1529, darin folgende nicht als Ausfertigung erhaltene Urkunden: 1235; 1300.08.24; 1309.05.17; 1470.04.04; 1473.04.19; Rep. 9 B, Nr. 1974 (Urkunden zur Geschichte der Komturei Mirow, [1242–1327]); Rep. 9 B, Nr. 7808 (Sammlung von einzelnen Schriftstücken aus allen Bereichen der Ordensregierung. 1519–1795, unpag.), darin Abschrift der Urk. von 1523.11.15; GStA PK, X. HA, Rep. 16 (Kleine Erwerbungen), Nr. 327: Erich Kittel: Regesten und Materialien zur Geschichte des Johanniterordens. Bd. 5: Meckl. (Moderne Regesten und einzelne Abschriften von 1933ff. für eine geplante Edition der Johanniterurkunden der Ballei Brand.). Insgesamt lassen sich im Urkundenbestand der Ballei Brand. 69 Urkunden dem engen Provenienzbestand der Kommende Mirow zurechnen.

9.2.6 Kopialbücher, Urkundenverzeichnisse u. ä.

BLHA, Rep. 9 B (Johanniterorden), Nr. 62: Verzeichnis von Urkunden aus der Zeit von 1250 bis 1524 auf der Küstriner Amtskammer. Mitte 17. Jh. – Nr. 412: Verzeichnisse der im 9. Kästchen aufbewahrten Schriftstücke aus der Zeit von 1100–1541, nach 1653 (Mirower Urkunden: fol. 15–22v) bzw. 1730 (fol. 1–10) – Berlin, GStA PK: I. HA, Rep. 31 (Johanniterorden in Sonnenburg), in Nr. 23c: Registratur der Urkunden des Johanniterordens, 18. Jh. – LHAS 2.12–3/2: Kl. und Ritterorden, Johanniterorden, Nr. 76: *Prothocoll derer uber das haus Mirow unnd deßelben zuegelegene guetter und gerechtigkeiten dem orden gegebenen vorschreibungen*. – Nr. 78: Abschrift von Nr. 76.

9.2.7 Aktenbestand (Übersicht)

Vor Ort in Mirow angelegte Akten sind nicht überliefert. Zu

den in der Ballei Brand. des Johanniterordens angelegten und den in den hzgl. Kanzleien in Meckl. gebildeten Akten zu Mirow → 9.2.9.

9.2.8 Urkunden und Akten zu Verfassung und Wirtschaft

Urkunden von 1242 Juni 17; 1270 Sept. 25, 1273 Sept. 12, 1276 Juni 10, 1309 Aug. 24, *zur Einbindung und Stellung im Johanniterorden und in der Ballei Brand.*: Urk. von 1251 Okt. 17, 1252 Juni 27, 1271 April 8.

9.2.9 Urkunden und Akten zur Aufhebung bzw. den Nachfolgeeinrichtungen

Urkunden → 9.2.5.

Aus dem Ordensarchiv der Johanniter in Sonnenburg überlieferte Akten:

BLHA, Rep. 9 B (Johanniterorden), Nr. 1933–1936: Materialien zum Prozess des Johanniterordens gegen die Hzge. von Meckl. vor dem Reichskammergericht zu Speyer, 1533–1578 (Nr. 1933: Protokolle, 1533–1578; Nr. 1934: Ksl. Kommission und Berichte aus der Ballei an das Provinzialkapitel der Johanniter zu Speyer, 1540–1541; Nr. 1935: Zeugenaussagen, 1544; Nr. 1936: Prozessunterlagen, 1543–1553); Nr. 1937–1939: Einzelschriftstücke zur Geschichte der Komtureien Mirow und Nemerow, (1593, 1617–) 1618–1644; Nr. 1941: Behandlung der Frage der Komtureien Mirow und Nemerow auf dem Kapitel zu Münster und Osnabrück, 1648–1649; Nr. 1975: Einzelschriftstücke zur Geschichte der Komturei Mirow und des Priorates Eixen, 1529–1593 (1628); Nr. 1976: Schriftwechsel zwischen dem Herrenmeister Veit von Thümen und dem Komtur von Mirow Liborius von Bredow über die Verwaltung der Komturei und ihr Verhältnis zu Meckl., 1528–1540; Nr. 1977: Auseinandersetzungen zwischen dem Johanniterorden und den Hzge.n von Meckl. um die Komturei Mirow, 1528–1572; Nr. 1978: Instruktionen des Komturs von Quartschen Melchior von Barfuß für dessen Reise zum Obermeister der Johanniter in Deutschland, u. a. betr. die Lage der Komtureien in Meckl., 1539 (mit weiteren Unterlagen von 1511–1541); Nr. 1979: Prozess der Ballei Brand. gegen die Hzge. von Meckl. wegen der Komtureien Mirow und Kraak, (1545) 1553; Nr. 1980: Verhältnisse der in Meckl. gelegenen, zur Komturei Mirow gehörenden Ordensgüter, (1552) 1556–1557; Nr. 1987: Verzeichnis der Güter, die der Komtur zu Mirow Melchior von Barfuß bei seinem Weggang mitführte, 1528; Nr. 1989: Lieferung von Responsgeldern durch die Komturei Mirow. 1549–1651; Nr. 1991, 1990: Inventare der Komturei Mirow, 1541 bzw. 1572; Nr. 1992: Amtsregister des fstl. Hauses und Amtes Mirow, 1573–1574; Nr. 1993: Beschreibung der Komturei Mirow, 1593; Ferner: Nr. 154, 449, 7804, 1994, 1995.

In Mecklenburg nach der Besetzung Mirows 1541 gebildete Akten:

LHAS: Bestand 2.12–1.26: Fürstenhaus, Hofstaatssachen, Fstl. Schlösser und Häuser, Nrn. 489–491: Schloss Mirow, 1585–1610; Bestand 2.22–10/19: DA Mirow, 1506–1689 (52 AE, 1 lfm. Akten), darin u. a.: Nr. 1: Amtsordnung von 1628;

Nrn. 2, 3: Berechnung der Einnahmen u. Ausgaben des Amtes. 1570–1597; Nr. 5: Personelle Besetzung des Amtes Mirow. 1553; Nr. 8: Belehnung der Schulzen einzelner Orte des Amtsgebietes sowie ihre soziale Lage u. Tätigkeit der Schulzenge-richte. 1542–1594, 1612–1669; Nr. 10: Inventare des Amtes bzw. Amtsgebietes Mirow. 1552–1582; Nr. 11: Beschreibungen des Amtes und der Dörfer des Amtsgebietes, 1569–1603, 1650, 1670–1675; Nr. 12: Amtsbuch von 1654; Nr. 14: Verpachtung des Amtes bzw. Amtsgebiets sowie des Dorfes Vietzen. 1612–1615, 1633–1649, 1670–1676; Nr. 15: Verpfändung des Amtes bzw. Amtsgebiets, 1652–1655; Nr. 39: Bauten und Reparaturen im Amtsgebiet. 1597–1600, 1634–1648; Nr. 42: Besitz- u. Wirtschaftsverhältnisse der Krüge in Mirow und im Amtsgebiet. 1552–1555, 1612–1668; Bestand 4.3–1: Meckl.-Strelitzches Fürstenhaus mit Kabinett (16. Jh. bis 1918), darin: Nr. I 97, 2: Hofbau, Mirow, Rechnungen und Belege betr. Umbau des sog. Unteren Schlosses, Aufbau eines zweiten Stockwerks. 1765–1767; I 97, 3: Hofbau, Mirow, 1822; I 97, 4: Hofbau, Mirow, Bauangelegenheiten und Ausstattung der Fürstengruft in Mirow. 1769–1891; I 121, 4 (12828): Hofbauamt, Mirow 1816–1902 (4 Bde. u. 4 Sammelakten, darin u. a.: Cavaliershaus, Reparaturen und Veränderungen am Schloss (1824ff.)); I 139, 1 (12835): Hofbauamtsakten, Mirow, 1843ff., enthält u. a.: Bauanschlüsse und Briefe; I 171, 3: Hofgärten: Mirow (5 AE, 1782–1907); Bestand 4.3–5: Meckl.-Strelitzches Hofbauamt (1824–1918), darin: einzelne Bauten in und an Schlössern: Mirow; Bestand 4.11–1: Meckl.-Strelitzches Staatsministerium und Landesregierung (1701–1908), darin u. a.: K: Innere Verwaltung, I. Meckl.-Strelitz bzw. Land Stargard, 8. Domänensachen: Mirow; Bestand 4.11–17/3: DA Mirow, (1643–) 1700–1920 (29,5 lfm.), darin u. a.: Nr. 876: Bauten und Reparaturen am und im Schloss, Schlossgarten und an den Schlossbrücken in Mirow. 1702–1714, 1762–1819; Akten zur Kirche in Mirow: Nrn. 898, 899, 910, 911, 913, 916; Bestand 4.12–6/6: Verwaltung der Strelitzer Landesschlösser, des Hauptarchivs der Landesbücherei und des Landesmuseums, Münzkabinett (1796 / 1816–1945), darin: Nr. 39: Schloss in Mirow, 1920–1923, 1930–1945; Nr. 40: Ausstattung des Schlosses Mirow, 1905; Bestand 5.12–7/1: Meckl.-Schwerinsches Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalangelegenheiten (1849–1945), darin: Ministerium für Kunst (Abt. E: Verwaltung der Strelitzer Schlösser), Nr. 7045: Schloss Mirow, 1934–1946.

9.2.10 Findbücher, Repertorien, Archivverzeichnisse und Bibliothekskataloge

Für den aus dem Ordensarchiv der Ballei in Sonnenburg überlieferten Bestand an Akten im BLHA liegt ein gedrucktes Findbuch vor: NEITMANN 2006. Findregesten zum Bestand an Urkunden des Johanniterordens im BLHA (Rep. 9 B) sollen in der Edition der Neumark-Teile des Urkunden-Inventars des BLHA erscheinen. Ein handschriftliches Altfindbuch zu diesem Bestand existiert im GStA PK (Urkunden, Abteilungen: Johanniterorden). Die Findbücher für die in 9.2.9 ge-

nannten Bestände des LHAS befinden sich dort; zudem LHAS 11.11, Regesten meckl. Urkunden ab 1400.

9.3 Überkommene Archivalien (Fremdbestände)

9.3.1 Urkunden und Akten zur Verfassung

1252.06.27 (→9.3.2 unter Reinfeld).

9.3.2 Ordensgeschichtliche Quellen

Johanniterorden: 1317.12.16 (LHASA, Rep. Cop., Cop. 391, fol. 139r–141v); 1347.12.09 (Potsdam, BLHA, Rep. 9 B, U 109), 1359.07.29 (Überlieferungsort unbekannt), 1359.07.30 (Transsumt von 1360.04.06, HStAH, Celle Or. 9, Schrank XI, Capsel 11, Nr. 16), 1367.08.14 (Strasbourg, Archives départementales du Bas-Rhin, H 1363, fol. 16–29v und f. 30–32v).

Urkunden anderer Kl., Stifte und Orden: Antoniterorden zu Lichtenberg und Prettin: 1323.12.13 (ThHStA, a Bestand 6–11–0040: Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Oo (Kl. urkunden, geistliche Urkunden und Sequestrationsangelegenheiten), St. Antoniusorden zu Lichtenberg und Prettin (1246–1516), S. 748 B, Nr. 9). – Antoniter-Präzeptorei Tempzin: 1499.11.09, 1499.11.25 (LHAS 1.5–4/23, Tempzin, Nr. 210, 211). – Deutscher Orden in Preußen: ca. 1451 (GStA PK, XX. HA, OBA 27852). – Kl. Broda: 1354.09.15 (LHAS 1.5–4/1: Kl. Broda, Nr. 79 a, b, c). – Kl. Dobbertin: 1249.09.21 (LHAS 1.5–4/3: Kl. Dobbertin, Nr. 3); 1337.08.17 (ebd., Nr. 0: Diplomatarium 1 (1579), S. 194, Nr. CCCLI (Regest); ebd., Nr. 000: Diplomatarium 2, Bd. 2: Nr. CCCLI, S. 1724–1733 (lat. Abschrift und dt. Übersetzung). – Kl. Doberan: 1256.05.01 (LHAS, 1.5–4/4: Kl. Doberan, Nr. 0: Dipl. Doberan, fol. 68b (S. 141). – Kl. Himmelpfort: 1400.12.21 (BLHA, Rep. 10 B, Zisterzienserkl. Himmelpfort, Nr. 1, S. 167f.); 1431.04.08 (ebd., S. 131vff.). – Kl. Marienfließ (in Stepenitz): 1288.09.22 (BLHA, Rep. 10 B, Kl. Marienfließ, U 10, auch Abschrift ebd., Rep. 10 B, Kl. Marienfließ, Nr. 136, Urk. 10). – Kl. Reinfeld: 1252.06.27 (LAS, Urk.–Abt. Bestand 121 Kl. Reinfeld, Nr. 42), 1277.07.15 (ebd., Nr. 43). – Kl. Wanzka: 1447.01.17 (LHAS 1.5–4/24: Kl. Wanzka, Nr. 91). – Kl. Wollin: 1361.08.18 (LHAG Rep. 40 I Nr. 45: Matrikel des Nonnenkl.s Wollin, fol. 17; Abschriften der Matrikel ebd., Rep. 40 I Nr. 45a, fol. 31, und Rep. 40 I Nr. 46a, fol. 31). – Vorurkunden, die aus dem Besitz anderer Kl. in den Bestand der Johanniter übergegangen sind, →9.2.5.

9.3.3 Kirchengeschichtliche Quellen

Bm. (Hochstift) Brandenburg / Havel: 1487.03.21 (Domstiftsarchiv Brandenburg / Havel, Urkunden, U 384). – Bm. (Hochstift) Havelberg: 1274.06.05 (BLHA, Rep. 10A, Hochstift Havelberg, U 7; auch Abschrift ebd., Rep. 10A, Hochstift Havelberg, Kopial Nr. 1, Bl. 63v); 1341.03.09/16 (ebd., Bl. 68), 1490.10.20 (2x; ebd. Kopial Nr. 1/1, Bl. 40 u. Bl. 41). – Bm. (Hochstift) Kammin: 1329.09.07 (LHAG Rep. 1: Geistliche Urkunden, Bm. Kammin, Nr. 162). – Bützow, Kollegiatstift St. Elisabeth: 1355.03.27 (LHAS 1.5–3/1: Stift Bützow, Nr. B, fol. 79r–79v, Nr. 95). – Neubrandenburg, Stadtkirche: 1356.02.15, 1356.04.11 (LHAS 1.5–5: Kirchen [Specialia], Neubrandenburg, Nr. 3 [Rotulus]). – Röbel (Alt- o. Neustadt),

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

Stadtkirche: 1454.09.07 (LHAS, Bestand 1.5-5: Kirchen, Röbel, Nr. 12). – Kirchenvisitationsprotokolle und –akten (LHAS 2.12-3/5: Kirchenvisitationen, II. Specialia, Stargard, Visitation der Stadt Waren, 1574, darin: fol. 8v, 12: Urkunden von 1355, 1359; Visitationen Wesenberg 1568 [1569], darin: fol. 22bff.: Urkunde von 1404.09.08; Visitationen Ivenack, Wredenhagen, Plau 1649, darin: Urk. von 1454.09.07). – LHAS 4.11.8: Meckl.-Strelitzsches Konsistorium, Nr. 549: Visitationsprotokolle aus Feldberg, Strelitz, Wanzka, Mirow, Fürstenberg. 1568–1578; Nr. 567: Visitationsprotokoll von Mirow und Umgebung. 1578ff.; Nr. 568: Matrikel der Pfarre und Kirche in Mirow. 1578–1755; Nr. 569: Visitation im Amt Mirow. Abschrift (1651) 1847. – LKAS, Bestand 03.02.02: Oberkirchenrat Neustrelitz, Visitationsprotokolle: Nr. 14: Stadt und Amt Strelitz, Stadt und Amt Mirow. (1558, 1578) Abschrift 18. Jh.; Nr. 18: Amt Mirow. 1651. – Weitere neuzeitliche Kirchenakten: LKAS, Bestand 03.01.02: Oberkirchenrat Schwerin, Specialia, Abt. 3 (Lanck-Ro): Nr. 2-79 (mit Lücken): Akten zur Kirche, zur Pfarre und zum Pfarrsprengel von Mirow. 1705–1959. Darin u. a.: Nr. 2: Ländereien der Kirche zu Mirow. 1776–1959; Nr. 7: Pfarre zu Mirow. 1762–1954; Nr. 55: Kapitalforderungen der Kirche zu Mirow. 1705–1835; Nr. 62: Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Kirche in Mirow. 1946–1954; Nr. 68: Innenausstattung der Kirche und vasa sacra, zusammengestellt aus Mirow, Varia. 1833–1926; Nr. 74: Kirchhöfe in der Parochie Mirow. 1771–1912. – LKAS, Bestand 03.02.01: Oberkirchenrat Neustrelitz. Generalia und Varia, Nr. G 105–G 109: Die kirchlichen Bauten im Amte Mirow. 5 AE (1874–1913). – Pfarrarchiv Mirow: BECKER, E. 1885.

9.3.4 Landes- und stadtgeschichtliche Quellen

GStA PK: I. HA, Rep. 31 (Johanniterorden in Sonnenburg), Nr. 8: Kommende Mirow in Meckl. – Nr. 7: Nemerow in Meckl. und etwas von der eingezogenen Kommende Kraak, 1533–1700 (Einzelstücke zu Mirow: 1533.04?, 1565.09.30, 1569.01.20). – I. HA, Rep. 37: Beziehungen zu Meckl., Nr. 1: Irrungen mit Meckl. 1414–1438; Nr. 2: Klagen märkischer und meckl. Vasallen über gegenseitige Übergriffe. 1416–1437, 1497; Nr. 4: Liquidation der aus den Landes des Hzg.s Heinrich von Meckl. in der Mark verübten Beschädigungen. 1424; Nr. 5: Übersicht der Beraubungen, die im Ruppinschen seit dem Jahre 1426 von Meckl.-Stargardscher Seite verübt wurden. 1438. – I. HA, Rep. 78a (Kurmärkische Lehnkanzlei), Nr. 5a (Neumärkisches Landbuch von 1414, 2. Exemplar), fol. 159vf. (1361.07.15 mit Insert von 1309.02.28). – Landesarchiv Berlin: Hs. 10: Copiarium Berliner Urkunden, Vol. II, S. 18v, Nr. 244 (1344.04.23). – Stadtarchiv Braunschweig: Bestand Marienspital, Nr. 221 (1358.02.01). – LAG: Rep. 1 (Geistliche Urkunden, Johanniterorden, Nr. 2 (1345.06.17), dazu Abschriften ebd., Rep. 40 I Nr. 29: Verträge und Bündnisse mit fremden Fürsten), T. 2, fol. 6v, und ebd., Rep. 40 I Nr. 19 b: F: Dreger, Codex Pomeraniae diplomaticus, Ms. Bd. 9), fol. 21v. – HStAH: Signatur: Hann. 112, Nr. 958/1: Geheimer Rat Andreas Gottlieb von Bernstorff ./.. Forstamt Dannenberg

[1371–1669], Abschriften 18. Jh. (1438.05.20, 2x). – Ehem. Königsberg/Nm., Stadt A (1945 dep.): Urkunden, Nr. 33 (1335.04.02). – Prag, ehem. Böhmisches Kronarchiv: Urk. von 1367.06.21. – AHLü: Nr. 3327 (1479.07.29). – BLHA, Rep. 16 E (Kleine Erwerbungen), Nr. 1002: Samuel Buchholtz: Urkunden, Aktenstücke, Collectaneen zur Geschichte der Mark Brand., insbesondere der Prignitz (aus Nachlass Ledebur), 1318–1717, fol. 50f., Nr. 38 (1455.09.28). – Stadtarchiv Röbel: Urk. von 1356.03.17. – Staatsarchiv Wolfenbüttel: Bestand 1: Urkunden, Nr. 41 (1359.07.29). – Privatbesitz: Urk. von 1397.07.22.

LHAS: Bestand 1.1-4: Schuldbriefe: I Nr. 15 (1354.10.01), 227 (1460.06.22), 333 (1499.06.19). – Bestand 1.1-5: Schuldforderungen, Nr. 19 (1429.06.01). – Bestand 1.1-12: Verträge mit dem Reich, deutschen Territorien, Städten und (Ritter-) Orden: Brand., Nr. 122a, 122b, 122c (1479.07.29). – Deutscher Orden, Nr. 2 (1445.08.09). – Johanniterorden, Nr. 1a, 1 b (1593.04.23). – Ebm. Magdeburg, Nr. 1 (1272.05.01). – Pommern, Nr. 81 (1481.10.25). – Bestand 1.1-14: Hausverträge, Nr. 125 (1443.11.28), 135 (1466.11.11), 141, 142 (1468.05.10). – Bestand 1.1-15: Eheschließungen, Nr. 186 (1465.06.04); Nr. 75 (1476.05.21). – Bestand 1.4-2: Städte, Neubrandenburg (1498.07.24, nicht mehr vorhanden, wohl Kriegsverlust). – Bestand 1.4.3: Dörfer und Güter: Babeke, Nr. 1 (1406.02.24); Federow, Nr. 2 (1455.07.23); Feldberg, Nr. 2 (1472.01.25); (Kl.) Helle, Nr. 2 (1485.06.06); Helpte, Nr. 1 (1455.08.05); Küssow, Nr. 4 (1492.02.17); Penzlin, Nr. 8 a/b (1479.08.06); Staven, Nr. 1 (1322.05.24); Vachentin, Nr. 9 (1475.12.01). – Bestand 1.4-4: Familien, von Grambow, Nr. 1 (1399.03.01); von Maltzan, Nr. 11/12 (1492.02.16). – Bestand: 1.5-4/10: Komturei Mirow, Nr. 1 (1330.12.20; Abschrift von 1834); Nr. 2 (1359.07.13, Ausf.); Nr. 3 (1361.04.23, Abschrift), Nr. 4 (1361.04.23, Ausf.), Nr. 5 (1375; Abschrift), Nr. 6 (1387.03.12, Ausf.); Nr. 7 (1489.10.23, mit Insert von 1401.04.07, Abschrift); Nr. 9 (1515.10.01). – Bestand: 1.5-4/11: Komturei Mirow und Nemerow, Nr. 1 (1330.12.20); Nr. 2 (1474.01.05; Ausf., kass.). – Bestand 2.11-2.1: Auswärtige Beziehungen einschl. Reich (Acta Externa), Brand., Nr. 2191 (vor 1499.03.25, 1499.03.25, 1499.[03.25-05.05]; 1499.05.31, 1499.06.15, 1499.07.12-24); Altsignatur: XX 1 (1492.07.25). – Bestand 2/11-2.6: Landesgrenzen, Brand., Altsignatur: V. 54,3, fol. 341 f. (1427.04.27). – Bestand 2.12-2/5: Bede und Steuern: Schlossregister, Nr. 0 (1479.07.31-08.05). – Bestand 2.12-2/7: Kriminal- und Fiskalatsprozesse (Bestand nicht verzeichnet), (1499.08.20). – Bestand 2.12-3/2: Kl. und Ritterorden, Johanniterorden, Nr. 1: Streitigkeiten zwischen den Hzge.n von Meckl. und dem Johanniterorden wegen einiger Abgaben aus den Komtureien Kraak, Mirow, Nemerow und Eichsen und wegen der Mühle zu Wesenberg, 1493–1526, darin: Nr. 2 (Abschriften von 1515), fol. 17-19 (1359.07.13 mit inserierten Vorurk. von 1257.01.06 u. 1314.06.25), 23-23v (1286.11.17). – Nr. 15: Anordnung Hzg. Adolf Friedrichs von Meckl. über die Verwahrung von Verträgen, Akten, Verschrei-

bungen und Quittungen für die Komturei Mirow, 1610. – Nr. 16: Kopie eines Gutachtens des preußischen Geheimen Rats von Steck über die Komtureien Mirow und Nemerow, (1786) 1790. – Nr. 17: Notizen und Konzepte zur Geschichte von Mirow und dem Land *Turne*, 19. Jh. – Nr. 18: Streitigkeiten zwischen den Hzge.n Heinrich V. und Albrecht VII. von Meckl. und dem Herrenmeister des Johanniterordens Veit von Thümen wegen der Besetzung der Komturei Mirow nach Versetzung des bisherigen Komturs Melchior von Barfuß in die Komturei Quartschen, 1527–1533. – Nr. 19: Auseinandersetzungen zwischen dem Johanniterorden und den Hzge.n von Meckl. wegen der Komturei Mirow. 1554–1569, 1590. – Nr. 20: Anerkennung eines Vergleichs mit dem Herrenmeister des Johanniterordens Franz von Neumann durch Hzg. Johann Albrecht I. von Meckl. auf Vermittlung Mgf. Johans von Brand. nach Einziehung der Komturei Mirow durch Hzg. Ulrich von Meckl. 1564, 1568. – Nr. 21: Vergleich zwischen den Hzge.n Johann Albrecht und Ulrich von Meckl. und dem Johanniterorden über die Restitution der Komturei Mirow. 1564–1565. – Nr. 22: Streitigkeiten zwischen dem Herrenmeister Franz von Naumann und Hzg. Johann Albrecht von Meckl. wegen Nichterfüllung des Vergleichs über die Komturei Mirow sowie Wahl eines Nachfolgers nach dem Tod Naumanns. 1565–1569. – Nr. 24: Vergleich zwischen den Hzge.n Johann Albrecht, Ulrich und Karl von Meckl. sowie dem Johanniterorden wegen der halben Komturei Mirow. Enthält u. a. Inventar von 1572. 1572–1573. – Nr. 31: Vergleichsverhandlungen von Hzg. Ulrich sowie den Hzge.n Johann und Karl von Meckl. mit dem Johanniterorden und dem Herrenmeister Gf. Martin von Hohenstein wegen der Komturei Mirow und der Responsgelder der Komturei. (1564, 1572), 1589–1593. – Nrn. 25, 26, 29, 32, 35, 41, 42, 44: Auseinandersetzungen zwischen den meckl. Hzge.n und den Johannitern wegen der von Mirow zu zahlenden Responsgelder. 1572–1683. – Nr. 47: Angelegenheiten der Dörfer Vipperow, Dalmsdorf und Kakeldütt sowie Nutzung der Müritz durch die Komturei Mirow. 1527–1533. Darin: Urk. von 1527.01.21 (fol. 1–2). – Nr. 48: Klage des Herrenmeisters des Johanniterordens Veit von Thümen gegen die Hzge. Heinrich und Albrecht von Meckl. wegen Störung der Fischerei auf Gewässern der Komturei Mirow, Überschreitung der Befugnisse beim Ablager, Entziehung von Mühlen Gästen, erhöhter Landbede, Auferlegung von Diensten bei den drei Heidedörfern und Entziehung der Komturei Kraak. 1531–1549. – Nr. 54: Aufforderung Hzg. Albrecht Friedrichs von Meckl. an Albrecht von Wallenstein zur Herausgabe von Kornvorräten aus Mirow. 1628. – Nr. 55: Angelegenheiten der Komturei Mirow aus der Amtszeit des Komturs Achim von Wagenschütz, 1482–1510, darin: Nr. 1 (1482.09.25), Nr. 2 (1490.12.13), Nr. 4: (1500.09.25), Nr. 5 (1510). – Nr. 56: Korrespondenz des Komturs Melchior von Barfuß. o.J., 1522–1526 (enthält auch Material aus der Zeit nach 1541). – Nr. 59: Anzeige des Todes des Komturs Liborius von Bredow zu Mirow und Einsetzung Siegmund von der Marwitz' als

neuen Komtur. 1541 Jan. 27. – Nr. 60: Übernahme der Komturei Mirow durch Hzg. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg nach dem Tod des Komturs Liborius von Bredow. 1541–1549. – Nr. 61: Besitznahme der Komturei Mirow durch die Hzge. von Meckl. 1552–1554. – Nr. 62: Einsetzung Hzg. Karls von Meckl. in die Komturei Mirow. 1563–1572. – Nr. 63: Gesuch Hzg. Ulrichs von Meckl. an den Ks. um Beilehnung seines Bruders, Hzg. Karl, mit der Komturei Mirow. 1566. – Ferner: Nr. 23, 27, 28, 30, 33, 34, 36, 37a, 37b, 38, 39, 40, 45, 46, 49, 50, 51, 52, 53, 57 (1525), 58 (1538.06.19), 64, 65, 66, 67, 68. – Bestand 2.12-4/3: Städtesachen, Rostock, Stadtsachen (1484.07.14); Neubrandenburg (1498.07.24, nicht mehr verz., evtl. Kriegsverlust). – Bestand 2.12-2/5: Bede und Steuern, Schlossregister, Nr. 0: (1480); Nr. XI/22, XI/23 (1479.07.31–08.05). – LKAS: Bestand 08.01.01: Meckl.-Strelitzsches Ministerium, Abt. für Finanzen, Unterabt. für Hochbauten, Patronatsbauten: Nr. 170: Neubauten und Baureparaturen der Kirche und der Fürstengruft in Mirow. 1887–1944 (mit Zeichnungen). – Bestand 08.01.03: Ämter und Kreise, Patronatsbauten, Nr. 86: Bauakten der Kirche Mirow. 1919–1950.

9.3.5 Prozessakten, Rechtssprüche

→9.2.9.

9.4 Gedruckte Quellen

Codex Diplomaticus Brandenburgensis: CDB I 1, S. 247, Nr. 11 (1288.09.22); S. 330f., Nr. 3 (1304.04.03); CDB I 2, S. 261f., Nr. 1 (1274.06.05); S. 263f., Nr. 4 (1361.07.15 mit Insert von 1309.02.28); S. 329, Nr. 1 (1283.10.28); S. 330, Nr. 2 (1303.08.15); S. 362, Nr. 1 (1227.12.03); S. 363, Nr. 2 (1227.08.05); S. 367f., Nr. 9 (1256.05.01); S. 368, Nr. 10 (1273.09.12); S. 369f., Nr. 11 (1276.06.10); S. 448, Nr. 14 (1256.10.14; Vorurk.), S. 462f., Nr. 33 (1341.03.09/16); S. 505f., Nr. 84 (1455.09.28); CDB I 3: S. 394, Nr. 97 (1362.04.24); CDB I 6: S. 15, Nr. 12 (1251.10.17); S. 15f., Nr. 13 (1252.07.01, rectius: 06.27); S. 18f., Nr. 17 (1270.04.16, rectius: 1271.04.08); S. 25, Nr. 32 (1321.09.27); S. 29f., Nr. 41 (1345.04.03); S. 32, Nr. 46 (1351.09.22); S. 245, Nr. 405 (1438.05.20); CDB I 7, S. 98f., Nr. 17 (1490.10.20); S. 252, Nr. 10 (1487.03.21); CDB I 11, S. 308, Nr. 14 (1344.04.23); CDB I 13, S. 75f., Nr. 83 (1400.12.21); S. 59, Nr. 65 (1431.04.08); CDB I 16, S. 319f., Nr. 12 (1249.09.21); CDB I 19, S. 196f., Nr. 139 (1335.04.02); CDB I 24, S. 392, Nr. 94 (1397.07.22); CDB II 1, S. 11f., Nr. 18 (1227.08.05); S. 180f., Nr. 232 (1285.03.13); S. 181f., Nr. 233 (1285.05.09); S. 188f., Nr. 243 (1286.11.17); S. 190, Nr. 245 (1287.07.17); CDB II 4, S. 17–21, Nr. 1488 (1418–1423); S. 38–41, Nr. 1493 (1421–1424), S. 41–45, Nr. 1494 (1420–1424), S. 45–48, Nr. 1495 (1423–1438); S. 48–52, Nr. 1496 (1420–1424); S. 52f., Nr. 1497 (1424.03.12); S. 85–93, Nr. 1520 (1424); S. 182f., Nr. 1577 (1438); CDB II 6, S. 33, Nr. 2227 (1304.04.03), S. 33f., Nr. 2228 (1304.04.23); CDB III 2, S. 236ff., Nr. 188 (1479.07.29); CDB III 3, S. 2, Nr. 2 (1272.05.01).

Mecklenburgisches Urkundenbuch: MUB 1: Nrn. 342, 344, 523 (Vorurk.), 541, 634; MUB 2: Nrn. 698 (Ausz.), 768, 777,

KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

789 (Vorurk.), 1199, 1250, 1285, 1295, 1327, 1396; MUB 3: Nrn. 1702, 1784, 1797, 1873, 1917, 1975, 2415A, 2415B; MUB 4: Nr. 2514; MUB 5: Nrn. 2726, 2885, 2922, 2938, 2987, 3294, 3314, 3341; MUB 6: Nrn. 3698, 4300, 4301; MUB 7: Nrn. 4346, 4492, MUB 8: Nrn. 5191, 5578 (Ausz.); MUB 9: Nrn. 5802, 6116, 6188, 6406 (Ausz.), 6512; MUB 10: Nrn. 7174 (Regest), 7299; MUB 13: Nrn. 7515 (Ausz.), 7545, 7573, 7982, 7988 (S. 534), 8026, 8061, 8151/7, 8151/107, 8153 (Regest); MUB 14: Nrn. 8207, 8449, 8453 (S. 278f.), 8493, 8553, 8639, 8640; MUB 15: Nrn. 8822 (Regest), 8869, 8870, 8921, 9028; MUB 18: Nrn. 10497 (S. 354), 10675; MUB 19: Nr. 10945; MUB 21: Nr. 11859, MUB 23: Nrn. 13156, 13422; MUB 24: Nr. 13725; MUB 25A: Nrn. 13769, 13828, 13832, 13839, 14240, 14365, 14393 (Regest), 14412, 14413, 14414, 14416, 14443, 14474, 14501; MUB 25B: Nrn. 14777, 14778, 14785.

Sonstige Quellen: BOLL 1846–47, Bd. 1, S. 303; 313f. (1288.09.25); 354 (1303.04.03; 1303.04.23), 370 Nr. 66 (1309.02.28); Bd. 2, S. 341 (1404.09.08); BORCHARD 2003, S. 99–102, 108–110 (1367.08.14); BUCHHOLTZ 1765–75, Bd. 4, Urk.-Anh., S. 61f. (1227.08.05); S. 60 (1227.12.03); S. 70 (1242.06.17, fehlerhaft); S. 101 (1274.06.05); CLEEMANN 1825, S. 147, Nr. 120 (1479.07.29); Codex diplomaticus historiae Megapolitanae, Nr. 11 (1249.09.21); FABRICIUS 1851, S. 16, Nr. 107 (1272.05.01); FÜSSLEIN 1908, S. 46, Nr. 2 b (1323.12.13); GERCKEN, CDB, Bd. 3, S. 82 (1285.03.13); GOLLMERT E.A. 1878, S. 181, Nr. 241 (1404.09.08); KLETKE 1867–76, Bd. 1, S. 24f. (1270.04.16, rectius: 1271.04.08); S. 70 (1309.02.28); KLÜVER 1737–42, Bd. 2, S. 651 (1404.09.08); KOOLMAN 2005; KRABBO / WINTER 1910–1955, S. 128, Nr. 592 (1227.08.05) mit Anm. (1227.12.03); S. 351, Nr. 1343 (1283.10.28); S. 363, Nr. 1373 (1285.03.13); S. 365, Nr. 1378 (1285.05.09); S. 375, Nr. 1414 (1286.11.17); S. 379, Nr. 1429 (1287.07.17); S. 513, Nr. 1902 (1304.04.03); S. 578, Nr. 2118 (1309.02.28); KÜSTER 1727–1736, S. 108, Nr. 13 (1455.09.28); LEDEBUR 1830, S. 80 (1251.10.17); LENTZ 1753–54, Bd. 1, S. 869ff., Nr. 335 (1227.08.05); S. 869, Nr. 334 (1227.12.03); LENTZ 1758, S. 60 (1227.08.05); LISCH 1837, Urkunden Mirow, S. 213–290; LISCH 1837–41, Bd. 1, S. 109 (1257.01.06; Vorurk.); LISCH 1838, Vermischte Urkunden, S. 235–239, Nr. 16 (1358.06.23); LISCH 1842–53, Bd. 3, S. 333ff. (1465.06.04); Bd. 4, S. 3ff. (1476.05.21, Ausz.); S. 59 (1479.08.06); S. 68ff. (1481.10.25); S. 215 (1492.02.16); LISCH 1844, Urkunden Nemerow, S. 249f., Nr. 1 (1285.03.13); S. 250f., Nr. 2 (1286.11.17); S. 271ff., Nr. 17 (1376.11.09); S. 275f., Nr. 19 (1474.01.05); LISCH 1844–56, Bd. 1, S. 27 (1241.01.18; Vorurk.); S. 47 (1273.04.29); S. 176 (1298.08.15); LISCH 1845, Vermischte Urkunden, S. 211f., Nr. 5 (1285.05.09); S. 213, Nr. 6 (1286.07.17); LISCH 1847–1891, Bd. 1, S. 28 (1298.08.15); S. 40 (1304.06.09); Bd. 2 B, S. 164ff. (1455.08.05); LISCH 1861–1989, Bd. 1, S. 105 (1270.09.25); S. 176 (1288.09.22); LUDEWIG 1720–41, Bd. 8, S. 322 (1455.09.28); LÜNIG 1710–1722, I. Forts. Anhang, 86 (1252.06.17); MÜLLER / KÜSTER 1737–1769, Bd. 4, S. 60 (1344.04.23); Origines Gvelficae, Bd. 4 (1853), S. 504f., Nr. 39

(1359.07.29); PFLUGK-HARTTUNG 1900, Ludwig der Bayer, Anhang, S. 239, Nr. 10 (1322.05.24); S. 241, Nr. 14 (1339.11.09); S. 242, Nr. 17 (1345.06.17); PUB 2, S. 234, Nr. 914 (1270.04.16, rectius: 1271.04.08), S. 262ff., Nr. 956 (1272.05.01); PUB 11, S. 346, Nr. 6262 (1344.04.23; Regest); S. 477ff., Nr. 6401 (1345.06.17); REP. KÖN., S. 230, Nr. 1385 (ca. 1451); ROMT, Bd. 1/3, Nr. 27 852; SCHÖBLER 1998–2009, Bd. 1, S. 473f., Nr. B 45 (1487.03.21); SCHRÖDER 1741, Bd. 1, S. 1723 (1404.09.08); SHRU 2, S. 7, Nr. 21 (1252.06.17); SZCZESIAK/GAHLBECK 2014; S. 242–244 (mit Foto); UB BRAUNSCHWEIG 1, S. 61 (1252.06.17; 1277.07.16); UB GOSLAR, Bd. 4, S. 474, Nr. 624 (1358.02.01); UB WEDEL 2,1, S. 2, Nr. 2 (1270.04.16, rectius: 1271.04.08, Auszug); UBLHA Kurmark 1, S. 168, Nr. 1158 (1487.03.21); S. 260, Nr. 1742 (1274.06.05); S. 264, Nr. 1769 (1341.03.09/16); S. 442, Nr. 3092 (1400.12.21); S. 445, Nr. 3117 (1431.04.08); S. 499, Nr. 3484 (1288.09.22); WESTPHALEN 1726, S. 185 (1404.09.08); WESTPHALEN 1739–45, Bd. 3, S. 1498 (1256.05.01); WILCKE 1860, Bd. 2, S. 499–502, Beilage 18, Insert (1317.12.16).

9.5 Akten und Dokumentationen von archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen

9.5.2 Berichte seit 1990

Archäologische Untersuchungen: LAKD OA: Gemarkung Mirow, Fpl. 21, Fundmeldungen vom 07.09.1994, 08.09.1994 und 14.06.1996.

Bauhistorische Untersuchungen: LAKD: Holz 1995: Holz, Astrid, Die Schloßinsel in Mirow. Denkmalpflegerische Zielstellung, Kiel (Ts.) 1995; Holst 2008 / 2009: Holst, Jens Christian, Mirow. Ehem. Johanniterkirche St. Johannis, Instandsetzung Fassaden Chor, hier: Bauhistorische Dokumentation, Hoisdorf, Stralsund (Ts.) 2008 / 09; Holst 2011: Holst, Jens Christian, Mirow, Schloß, Instandsetzung, hier: Bauhistorische Untersuchung des Kernbaues, Hoisdorf Stralsund (Ts.) 2011; Sommer 2010: Sommer, Hans Martin, Projekt Treppenturm, Mirow (Ds.) 2010.

Restauratorische Untersuchungen: Krohn 1997: Krohn, Detlef, Mirow, Fürstengruft, Be- und Zustandsaufnahme der Raumschale ..., Carpin (Ts.) 1997; Krohn 2008: Krohn, Detlef, Mirow, Kirche, Süd- und Ostfassade am Chor. Restauratorische Aufnahme ..., Carpin (Ts.) 2008; Krohn 2009: Krohn, Detlef, Mirow, Kirche, West- und Südfassade am Langhaus. Restauratorische Aufnahme ..., Carpin (Ts.) 2009; Krohn 2011a: Krohn, Detlef, Mirow, Kirche. Restauratorische und baugeschichtliche Untersuchung zum Eingang in die Turmtreppe ..., Carpin (Ts.) 2011; Krohn 2011b: Krohn, Detlef, Mirow, Kirche, Außenmalerei an der Ostseite der Kirche. Restauratorische Bestandsaufnahme ..., Carpin (Ts.) 2011.

9.6 Karten, Lagepläne, Grundrisse, Ansichten

9.6.1 Archivalische Karten, Lagepläne, Grundrisse

LHAS 12.12–1: Karten von ländlichen Gemarkungen, Kr.

Stargard, Nr. I: Mirow (Stadt), (Mutter-)Karte von Amt und Flecken auf Leinen. 100 x 84 cm, gez. von Mende 1767;

LKAS 11.01.01: Bauzeichnungen und Pläne kirchlicher Gebäude, darin: Aktengruppe 120a: Mirow (insgesamt 13 Karten und Risse, u. a. von Adolf Friedrich Lorenz 1947).

9.6.2 Gedruckte Karten, Lagepläne, Grundrisse

BERGSTEDT 2002, S. 222, Karte 4: Kirchliche Siedlung im Südwesten der Hft. Werle (1. Hälfte 13. Jh.); S. 223, Karte 5: Kirchliche Siedlung im Südosten der Hft. Werle (Mitte 13. Jh.), S. 224, Karte 6: Verdichtung der kirchlichen Siedlung im Sü. der Hft. Werle und der askanischen Hft. Wesenberg, S. 33, Karte 15: Karte des Landes Turne (Kopie aus: Meckl.-Strelitzer Heimatblätter 3 (1927), S. 1; PERSIG 1998, S. 90: Das Amt Mirow [um 1651]; Holst 2008 / 09, S. 2: Baualterskartierung Südseite der Kirche, S. 3: Baualterskartierung Chorthaupt, S. 4: Karte Norddeutschland mit Burgen und Kl.n im frühen 13. Jh., S. 9: Grundriss mit Anschlussbefunden, S. 11: Grundriss um 1360, S. 21: Grundriss Öffnungen und Altäre, S. 37: Grundriss um 1750, S. 43: Grundriss um 1820.

10. LITERATUR

ALTWASSER 2001; ASSING 1995; BADSTÜBNER 1994; BAERISWYL 2001; BEI DER WIEDEN/SCHMIDT 1996; BERGSTEDT 2002; BERICHT 1952; BINDING 1985; BKB 2007; BOLL, F. 1846–47; BORCHARDT 1998; BORCHARDT 2003; BORCHARDT 2014; BUCHHOLTZ 1765–75; CZACHAROWSKI 1990; DEPPE 1987, Landesgrenze; DEUS 1933; EYNCK / KASPAR 1985; FREDERICH 1934; FÜSSLEIN 1908; GAHLBECK 1999; GAHLBECK 2002; GAHLBECK 2014; GAHLBECK / SCHUMANN 2007; GAHLBECK / SCHUMANN 2009; GAHLBECK / HEIMANN / SCHUMANN 2014; GEML 2009; GIESEBRECHT 1863; GROßMANN 2001; GRUNSKY 1970; HASSE, P. 1877; HERLIHY / COHN 1998; HOFFMANN, E. 1977; HOFFMANN-AXTHELM 2010; HOLST 2001; HOLST 2007; HOPPE, K. 2006; HUBATSCH 1988; HUSTAEDT 1927; JÄHNIG 1996; JÄHNIG 2014; JANKRIFT 1999; JANKRIFT 2008; KAMMEL 1991; KARBE 1927; KLÜVER 1737–1742; KNÜVENER 2011; KOPPMANN 1891; KRATZKE 2005, Ausstrahlung; KRÜGER, A. 2000; KRÜGER, G. 1921; KUGLER-SIMMERL 2003; KUHN 1962; KUHN 1973; KÜHNE / LAMBACHER / VANJA 2008; LCI 1990; LEDEBUR 1830; LEISTIKOW 2001; LENTZ 1758; LISCH 1837, Comthurei Mirow, S. 51–86; LISCH 1837, Land Turne, S. 87–106; LISCH 1844, Nemerow und Gardow, S. 28–96; LISCH 1844, Comthurei Mirow, S. 97–110; LISCH 1844–56; LISCH 1845, Hauptlandesteilung, S. 1–22; LISCH 1876, S. 106–109; LUTTRELL 1995; MATERNA / RIBBE 1995; MOLDENHAUER 1987; NIEßEN 1913; NUGENT 2002; OBER 2004; OPGENOORTH 1963; OPGENOORTH 1988; PARTENHEIMER 2005; PARTENHEIMER / KNÜVENER 2007; PETERSOHN 1979; PEVSNER 1976; PFLUGK-HARTTUNG 1899, Herrenmeistertum; PFLUGK-HARTTUNG 1899, Johanniterorden; PFLUGK-HARTTUNG 1900, Ludwig der Bayer; PFLUGK-HARTTUNG 1900,

Verhältnisse; PERSIG 1998; POSPIESZNY 2001; RAUE 2008; SARNOWSKY 2001, Ballei Brandenburg; SARNOWSKY 2001, Johanniter auf Rhodos; SARNOWSKY 2011; SCHMALTZ 1908; SCHÖFBECK 2005, Prignitz; SCHRAGE E.A. 2007; SCHULTZE 2011; SCHULZ, Ha. 1993; SCHUMANN 2001, Eingetieft Räume; STEINFÜHRER 2012; STEINMETZ 2001; SZCZESIAK 2009, Niederlassungen; SZCZESIAK/GAHLBECK 2014; THAL / HARDOW / LIPPE 1999; TRAUTMANN 1948–56; TRAUTMANN 1950; VASOLD 2003; WENTZ 1933; WIGGER / SCHUMANN 2007; WILCKE 1860; ZEDLITZ-NEUKIRCH 1836–1837, Bd. 1.

AUTOREN:

Christian Gahlbeck: 1.–6., 7. (Mitautor), 8.–10.

Jens Christian Holst: 1.1.1, 2.2 (Mitautor), 7., 9., 10.

Rainer Szczesiak: 7.1–7.3 (Mitautor), 10.

1 Erwähnt wird der *Flecken* Mirow erst in einer historischen Rückschau des 1769 ordinierten Pastors Benjamin Christian Heinrich Giesebrecht, anlässlich der Verlegung des Pfarrhofes vom Kirchhof *beinahe an den Marckt* im Jahre 1612. LHAS 4.11.8, Nr. 568, §17.

2 Laut GIESEBRECHT 1863, S. 2, Anm. 8, sollen „nach den Mirower Amtsacten“ Graben und Wälle erst im Jahre 1594 gezogen bzw. aufgeworfen worden sein. Doch wurde am inschriftlich 1588 datierten Torhaus an beiden Giebeln der Wallquerschnitt in der ursprünglichen Architekturgestaltung bereits berücksichtigt. Auch werden in einer Beschreibung der Mirower Liegenschaften von 1593 bereits ein Hopfengarten *inwendig am Walle* und ein Baumgarten *innen Walles* genannt. BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1993, fol. 1.

3 PARTENHEIMER / KNÜVENER 2007; PARTENHEIMER 2005.

4 BLHA, Rep. 9 B, U 6; MUB 1, Nr. 344.

5 BLHA, Rep. 9 B, U 13; MUB 1, Nr. 541.

6 BLHA, Rep. 9 B, U 15; MUB 10, Nr. 7174.

7 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.

8 Urkunde von 1271 April 8, BLHA, Rep. 9 B, U 27; PUB 2, Nr. 914 (zu 1270 April 16).

9 MUB 2, Nr. 1250.

10 BLHA, Rep. 9 B, U 28/1; MUB 2, Nr. 1295.

11 BLHA, Rep. 9 B, U 35; MUB 3, Nr. 1917.

12 BLHA, Rep. 10 B, U 10; MUB 3, Nr. 1975.

13 BLHA, Rep. 9 B, U 38; MUB 3, Nr. 2415 A.

14 BLHA, Rep. 9 B, U 37; MUB 3, Nr. 2415 B (möglicherweise eine Fälschung).

15 BLHA, Rep. 9 B, U 41; MUB 4, Nr. 2514.

16 BLHA, Rep. 9 B, U 57; MUB 5, Nr. 2938.

17 BLHA, Rep. 9 B, U 59; MUB 5, Nr. 2987.

18 ThHStA, a Bestand 6–11-0040: Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. Oo (Klurkunden, geistliche Urkunden und Sequestrationsangelegenheiten), S. Antoniusorden zu Lichtenberg und Prettin (1246–1516), S. 748 B, Nr. 9; MUB 7, Nr. 4492.

19 BLHA, Rep. 9 B, U 104; MUB 9, Nr. 6512.

20 BLHA, Rep. 9 B, U 119; MUB 25A, Nr. 14365.

21 Ausfertigung im Stadtarchiv Röbel; MUB 14, Nr. 8207.



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

534

JOHANNITER • MIROW

- 22 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 2, fol. 17-19v; MUB 14, Nr. 8639.
- 23 LHAS 1.5-4/10, Nr. 6; MUB 21, Nr. 11859.
- 24 Berlin, GStA PK, XX. HA, OBA 27852; Regest: Rep. Kön., S. 230, Nr. 1385; Druck in: JÄHNIG 2014, S. 346-354 (mit Abb.).
- 25 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 55, darin: Nr. 1; LISCH 1837, Urkunden Mirow, S. 279f., Nr. 29.
- 26 BLHA, Rep. 9 B, U 354.
- 27 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 3, fol. 5v.
- 28 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 2, fol. 16v.
- 29 Vgl. z. B. THAL / HARDOW / LIPPE 1999, S. 6. Die Behauptung dieser Zahlung geht auf ein Missverständnis der Ausführungen von LISCH 1837, Comthurei Mirow, S. 53, zurück, der sich jedoch auf die Urkunde von 1301 Jan. 18 (BLHA, Rep. 9 B, U 46, U 47; MUB 5, Nr. 2726) bezieht, in der die Ordensritter für die Generalkonfirmation all ihrer bisherigen Besitzungen durch Nicolaus II. von Werle diesem 100 M Silber zahlten.
- 30 Vgl. LISCH 1837, Comthurei Mirow, S. 54-56. Eine genaue diplomatische Untersuchung der meckl. Johanniterurkunden wurde bisher noch nicht vorgenommen und wäre dringend nötig.
- 31 BLHA, Rep. 9 B, U 5; MUB 1, Nr. 342. Dass, wie Hermann Krabbo (KRABBO / WINTER 1910-1955, S. 128, Anm. zu Nr. 592) behauptet, die Johanniter in Werben die Urkunde anfertigten, um stärkeren Einfluss auf die meckl. Ordenshäuser ausüben zu können, ist abwegig und lässt sich weder aus dem Wortlaut des Schriftstücks noch aus der späteren Überlieferung zum Verhältnis zwischen →Werben (Auswärtige Kl., 1.) und Mirow ableiten.
- 32 [...] *cum omni utilitate in agris et silvis, pratis et pascuis, aquis et aquarum decursibus, pet[ic]ionib[us] et exactionibus et servitiis, que v[er]bo „borchwerch“ et „bruggewerch“ nominantur*. BLHA, Rep. 9 B, U 6; MUB 1, Nr. 344.
- 33 Ebenda: *Ex hiis mansis XXX^{to} erunt in uno latere stagni et ex altero XXX^{to}*.
- 34 TRAUTMANN 1948-56, Bd. 2, S. 13; BERGSTEDT 2002, S. 126, 135-138. Vgl. auch WENTZ 1933, S. 376.
- 35 *eis plenam damus facultatem locandi in eisdem bonis Slavos et Teutunicos et faciendi in ipsis bonis et de ipsis, prout viderit expedire*. BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 36 BLHA, Rep. 9 B, U 28; MUB 2, Nr. 1285. Diese Urkunde enthält den gleichen Passus wie die von 1270 hinsichtlich der Ansiedlung von Slawen und Deutschen.
- 37 BLHA, Rep. 9 B, U 57; MUB 5, Nr. 2938.
- 38 BLHA, Rep. 9 B; U 28/1, U 29; MUB 2, Nrn. 1295, 1396.
- 39 BLHA, Rep. 9 B, U 81; CDB I, 6, Nr. 32.
- 40 BLHA, Rep. 9 B, U 63; MUB 5, Nr. 3341.
- 41 WENTZ 1933, S. 375; vgl. auch LISCH 1837, Comthurei Mirow, S. 61.
- 42 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 43 BLHA, Rep. 9 B, U 37; MUB 3, Nr. 2415 B.
- 44 BLHA, Rep. 9 B, U 46, U 47; MUB 5, Nr. 2726.
- 45 BLHA, Rep. 9 B, U 55; MUB 5, Nr. 2922.
- 46 BLHA, Rep. 9 B, U 56, MUB 25A, Nr. 13828.
- 47 BLHA, Rep. 9 B, U 57; MUB 5, Nr. 2938.
- 48 BLHA, Rep. 9 B, U 100; MUB 9, Nr. 6188.
- 49 MUB 14, Nr. 8493.
- 50 LHAS 1.5-4/10, Nr. 2; MUB 14, Nrn. 8639, 8640.
- 51 BLHA, Rep. 9 B, U 153; LHAS 1.5-4/10, Nr. 4; MUB 15, Nrn. 8869, 8870.
- 52 Berlin, GStA PK, XX. HA, OBA 27852 (s. Anm. 24).
- 53 BLHA, Rep. 9 B, U 41, U 46, U 47, U 58; MUB 4, Nr. 2514; MUB 5, Nr. 2726; MUB 25A, Nr. 13832.
- 54 MUB 14, Nr. 8453.
- 55 CDB II, 4, Nr. 1497; LHAS 1.4-3, Dörfer und Güter, Federow, Nr. 2.
- 56 LHAS 2.11-2/1, Auswärtige Beziehungen einschl. Reich (Acta Externa), Brand.: Altsignatur: XX 1; BLHA, Rep. 9 B, U 354.
- 57 MUB 18, Nr. 10497.
- 58 LHAS 1.1-4, Schuldbriefe, I, Nr. 15; MUB 13, Nr. 7988.
- 59 BLHA, Rep. 9 B, U 15; MUB 10, Nr. 7174; LASH, Urk.-Abt. 121 (Kl. Reinfeld), Nr. 42; SHRU 2, S. 7, Nr. 21.
- 60 FREDERICHs 1934, S. 260.
- 61 BLHA, Rep. 9 B, U 22; PUB 2, Nr. 891.
- 62 BLHA, Rep. 9 B, U 27; PUB 2, Nr. 914, S. 234: *religiosos viros fratrem Petrum sacerdotem et fratrem Ludewicum diaconum hospitalis eiusdem de [M]irowe [...] et quosdam famulos itineris sui socios, qui pro execucione mandati mei immo verius sedis apostolice ad terram ipsius ducis venerant*.
- 63 BLHA, Rep. 9 B, U 27; PUB 2, Nr. 914, S. 234: *equis, indumencis, litteris et aliis rebus temere spoliari et diversis contumeliis affici et captivari et in [v]inculis ac compedibus diucius castigari precepit*.
- 64 BLHA, Rep. 9 B, U 27; PUB 2, Nr. 914 (zu 1270 April 16); vgl. FREDERICHs 1934, pass. (dort auch Angaben über den weiteren Verlauf des Konflikts); GAHLBECK 1999, S. 1-7; GAHLBECK 2002, S. 112f.
- 65 Fr. Cesarius weilte am 25. Sept. 1270 in Röbel, wo er in der Urkunde Nicolaus' I. von Werle für Mirow unter den Zeugen genannt wird. BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 66 LHASA, Rep. Cop., Cop. 391, fol. 139r-141v.; WILCKE 1860, S. 499-502, Beilage 18 (Insert).
- 67 BLHA, Rep. 9 B, U 310/1.
- 68 BLHA, Rep. 9 B, U 256.
- 69 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 55, darin: Nr. 2.
- 70 BLHA, Rep. 9 B, U 127; MUB 25A, Nr. 14412.
- 71 BLHA, Rep. 9 B, U 155; MUB 15, Nr. 9028: *cum fratres domus Myrom [...] et ipsa domus maxime in bonis in nostra diocesi sitis per varias guerras et discordias dominorum terrarum ibidem depauperati sint et depressi, ita quod fratres dicte domus et alii eis necessarij familiares pre nimia paupertate non possunt commode sustentari*.
- 72 Vgl. die beiden 1359 Juli 29 bzw. 30 in Dorlisheim ausgestellten Urkunden: HStAH, Celle Or. 9, Schrank XI, Capsel 11, Nr. 16, bzw. Origines Gvelficae, Bd. 4, S. 504, Nr. 39.
- 73 BLHA, Rep. 9 B, U 154; MUB 15, Nr. 8921.
- 74 Berlin, GStA PK, XX. HA, Urkunden, Schiebl. 47, Nr. 6.
- 75 BORCHARDT 2003, S. 95, 100, 109.
- 76 MUB 19, Nr. 10945.
- 77 CDB II 4, Nr. 1497.
- 78 MUB 23, Nr. 13156.
- 79 Urkunde von 1427 April 27: LHAS 2.11-2/6, Landesgrenzen: Brand., Altsignatur: V. 54, 3, fol. 341ff).
- 80 Urkunde von 1406 Febr. 24: LHAS 1.4-3, Dörfer und Güter, Babeke, Nr. 1; Urkunde von 1431 April 8, BLHA, Rep. 10 B, Nr. 1, fol. 131vff., Nr. 65; CDB I 13, Nr. 65.
- 81 MUB 23, Nr. 13422.
- 82 Berlin, GStA PK, I. HA, Rep. 37, Nr. 4; CDB II 4, Nr. 1520.



- 83 Berlin, GStA PK, I. HA, Rep. 37, Nr. 5; CDB II 4, Nr. 1578.
- 84 Berlin, GStA PK, I. HA, Rep. 37, Nr. 1, Nr. 2; CDB II 4, Nr. 1495.
- 85 BLHA, Rep. 16 E, Nr. 1002, fol. 50f., Nr. 36; CDB I 2, Nr. 84.
- 86 Vgl. JÄHNIG 2014.
- 87 Berlin, GStA PK, XX. HA, OBA 27852 (s. Anm. 24).
- 88 BLHA, Rep. 9 B, U 357.
- 89 LHAS 1.5-4/23, Kl. urkunden, Tempzin, Nr. 210, 211.
- 90 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 55, darin: Nr. 4.
- 91 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 55, darin: Nr. 2.
- 92 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 6-9.
- 93 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 11, 12.
- 94 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 13.
- 95 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 13a.
- 96 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 18, 14.
- 97 BLHA, Rep. 9 B, U 368.
- 98 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 19, 23. Im Jahr 1497 wurde dieses Argument genauer ausgeführt: Die von Plate seien von den Hzge.n mit Schloss, Stadt und Vogtei und eben auch mit der Mühle zu Wesenberg belehnt gewesen, und diese sei nach dem Tod Joachims von Plate heimgefallen. Zu dessen Lebzeiten habe sich der damalige Komtur von Mirow, Bernd von Plessen, in keiner Weise in die Angelegenheiten der Mühle eingemischt, und auch der Komtur Joachim von Wagenschütz habe in dieser Sache nichts unternommen; vgl. die Beilage zu einem Schreiben der Hzge. von 1497 April 24, ebd., Nr. 24.
- 99 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 20, 21.
- 100 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 37 (1497 Juni 26).
- 101 BLHA, Rep. 9 B, U 371; LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 55, darin: Nr. 3.
- 102 LISCH 1845, Archiv, S. 196.
- 103 Schreiben des meckl. Prokurators Peter Wolkow, Propst von Güstrow (Kollegiatstift), an die Hzge. Balthasar und Heinrich V. von 1505 Juni 5 aus Rom, LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 47.
- 104 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 55, 54, 60a, 60b.
- 105 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 65a.
- 106 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 66, 68 u. 2, fol. 13v-16v.
- 107 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nrn. 72, 70, 71, 75, 74a, 74b.
- 108 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 46.
- 109 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 1-4v.
- 110 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 6.
- 111 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 7-10v.
- 112 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 14-14v, 15-15v, 17-18v.
- 113 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 19-19v.
- 114 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 25-26v.
- 115 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 20-24v.
- 116 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 28-28v, 30-30v, 33-34v.
- 117 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 29-29v.
- 118 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 49-49v.
- 119 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 47, fol. 5-6v, 8-14v; Johanniterorden Nr. 18, fol. 62-62v, 63-63v; Johanniterorden Nr. 48, fol. 38-39v; Johanniterorden, Nr. 58.
- 120 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 48, fol. 41-42v.
- 121 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 48, fol. 1-37v.
- 122 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 59.
- 123 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 60, fol. 20-23v.
- 124 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 60, fol. 26-27v.
- 125 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 60, fol. 20-23v.
- 126 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 60, fol. 35-36v.
- 127 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1933, 1934.
- 128 Aus welcher Quelle HUSTAEDT 1927, S. 27, seine Angabe nahm, Hzg. Karl habe 1587 „im Komtureihause seinen Wohnsitz genommen“, konnte noch nicht geklärt werden. Da er bereits seit 1572 in Mirow residierte, dürfte die Fertigstellung des Neubaus gemeint sein.
- 129 Die zwanzigjährige Besitzteilung könnte Anlass für die Errichtung eines Neubaus neben dem alten Komturhaus gegeben haben, wenn man annimmt, dass dieses eigentlich Hzg. Johann als dem Älteren zustand.
- 130 Diese wie die folgenden Angaben nach GIESEBRECHT 1863 und HUSTAEDT 1927.
- 131 Bauakten im Pfarrarchiv/LKAS, Bestand 08.01.03/086, Bauakten der Kirche Mirow. Vgl. Holst 2008/2009.
- 132 BLHA, Rep. 9 B, U 15 (danach Zitat); MUB 10, Nr. 7174.
- 133 BLHA, Rep. 9 B, U 256.
- 134 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 55: Angelegenheiten der Komturei Mirow aus der Amtszeit des Komturs Joachim (Achim) von Wagenschütz (1482-1510), darin: Nr. 2.
- 135 MUB 7, Nr. 4346.
- 136 BLHA, Rep. 9 B, U 104; MUB 9, Nr. 6512.
- 137 BLHA, Rep. 9 B, U 115; MUB 13, Nr. 7515 (Auszüge).
- 138 LHAS 1.5-4/11, Nr. 1; MUB 8, Nr. 5190.
- 139 SHRU 2, Nr. 21.
- 140 Nachgewiesen sind Besuche des ganzen Mirower Konvents auf den Bälivialkapiteln zu Braunschweig im Dez. 1323 (MUB 7, Nr. 4492 und MUB 10, Nr. 7299), zu Rörchen im Dez. 1351 (BLHA, Rep. 9 B, U 118; MUB 13, Nr. 7545) und zu Braunschweig im Febr. 1358 (Stadtarchiv Braunschweig, Marienspital Nr. 221; UB Goslar 4, S. 474, Nr. 624).
- 141 Melchior Barfuß wurde 1475 im mittelmärkischen Reichenberg, einem Ort in der Umgebung der Kommende Lietzen, geboren; vgl. ZEDLITZ-NEUKIRCH 1836, S. 21-33.
- 142 Die Behauptung, dass der Generalpräzeptor Veit von Thümen 1528 den brand. Adligen Hans von Muschwitz zum Komtur von Mirow machen wollte, wie dies Hzg. Heinrich von Meckl. in einem Brief an Kfst. Joachim I. von Brand. mitteilte, wurde vom Hzg. offenbar zu dem Zweck frei erfunden, Zwietracht zwischen dem Kfst.en und den Johannitern zu säen.
- 143 BLHA, Rep. 10 A, U 7; MUB 2, Nr. 1327; WENTZ 1933, S. 377, 386.
- 144 MUB 13, Nr. 8061.
- 145 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 146 Berlin, GStA PK, XX. HA, OBA 27852 (s. Anm. 24).
- 147 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991.
- 148 BORCHARDT 2003, S. 95, 100, 109.
- 149 Die von WENTZ 1933, S. 387, genannten Ordensritter Matthias von Ihlow und Balthasar von der Marwitz, beides Märker, waren keine Mitglieder des Mirower Konvents, sondern weilten dort nur vorübergehend, wobei sie 1541 nach dem Tod des Komturs Liborius von Bredow gemeinsam die kommissarische Verwaltung der Komturei übernahmen, bis Anfang Febr. 1541 Sigismund von der Marwitz als vom Orden ernannter Nachfolger sein Amt als Komtur von Mirow antrat.



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

536

JOHANNITER • MIROW

- 150 BLHA, Rep. 9 B, U 6; MUB 1, Nr. 344.
- 151 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, 3. Teil; MUB 25B, Nr. 14777.
- 152 BLHA, Rep. 9 B, U 13; MUB 1, Nr. 541.
- 153 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199: *Renunciamus insuper omni iuri mensurationum, exactionum, collectarum, angariarum et parangariarum, serviciorum, expeditionum et generaliter omnium munerum et onerum, quacumque occasione ea universaliter vel particulariter inponi contigerit*; vgl. auch die Urkunde von 1273 April 29, BLHA, Rep. 9 B, U 28; MUB 2, Nr. 1285.
- 154 Urkunde von 1283 Okt. 28, BLHA, Rep. 9 B, U 31; MUB 3, Nr. 1702: *Excipimus seu eximimus predicta ab omni exactione seu petitione, angaria, p[er]rangaria, constructione urbium, pontium seu munitionum et generaliter ab omni vexatione [...]. Hec predicta bona cum proprietate et omni libertate et omni iustitia et iudicio et advocatia et omni illo, quod vulgariter „recht et unrecht“ dicitur, [...] damus seu donamus antedictis commendatori et fratribus in Myrowe.*
- 155 Ebenda sowie BLHA, Rep. 9 B, U 32, U 33, U 34, U 35, MUB 3, Nrn. 1784, 1797, 1873, 1917.
- 156 BLHA, Rep. 9 B, U 38; MUB 3, Nr. 2415A.
- 157 MUB 3, Nr. 2415B, S. 648: [...] *ut ab hominibus eandem villam inhabitantibus exnunc et deinceps per nos vel per nostros successores aut nostros aut ipsorum advocatos vel bodellos vel ipsorum nuncios numquam precaria, numquam curruum servicia, numquam denarii monete, numquam agrorum mensure vel aliqua servicia petitionum requirentur et ad custodiendum castra et propugnacula vel, quod vulgariter lantwere dicitur, numquam de ceterum tenebuntur.*
- 158 BLHA, Rep. 9 B, U 37; MUB 3, Nr. 2415 B. Nicht nur aufgrund dieser Überbetonungen, sondern auch sonst muss die Urkunde aufgrund ihres Stils, nicht zuletzt aufgrund der einmaligen Bezeichnung der Kommende als *cenobium*, als verdächtig gelten. Eine genaue diplomatische Untersuchung des Dokuments wurde noch nicht vorgenommen. Auch die Urkunde von 1298 Aug. 15 und die Generalkonfirmation von 1301 Jan. 18 bzw. 1305 Jan. 18, die den zitierten Passus ebenfalls enthalten, sind zumindest verdächtig; zwei der drei Ausfertigungen der Generalkonfirmation weisen auch vom Schriftbild her auf eine Ausstellung in späterer Zeit hin; vgl. BLHA, Rep. 9 B, U 41, U 46, U 47, U 58; MUB 4, Nr. 2514; MUB 5, Nr. 2726; MUB 25A, Nr. 13832.
- 159 Urkunde von 1321 Sept. 27, BLHA, Rep. 9 B, U 82; MUB 6, Nr. 4301, S. 632: *presertim universos ac singulos bona pheodalia in dictis bonis a nobis habentes cum tali iure et consuetudine, prout hactenus illa possederunt, dimissimus et dimittimus ordini predicto et fratribus [...] memoratis*; vgl. auch die Urkunden von 1342, Febr. 17, BLHA, Rep. 9 B, U 100; MUB 9, Nr. 6188, und von 1352 Febr. 1, BLHA, Rep. 9 B, U 120; MUB 13, Nr. 7573.
- 160 BLHA, Rep. 9 B, U 59; MUB 5, Nr. 2987.
- 161 BLHA, Rep. 9 B, U 53, U 55; U 56; MUB 5, Nrn. 2885, 2922; MUB 25A, Nr. 13828.
- 162 BLHA, Rep. 9 B, U 63; MUB 5, Nr. 3341.
- 163 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 24v.
- 164 Dieser ist im Übrigen in den Quellen aus der Region nicht schriftlich bezeugt; Berlin, GStA PK, XX. HA, OBA 27852 (s. Anm. 24).
- 165 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 49-49v.
- 166 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 2, fol. 16v.
- 167 BLHA, Rep. 9 B, U 6; MUB 1, Nr. 344: *Ex hiis mansi XXX^{ta} erunt in uno latere stagni et ex altero XXX^{ta}.*
- 168 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, T. 3; MUB 25B, Nr. 14777.
- 169 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 170 Ebenda sowie BLHA, Rep. 9 B, U 12; MUB 1, Nr. 523.
- 171 BLHA, Rep. 9 B, U 28, MUB 2, Nr. 1285.
- 172 BLHA, Rep. 9 B, U 35; MUB 3, Nr. 1917.
- 173 BERGSTEDT 2002, S. 152.
- 174 BLHA, Rep. 9 B, U 31; MUB 3, Nr. 1702.
- 175 Ausfertigung ehem. Berlin, GStA, Urkunden, Abteilungen: Johanniterorden, Nr. 36 (Kriegsverlust), BLHA, Rep. 9 B, U 32. U 33, U 34; MUB 3, Nrn. 1784, 1797, 1873.
- 176 BLHA, Rep. 9 B, U 38, U 37, U 41; MUB 3, Nr. 2415 A, B, MUB 4, Nr. 2514.
- 177 MUB liest: *Queghow*; der Ort lag vermutlich an der Stelle von Neufeld bei Qualzow.
- 178 BLHA, Rep. 9 B, U 43 (Fragment; nicht im MUB), U 46, U 47; U 58; ebd., Nr. 1932, T. 1 fol. 9v–T. 2 fol. 1; MUB 25B, Nr. 14778; MUB 5, Nr. 2726 (nach U 46, U 47 und einer dritten Ausfertigung, offensichtlich U 58, die jedoch anstelle von 1301 die Jahreszahl 1305 ausweist und in der zusätzlich das Eigentum von Schillersdorf bestätigt wird; vgl. hierzu MUB 25A, Nr. 13832. Möglicherweise handelt es sich bei dieser letzten Ausfertigung um eine Fälschung).
- 179 BLHA, Rep. 9 B, U 53, U 55; MUB 5, Nrn. 2885, 2922.
- 180 BLHA, Rep. 9 B, U 56; MUB 25A, Nr. 13828.
- 181 BLHA, Rep. 9 B, U 81, U 82; CDB I, 6, Nr. 32; MUB 6, Nrn. 4300, 4301; vgl. MUB 25B, Nr. 14785.
- 182 Im Einzelnen gehörten dazu: 1. die Vipperowsche Müritz zwischen der Gemarkungsgrenze von Ludorf und Zielow aufwärts bis zur Schildermühle, 2. der Langhagensee, 3. der Nebelsee, 4. der See Thüren (*Turne*) sü. von Alt Gaarz, 5. der *Mewensee*, 6. der Müritzarm zwischen Buchholz und Vipperow, genannt Vipperowischer See, 7. der Hahnenpohl, ein Teil der Müritz n. von Vietzen, 8. der *Reddenslin*, 9. die *reke* bei Alt Gaarz (wohl die Lanke „im Langen Ort“), 10. die Insel Kotzband im Nebelsee, 11. die Insel Burgwall bei Vipperow, 12. der See *Nechlebe* und 13. der *Vledermisk* (wohl eine Insel).
- 183 BLHA, Rep. 9 B, U 153; LHAS 1.5-4/11, Nr. 1; MUB 8, Nr. 5190; MUB 15, Nrn. 8869, 8870. Die Adelsfamilie von Marin besaß bezüglich der Vipperowschen Gewässer einen Rechtsanspruch auf eine jährliche Rente von 5 MLüb und 1 Drömt Salz, die zu Martini (11. Nov.) fällig wurden. Als die Kommende die Gewässer im Jahr 1401 gegen eine jährliche Pacht von 25 MLüb an die Brüder Heine und Volkmar von Regedanz verpachtete, ging die Pflicht zur Zahlung dieser Rente an die von Regedanz über; vgl. LHAS 1.5-4/10, Nr. 7; WENTZ 1933, S. 391–393.
- 184 BLHA, Rep. 9 B, U 100; MUB 9, Nr. 6188.
- 185 BLHA, Rep. 9 B, U 118, U 120; MUB 13, Nrn. 7545, 7573.
- 186 MUB 14, Nr. 8493.
- 187 MUB 14, Nrn. 8639, 8640; mit den Dörfern erhielten die Johanniter auch die Darguner Besitzurkunden über diese Güter.
- 188 MUB 16, Nr. 9642. Zu Albrecht von Peccatel s. auch →Broda, 2.1.
- 189 MUB 21, Nr. 11859.
- 190 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, 2. Teil, fol. 1–1v.
- 191 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, 2. Teil, fol. 2–2v.
- 192 LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 47, fol. 1–2v.
- 193 Vgl. WENTZ 1933, S. 395.
- 194 BLHA, Rep. 9 B, U 354 zu 1492 Juli 25 (lt. Angabe des Altfindbuchs im



- GStA PK Berlin). In der Abschrift im BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, 4. Teil, fol. 5–5v, ist die Urkunde auf 1482 Juli 25 datiert.
- 195 BLHA, Rep. 9 B, U 422, U 423, U 425.
- 196 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 15v–16v.
- 197 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 15–16v, 19v.
- 198 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 14.
- 199 BLHA, Rep. 9 B, U 46, U 47; MUB 5, Nr. 2726.
- 200 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 201 BLHA, Rep. 9 B, U 129; MUB 25A, Nr. 14413.
- 202 BLHA, Rep. 9 B, U 153; MUB 15, Nr. 8869.
- 203 LHAS 1.5–4/10, Nr. 7.
- 204 WENTZ 1933, S. 389.
- 205 BLHA, Rep. 9 B, U 28/1, U 29; MUB 2, Nrn. 1295, 1396.
- 206 BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199.
- 207 BLHA, Rep. 9 B, U 32; MUB 3, Nr. 1797.
- 208 BLHA, Rep. 9 B, U 127; MUB 25A, Nr. 14412.
- 209 BLHA, Rep. 9 B, U 129, U 130, U 137 und Transsumpt von 1355 Nov. 19 in U 368; MUB 25A, Nrn. 14413, 14414, 14416, 14443.
- 210 BLHA, Rep. 9 B, Transsumpt in U 368; MUB 25A, Nr. 14416.
- 211 MUB 13, Nr. 8026; MUB 14, Nr. 8553.
- 212 MUB 13, Nr. 8026; MUB 14, Nr. 8207.
- 213 MUB 13, Nr. 8153; MUB 15, Nr. 8822.
- 214 MUB 19, Nr. 10945.
- 215 BLHA, Rep. 9 B, U 142, U 143; MUB 25A, Nrn. 14472, 14474.
- 216 BLHA, Rep. 9 B, U 63; MUB 5, Nr. 3341.
- 217 BLHA, Rep. 9 B, Transsumpt in U 368; MUB 25A, Nr. 14416.
- 218 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 8, 16–16v.
- 219 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1992, 1993; WENTZ 1933, S. 378.
- 220 BLHA, Rep. 9 B, U 46, U 47, U 58, und Rep. 9 B, Nr. 1932, 2. Teil, fol. 3v–4; MUB 5, Nrn. 2726, 3314; MUB 25A, Nr. 13832.
- 221 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, 1. Teil, fol. 1–1v und fol. 5v–6; MUB 25A, Nr. 13828; MUB 21, Nr. 11859.
- 222 Transsumpt von 1361 Juli 15, BLHA, Rep. 9 B, U 154; MUB 5, Nr. 3294. Den Titel eines Generalpräzeptors oder eine andere Bezeichnung für dieses Amt führte Swaf damals nicht.
- 223 BLHA, Rep. 9 B, U 127, U 155; MUB 25A, Nr. 14412; MUB 15, Nr. 9028.
- 224 BLHA, Rep. 10 A, Kopial Nr. 1, fol. 68; MUB 9, Nr. 6116.
- 225 BLHA, Rep. 10 B, Nr. 1, fol. 167f.; MUB 24, Nr. 13725.
- 226 LHAS 2.12–3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 28.
- 227 1270: BLHA, Rep. 9 B, U 25, U 26; MUB 2, Nr. 1199; 1341: BLHA, Rep. 10 A, Kopial Nr. 1, fol. 68; MUB 9, Nr. 6116.
- 228 BLHA, Rep. 9 B, U 256. Johannes Grote war möglicherweise identisch mit dem 1422 amtierenden und nur einmal bezeugten Komtur von →Werben (Auswärtige Kl., 1.) Hans Grote. Vgl. CDB I, 6, Nr. 70.
- 229 BLHA, Rep. 9 B, U 118, U 119, U 120; MUB 13, Nr. 7545; MUB 25A, Nr. 14365 (für 1351), MUB 13, Nr. 7573 (für 1352) MUB 14, Nr. 8207 (für 1356).
- 230 BLHA, Rep. 9 B, U 118; MUB 13, Nr. 7545.
- 231 BLHA, Rep. 9 B, U 119; MUB 25A, Nr. 14365: *Wanne disse prister in dem fe huseken wa[n]de, [...] scolde he up unsem hove to chore gan unde syne tyde unde mysse holden, [...] lik der wise, also he up dem hove mit us [wande].*
- 232 MUB 14, Nr. 8207. Die Ausfertigung der Urkunde befindet sich im Stadtarchiv Röbel.
- 233 MUB 13, Nr. 8026; MUB 14, Nr. 8553.
- 234 BLHA, Rep. 9 B, U 127; MUB 25A, Nr. 14412.
- 235 MUB 13, Nr. 8061.
- 236 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1932, 1. Teil, fol. 9v–2. Teil, fol. 1; MUB 25B, Nr. 14778.
- 237 Pilgerzeichendatenbank des Kunstgewerbemuseums der Staatlichen Museen zu Berlin (Stand 05.04.2012): in den Landkreisen Müritz und Meckl.–Strelitz ebenso wie den angrenzenden Kreisen Prignitz und Ostprignitz-Ruppin häufen sich Funde solcher Zeichen entlang dieser Trasse, zumeist aus dem späteren 15. Jh. Im Gegensatz zu der Masse solcher Zeichen in städtischem Abfall sind ländliche Vorkommen, insbesondere auf Glocken, als Indizien eines Pilgertransits zu werten (KÜHNE, H. 2008). An erster Stelle unter den regionalen Zielen steht hier Wilsnack, gefolgt von Sternberg, auch die Johanniterkirche →Werben (Auswärtige Kl., 1.) ist vertreten. Unter den Fernzielen überwiegt Köln, gefolgt von weiteren Zielen am Rhein, einmal auch Santiago und Canterbury. Eine Marke aus Mirowdorf (Glockenabguss von 1516) stammt aus Köln.
- 238 Vgl. KRÜGER, G. 1921, S. 174; Holst 2008/2009, S. 6, 9.
- 239 LHAS 4.11.08 (Meckl.–Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 17.
- 240 Urkunde von 1271 April 8, BLHA, Rep. 9 B, U 27; PUB 2, Nr. 914 (zu 1270 April 16), und Urkunde von 1272 Mai 1, MUB 2, Nr. 1250.
- 241 MUB 2, Nr. 768.
- 242 MUB 2, Nr. 1250.
- 243 LHAS 2.12–3/5: Visitationsprotokolle, II. Specialia, Stargard. Visitationen: Wesenberg 1568 (1569), f. 22bff.; BOLL, F. 1846–47, Bd. 2, S. 341.
- 244 LHAS 1.1–5, Schuldforderungen, Nr. 19.
- 245 LHAS 1.1–14, Hausverträge, Nr. 125.
- 246 LHAS 1.5–5, Kirchen, Röbel, Nr. 12; 2; LHAS 1.4–3: Dörfer und Güter, Federow, Nrn. 2, 3; 1.4–3: Dörfer und Güter, Helppte, Nr. 1.
- 247 LHAS 1.1–4, Schuldbriefe, Nr. 227.
- 248 LHAS 1.1–15, Eheschließungen, Nr. 186.
- 249 LHAS 1.1–14, Hausverträge, Nr. 135.
- 250 LHAS 1.1–14, Hausverträge, Nr. 141, 142.
- 251 LHAS 1.4–3, Dörfer und Güter, Feldberg Nr. 2.
- 252 LHAS 1.4–3, Dörfer und Güter: Güterurkunden Vachentin, Nr. 9.
- 253 LHAS 2.12–2/5, Bede und Steuern, Schlossregister, Nr. 0.
- 254 LHAS 1.1–4, Schuldbriefe, Nr. 333.
- 255 Schreiben von [1499 vor März 25], 1496 März 25, [1499 zwischen März 25 und Mai 5] und 1499 Mai 31, LHAS 2.11–2/1, Auswärtige Beziehungen einschl. Reich (Acta Externa), Brand.: Nr. 2161.
- 256 LHAS 2.11–2/1, Auswärtige Beziehungen einschl. Reich (Acta Externa), Brand.: Nr. 2161.
- 257 LHAS 2.12–3/2, Johanniterorden, Nr. 1, darin: Nr. 62.
- 258 LHAS 2.12–3/2, Johanniterorden, Nr. 18, fol. 52–52v.
- 259 LHAS 1.5–4/24, Kl. Wanzka, Nr. 91.
- 260 LHAS 1.4–2, Stadturkunden, Neubrandenburg, Nr. (?), evtl. Kriegsverlust), verzeichnet in der Findkartei für die Bde. des MUB des 15. Jh.s.
- 261 MUB 1, Nr. 634.
- 262 BLHA, Rep. 10 A, Hochstift Havelberg, U 7; MUB 2, Nr. 1327.
- 263 LHAS 1.1–12, Nr. 2; KOOLMANN 2005, S. 112f., Nr. 436.
- 264 LHAS 1.1–15, Eheschließungen, Nr. 75; LISCH 1842–53, Bd. 4, S. 3–5.



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

538

- 265 LHAS 1.1–12, Nrn. 122a, 122b, 122c.
- 266 LHAS 2.12–2/5, Bede und Steuern, Schlossregister, Nr. XI/22, XI/23; LHAS 1.4–3: Dörfer/Güter. Güterurkunden Penzlin, Nr. 8 a/b.
- 267 LHAS 1.1–12, Nr. 81.
- 268 LHAS 2.12–4/3, Städte, Rostock, Stadtsachen; LHAS 11.11, Nr. 19160.
- 269 LHAS 1.4–3, Dörfer/Güter, (Kl.) Helle, Nr. 2.
- 270 BLHA, Rep. 10A, Hochstift Havelberg, Kopial Nr. 1/1, fol. 40; CDB I, 7, Nr. 17.
- 271 LHAS 1.4–4, Familien: Maltzan, Nr. 11/12; Lisch 1842–53, Bd. 4, S. 215.
- 272 MUB 9, Nr. 5802. In der Urkunde werden keine Johanniter unter den Zeugen genannt, obwohl das Dokument in Mirow ausgestellt wurde.
- 273 Rechnet man die Aufschüttungen von etwa 2 m Stärke seit der frühen Neuzeit hinzu, die am heutigen Schlosshof in Schürfungen ermittelt wurden (LAKD, Ortsakte Gemarkung Mirow, Fpl. 21, Fundmeldungen vom 07.09. und 08.09.1994 und 14.06.1996), so dürfte sich das Plateau um 4 m über die umgebende Niederung erhoben haben.
- 274 Das ergibt sich aus dem Fehlen von Setzungsrissen oder Senkungen an den Kirchenmauern, die auf der Plateaufläche stehen, während nach O. zu die Aufrisse stark zunehmen; vgl. Holst 2008/2009.
- 275 Eine slawische Anlage erwogen Ulrich Schoknecht und Fred Ruchhöft, laut Notiz in der Ortsakte Mirow des LAKD. Auf der Schlossinsel wurde aber nur harte Grauware, keine slawische Keramik gefunden.
- 276 Freundlicher Hinweis von Mitgliedern des Fördervereines für das Mirower Johannitermuseum.
- 277 Holst 2011, nach freundlicher Mitteilung des ehemaligen Bauleiters Gerd Zimmermann.
- 278 Freundliche Mitteilung durch Jens Ulrich, LAKD, Abt. Archäologie und Denkmalpflege.
- 279 LAKD, Ortsakte Gemarkung Mirow, Fpl. 21, Fundmeldungen vom 08.09.1994 und 14.06.1996 (drei weitere Schürfungen, nur fotografiert). Fundstücke traten bei den Erdarbeiten nicht auf.
- 280 Aufgrund der beengten Lage unterhalb des Grundwasserspiegels unterblieb eine d. Probennahme.
- 281 Freundliche Mitteilung durch Karl-Uwe Heußner vom DAI, Naturwissenschaftliches Referat.
- 282 Nur dieser, und nicht, wie bisher allgemein angenommen, auch das Langhaus; vgl. Holst 2008/2009. Dieses wurde erst nach 1742 in gotischen Formen errichtet.
- 283 Die in der älteren Literatur als ma. Wirtschaftsgebäude angesprochenen beiden Backsteinbauten im Südwesten der Schlossinsel („Brauhaus“ und „Schlosskeller“) zeigen nur neuzeitliches Mauerwerk; vgl. Holst 1998.
- 284 Emporen bilden in Ritterordenskirchen resp. -kapellen seltene Ausnahmen. Erwähnt sei die Westempore in der Kirche des Hochschlosses der Marienburg, die mit einem Umbau 1331 bis 1344 ausgeweitet wurde; vgl. TORBUS 1998, S. 267, 496f. Sie wird nicht in der Tradition hftl. Emporen, etwa als Sitz des Hochmeisters als Landesherr, gedeutet, sondern als Ostensionschor für Reliquien, die bei der Wallfahrt eine besondere Rolle spielten (POSPIESZNY 2001; ZACHARIAS 2001). In Mirow könnte es sich durchaus um einen Sitz für den Hg. gehandelt haben, den dieser anlässlich seiner Jagdaufenthalte einnahm.
- 285 Wie eine solche Bebauung ausgesehen haben kann, illustriert beispielhaft die erhaltene hölzerne Komturei der Johanniter in Steinfurt von 1399; vgl. EYINCK / KASPAR 1985. Im Falle Mirows ist auf den Mangel an gutem Ziegelton in dieser Sandergegend, dafür das überreiche Holzangebot der Heide hinzuweisen.
- 286 Berlin, GStA PK, XX. HA, OBA 27852 (s. Anm. 24).
- 287 LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 210, 216.
- 288 PIERSIG 1998, S. 116f. Dass es sich hierbei nicht etwa um die letzte Nachricht von der vermuteten ma. Pfarrkirche in Mirowdorf handelt, beweist das Fehlen einer dortigen Kirche bereits im Visitationsprotokoll von 1578 (LHAS 4.11.8, Nr. 549). Schon damals wurde in Mirow nur eine Kirche inventarisiert, gemauert, dem Hl. Johannes Bapt. geweiht, mit mindestens drei Altären – das war zweifellos die frühere Johanniterkirche.
- 289 In der Rückwand der rechten Nische ist, ebenso flachbogig, eine durch die Mauer reichende Öffnung erkennbar; mutmaßlich der Auslauf einer Pizine. Das Becken wurde nicht freigelegt.
- 290 Die heutige Fugenausbildung mit kleinen, in Zement gedrückten Granitbröckchen orientiert sich an spätgotischen Bsp., für die hier aber keinerlei Befund vorliegt. Der ursprüngliche breite Mörtelverstrich konnte an der Sakristei noch nachgewiesen werden.
- 291 Das heutige Kehlprofil an dieser Stelle ist in Zement über zerstörten Ziegeln gezogen. Anzeichen für ein ursprüngliches Profil wurden nicht beobachtet.
- 292 In den Sandböden um Mirow ist Ziegelton kaum zu finden (im 19. Jh. bestand allerdings eine Ziegelei in Starsow); weitere ma. Backsteinbauten gibt es im ganzen Lande *Turne* nicht. Über die Wasserwege waren Backsteine aber aus Waren, vielleicht auch aus Röbel zu beziehen – jenen beiden Städten, deren Räte sich mit Altarstiftungen in Mirow engagierten. In Waren wurden beide Pfarrkirchen zu etwa gleicher Zeit neu gebaut.
- 293 Ziegeleiabfall wurde in der Regel nicht kostenträchtig über große Entfernungen verfrachtet. Hier könnte allerdings die Steinarmut der Sandböden auch die Beschaffung von Feldsteinen ähnlich erschwert haben, so dass eine Ausnahme unterstellt werden mag.
- 294 Während der nach 1945 vermauerte Zugang im sü-sö. Joch des Chorpolygons sicher sekundär eingebrochen war, kann im Bereich des jetzigen Durchganges zur hzgl. Gruft, im mittleren Joch der Nordseite, eine kleinere ältere Türöffnung nicht völlig ausgeschlossen werden. Dagegen spricht aber, dass die Fenstersohlbank darüber nicht hochgesetzt ist, wie es bei ursprünglichen Portalen in solcher Architektur üblich war. Auch die ostseitige Außentür der Sakristei ist sicher erst später eingebrochen worden. Das Inventar von 1651 nennt *In der mitten der Kirchen bis gegen der ersten thüre* ein Mittelgestühl. Da zuvor Gestühle an der Nordwand, danach an der Südwand aufgelistet werden, kann sich diese Haupttür nur in der Westwand befunden haben – zu diesem Zeitpunkt aber wohl schon eines vermutlich westseitig angebauten Laienhauses (s. u.). Als einzige weitere Tür wird der Türdurchbruch rechts vom Altar genannt. LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 214f.
- 295 Die Rekonstruktion wirft Fragen auf: Warum treten diese Schleifspuren trotz des stumpfen Winkels in den Pfeilerflanken auf? Was für eine häufig wiederholte Bewegung erzeugte diese Spuren? Gab es hier liturgische Aufführungen?
- 296 KRÜGER, G. 1921, S. 176, kannte die damals vermauerte und unter dem barockzeitlichen Putz nicht erkennbare Nische noch nicht. „4 Haken an der Wandfläche“ über dem Sockel „zeigen, daß hier eine etwa quadratische, bis ans Fenster reichende Platte gesessen hat.“ Nicht auszuschließen



- ist, dass die Haken erst in der Renaissancezeit, mit der Nischenausmauerung, für eine Platte ähnlich der am Torhause versetzt worden waren.
- 297 Zu Typen für Armbrüste gedachter Schießscharten vgl. ZEUNE 1999.
- 298 PEVSNER 1976, S. 234; KRATZKE 2005, Ausstrahlung.
- 299 Die Passionsdarstellungen auf Sandsteinplatten außen um die →Werbener (Auswärtige Kl., 1.) Johanniterkirche (vgl. PARTENHEIMER / KNÜVENER 2007, S. 1297f.; KNÜVENER 2011, S. 27f.) lassen ebenso nach einer Stationsprozession im Rahmen der Osterliturgie fragen. Zahlreiche Johanniterkirchen, so auch die in →Kraak und →Sülstorf, besitzen jeweils Außennischen am Chorscheitel, in denen sich Bildwerke befunden haben dürften.
- 300 Wenn unsere Annahme zutrifft, dass der einzige Zugang zum Kircheninneren durch ein Gebäude (das Komturhaus?) am Komturhof auf dem Plateau erfolgte, wird verständlich, dass gewöhnliche Laien keinen Zutritt hatten.
- 301 Da diese beiden Stiftungen lediglich durch Regesten im Warener Kirchenvisitationsprotokoll von 1574 überliefert sind, lässt sich über die näheren Umstände und Bedingungen, die mit ihnen verbunden waren, nichts aussagen.
- 302 Wäre – wie seit 1747 – der ganze ö. Saalraum schon immer Chor gewesen, dann hätten wir die Sakristei am w. Chorbereich zu erwarten.
- 303 Der flachgedeckte Kirchenraum mit nur sechs Fenstern, den schon das Kircheninventar 1651 im Bereich des heutigen Langhauses überliefert, enthielt nur Gemeindegestühle und war mutmaßlich nach der Aufgabe der Pfarrkirche in Mirowdorf errichtet worden (→7.3.1, unten).
- 304 MUB 14, Nr. 8207.
- 305 In der Sakristei spricht glatter Wandputz gegen ein Durchziehen des Gesimses an der Kirche, was die Vorbereitung dieses Anbaues belegt. Dass das Gesims dafür die Sakristei außen umlief, ist allerdings ebenso wenig nachzuweisen; hier bleibt offen, ob das ursprüngliche Mauerwerk überhaupt bis auf diese Höhe erhalten ist (neu verputzt um 2005 ohne Dokumentation). Im Bereich der später angebauten Gruft verdecken deren Gewölbe die Gesimszone. Das Gesims wurde an dem Treppenturm an der Südwestecke, im zweiten Bauabschnitt, weggelassen und fehlt dort entsprechend auf der Westseite auch an dem erhalten gebliebenen Wandstreifen.
- 306 Zum Abschluss hin reichten die Fasensteine nicht mehr aus und wurden innen vereinzelt weggelassen.
- 307 HOLST 2001, S. 37f.
- 308 LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 216.
- 309 Nach OBER 2004, der allerdings das Prenzlauer Bsp. übersah und die Bsp.reihe daher erst mit Stargard um 1380 beginnen lässt.
- 310 In den obersten Schichten fehlt eine Einbindung in das Schiffsmauerwerk; der ursprüngliche Pfeiler endete horizontal.
- 311 Mit der Freilegung dieses, noch bis 2010 durch Bauschutt verfüllten Zuganges konnte Hans Martin Sommer eine wesentliche Frage der Rekonstruktion klären; vgl. Sommer 2011. Das Kircheninventar von 1651 nennt *Am ende der Kirchen quehr uber ein Chor in die hohe gemacht, ... daran eine treppe undt weiters noch eine treppe zum Kirchenboden*. LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 215.
- 312 Die Treppe dürfte nur zum Erreichen des Dachraumes gedient haben. Ein aufgesetztes Spitalgeschoss wie auf einigen südwestdt. Johanniterkirchen (GRUNSKY 1970; STEINMETZ 2001) ist hier schon wegen des sehr schmalen Treppenlaufes auszuschließen.
- 313 LKAS, Bauzeichnungen neu, Kartenschrack, F. 39: A. F. Lorenz, Bestandszeichnung 1947. Aus dem Bauschutt im Treppenturm wurden 2010 vereinzelt Bruchstücke von Rippenformsteinen gleichen Birnstabprofils zwischen Kehlen wie in der Wölbung der Sakristei geborgen.
- 314 Im Inventar 1651: *Auf dieser Kirchen ein kleiner Thurm mit Spohn (Holzschindeln) gedecket, dar ein eine schlage Uhre, so nur die stunden zelt undt mit einer Sphaeren, die Ziffern dar auf vergöldet. In diesem thürmchen zwey Kleine glöcklein* (LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 216). Während der Dachreiter durchaus ordenszeitlich gewesen sein mag, wird es sich bei der Uhr allerdings wohl um eine Stiftung eines der Hzge. (Karls I.?) gehandelt haben, bildete dieser Dachreiter doch den „point de vue“ des neuen Schlossplatzes.
- 315 Das Inventar von 1578 meldet nur 3 *glockenn Indem Kirch Thorn vnd bey Thorne* (LHAS 4.11.8, Nr. 549) (→7.3.1). 1651 heißt er *Der große glocken thurm von holze gebauwet, mit einer hohen Spitzen Undt bekleidet, ist aber beyde an gebauwede dehggestalt baumfellig, soferne Ihnen nicht baldt geholffen wirdt, das sie ruinam miniren, an der Kleidunge ist Er auch sehr Unfertich, ist aber zur reparation schon ein Zimmermeister bestellet. In diesem thurme seindt drey glocken ...* (LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 217). Der bereits schlechte Bauzustand weckt Zweifel, ob es sich erst um ein nachreformatorisches Bauwerk handelte; doch verfallen Holzarchitekturen ohne Unterhaltung weit schneller als steinerne.
- 316 *Dieser Kirchenhoff ist theils mit bohlen, aber etwas unfertig, theils auch mit einer wellerwandt* (Lehmflechtwerk), *so auch unfertig, theils auch mit einer Mauern undt des Amthschauses Zimmern umgeben*. LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 217.
- 317 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991.
- 318 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1990. Der Notar folgt einem anderen Umgang, doch wiederholen sich Räume erkennbar: 1. Hofstube, 2. Harnischkammer, 3. Küchenmeisterei (?), 4. des Hauptmanns Gemach, 5. Hzg. Heinrichs Gemach, 6. die Kammer für die gnädige Frau, 7. meines gn. Herrn Gemach, 8. die [Knechte?]kammer, 9. Gemach über der Ratsstube, 10. eine Kammer dabei, 11. die Hofstube vor der Brücken, 12. das Pfortenhaus, 13. Hausgerät in der Kirche, 14. Kirchenkammer, 15. das alte Backhaus, 16. *Frume(?) Obersten(?)*, 19. Großer Keller, 20. Kleiner Keller, 21. der Bauhof. Übereinstimmend mit dem Inventar von 1540 werden zwei Hofstuben genannt, zwei hftl. Gemächer (Karl hat offenbar das Komturgemach bezogen), eine Frauenkammer, Küche und Keller. Deutlicher noch als 1540 handelte es sich um das Wohnhaus und zugehörige Nebengebäude.
- 319 LHAS 4.11.8, Nr. 549. Dass es sich um den Friedhof der vormaligen Johanniterkirche handelte, macht der Bericht des 1769 ordinierten Pastors Giesebrecht wahrscheinlich: *Das Pfarrgehöfte hat in den ersten Zeiten nahe an dem Kirchhofe gelegen, Vermuthl. auf der Südseite desselben. Nue aber herzog Adolph Friedrich I. Ao 1612 die Pfarre neu aufbauen lassen, ist die Pfarrstelle beinahe mitten in dem flecken, nahe an den Marckt geleget worden. Dieses Pfarrhaus hat bis 1730 gestanden, da es vom feuer Verzehret worden. Weil diese aber so sehr entfernt von der Kirche gewesen, so ist die Pfarrstelle mit der jetzigen permutiret worden ...* LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzches Konsistorium), Nr. 568, §17.
- 320 Identisch mit dem 1540 inventarisierten Komturhaus kann das Pfarrhaus von 1578 nicht gewesen sein, da in ersterem seit 1572 und wohl noch bis 1587 Hzg. Karl I. residierte (→2.2 Nachnutzung).
- 321 *I klein gertlein vff dem kirchhofe gebraucht der Pastor, Wenn aber ein sterben anhelte, ist ehr schuldigk denselben ab zustehen Vnd zu der begrefnuisse ligen zu-*



KOMMENDE S. MARIA, S. JOHANNES DER TÄUFER

- lassen. LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 4-4v. Die hier ebenfalls erwähnte Möglichkeit, dass der Pastor durch seinen Garten am See, offenbar inoffiziell, den Hg. aufsuchen konnte, lässt erkennen, dass dieses und das fstl. Anwesen benachbart waren.
- 322 LHAS 4.11.8, Nr. 549, fol. 17f.
- 323 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1990. Das Torhaus von 1588 kann noch nicht gemeint sein. Auch ist eine so weit abgelegene Hofstube ganz undenkbar. Vielmehr scheint hier ein gesicherter Übergang auf das Plateau angesprochen worden zu sein, mutmaßlich sü. der Kirche. Ob dieser allerdings noch ordenszeitlich war, bleibt ungewiss.
- 324 LHAS 4.11.8., Nr. 569, S. 217. Dass diese Mauer erst zum Schluss, unmittelbar vor dem Amtshaus genannt wird, lässt einen räumlichen Zusammenhang mit diesem vermuten.
- 325 Noch das Inventar des Schlossbezirkes von 1634 nennt mit Ausnahme des Torhauses sowie zweier kleiner Annexe des damaligen Schlosses ausschließlich Fachwerkbauten. Das Inventar der Kirche von 1651 spricht von *des Amtshauses Zimmern*, die an den Kirchhof grenzten; dieses im Inventar von 1634 nicht erfasste Gebäude dürfte demnach gleichfalls ein Fachwerkbau gewesen sein. Möglicherweise war es noch das alte Komturhaus.
- 326 Das aus dem Kircheninventar von 1651 zu erschießende flachgedeckte Gebäude von sechs Fenstern, das nun offenbar den w. Abschnitt des Laienhauses bildete (im Bereich des heutigen Langhauses, →7.3.1), scheint gemauert gewesen zu sein, da die gesamte Kirche als gemauert beschrieben wird. Demnach war zumindest ein Teil des vermuteten Komturhauses umgebaut oder ersetzt worden, wohl um die einst in Mirowdorf eingepfarrte Gemeinde aufnehmen zu können. Das war möglich, seit der vermutete Schlossneubau unter Hg. Karl bezugsfertig war (1587? →2.2 Nachnutzung).
- 327 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991.
- 328 Zu nennen ist vor allem das für eine Dorfkirche weit überdimensionierte hölzerne Sakramentshaus in Granzin, das dort schon 1651 war (KRÜGER, G. 1921, S. 74f).
- 329 BLHA, Rep. 9 B, U 119; MUB 25A, Nr. 14365.
- 330 MUB 14, Nr. 8207; vgl. auch: BLHA, Rep. 9 B, U 119; MUB 25A, Nr. 14365: *[...] to eyneme altare in unser kerken to Myrome, d[e d]ar licht iegen dat suden.*
- 331 MUB 13, Nr. 8026; MUB 14, Nr. 8553.
- 332 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 13 (*3 Taffeln vff 3 altaren*); ebd., Nr. 569, S. 210 (*ein Altar von holtze mit dem Marien und andern bildern etwas vergüldet mit zween Flügeln, aber etwas alt*), 214 (*ein kleiner Altar mit einem Marien und andern bildern etwas vergüldet, daran zween Flügeln*).
- 333 Es fehlt bei diesem eine Erwähnung des Altarblocks, so dass nicht sicher ist, ob sich das Retabel noch an seiner alten Stelle befand. Da der Paramentenschränk die Position einnahm, an der ursprünglich ein linker Seitenaltar zu vermuten ist, dürfte dieser Altar bei dessen Aufstellung an die Seitenwand des Chores versetzt worden sein.
- 334 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 569, S. 215.
- 335 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 569, S. 215f.
- 336 Zuvor 1578: LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 13v (*In der Kirchenn: 1 ... leuchter darinne ein Maryen leibe stehet*).
- 337 LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 215.
- 338 Dass es sich trotz der prominenten Stellung nicht um das hzgl. Gestühl handelte, belegt dessen ausdrückliche Nennung weiter w. an der Nordwand – etwa dort, wo sich darüber nach 1747 die hzgl. Loge befand.
- 339 Mutmaßlich nachreformatorische Kirchengestühle nennt das Inventar jeweils mit Angabe der Nutzer weiter unten, offenbar weiter w. im Kirchenraum. LHAS 4.11.8, Nr. 569, S. 214f.
- 340 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 23f.
- 341 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 13; Nr. 569, S. 211f.
- 342 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 12v.
- 343 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 569, S. 211f.
- 344 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 13.
- 345 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 23v.
- 346 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 5v.-6.
- 347 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 13v, Nr. 569, S. 213.
- 348 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 23.
- 349 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 4v.
- 350 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 549, fol. 13.
- 351 LHAS 4.11.8 (Meckl.-Strelitzsches Konsistorium), Nr. 569, S. 213.
- 352 LHAS 4.11.8., Nr. 549.
- 353 LHAS 4.11.8., Nr. 569, S. 216.
- 354 KRÜGER, G. 1921, S. 192.
- 355 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 4v. Das Petschaft und ein goldener Dau-menring wurden im Febr. / März 1541 vom Komtur Sigismund von der Marwitz aufgrund von Fürsprache Kfst. Joachims II. von Brand. und Hg. Albrechts VII. von Meckl. zusammen mit einem Wagen und zwei Wagenpferden dem Henning von Bredow als Erbe des Komturs Liborius von Bredow überantwortet, vgl. LHAS 2.12-3/2, Johanniterorden, Nr. 60, fol. 20-23v, hier: fol. 21vf.
- 356 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 5f.
- 357 BINDING 1985.
- 358 ALTWASSER 2001. Die Johanniterburg Kühndorf, im Kern eine Dreiflü-gelanlage auf einem Bauplatz von ähnlicher Dimension wie Mirow, war aber bereits um 1320 weitgehend in Stein errichtet, besaß einen Bergfried und wurde später noch festungsartig ausgebaut. Auch hier war die Kapelle aber dem Zuweg des Hofes ostentativ zugewandt.
- 359 POSPIESZNY 2001; ZACHARIAS 2001. Mit dem Dom an der Kapitelsburg von Marienwerder wurde ab 1342 diese Anordnung monumental wiederholt.
- 360 STEINMETZ 2001 (entgegen dem Namen keine Templer-, sondern eine Jo-hanniterkommande zwischen 1277 und 1354). Auch dort ragt der Chor vom Hofplatz in eine ö. angrenzende Niederung vor und ist nach W. mit einem Profanbau zusammengebaut. Einen aus der Kernanlage vortreten-den Kapellenchor besaß von den ländlichen Johanniterkommenden z. B. auch schon Bubikon; bei städtischen Anlagen, zumal solchen mit Pfarr-rechten, war ein in den öffentlichen Raum vortretender Chor überhaupt selbstverständlich. Zum Motiv des über eine Befestigungslinie vortreten-den Kapellenchores an einer Deutschordenskomturei als Hinweis auf ent-sprechende Dispositionen an johannitischen Burgen im Hl. Lande vgl. LEISTIKOW 2001, S. 184.
- 361 BULST 1979; HERLIHY/COHN 1998; VASOLD 2003.
- 362 Ab etwa 1280 bis in das 14. Jh. an mehreren städtischen Kl.kirchen (Stral-sund, S. Katharinen; →Rostock, S. Johannes [OP] und Hl. Kreuz) wie an



- Saalchören adliger Zentren des Landesausbaues, vor allem in Festlandsrügen, etwa Lüdershagen, Saal und Starkow.
- 363 Z. B. im mittleren 15. Jh. in Seehausen (S. Petri) und Wilsnack, 1466/67 an der Johanniterkirche →Werben (Auswärtige Kl., 1.). – Die polygonalen 5/10-Querhausschlüsse der Marienkirchen in Frankfurt / Oder um 1376 und in Rostock ab 1398 mögen sich beeinflusst haben; dass sie noch von der vorigen Gruppe abhängen, kann nur vermutet werden. Doch kommen 5/10-Schlüsse in der Spätgotik zuvor schon im angrenzenden Werksteingebiet vor, etwa an der Moritzkirche in Halle nach 1388.
- 364 Der 1361 begonnene Chorbau von S. Jakobi in Perleberg entspricht dem Mirower (Vorbild?). HOFFMANN-AXTHELM 2010, S. 43–47, leitet das Chorhaupt allerdings von Magdeburg und dieses wiederum von Basel ab.
- 365 Zum aktuellen Forschungsstand der Baugeschichte des Kl.s Chorin vgl. die Ausführungen von Blandine Wittkopp und Dirk Schumann (unter Mitarbeit von Stefanie Wagner) in: SCHRAGE E.A. 2007, S. 341–348.
- 366 Beim Wiederaufbau nach dem Brand 1742 wurden die Lanzetten in gekürzter Form erneuert – mit Rücksicht auf eine (1945 verbrannte) innere Voutendecke – und die inneren Laibungsstufen durch Schrägen mit abschließendem Spitzbogen ersetzt. Bei der erneuten Wiederherstellung nach dem Brand 1945 wurden die ursprünglichen inneren Laibungen unter der heutigen Flachdecke wieder freigelegt, aber nur als Nischen oberhalb der beibehaltenen barockzeitlichen Bögen. Auf diesen Flächen wurden außen nach 1742 kreisförmige Blenden in flachem Putzrelief ausgeführt und als Rundfenster bemalt. Die Form, auch wenn sie Parallelen in zeitgenössischen Entwürfen hatte, dürfte durch entsprechende Kreise in der ursprünglichen Fensterarchitektur angeregt gewesen sein.
- 367 Gut zu vergleichen ist der sonst sehr ähnliche Chor von S. Jakobi in Perleberg, bei dem aus Platzgründen aber nur die Fenster in den schmaleren Polygonwänden zweibahnig sind. In den wie in Mirow breiteren Langjochwänden sind sie dagegen dreibahnig.
- 368 Die Liturgie des Chorherren-Kapitels vom Hl. Grab zu Jerusalem war durch Prozessionen wie durch Stationsgottesdienste gekennzeichnet. Die Nähe des Ordens zu den Johannitern mündete 1487 in die Inkorporation. Welchen Einfluss diese auf dem gallisch-fränkischen Ritus basierende Liturgie auf die Praxis der Johanniter schon vorher hatte, scheint nicht untersucht zu sein; vgl. GEML 2009, S. 36.
- 369 Das Heilig-Grab-Kapitel in Demkendorf ist einer der wenigen Konvente, aus denen sich eine „Johannesschüssel“ als mutmaßliches Utensil geistlicher Spiele erhalten hat (GEML 2009, S. 36). Ob auch die Johanniter selbst geistliche Spiele mit der *imago* ihres Patrons veranstalteten, ist unsicher; zumindest verwendeten sie die „Johannesschüssel“ in Siegeln.
- 370 KRÜGER, A. 2000, S. 199ff.
- 371 Vgl. JANKRIFT 1999 für die Johanniterkirche Bokelesch mit je einem Lichtschlitz in der Südmauer und der sü. Hälfte der Westmauer, analog auch an den Johanniterkirchen des einstigen Jemgumkl. in Midlum und des Vorwerkes Halte in Vellage. Das häufige Vorkommen von „Lepraspalten“ an Dorfkirchen im ostfriesischen Raum scheint mit der ungewöhnlichen Präsenz der Johanniter in dieser Landschaft zusammenzuhängen, die dort allein etwa 20 Kommenden unterhielten, mit vor allem karitativen Aufgaben. In Nordostdeutschland scheint Mirow dagegen eine Sonderstellung einzunehmen. Zu den Infirmarien und Hospitälern des Hospitalsordens allgemein vgl. SARNOWSKY 2011, S. 73. Eigene Leprosorien unterhielt der Orden nur gelegentlich.
- 372 Zur Signalfunktion des roten, „herrschaftlichen“ Backsteines an früher landesherrlicher Architektur des Binnenlandes vgl. BADSTÜBNER 1994.
- 373 Vgl. SCHÖFBECK 2005, Prignitz: zu den Kirchen der Quitzows in der angrenzenden Prignitz.
- 374 HOPPE, K. 2006.
- 375 LHAS 1.5–4/10, Nr. 2 bzw. Nr. 6. Siegelzeichnungen in: WESTPHALEN 1739–45, Bd. 4, Tab. 17, Nr. 5, und MUB 14, Nr. 8640.
- 376 1277: LASH, Urk.–Abt. 121 (Kl. Reinfeld), Nr. 43; Druck (ohne Abb.): MUB 25, Nr. 13769; 1283: LHAS 1.5–2/1 Bm. Ratzeburg, Strelitzer Bestand, Nr. 60; MUB 3, Nr. 1674. – Im Dokument von 1283 bezeichnet sich Moritz von Ulm lediglich als Komtur von →Werben (Auswärtige Kl., 1.), dazu als Bevollmächtigten des Ordensmeisters für die *Alemania*. Da für Mirow für diese Zeit noch kein Nachfolger überliefert ist, kann er damals aber durchaus auch noch Komtur beider Ordenshäuser gewesen sein.
- 377 In der Siegelbeschreibung in MUB 3, Nr. 1674, wird die Kopfbedeckung als Zipfelmütze beschrieben, ihre Formen deuten jedoch eher auf einen Helm (Eisenhut) als auf eine vollständig aus Stoff bestehende Mütze hin.
- 378 Hier zitiert nach dem Exemplar an der Urkunde von 1283, LHAS 1.5–2/1 Bm. Ratzeburg, Strelitzer Bestand, Nr. 60.
- 379 Knapp 20% des Siegelabdrucks sind abgefallen.
- 380 LHAS 1.5–4/10, Nr. 2. Siegelbeschreibung in: MUB 14, Nr. 8640.
- 381 LHAS 1.5–4/10, Nr. 6: Urkunde (1387 März 12) gedruckt: MUB 21, Nr. 11859, S. 97f. (ohne Siegelabb.).
- 382 Vgl. BLHA, Rep. 9 B, U 364 und U 365. Beide auch inhaltlich übereinstimmenden Urkunden wurden vom Generalpräzeptor und von zwölf Pflegern der Ballei Brand. besiegelt, unter denen der Komtur von Mirow jeweils an dritter Stelle siegelte. An beiden Urkunden ist das Siegel des Mirower Komturs erhalten, jedoch in unterschiedlichem Maße verblasst und z. T. beschädigt. Den besseren Erhaltungszustand weist das Siegel an Nr. U 364 auf. Das Siegel an Nr. U 365 ist u. a. im Inbild durch einen nachträglichen Eindruck eines kreisrunden Gegenstands beschädigt.
- 383 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 8v.
- 384 BLHA, Rep. 9 B, Nr. 1991, fol. 6.
- 385 LHAS 4.11.8 (Meckl.–Strelitzches Konsistorium), Nr. 549, fol. 8. In der Sakristei befand sich stattdessen eine neue hölzerne Lade, in der *die sigel* (offenbar mehrere) und einige Urkunden über Kredite bzw. Renten aus der Zeit zwischen 1554 und 1576 sowie *etliche alte register* aufbewahrt wurden, die vermutlich noch aus der Ordenszeit stammten. Vgl. ebd., fol. 14, 11v.
- 386 Die unterstrichenen Stücke bilden innerhalb des Provenienzbestandes der Ballei Brandenburg den engeren Provenienzbestand der Kommende Mirow.